

UB Braunschweig

84



2237-731-3

Leisewitzens
Briefe an seine Braut



Johann Anton Eysenich

2237-7213

Johann Anton Leisewitzens Briefe an seine Braut

nach den Handschriften herausgegeben
von Heinrich Mack

Mit fünf Beilagen

Weimar
Gesellschaft der Bibliophilen
1906

13005

BWK

[1752-1806]



El 35a



Einleitung.

Leisewitzens Briefe an seine Braut, gleich den nur zum Teil erhaltenen Tagebüchern des Dichters und den übrigen Trümmern seines von ihm selbst zum Feuer verdamnten handschriftlichen Nachlasses wertvoller Besitz der Stadtbibliothek zu Braunschweig, sind den Literaturfreunden keineswegs etwa bisher ganz unbekannt geblieben. Schon 1862 hat Dr Carl Schiller, der sich durch eine ungemein vielseitige Tätigkeit um braunschweigische Kunst und Literatur hoch verdient gemacht hat, im 31. Bande von Herrigs Archive für neuere Sprachen 22 dieser Briefe veröffentlicht. Danach hat Gregor Kutschera v. Niebbergen in seine grundlegende Leisewitzbiographie, die 1876 erst nach ihres jugendlichen Verfassers Tode erschien, manche längere und kürzere Citate aus den Briefen eingeflochten. Und endlich hat Richard Maria Werner 1889 in der gehaltvollen Einleitung zu seiner kritischen Ausgabe des Julius von Tarent und der dramatischen Fragmente von Leisewitz (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrh. Nr. 32) dessen Briefe an die Geliebte, insbesondere die während der Thüringer Reise im August und September 1780 geschriebenen, sehr viel zu Worte kommen lassen. Aber alle drei haben doch nur, wie Schüddekopf im Vorworte zu dem Privatdrucke „Leisewitz und Sophie Seyler. Zwei unbekannte Briefe . . . (1893)“ zu- treffend sagt, Proben gegeben, die nach dem Ganzen begierig machen. Diese Begierde zu befriedigen, die bislang fehlende Gesamtausgabe der Briefe zur hundertsten Wiederkehr von Leisewitz' Todestage (10. September) zu liefern, fühlte der Unterzeichnete, der jetzt den Leisewitzschen Nachlaß mit zu verwalten

hat, sich um so mehr verpflichtet, als die von Schiller dargebotenen Texte starke, theils auf Willkür, theils auf Mißverständnissen beruhende Entstellungen, auch einige beträchtliche Auslassungen aufweisen und selbst Kutscheras Auszüge vielfach der erforderlichen Genauigkeit entbehren. Leider sind die noch vorhandenen 102 Briefe nur ein verhältnismäßig kleiner Theil von denen, die Leisewitz wirklich an seine Braut geschrieben hat, und von deren Gegenbriefen ist sogar kein einziger auf uns gekommen. Dafür aber finden sich in des Dichters Nachlasse eine Reihe anderer Briefe, theils von ihm selbst, theils von Sophie, theils endlich von andern Verfassern, die mit jenen inhaltlich eng verbunden sind und sie nach manchen Richtungen hin ergänzen. Deshalb schien es zweckmäßig sie in Gestalt eines Anhanges mit aufzunehmen, zumal bisher nur der erste und der letzte gedruckt waren, jener von Schüddenkopf, dieser von demselben und früher schon von Kutschera. Aber nicht nur Vollständigkeit hat sich unsre Ausgabe zum Ziele gesetzt; es ist auch versucht worden, die Briefe, so weit möglich, zu erläutern. Zu dem Behufe hat der Herausgeber vornehmlich die 10 Bände eigentlicher Tagebücher¹⁾, die vom 1. Januar 1779 bis zum 22. März 1781 reichen, herangezogen, aber auch alles andre ihm zugängliche Material gewissenhaft benutzt; dabei sind die Feststellungen über die vorkommenden Personen grundsätzlich in das Personenregister verwiesen, für das bis zu einem gewissen Grade das Register in Schönes Ausgabe von Lessings Briefwechsel mit Eva König als Muster gedient hat. In ebenso innigem Zusammenhange wie die Erläuterungen stehen mit den Texten die bildlichen Beigaben, die nachher noch besonders besprochen werden müssen.

Ehe wir die eigenthümliche Bedeutung der Briefe ins Klare zu stellen versuchen wollen, seien in möglicher Kürze die Entstehung

¹⁾ Der 11. Band, der erst mit dem 25. Dezember 1781 einsetzt und mit dem 10. April 1787 schließt, ist, wie schon die Aufschrift „Mich betreffende Nachrichten und Betrachtungen“ lehrt und bei Kutschera S. 4 näher dargetan wird, kein bloßes Tagebuch mehr.

und Entwicklung des Liebes- und Lebensbundes geschildert, den sie zur Voraussetzung haben; daß wir hierfür einen Teil der Daten den Briefen selbst entnehmen, liegt in der Natur der Sache.

Johann Anton Leisewitz wurde zwar in Hannover geboren, stammte indes aus Celle, wo sein Vater den Weinhandel betrieb. Trotzdem wurde seine Geburtsstadt auch seine eigentliche Heimat. Er schreibt einmal an seine Braut¹⁾, noch immer und an jedem Orte in der Welt habe sein Herz nach Hannover gehangen, und das sei begreiflich, da er so lange dort gelebt habe, da beinahe alle Freunde seiner Jugend und Kindheit dort lebten. Wir dürfen daraus schließen, daß er schon in sehr jungen Jahren von Celle nach Hannover übergesiedelt sei, vermutlich infolge des vorzeitigen Todes²⁾ seines Vaters und weil in Hannover die meisten Verwandten seiner Mutter lebten, bis 1766 sogar noch sein Großvater Anthony von der Becken, nach Familienüberlieferung³⁾ ein geistig hochstehender Mann, der — etwas nicht gerade Gewöhnliches für einen Kaufmann — eine bedeutende Bibliothek besaß. Freilich erwähnt Leisewitz ihn nie, dagegen gedenkt er gelegentlich⁴⁾ des Einflusses, den Ballhorn, der Direktor des Lyceums zu Hannover auf ihn ausgeübt habe: durch Ballhorn wurde er auf Lessing hingewiesen, in dessen Bahnen er sich fortan bewegte.

Im Herbst 1770 bezog er die Universität Göttingen, von da kehrte er vier Jahre später nach Hannover zurück, wo er sich als Advokat niederließ. Indessen kümmerte er sich um seinen Beruf,

1) S. 63.

2) Dessen Zeit genau festzustellen ist bisher nicht gelungen; doch bezeichnet der Dr. med. Hansen in seiner Familienchronik (Handschrift in der Br. Stadtbibl.) Leisewitz' Mutter, seine Schwägerin, gelegentlich ihrer Patenschaft bei seiner ältesten Tochter i. J. 1768 schon als Witwe. Der Vater Leisewitz ist also nicht erst, wie Werner a. a. o. S. IX vermutet, nach seines Sohnes Abgange von der Universität gestorben.

3) Wiedergegeben von seinem Enkel Jakob Friedrich Langerfeldt in der von A. v. d. Becken angelegten Familienbibel.

4) Am 16. Febr. 1781 auf die Nachricht von Lessings Tode in seinem Tagebuche; s. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, 1870, S. 142.

dem er ganz und gar keinen Geschmack abzugewinnen vermochte, herzlich wenig und war in den nächsten Jahren wiederholt auf längere Zeit von Hannover abwesend, teils in Celle, wo sein bester Freund Albrecht Thaer, den er übrigens erst auf der Universität gewonnen hatte, als Arzt wirkte, teils in Braunschweig, wo seine verheiratete Schwester und bei dieser seine Mutter lebten. Erst als er im August 1776 von der in Thaers Gesellschaft unternommenen Reise nach Berlin heimgekehrt war, wurde er in Hannover wirklich sesshaft. Jetzt widmete er sich wieder seinen dortigen Freunden, den Jffland, Klockenbring, Belthusen und namentlich auch Boie, der mit ihm dem Hainbunde angehört hatte und vor einem halben Jahre als Stabssekretär des Feldmarschalls v. Spörcken nach Hannover gekommen war, jetzt wird er auch im Kreise seiner zahlreichen näheren und entfernteren Verwandten wieder heimisch geworden sein. Und in diesem Kreise fand er nun die, die seinem Leben die rechte Stetigkeit, die wahre Harmonie, das reinste Glück zu geben bestimmt war.

Zu den besten Männern des damaligen Hannovers gehörte der Hofapotheker Johann Gerhard Reinhard Andreae¹⁾. Uns interessiert hier weniger, daß er ein anerkannt tüchtiger Naturwissenschaftler war, der seine Gelehrsamkeit auch literarisch bekundet hat, als daß er das Herz auf dem rechten Flecke hatte. Seinen alten verarmten Lehrer und Freund Droop aus Frankfurt erhielt er viele Jahre hindurch bis zu dessen Tode, und der, dem eigne Kinder versagt blieben, erwies sich denen von Verwandten als einen fürsorglichen Vater. Seine Schwester Sophie Elisabeth war an den aus der deutschen Theatergeschichte wohlbekannten Abel Seyler in Hamburg verheiratet gewesen. Nach ihrem frühen Tode war ihr wenig charakterfester Gatte in die Neze der berühmten Schauspielerin Friederike Hensel gefallen, hatte sein großes Vermögen und viel Geld seiner Verwandten dazu teils in Verschwendung

¹⁾ Vergl. über ihn den Aufsatz von Du Menil im Neuen Vaterländischen Archiv Jg. 1825 Bd. 2 S. 9 ff., ferner Schlichtegrolls Nekrolog Jg. 1793 Bd. 1, S. 164 ff.

durchgebracht, teils durch verfehlte geschäftliche Unternehmungen und zwar den Rest bei dem deutschen Nationaltheater Lessingschen Angebens eingebüßt und war dann ein unstät umherwandernder Theaterdirektor geworden, seit 1772 mit der Hensel in zweiter Ehe vermählt. Das war besonders traurig für seine Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, und wer weiß, was aus ihnen geworden wäre, wenn sich nicht der Dheim Andreae ihrer angenommen hätte. Die 1762 geborene Tochter Katharine Marie Sophie¹⁾ und zum mindesten auch der ältere Sohn Abel Jakob Gerhard, der im Jahre 1756 geboren war, fanden in seinem Hause eine zweite Heimat und die zärtlichste Elternliebe, die sie mit einer Nichte von Andreaes Frau namens Mary Müller teilten. Andreaes Gattin nun, eine herzensgute, aber sehr pedantische und etwas beschränkte²⁾ Frau, war die Schwester des Weinhändlers und Gasthofbesizers Johann Christian Eberhard Müller, der seinerseits eine Schwester von Leisewitz' Mutter zur Frau hatte. So kam es, daß dieser von Jugend auf auch Andreaes als Verwandte ansah. Sie waren für ihn Onkel und Tante, er ging in ihrem stattlichen Hause, das eine ansehnliche Bibliothek, eine große Naturaliensammlung und gute Gemälde barg, ein und aus, besuchte sie oft in ihrem schönen Garten vor dem Elevertore, sah an dem Onkel mit aufrichtiger Liebe und Verehrung empor³⁾ und schloß sich an Gerhard oder — wie er in der Familie hieß — Hartgen Seyler in Freundschaft an⁴⁾. Dessen Schwester, die fast zehn Jahre jünger war als er, wird der Knabe und Jüngling kaum beachtet haben, dafür gewann die eben erblühende Jungfrau über den jungen Mann um so größere Gewalt. Mit Widerwillen hub nach späterer Aussage des Bräutigams⁵⁾ die Liebe der beiden an, doch schon am 1. Juni 1777 tauschten sie im Garten des Dheims den ersten Kuß. Sophie war damals erst einige Monate über fünfzehn Jahre alt, aber die Entwicklung ihres Geistes und

¹⁾ Diese Namenfolge bietet das Hamburger Kirchenbuch, Sophie selber bediente sich der andern: Sophie Marie Katharine. ²⁾ S. 14, 203. ³⁾ S. 167 f. ⁴⁾ S. 161. ⁵⁾ S. 24.

Herzens war ihrem Alter weit vorausgeeilt. Hierfür wollen wir uns gar nicht auf das Zeugnis ihres Verlobten berufen, der sich im Preise ihrer Vorzüge gar nicht genug tun kann, — denn dieses Zeugnis könnte ja als parteiisch angefochten werden — es genügt vielmehr zu betonen, daß Leisewitz solche Briefe, wie er sie an Sophie geschrieben hat, an ein Durchschnittsmädchen ihres Alters, in dessen niedliches Fräzchen er sich etwa vergafft gehabt hätte, nie geschrieben haben würde, daß er die ungeheuchelte Achtung, die fast jede Zeile dieser Briefe Sophien entgegenträgt, nur vor einem ihm geistig und sittlich mindestens ebenbürtigen Mädchen hegen konnte. Und hätte Sophie nicht das bewährt, was er in ihr von vornherein zu finden glaubte, so hätte er auch nicht vier lange in vielfacher Kränklichkeit und steten Geldsorgen verbrachte Jahre hindurch die Vereinigung mit ihr, dem gleichfalls kränklichen und ganz vermögenslosen Mädchen, als schönstes Ziel mit unendlicher Sehnsucht fest im Auge behalten. Andert-halb Monate, nachdem er mit Sophie einig geworden war, am 12. August 1777, warb Leisewitz in einem von feinem Ehr- und Taftgefühle diktierten Briefe beim Pflegevater der Geliebten um deren Hand und erhielt unverzüglich eine zustimmende Antwort, die allerdings unter Hinweis auf die große Jugend Sophiens und des Werbers unsichere Lage eine förmliche Verlobung für verfrüht erklärte.¹⁾ Er bemühte sich nunmehr um eine 'Bedienung': sie ward ihm zu teil, indem er im November 1777 zum Sekretär der Landschaft des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel erwählt wurde. So mußte er sich nach einem halben Jahre des Zusammen-seins, dessen Glück uns die ersten sieben Briefe so anschaulich malen, von Sophie trennen, um nach Braunschweig überzusiedeln. Kurz vor seiner Abreise, am 24. Dezember, schreibt Boie an Luise Mejer: „Leisewitz werden Sie nicht wiedersehn; er geht Sonn-abend von hier. Man sagt hier, daß er verliebt ist, und ich halt es nicht sehr unwahrscheinlich. Es ist jetzt wenigstens gar nichts

¹⁾ Anhang I Nr. 1. 2.

mit ihm anzufangen.“ Nach Leisewitzens eignen Zeugnis¹⁾ traf er am 2. Januar 1778 in Braunschweig ein. Man kam ihm hier von vielen Seiten sehr freundlich entgegen; gar bald verkehrte er lebhaft mit fast allen geistig bedeutenden Leuten in Braunschweig, namentlich auch mit Lessing, der große Stücke auf ihn hielt, und nicht allein bei seiner Schwester, sondern auch in der Familie des Professors Konrad Arnold Schmid war er so gut wie zu Hause. Da fand er auch ein weibliches Wesen, das ihm volles Verständnis entgegenbrachte, des Professors älteste Tochter Sophie; mit ihr stand er im kameradschaftlichsten Verhältnis, ihr enthüllte er sogar das Geheimnis seiner Liebe, das er sonst aufs ängstlichste hütete. Dennoch wollte es ihm nicht gelingen sich in Braunschweig wirklich heimisch zu fühlen. Schuld daran war sein meist wenig günstiges Befinden, dessen Schwankungen er in arger Hypochondrie peinlich genau beobachtete und sorgfältig in seinem Tagebuche verzeichnete, und das er durch unaufhörliches Medizinieren gewiß nicht verbesserte, Schuld daran noch mehr, daß es ihm an regelmäßiger angestrebter Arbeit fehlte, Schuld natürlich nicht zuletzt die Trennung von seiner Sophie, die ihn zu keiner rechten Ruhe kommen ließ. Er schrieb der Braut nach Ausweis seiner Tagebücher allwöchentlich zwei bis drei Briefe und bekam fast ebenso viele dafür wieder. Dagegen reiste er nur selten nach Hannover hinüber, jedes Jahr einmal: 1778 war er zu nicht näher bestimmbarer Zeit im Frühling dort²⁾, 1779 vom 19. Mai bis zum 1. Juni, 1780 vom 12. Februar bis zum 1. März³⁾, 1781 wird er Ende März hingefahren sein⁴⁾. Daß Leisewitz die Reise nicht öfter unternahm, das lag wohl zum Teil an der Furcht vor den Reisestrapazen, von denen wir uns heute gar keinen

1) S. 167. 2) S. 29.

3) Die Daten für 1779 und 1780 ergeben die Tagebücher.

4) Am 22. März, mit dem die Tagebücher abbrechen, war er noch in Braunschweig, doch wird er schon in den nächsten Tagen abgereist sein, weil er den Brief von Ettinger, durch dessen Ausbleiben er in Braunschweig festgehalten worden war (S. 127 f.), am 20. März erhalten hatte (S. 220).

Begriff mehr machen können, der Hauptgrund war aber sicher der, daß ihn bei seiner überempfindlichen Natur nach der jedesmaligen Heimkehr das Gefühl der Leere und Dede mit doppelter Gewalt packte. Endlich aber schlug den Liebenden die so heiß herbeigesehnte Stunde der Vereinigung: nachdem Leisewitz' Mutter im April 1781 beim Ehepaar Andrae sehr förmlich für ihren Sohn geworben und eine etwas weniger förmliche Zusage erhalten hatte¹⁾, fand am 13. September in Hannover die Hochzeit statt. Am 17. schreibt Luise Meier von dort an Boie: „Leisewitz bleibt hier bis Michaeli. Bei dieser Heirath ist mir etwas unangenehm, und das ist, daß der Schwager von L. ihm jährlich 200 r und seine Mutter 100 r giebt, um mit einer Frau leben zu können. Der Schwager hat Kinder und die Schwester harmonirt nicht mit dem Bruder. Ich begreife es wol, wie L. dies annimmt. Das Geld hat keinen Werth bei ihm, wäre er reicher, er gäbe tausende hin, um ein Paar sich liebende Leute glücklich zu machen, aber — ich wünschte doch, es wäre nicht, lieber sich nie geheirathet — und doch —“. Die Angaben Luises über Leisewitz' Einnahmen stimmen nicht ganz zu dem, was wir anderweitig, in erster Linie aus seinen eignen Briefen und Tagebüchern, darüber wissen²⁾. Außer seinem Gehalte, das sich genau auf 310 r belief, erhielt er jährlich 150 r von seiner Mutter, worauf er eine Art Anspruch gehabt zu haben scheint, da er einmal diese Einnahme als aus seinem Vermögen herrührend bezeichnet; sodann hatte er seine in der Entstehung begriffene Geschichte des dreißigjährigen Krieges im voraus für 800 r an Ettinger in Gotha verkauft mit der Bedingung, daß ihm dieser die Summe in vier Jahresraten zahlen sollte, deren erste ihm auf Michaelis 1781 zugesagt worden war. Von einem Zuschusse des Schwagers aber redet er nirgends, dieser wird also wohl nur aus der Phantasie der hannöverschen Freunde entsprungen sein, die das Abkommen mit Ettinger nicht kannten. Dennoch trifft Luise Meier ganz richtig den wunden Punkt von

1) Anhang I Nr. 9, 10. 2) S. 78, 82, 112, 220.

Leisewitzens Heirat. Gewiß war eine Einnahme von 660 r nach damaligem Geldwerte durchaus keine schlechte, wenigstens für Leute, die zu wirtschaften verstanden, zu denen Leisewitz allerdings nicht gehörte, aber die 200 r von Ettinger waren doch, da es bei der Langsamkeit, mit der Leisewitz schuf, sehr fraglich war, ob er den Kontrakt werde erfüllen können, ein sehr unsicherer Posten; und tatsächlich hat er sie ja auch nur einmal bekommen und nach einigen Jahren wieder zurückgezahlt. Was aber noch bedenklicher war, Leisewitz ging mit einer ziemlich bedeutenden Schuldenlast in die Ehe. Einige Jahre früher würde er auch wohl nicht gewagt haben, auf so mangelhafter materieller Grundlage sein Glück aufzubauen, aber seitdem die großen Hoffnungen, die er an die Thüringer Reise im Sommer 1780 geknüpft hatte, völlig gescheitert waren, hatte ihn die Geduld verlassen: er glaubte das Alleinsein nicht mehr ertragen zu können.

In seinem Tagebuche berichtet Leisewitz einmal¹⁾ von einem Diskurs über die Liebe, den er mit Lessing, R. A. Schmid und dem Kammerherrn v. Kuntzsch geführt habe. „Ich behauptete — sagt er da — Alles bey der eigentlichen Liebe laufe auf physische Bedürfnisse heraus, Lessing war andrer Meynung.“ Wir wollen hier nicht untersuchen, ob Leisewitz seine Behauptung im Ernst aufgestellt habe oder bloß aus Lust am Widerspruche, jedenfalls aber ist seine eigne Ehe die bündigste Widerlegung jenes Paradoxons gewesen. Es hat wohl kaum jemals eine innigere Lebensgemeinschaft gegeben als diese Ehe, in der, wie Leisewitz selbst es in schon veröffentlichten²⁾ Aufzeichnungen ebenso beredt wie rührend bezeugt hat, bei wunderbarer Uebereinstimmung der Charaktere, Grundsätze und Neigungen die beiden Gatten so vollständig in einander aufgingen und sich als treue Gefährten im Lebenskampfe gegenseitig so unentbehrlich wurden, daß sie sich auch nicht für wenige Tage trennen mochten. Als im Mai 1787 Sophie auf fünf Tage ohne ihren Mann nach Hannover reiste, waren beide

1) Am 22. November 1780; s. v. Heinemann a. a. O. S. 140.

2) Kuntzschers S. 53 f.

die unglücklichsten Menschen von der Welt. Leisewitz hat über seine Qualen einen genauen Bericht erstattet, der unterm 30. Mai mit den Worten schließt: „Um 1/25 war Sophie in meinen Armen . . . Aus Liebe zu mir hat sie beynahe keine ruhige Stunde gehabt, und will sich ohne die dringendste Noth niemals auf die Art wieder von mir scheiden.“¹⁾

Je mehr aber Mann und Frau an einander Genüge fanden, um so mehr zogen sie sich von der Außenwelt, von dem geselligen Verkehr, den sie von Anfang an nur in sehr engen Grenzen gepflegt hatten, in ihre Häuslichkeit zurück, wozu auch noch beider stete Kränklichkeit an ihrem Theile beitrug. Dieses einsame Leben indes — Kinder entsprossen der Ehe nicht — förderte Leisewitzens Hypochondrie und wirkte noch ungünstiger auf Sophie ein. Ihr Hang zur Schwermut, dessentwegen sie schon als Braut von dem Geliebten sich tadeln lassen mußte²⁾, steigerte sich während der Ehe in bedenklichem Maße. Man vergleiche den reizend ausgelassenen Brief an ihren Pflegevater vom 1. September 1783, zu dem ihr ein Besuch der Pflegemutter und ihrer geliebten Mary Müller in Braunschweig Anlaß gab, mit dem fassungslos traurigen, den sie am 12. Januar 1790 nach der Heimkehr vom Weihnachtsbesuche in Hannover an die Pflegeeltern schrieb.³⁾ Leisewitz stellt denn auch am 2. Januar 1787 in einem Rückblick auf das verflossene Jahr die starke Zunahme der Melancholie Sophiens ausdrücklich fest. Er spricht dabei den Wunsch aus, Gretchen Cordemann, ein uns sonst nicht bekanntes weibliches Wesen, ins Haus zu nehmen, um so seiner Frau passende Gesellschaft zu geben; doch ist aus diesem Plane offenbar nichts geworden⁴⁾, da die spätern Briefe des Ehepaars Gretchens nie erwähnen. Im November desselben Jahres rathschlägt Leisewitz mit

¹⁾ In diesem Zusammenhange sei daran erinnert, wie L. die ihm gezeigte Möglichkeit, den Erbprinzen nach Italien zu begleiten, aus seinem Gesichtskreise verbannte (Kutschera S. 54). „Nach wenig Tagen war es keine Frage mehr wo es besser sey, zu Rom oder auf Sophiens Bergere?“

²⁾ S. 24f. ³⁾ Anhang II Nr. 4. 11. ⁴⁾ Anders Werner S. LIX.

Sophie wegen etwaiger Uebersiedlung nach dem geliebten Hannover, von wo ihm damals irgend welche Aussichten gemacht waren. Auch sie unterblieb, weniger, weil Leisewitz 1786 ein Haus gekauft hatte, dessen schlechte Lage der von Sophie brennend ersehnte schöne Garten wett machte, als weil er im selben Jahre durch den ihm übertragenen Unterricht des Erbprinzen im braunschweigischen Staatsrecht in Beziehungen zum Herzoge getreten war, die eine baldige Besserung seiner Verhältnisse mit Sicherheit erhoffen ließen. Denn — und damit knüpfen wir an früher Gesagtes an — seine pekuniäre Lage war im Laufe der Jahre immer trauriger geworden, worunter nicht so sehr er selber, um so mehr aber Sophie gelitten zu haben scheint. Und auch dann konnte er sich von den Schulden nicht befreien, nachdem er wirklich im Jahre 1790 aus dem Dienste der Landschaft in den des Herzogs als Hofrat mit 800 $\frac{1}{2}$ Gehalt übergetreten und im November 1791 mit einer Kanonikatspräbende beim Stifte St. Blasien bedacht worden war. Noch fast ein Jahrzehnt lastete diese Misere auf den Gatten, und wenn Sophie in dem schönen, aber in seinen Anspielungen auf eine überstandene furchtbare Krisis recht rätselhaften Briefe vom 13. September 1800¹⁾ von den Augenblicken wahrer Verzweiflung spricht, die sie vor zwei Jahren habe durchkämpfen müssen, so ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß diese Verzweiflung ihren Grund in der Zerrüttung der Finanzen ihres Mannes gehabt hat, die damals ihren Höhepunkt erreicht haben mag. Im nächsten Jahre wandte sich dann alles zum guten. Im November 1799 starb Leisewitz' Schwager Windckmann. Ueber das Vermögen des ursprünglich reichen Kaufherrn brach der Konkurs aus. Bei der Gelegenheit kam die Verschuldung Leisewitzens, der von jenem Geld vorgestreckt erhalten hatte, zur Kenntnis des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, und dieser griff sofort in hochherzigster Weise ein. Er gestattete dem Bedrängten nicht nur seine Kanonikatspräbende zu verkaufen, sondern machte ihm auch

¹⁾ Anhang III.

ein Geschenk von 5500 \mathfrak{r} , das durch Anleihe beim Kammeragenten Israel Jacobssohn aufgenommen von Fürstlicher Kammerkasse mit 500 \mathfrak{r} jährlich amortisiert, von Leisewitz aber mit 5 Prozent verzinst werden sollte, zu welchem Behuf ihm eine Gehaltszulage von 400 \mathfrak{r} gewährt wurde. Jetzt konnte das Ehepaar aufatmen. Der Bericht Friedrich Ludwig Schröders über die Stunden, die er am 23. und 24. Juni 1800 im Leisewitzschen Hause verlebte, meldet nur von friedlichem Glück und weiß namentlich Sophien nicht genug zu rühmen. „Welch' ein sanftes, gutes Weib ist Seylers Tochter“ und „Mir ist nie eine Frau mit solchem Betragen gegen den Mann vorgekommen“¹⁾ — diese kurzen Worte Schröders werden ihrem Wesen am besten gerecht. Er erwähnt auch Sophiens mütterlicher Freude an einem angenommenen Kinde, der Tochter von Leisewitz' langjährigem Bedienten. Nach Schillers Angabe in seinem handschriftlichen, leider zu anekdotenhaft gehaltenem Aufsatze über Leisewitz' Frau nahmen die Gatten es zu sich, als die Mutter im Wochenbette gestorben war; dieses Kind, Sophie Menge, wurde später auch Universalerbin ihrer Pflegemutter.

Die wenigen Jahre, die Leisewitz noch zu leben hatte, bescherten ihm ehrenvolle Aemter und wachsende Einnahmen. Vor allem aber wurden sie dadurch für ihn bedeutungsvoll, daß er in ihnen das große Werk der Armenreform in der Stadt Braunschweig vollbrachte, das als sein schönster Ruhmestitel zu gelten hat. Unermüdlich für das Gedeihen der jungen Schöpfung tätig starb er am 10. September 1806. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie furchtbar hart dieser Schlag Sophien traf. Sie hat ihn nie verwunden. Ein treuer Freund ihres Gatten, der Kammerrat, nachherige Kammerpräsident v. Schrader, ein alter Junggeselle, nahm sich ihrer, die den brutalen Anforderungen des Tages hilflos gegenüberstand, aufs treulichste an. Mit ihm lebte sie seitdem in gemeinsamem Haushalte, zunächst noch in dem ihr von Leisewitz

¹⁾ F. L. W. Meyer, Friedrich Ludwig Schröder, II, S. 180 f.

hinterlassenen Hause auf dem Bruche, dann in dem von Herrn v. Schrader angekauften vor dem Augusttore. In altgewohnter Zurückgezogenheit verbrachte sie ihre Tage, im Sinne des Unvergesslichen stille Wohltätigkeit ühend. Am 17. Dezember 1833 schlug für sie die Stunde der Erlösung.

Leisewitz' Briefe an seine Braut haben im Laufe der Jahrzehnte recht verschiedene Beurteilung gefunden. In den Bemerkungen, die Schiller seiner Auswahl voranschickt¹⁾, behauptet dieser, die Briefe zeigten uns Leisewitz von einer Seite, von der man ihn bisher nicht gekannt habe. Während sonst seiner Sprache eine gewisse Kälte und Trockenheit eigne, bekomme sie in diesen Briefen, in denen sich ihr Schreiber dem Gegenstande seiner glühendsten Verehrung rückhaltlos hingebe, etwas so Schwungvolles und Plastisches, daß sie selbst einen Vergleich mit der Lessings nicht zu scheuen habe, die sie sogar an Wärme des Gefühls übertreffe. So sei hier der literarische Standpunkt der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts überwunden und der Höhepunkt der deutschen Klassizität erreicht. Und dieser Aufschwung Leisewitzens über sein Zeitalter und über sich selbst präge sich sogar in der Handschrift aus. Seine sonst zart, lang und fast pedantisch-steif geführten Schriftzüge nahmen an allen den Stellen, wo das tiefe Gefühl und die schalkhafte Laune zum vollen Durchbruche gelangten, einen ganz andern Charakter an, der alle die kleinen Sprünge liebenswürdigen Mutwillens getreu abspiegele. Denn Leisewitz verstehe es, mit unnachahmlicher Naivetät und Anmut das abgedroschene Thema der Liebe so meisterhaft abzuwandeln und zu vergeistigen, daß es dennoch interessant und sogar neu erscheine. Völlig im Einklange mit Schiller befindet sich Rutschera²⁾, der an den Briefen den Wechsel zwischen schalkhafter Laune und tiefem Ernste, die Innigkeit, Wärme und stilistische Meisterschaft rühmt.

Ganz anders Werner³⁾. Seine Meinung ist allerdings nicht mit voller Sicherheit festzustellen, da er sein Urteil über die Briefe mit

1) S. 353f. 2) S. 27. 3) S. IVf.

dem über den Julius von Tarent verquickt. Wenn man die steifen, geradlinigen Buchstaben betrachte, mit denen Leisewitz seine Tragödie wie die Briefe an seine Braut male, so denke man unwillkürlich an seine Akten. Man sehe, er habe seine Gefühle nicht 'hingewühlt', sie hätten nach seiner eignen Befundung ¹⁾ auf dem langen Wege 'von dem warmen Herzen in den Verstand, und vom Verstand in die Feder' an Ursprünglichkeit verloren, was sie an Klarheit gewonnen hätten. Die Ausdrücke seien immer wie auf Schrauben gestellt, die Anmut fehle seiner Sprache ganz, sie sei klar und einfach, aber auch etwas hausbacken. Von den Briefen allein sagt Werner, sie seien voll Haltung, voll schöner Gedanken und ehrenwerter Gefühle, doch rissen sie nicht übermäßig hin; nur selten breche etwas wie Leidenschaft durch. Auch Werners Urteil hat Zustimmung gefunden. Es kehrt nämlich, nur noch schärfer ausgeprägt, in M. Niebours Abhandlung „Beiträge zur Kenntnis des Dichters Leisewitz“ ²⁾ wieder. „Wie stechen sie (d. h. die Briefe) — so lesen wir da ³⁾ — von den überströmenden Liebesbriefen gleichzeitiger Dichter ab! Wie seinem 'Julius' fehlt es dem Verfasser nicht an Innigkeit des Gefühls, sondern an Unmittelbarkeit des Ausdrucks. Diese wohl stilisierten, mit steifer, gerader Schrift sehr ordentlich geschriebenen Liebesbriefe strömen nicht unmittelbar aus dem Herzen, sondern sind offenbar wohl überlegt und vorbereitet.“ Die Verfasserin beruft sich hierfür auf eine Stelle des Tagebuchs ⁴⁾, an der Leisewitz bemerkt, daß er, obwohl verdrießlich, doch einen lustigen Brief an seine Braut geschrieben habe, da ihm die Ideen dazu schon Tags zuvor eingefallen seien. Weiter wird die bewußte Stelle von der Abkühlung der Gefühle auf dem Wege in die Feder ins Feld geführt und mit Bezug auf einige von Werner bezeichnete Parallelen zwischen den Briefen und dem Julius gesagt, man möchte fast glauben, der

¹⁾ S. u. S. 15; W. citiert die Stelle nicht ganz genau.

²⁾ Jahrbuch d. Geschichtsvereins f. d. Herzogt. Braunschweig Jg. 4, 1905, S. 62 ff.

³⁾ S. 109. ⁴⁾ Vom 2. Mai 1780; der fragliche Brief ist nicht erhalten.

Dichter habe Reminiszenzen aus seinen Werken benutzt. So lautet denn das Schlußurteil: „Zedenfalls enthalten die Briefe weniger eigenen Gefühlsgeruch (ihres Schreibers) als verständnisvolles, liebenswürdiges, geistreiches Eingehen auf die offenbar unmittelbaren Briefe seiner Braut.“¹⁾

Der Gegensatz zwischen Schiller und Kutschera auf der einen, Werner und M. Niebour auf der andern Seite läßt sich dahin zusammenfassen: jene behaupten, Leisewitz habe echte und rechte Liebesbriefe geschrieben, diese verneinen es. Um zwischen beiden Parteien entscheiden zu können, müßte man erst einmal feststellen, welchen Anforderungen ein richtiger Liebesbrief zu genügen hat, und dazu ist der Herausgeber nicht sachverständig genug. Aber soviel muß er doch sagen, daß er die Gründe, die Werner und M. Niebour für ihre Ansicht beibringen, keineswegs anzuerkennen vermag. Zunächst trifft, was das rein Äußerliche anlangt, in der behaupteten Allgemeinheit gar nicht zu, daß die Schrift der Briefe so steif und geradlinig sei, vielmehr wird das erst seit der zweiten Hälfte des Jahres 1779 die Regel. Vorher finden sich Briefe genug mit krauser und hastiger Schrift. Die Leser dürfen es uns schon glauben, daß der Briefschluß vom 29. November 1777²⁾ „Und denn wenn Du auf ewig mein wirst, wenn ich Dich erst an meine Brust drücke, und an Deiner zerschmelze — Der Henker mag weiter, wer den Gedanken haben kan, schreibt gewiß nicht weiter!“ — daß dieser Schluß auch in der Schrift nichts weniger als pedantische Regelmäßigkeit zeigt, sondern sich in einem undeutlichen Gefirzel verliert. Und ähnlich liegt es mit den meisten Briefen aus den ersten Monaten des Jahres 1778, in denen Leisewitz seine zärtliche Sehnsucht nach der erst vor kurzem

¹⁾ Eherzeshalber sei auch die Abfertigung erwähnt, die Gertrud Saar in einem von Fehlern strotzenden Artikel zum 10. September 1906 (Niedersachsen Jg. 1906 S. 462 f.) Leisewitzens Briefen zu teil werden läßt. Sie sagt kurz und bündig: „In seinen wortreichen Liebesbriefen macht er Anleihen bei seinem Trauerspiel.“

²⁾ S. 20 f.

von ihm getrennten Braut bald in ernstern und bewegten Be-
 teuerungen, bald in scherzhafter Einkleidung äußert. Wir be-
 rühren damit schon den Hauptvorwurf Werners und M. Niebours,
 daß die Briefe nicht von wahrer Leidenschaft beseelt seien. Näher auf
 ihn einzugehen ist zwecklos, weil zur bündigen Entscheidung dieser
 Frage ein objektiver Maßstab fehlt. Wir meinen allerdings, daß
 Leisewitz seine Braut leidenschaftlich geliebt und dies, namentlich
 in den Briefen des ersten Jahres, häufig und deutlich genug auf
 mannigfache Weise bekundet hat. Freilich nicht so wie jemand, der
 in wildem Sinnenrausche einherstürmt. Das lag eben nicht in
 seinem Charakter, der im ganzen auf vorsichtiges Maßhalten ge-
 stimmt war, ein Maßhalten, das ihm doppelt geboten erschien
 einem noch so jungen und zartbesaiteten Mädchen gegenüber, dessen
 reines und reiches Gemüt ihn mit Ehrfurcht erfüllte.

Aber geben wir zu, daß über diesen Punkt je nach der subjek-
 tiven Ansicht verschiedene Urtheile möglich sind, so müssen wir da-
 gegen mit aller Entschiedenheit bestreiten, daß es Leisewitz an
 Unmittelbarkeit des Ausdrucks und Anmut der Sprache fehle.
 Diese Eigenschaften sollen der Einfachheit und Klarheit zum Opfer
 gefallen sein. Aber sind sie denn mit Einfachheit und Klarheit
 unvereinbar? Man lese z. B. in dem Briefe, den Leisewitz am
 10. August 1781 an Sophie nach Rehburg schreibt, wie er da
 von seinen vormaligen Streifereien in den Wäldern um Rehburg
 schwärmt und dann fortfährt¹⁾: „Wie oft habe ich die ehr-
 würdigen Mauren von Lockum oder die kleinen blauen Wellen des
 Meeres in Mondscheine schimmern sehen — mit aller der jugend-
 lichen Glut meiner Phantasie — die leider schon bey mir bedächt-
 licher zu glimmen anfängt. Aber jetzt möchte ich da seyn um
 Alles das zu vergessen, um keinen Wald keinen Berg kein Meer
 — nichts in der Natur als Dich allein zu sehen.“ Sind hier nicht
 Anmut und Einfachheit reizend gepaart, und mischt sich nicht viel-
 leicht sogar etwas Leidenschaft hinein? Und wo ist da Hausbacken?

¹⁾ S. 142.

heit, wo ein Ausdruck, der auf Schrauben gestellt wäre — übrigens zwei Dinge, die man selten vereinigt antreffen dürfte. Mehr solcher Stellen anzuführen fehlt es hier an Raum, aber kurz hingewiesen sei doch wenigstens noch auf den allerliebsten fingierten Brief vom 1. Juni 1828¹⁾, der so anmutig, so einfach und so schalkhaft ist, wie man ihn nur wünschen kann.

Daß er nicht über Unmittelbarkeit des Ausdrucks verfüge, soll Leisewitz selber offen zugestehen. Was sagt er denn? „Wenn ich an Dich schreiben will so wird meine ganze Seele so lebhaft daß es mir ein verdrüsslicher Gedanke ist wie sich das alles abfühlen muß ehe es aus dem Herzen in dem Kopf und aus dem Kopfe in die Feder kommt.“²⁾ Das heißt doch, zumal wenn man etwas poetische Uebertreibung abzieht, nichts andres als „Meine Empfindungen für Dich sind so lebhaft, daß die Sprache zu arm ist, um sie ganz wiederzugeben.“ Gesezt auch man dürfte dieser Erfahrung, die wohl jeder in ähnlicher Lage macht, für Leisewitz eine besondere Bedeutung beimessen, so braucht doch ein unzulänglicher Ausdruck noch lange kein Zwangs- und Kunstprodukt zu sein. Und aus der einen Tagebuchsnotiz, die bezeugt, daß dem Schreiber die Ideen für einen Brief schon am Tage vorher gekommen seien, mit M. Niebour zu schließen, alle Briefe seien so sorgfältig vorbereitet, das geht unfres Erachtens nie und nimmermehr an. Da müßte man sich denn doch auch auf innere Kriterien stützen können. Als solche scheint M. Niebour die von Werner³⁾ angeführten Parallelen zwischen den Briefen und dem Julius von Tarent ansehen zu wollen. Nun, verschiedene dieser Parallelen können, wie wir glauben, nicht dafür gelten, da die betreffenden Stellen nur in einzelnen Worten übereinstimmen. Wenn Leisewitz an Sophie schreibt: „Doch ich vergeße daß unter Deine Vorzüge auch die Bescheidenheit gehört“⁴⁾ und im Drama der Fürst zum Erzbischof sagt: „Caecilien iungfräuliche Bescheidenheit ist mir für alles Bürge“, oder später zu Caecilie selbst: „Jetzt noch keine Erklärung Mädchen — ich weiß

1) S. 34. 2) S. 15. 3) S. XLII f. 4) S. 26.

was mir Deine iungfräuliche Bescheidenheit für eine geben müßte“, wo ist da irgend welche innere Verwandtschaft? Und kaum besser steht's mit den Stellen „Verzeihe mir, zuweilen deucht mir meine Liebe so stark, das es mir scheint sie müßte die einzige in ihrer Art seyn“, was wir in den Briefen ¹⁾, und „Sie sind mir überlegen Prinz — so stark war nie eine Liebe“, was wir im Julius lesen. Eine entschiedene Parallele zwischen Briefen und Drama sind dagegen die Erinnerungen Leisewitzens an das Zusammensein mit Sophie im Garten des Onkels am Morgen des ersten Kusses ²⁾ und die Erinnerungen des Julius an die seligen Stunden, die er mit Blanca im Zitronenwäldchen verlebt hat. Aber was trägt denn die Schuld an dieser Parallele? Doch nur der Umstand, daß Leisewitz und Sophie sich ihre Liebe eben im Garten gestanden haben. Ganz begreiflich, wenn der Brieffschreiber sich und der Geliebten dieses große Ereignis ihres Lebens samt allen Nebenumständen mit Entzücken ins Gedächtnis zurückruft und wie der Held seiner Tragödie die Hoffnung auf Wiederkehr solch schöner Augenblicke ausspricht. Stünde also der einschlägige Brief wirklich unter dem Einflusse des Julius von Tarent, so nur unter einem mittelbaren, denn dann müßte eben Leisewitz schon bei der Verlobung selbst Julius' Wonne im Zitronenwäldchen im Sinne gehabt haben. Und das möchte doch wohl niemand im Ernste behaupten wollen. Zwar für die Dichtung wirkliche Situationen auszunutzen ist allgemeiner Dichterbrauch, daher auch die Beeinflussung der Komödienarbeit Leisewitzens durch sein Verhältnis zu Sophie ³⁾, wenn aber umgekehrt ein Dichter die Wirklichkeit nach Situationen seiner Dichtungen zu gestalten strebte, so würde man ihn für ein Opfer des Größenwahns halten müssen, und Größenwahn war das letzte, woran Leisewitz litt.

Ob man nun aber behaupten oder ableugnen will, daß die Briefe an Sophie als Liebesbriefe Anspruch auf Beachtung haben, soviel muß jeder einräumen, daß diese von Dr Schiller auf sie

¹⁾ S. 26. ²⁾ S. 27.

³⁾ S. Kutschera S. 114 und M. Niebour a. a. D. S. 108 Anm. 3.

angewandte Bezeichnung deshalb nicht ganz glücklich ist, weil sie keineswegs nur von Liebe handeln. Sie enthalten vielmehr auch, wie ja schon Schiller selber angedeutet hat, eine Menge kultur- und literaturgeschichtlich sehr wertvoller Mitteilungen. Dahin gehören die gelegentlichen Angaben über das gesellige Leben in Hannover und Braunschweig, dahin die Berichte über die Reise nach Weimar und Gotha, dahin last not least die zahlreichen Charakterzeichnungen. Diese erfordern noch ein eignes Wort. Sie haben rückhaltlose Anerkennung gefunden und verdienen in der That wegen ihrer glänzenden Form, wegen ihrer psychologischen Feinheit, wegen der vielen ebenso tiefen wie witzigen Bemerkungen von allgemeiner Gültigkeit hohe Bewunderung. Aber man muß sich doch hüten sie ganz kritiklos hinzunehmen, zumal Leisewitz selbst davor gewarnt hat. Im Begriff mit der Schilderung seiner Bekannten zu beginnen schreibt er der Braut am 9. Juli 1781¹⁾: „Du mußt mich aber nicht unrecht verstehen wenn ich Dir viel von ihren Fehlern sage, da Dir die Kenntniß derselben grade am nützlichsten seyn kan.“ Infolgedessen sind wohl einige der Geschilderten, die ihm nach Veruf und Anschauungen wenig sympathisch waren, recht schlecht weggekommen, vor allen der Domprediger Feddersen und der Hofprediger Schulz, deren Charakteristiken schon mehr in das Gebiet der Karrikatur fallen. Müssen indochten wir diese freilich darum keineswegs. Denn sie bekunden besonders unzweideutig die entschiedene Abneigung Leisewitzens gegen alles Schielen und Schmeicheln nach oben und damit den stark entwickelten Unabhängigkeitsinn, der dem schüchternen und bescheidenen Manne aus dem festgegründeten Bewußtsein des eignen Wertes floß. Und wenn er später beim Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand in größter Gunst stand, so haben neben seinen ausgezeichneten Geistesgaben ein gut Teil dazu auch sein 'uninteressirtes' Benehmen, seine aufrechte Haltung beigetragen, die dem Fürsten die sicherste Bürgschaft waren, daß Leisewitz nur um der Sachen willen arbeite.

¹⁾ S. 131.

Als einen der Vorzüge der Charakteristiken erwähnten wir die Betonung des Allgemeinmenschlichen. Das bringt uns auf den verhältnismäßig großen Reichtum der Lessewig'schen Briefe an Sentenzen. Es sei gestattet deren einige herauszuheben. „Wir vergessen den Wehrt vieler Dinge durch die Gewohnheit bis der Verlust sie taxiret.“¹⁾ „Gegen reine Freundschaft ist die Dankbarkeit doch nur eine interresirte, schmutzige Tugend.“²⁾ „Da es bey der Freundschaft auf eine Aehnlichkeit der Seele ankommt, so bist Du (d. i. Sophie) in großer Gefahr wenig Freundschaften zu machen. In diesem Stücke sind die Leute von gewöhnlichen Schläge weit besser daran, wenn sie aus dem Fenster speyen so spreyen sie wahrscheinlich auf einem guten Freund.“³⁾ „Versicherungen der Treue sind ia längst so angenehm nicht als Versicherungen der Liebe.“⁴⁾ „Glaube daß ich es zu schätzen weiß daß Du Dein Vergnügen so großmüthig meiner Ehre aufopferst, zumal da Ihr Weiber das so gerne für ein Hirngespinnst haltet, was doch so sehr ein wirkliches Wesen ist!“⁵⁾ „Ich freue mich daß Du die Größe eines Mannes fühlen kannst, die meisten Frauenzimmer . . . haben nur Gefühl für Liebenswürdigkeit, höchstens für Rechtschaffenheit.“⁶⁾ „Wenn ich bedenke was jedes vernünftiges Mädchen daß sich einem Manne in die Arme wirft, thut, aufopfert, und wozu sie sich verbindlich macht, so scheinen mir die Pflichten eines . . . Mannes gegen eine . . . Frau äußerst schwer.“⁷⁾ „Ich . . . würde nie ein eigentlicher Liebling eines Fürsten werden, oder auf den schlimmsten Fall mich nur dazu entschließen weil es nicht anders seyn könnte, und weil ich weiß daß ich bald aus der Mode und also bald in Ruhe kommen würde.“⁸⁾ Auch wer etwa nicht mit allem völlig übereinstimmen sollte, wird doch zugeben müssen, daß in diesen Aeußerungen manche feine Beobachtung, viel Geist, viel wahre Sittlichkeit steckt. Freilich der geistreiche Mann, der Lessewig ist, umschiffet nicht immer glücklich die einem solchen gefährliche Klippe. In dem Be-

¹⁾ S. 144. ²⁾ S. 168. ³⁾ S. 79. ⁴⁾ S. 122. ⁵⁾ S. 11. ⁶⁾ S. 69.
⁷⁾ S. 157. ⁸⁾ S. 99.

streben, Platitude und Gewöhnlichkeit zu vermeiden, wird er, namentlich in den späteren Briefen, hin und wieder zu geistreich und dadurch unklar. Das zeigt besonders deutlich der Brief vom 13. Januar 1781¹⁾, worin zugleich die kostbare Selbstkritik ausgesprochen wird: „Es geht uns gelehrten Männern oft so, daß uns niemand versteht, und zuweilen . . . verstehen wir uns selbst nicht.“ Kürzer, aber nicht minder richtig bezeichnet Sophie diesen Mangel, indem sie dem Bräutigam vorhält, daß er 'zuweilen zu witzig' sey²⁾. Die bedingungslose, von aller Empfindlichkeit freie Zustimmung, mit der jener den Tadel hinnimmt, gereicht beiden Teilen zur Ehre.

Aber eben nur 'zuweilen' geben die Briefe zu diesem Tadel Anlaß; im ganzen, darf man sagen, sind sie klar und einfach in ihrem Inhalte wie in ihrer Sprache. Und wie der Inhalt durch Wärme des Gefühls und anmutige Laune gehoben wird, so die Sprache durch Anschaulichkeit, durch glücklich gewählte Bilder. Dieses 'Plastische' in ihr hat schon Dr Schiller mit Recht gerühmt. Und wer, der Blut und Leben in der Sprache schätzt, sollte sich nicht freuen, wenn Leisewitz von der 'gewissen bellenden Tugend'³⁾ spricht, die das weibliche Geschlecht den gefallenem Schwestern gegenüber zu bekunden pflege, oder von der vorzüglichen Gabe Sophie Schmidts, 'über das langweilige Veriechen der ersten Bekanntschaft unvermerkt weg zu glitschen'⁴⁾, wenn er den Hofprediger Schulz, der ihm je nach seinem Befinden mehr oder weniger unangenehm ist, als 'einen wirklichen Barometer seiner Gesundheit'⁵⁾ bezeichnet, wenn er Sophie darauf vorbereitet, daß sie der Domprediger Feddersen mit den Worten „Heil Ihnen Theuerste Freundin“ (salben)⁶⁾ wird, oder wenn er ihr zuruft: „Wir müssen doch bedeutende Leute seyn daß es in halb Deutschland schmagt wenn wir uns küssen.“⁷⁾ In dieser Vorliebe für eine konkrete und bezeichnende Ausdrucksweise liegt auch — zum Teil wenigstens — die Erklärung für die vielen durch die Briefe zer-

1) S. 116 ff. 2) S. 123. 3) S. 140. 4) S. 151. 5) S. 138. 6) S. 132. 7) S. 106.

streuten Entlehnungen aus der Bibel, die durchaus nicht als ein fremdes, sondern als ein belebendes Element empfunden werden.

Bei der ausgeprägten Eigenart der Briefe Leisewitzens, die wir eben nach ihren Hauptzügen zu kennzeichnen versucht haben, war für den Abdruck diplomatische Genauigkeit zwiefach nötig. Natürlich in den durch die neueren Publikationsgrundsätze und die berechtigten Anforderungen an die Verständlichkeit der Texte gezogenen Grenzen. So ist die lateinische Schrift auf die fremdsprachlichen Namen und Wörter beschränkt, so sind die Abkürzungen stillschweigend aufgelöst und nur bei Vervollständigung von Namen eckige Klammern verwendet worden. Die ungemein häufig weggelassenen Umlautszeichen in ä, ö und û sind durchweg gesetzt; dies nur bei den Konjunktiven zu tun, wo es unbedingt geschehen mußte, wäre eine Halbheit gewesen. Die nach unsern Begriffen unzulängliche Interpunktion ist vorsichtig vervollständigt, auch hier und da geändert. Hierüber geben die Anmerkungen genaue Rechenschaft, nur die hinter Datierungen, Namensunterschriften und vollständigen Sätzen nachgetragenen Punkte aufzuzählen wurde für überflüssig gehalten. Offenkundige Schreib- und Flüchtigkeitsfehler haben Verbesserung gefunden und sind nur aus den Notizen zu erschen. Dagegen ward an den verschiedenen grammatischen Eigenheiten des Schreibers nicht gerührt. Leisewitz schreibt: 'ich werde mein Proiect einen Minister entdecken' (S. 97), 'ich habe ihn einen Gruß aufgetragen' (S. 34), 'Rouffeau, den ich tausend Verbindlichkeiten habe' (S. 51), 'ein Schatten von etwas Niedrigen' (S. 8), 'zu den richtigen Verstande' (S. 33), 'in gewissen Betrachte' (S. 24), 'auf Deinen Zimmer' (S. 15) u. a. m. Andererseits finden wir aber auch: 'aus dem Herzen in dem Kopf' (S. 15), 'daß Du es an Deinem Mund an Deinem Busen gedrückt hättest' (S. 26), 'auf dem schlimmsten Fall' (S. 101) usw. Dieses wunderliche Durcheinander von starker und schwacher Deklination und von Dativ und Akkusativ durfte der Herausgeber um so weniger beseitigen, als Geiger dieselbe Erscheinung — mit Aus-

nahme der Dativformen im Akkusativ — bei Karl Philipp Moriz, einem Landsmanne Leisewizens, nachgewiesen hat¹⁾.

Von den unsrer Veröffentlichung sicher nur zum Vorteile reichenden bildlichen Beigaben brauchen zwei bloß ganz kurz erwähnt zu werden. Das Faksimile gibt den S. 178f. abgedruckten Brief wieder, der namentlich deshalb zur Reproduktion bestimmt worden ist, weil er uns nicht nur Leisewizens, sondern auch Sophiens Hand vor Augen führt; daß er daneben auch durch seinen schalkhaften Inhalt sich auszeichnet, wird wohl gern mit in Kauf genommen werden. Das Original des Neujahrswunsches, dessen Nachbildung zwischen S. 114 und 115 eingestekt ist, liegt noch heute dem Briefe von Neujahr 1781 bei und erhöht so dessen Reiz ungemein. Was die Bildnisse anbelangt, so ist das größere und künstlerisch höherstehende des Dichters schon mehrfach veröffentlicht²⁾. Das Original, ein Delgemälde J. H. Schröders, besitzt Fräulein Sophie Langerfeldt in Braunschweig; die für unsre Wiedergabe benutzte Photographie hat Hr. Archivrat Dr Zimmermann in Wolfenbüttel freundlichst zur Verfügung gestellt. Die beiden kleinen Bilder waren bislang unbekannt. Zu ihrer Auffindung gab den ersten Anstoß der Wunsch, dieses Büchlein wie mit dem Bilde Leisewizens, so auch mit einem Sophiens schmücken zu können. In Braunschweig war keins nachzuweisen, dagegen fanden sich Spuren, die nach Hamburg deuteten. Von den beiden Brüdern Sophiens war der jüngere, Ludwig Erdwin, in seiner Vaterstadt geblieben und hatte sich dort zu einem angesehenen Kaufmann emporgearbeitet. Unglückliche Mißverständnisse hatten ihn seiner Schwester entfremdet, und erst nach Leisewiz' Tode gelang es seiner Frau

1) Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh. 23: Anton Reiser von K. Ph. Moriz, 1886, S. XXVI.

2) Vgl. A. Zimmermanns Ausführungen über L.'s Bildnis im Jahrb. d. Geschichtsvereins f. d. Herzogt. Braunschw. 1905, S. 146. L.'s Tagebuchsvermerke über die dort erwähnte Kaurdorfsche Zeichnung hat der Unterzeichnete in Nr. 423 der Brschw. Landeszeitung vom 10. Sept. 1906 mitgeteilt.

Henriette geb. Gösler die Geschwister wieder miteinander auszusöhnen. Henriettens Briefe an Sophie sind mit den übrigen Leisewitzianis in die Braunschweiger Stadtbibliothek gelangt: sie zeugen von großer Herzensgüte und feinem Takte der Schreiberin, sind für uns aber in erster Linie wegen ihrer tatsächlichen Angaben von Wert, deren einige auch von Familienbildern reden. Am 26. Januar 1809 berichtet die Schwägerin, sie habe vor ein paar Tagen aus Hannover das Kaminstück erhalten, das Sophie und ihre beiden Brüder als Kinder darstelle, und am 12. März desselben Jahres erwähnt sie, daß sie alle Morgen unter Sophiens Bilde frühstücke. Und als dann nach Sophiens Tode die Anzeige von einem Vermächtnisse für ihren Bruder erfolgt war, das diesem außer andern Erinnerungsstücken auch das Bild Leisewitzens bestimmte, schrieb Henriette Seyler am 24. Januar 1834 an den Testamentsvollstrecker, den Geh. Finanzrat Langerfeldt: „Wenn das Bild meines seeligen Schwagers copirt ist, bitten wir Sie lieber Herr Finanzrath uns dieses mit allen übrigen Sachen zu senden. Leisewitz Bild soll nun wieder neben dem Bilde seiner geliebten Sophie hängen, welches schon längere Jahre ein kleines Wohnzimmer schmückt, welches sehr viele, unendlich liebe Erinnerungen mir täglich ins Gedächtniß ruft.“ Bei diesem Briefe liegt ein Zettel von Langerfeldts Hand, demzufolge die Sendung am 14. Mai 1834 nach Hamburg abging. Unter Hinweis auf alles das und unter Mittheilung der Daten, die sich in den Briefen über die sieben Kinder des Seylerschen Ehepaars fanden, bat der Herausgeber Herrn Archivar Dr. Nirnheim in Hamburg, dort Nachforschung nach den erwähnten Bildern anzustellen. Mit überaus dankenswerter Bereitwilligkeit unterzog sich Herr Dr. Nirnheim dieser Mühe und glücklicherweise nicht ohne Erfolg. Im Besitze von Fräulein Olga v. Hoßtrup, einer Enkelin von Ludwig Erdewins ältester Tochter, entdeckte er die beiden Miniaturporträts, die mit gütiger Erlaubnis der genannten Dame in etwas (von 4½ auf 6½ cm Längendurchmesser) vergrößerten Reproduktionen hier veröffentlicht sind. Die innere Berechtigung dazu möchte einer oder der andre aus

XXVI

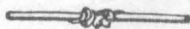
mehreren Gründen bestreiten. Erstens nämlich: auf der Rückseite des männlichen Porträts steht vermerkt „Julius von Leisewitz † 1806“, auf der des weiblichen „Frau von Leisewitz geb. Seyler † 1832“. Hier ist also der Name des Dichters mit dem seines berühmten Dramas vermengt, außerdem ist das Todesjahr seiner Frau falsch angegeben — 1832 statt 1833 —, zwei Fehler, die den urkundlichen Wert jener Vermerke in etwas beeinträchtigen könnten. Zweitens: das männliche Bildnis ist kaum das von Langerfeldt nach Hamburg geschickte, worin nach Lage der Dinge und den freilich wenig klaren Worten Henriettens eine Kopie des Schröderschen Bildes zu vermuten sein dürfte, vielmehr ist es allem Anscheine nach zur selben Zeit und von demselben Maler wie das weibliche Bildnis geschaffen worden. Daß jedoch die Seylers in Hamburg außer dem ihnen von Sophie vermachten noch ein andres Bild von Leisewitz gehabt hätten, könnte nach den angeführten Briefstellen immerhin bezweifelt werden. Drittens aber: das kleinere und das größere Bild weichen — auf den ersten Blick wenigstens — so stark von einander ab, daß vielleicht mancher behaupten wird, sie stellten zwei verschiedene Personen dar d. h. mit andern Worten, der Gegenstand des Kleinern sei gar nicht Leisewitz. Indes lassen sich doch andrerseits gewisse Momente der Uebereinstimmung nicht von der Hand weisen: beide Bilder zeigen einen schwächtigen Mann mit langem, schmalem Gesichte, hoher Stirn, flugen Augen, gestreckter Nase, etwas aufgeworfenen Lippen, und die nicht bestreitbaren beträchtlichen Unterschiede erklären sich vielleicht aus den sehr verschiedenen Fähigkeiten der beiden Maler, auch aus den verschiedenen Entstehungszeiten ihrer Schöpfungen. Sodann aber kann die Familienüberlieferung, die mit Bestimmtheit die Miniaturporträts als die Leisewitzens und seiner Sophie bezeichnet, nicht einfach über Bord geworfen werden. Deshalb war den beiden Bildchen trotz allen Zweifeln hier Aufnahme zu gewähren. Schön sind sie freilich nicht, und da uns für Sophiens Bild ein gleiches Korrektiv fehlt, wie wir es für das ihres Mannes in dem Schröderschen Gemälde besitzen, so verdient selbst das wenige Beachtung, was Dr Schiller — vermut-

lich doch auf Grund zuverlässiger Kunde, denn er war schon 26 Jahre alt, als Sophie starb — über ihr Aeußeres sagt. Ein Zug von melancholischer Wehmut habe ihrem bis zum Tode schönen Antlitz einen eigentümlichen Zauber verliehen, und die blendende Weiße der Haut habe zu dem schwarzgelockten Haar und den dunkeln Augen in überraschendem Gegensatz gestanden.

Zum Schlusse dieser einleitenden Bemerkungen sei aufrichtiger Dank allen denen gesagt, die das Zustandekommen der Ausgabe auf irgend eine Weise gefördert haben. Außer Fräulein v. Hofstrup und den gleichfalls schon genannten Herren haben besondern Anspruch darauf Hr. Kreisdirector E. Langerfeldt in Braunschweig, der freundlichst die Benutzung einer alten Familienbibel mit reichen, von Leisewitz' Großvater Anthony v. d. Beecken begonnenen Eintragungen gestattete, Hr. Töcherschuldirektor Oskar Ulrich in Hannover, der über einzelne hannöversche Personen und Vertlichkeiten Aufklärung gab und die Leisewitz betreffenden Stellen aus dem im Besitze der Familie Mejer befindlichen Briefwechsel Boies und Luise Mejers mittheilte, endlich Hr. Dr. E. Schüddekopf in Weimar, der als Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen dem Gedanken dieser Leisewitzgehrung zur Verwirklichung verholfen, den Herausgeber mit seinem Räte unterstützt und für eine würdige Ausstattung des Buches gesorgt hat. Dankbar erwähnt sei auch das Entgegenkommen der Lübecker Stadtbibliothek und der Wiener Universitätsbibliothek, von denen jene den Altonaer Reichspostreuter (s. S. 209), diese die Wiener Realzeitung (s. S. 226) zu bequemer Benutzung nach Braunschweig übersandte. Möge so vielseitige Mitwirkung ihren Lohn darin finden, daß Leisewitzens Briefe recht eifrig und mit der ihnen gebührenden herzlichen Teilnahme gelesen werden.

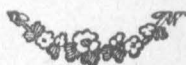
Braunschweig, im Oktober 1906.

Dr. H. Mack.



Inhalt

	Seite
Einleitung	III
Leisewitz an Sophie Seyler	1
Anhang	
I. Briefwechsel über Leisewitzens Verlobung und Hochzeit . . .	161
II. Briefe des Ehepaars Leisewitz an das Ehepaar Andreae nebst einem Briefe J. G. M. Andreaes	177
III. Sophie Leisewitz an ihren Mann zum 13. September 1800 .	191
Anmerkungen	
I. Lesarten	195
II. Erläuterungen	202
Personenregister	233



Für die Gesellschaft der Bibliophilen ge-
druckt in der Buch- und Kunstdruckerei
von Breitkopf und Härtel in Leipzig,
vollendet am 10. November 1906.





Leisewitz an Sophie Seyler



1.

[Hannover] Freytags den 24 October [1777].

Mein bestes, herrliches Mädchen

Ungeachtet Du mich ehr als diesen Brief sehen wirst so muß ich doch heute an Dich schreiben. Meine Seele ist so voll von Dir daß mir das bloße Denken an Dich — eine mir so gewöhnliche Sache! — nicht genug ist. Das Blatt das ich jetzt vor mir habe, der Buchstabe den ich jetzt schreibe wird sich in Deinen Augen spiegeln — Sophie das ist für heute das größte Glück für mich da wir heute nicht näher zusammenkommen können.

Ich muß Dir gestehen Mädchen daß ich Dich jetzt mehr liebe als damals wie ich es Dir zum erstenmale sagte, Deine zitternden Hände hielt und den ersten bedeutenden Fuß gab; mehr als wie ich weder mir noch einen lebendigen Menschen zugetrauet hätte. Du sagst das Du nicht ausdrücken könntest, was Du für mich fühltest, auch mir ist die Sprache zu arm, und es sollte mir leid seyn wenn sie das nicht wäre es wäre ein Zeichen daß viele Leute so sehr geliebt hätten als wir. Und was liegt daran? Hole der Henker alle Sprachen wir verstehen uns doch.

Du nennst mich Engel — ich versichre Dich daß ich das nicht werden möchte wenn Du ein Mensch bliebest, weil ich Dich nicht mehr so lieben könnte als jetzt. Halte das vor wörtlich wahr Beste! Du würdest mich beleidigen wenn Du nur glauben könntest das ich Dir eine Galanterie sagen wollte. Meine Liebe braucht so wenig Galanterie als Du Juwelen.

Ueberzeuge Dich fest daß dies ewig meine Gesinnungen seyn werden. Nichts soll sie verändern nicht die größten Reize eines andern Weibes, noch die größten Glücksgüter; weder Engel noch Fürstenthum. Freylich werde ich nicht immer so feurig denken als diesen Abend; ich erhole mich zuweilen von dieser Schwärmerey in der wärmsten Freundschaft für Dich; und Du hast Reize und Talente für beyde; allein solche Abende wie dieser werden immer und oft widerkommen.

Sonntags den 25 October.

Du sagtest mir einmahl selbst, daß der Enthusiasmus unsrer Leidenschaft zu heftig sey als daß er immer dauern könnte. Wenn das auch wahr wäre so sehe ich doch nicht ein warum wir uns zu oft daran erinnern, und uns vielleicht einen herrlichen Augenblick weniger machen sollten. Darf ich mich eines izeigen Glücks nicht freuen weil vielleicht eine Zeit kommen wird wo ich es nicht werde genießen können? ist es deswegen für diese Minute kein Glück? Im Alter werde ich gewiß nicht so geschwind gehen als izeht; aber soll ich deswegen in diesem meinem 26sten Jahre schon schleichen?

Allein ich glaube auch Gründe zu haben aus denen ich Dir versprechen kan, daß meine Liebe dauerhafter seyn wird als die gewöhnlichen. Du könntest mich freylich fragen woher ich dies weiß wenn ich nie geliebt habe; und wenn das der Fall wäre so ist die Sache noch schlimmer weil diese erste Liebe aufgehört hat.

Willst Du mir ein bißgen Eitelkeit verzeihen meine Beste — weil ich von iehrer ein fester treuer Freund gewesen bin so glaube ich auch Dir auf immer für mein Herz bürgen zu können. Ich habe einen großen Theil meines Stolzes in der Dauer und Stärke meiner Freundschaften gesetzt und ich bin beynabe von keiner Seite her mit meinem Betragen so zufrieden als von dieser. Ich habe

bey dem Stockpferde Verbindungen errichtet die — wenn Gott mich so lange leben läßt — sich mit der Krücke noch nicht endigen sollen.

Ich habe mich diese Tage herdurch viel mit Deiner Gesundheit beschäftigt. Ich sage Dir nicht was ich dabey empfunden habe. Es würde auf Dich zurück wirken wenn Du wüßtest wie ich dabey gelitten habe.

Da ist nun beynahе wider ein Bogen voll und es kömt mir vor als wenn nichts darauf stünde. Man wirft uns verliebten Leuten immer vor daß wir so weitläuftig schrieben, aber man bedenkt nicht was wir uns alles zu sagen haben. Just so wie iene Frau sagte sie sprechen immer von vielem Trinken, aber nie von vielem Durste.

Unterdeßen müssen wir unsrer lieben Müller sehr viel Dank wissen, daß sie unserm Wesen so geduldig zusieht. Ein Umgang wie der unsrige ist zwar für die Interresirten das angenehmste; aber für das ganze übrige menschliche Geschlecht das läppischste von der Welt. Unsre Freundin muß sehr viel Güte vor uns haben, unsre Ländleyn mögen ihr nun wirklich angenehm seyn, oder sie mag uns nur bloß nachsehen — Freylich nimt man Leuten, einen so zärtlichen Umgang für Zeugen, größtentheils mit deswegen übel weil man voraussetzt daß sie sonst Zeit dazu hätten — und daß ist ja der Umstand bey uns nicht.

Du sagst wir könten ihr vielleicht unsre Dankbarkeit durch ihren Aufenthalt bey uns thätiger beweisen. Ich verstehe das nicht. Entschließt sie sich bey uns zu wohnen; so ist das eine neue Güte. Ich sehe wohl ein wie wir dadurch tiefer in ihre Schuld aber nicht wie wir heraus kommen.

Leisewitz.

[Hannover] den 2 November [1777].

Mein Mädchen

Du wirst in meinen Briefen selten etwas neues finden; es ist immer der alte Text „ich liebe Dich Sophie“ worüber ich des Jahrs zwey und funfzig mahl predige. Man muß freylich vom Metier seyn das heißt so lieben wie wir lieben, um einzusehen daß man unendliche mahl davon reden kan ohne daß es genug sey! um zu begreifen daß man nie der unnützen Mühe überdrüssig wird seine Empfindungen mit Worten auszudrücken; aber diese Mühe ist so süß und selbst ihre Unzulänglichkeit ist nicht abschreckend da sie nicht der Maasstab ist nach der wir unsre Neigungen gegen einander abmessen. Der liegt in unserm eignen Busen, — Ich schätze Deine Liebe gegen mich nicht nach Deinen Worten sondern nach der feurigen, treuen Leidenschaft gegen Dich die ich in meinem Herzen fühle.

Und wie sollte es mir ie an Materie fehlen da ich alles was da ist, in den Umfang unsers Bündnisses ziehe. Ich versichre Dich daß mir jetzt keine Sache aufstößt, ohne daß nicht mein erster Gedanke seyn sollte was hat sie für Beziehung auf Sophien? wird sie mich ihr näher bringen? kan ich nicht ihr Vergnügen ihre Ruhe dadurch befördern? — Meine Einbildung ist dabey so poetisch daß ich die entferntesten Möglichkeiten dazu aufsuche und wie Du leicht denken kanst immer finde — O was ist es schon für ein großes Vergnügen einen Unbekanten glücklich zu machen, und nun gar die die man mehr als sich selbst liebt. Mädchen was danke ich Dir schon für seelige Stunden die ich mir mit Schwärzmeren in die Zukunft verträumt habe.

Zum Beyspiel wie ich in allem Beziehung auf Dich suche — ich habe lange nicht an Miller geschrieben ich werde es aber nächstens thun, weil ich es ohne Undankbarkeit nicht lassen kan da Dir sein Siegwart einige angenehme Stunden gemacht hat.

Mein Schwager schickt mir heute einen Brief von einem dasigen landschaftlichen Bedienten worin die Worte stehen

„ich müsse reussiren oder die Vorsicht müsse ein gegenseitiges Wunder thun“

ich habe aber noch immer Bedenklichkeiten und ich wünschte daß Du Dich auf einen unglücklichen Ausgang vorbereitetest.

Sophie das Schicksal kan mir noch viel Böses zufügen und ich bleibe noch immer sein Schuldner weil es mir Dich gab.

Leisewig.

Den Morgen haben mir Besuche verdorben drum kan ich nur so wenig sagen. Wenn ich Dich nur heute Abend sehe!

3.

[Hannover] Sonnabends den 8ten November [1777].

Es sollte mir sehr leid thun mein bestes, ewig geliebtes Mädchen, wenn Du nicht etwas von dem Inhalte dieses Briefes schon wüßtest, ihn mit der warmen Erwartung von Vergnügen an zu lesen fingest, wie meine übrigen Billette — Du würdest Dich auf eine verdriesliche Art betrogen finden indem ich Dir eine Nachricht schreibe, die Dich nothwendig betrüben muß.

Ich habe die unangenehme Satisfaction gehabt tiefer in die Verfassung Eures Hauses einzusehen als Du und unsre Freundin —

Wie ich gestern Mittag zu Euch komme, begegnet mir der Onkel in der Stubenthüre, und läßt mich mit der Tante allein. Nach den gewöhnlichen Complimenten fing sie so gleich an „Hören Sie ich habe Ihnen etwas zu sagen, wenn Sie die Sache noch geheim halten wollen — wie sie denn noch nicht declarirt werden muß — so müssen Sie nicht so oft hinauf gehen“.

Mein Entschluß war schon gefaßt.

Die Ursache dieser Erklärung war folgende, weil ich gestern etwas spät komme so fragt sie wo ich bliebe und der Bediente antwortet von ungefähr ich wäre vielleicht schon oben.

Ich antwortete nichts als daß ich mir diese Besuche um desto mehr erlaubet gehalten hätte weil ich vielleicht in sehr kurzer Zeit von hier müßte und endigte den Discurs gemeinschaftlich mit ihr durch einige allgemeine Anmerkungen über die Unverschämtheit der Bedienten, ungeachtet ich immer Zehn gegen Eins wetten wollte daß der Kerl nichts weiter dachte, als er sagte.

Da Du meine delicate Denkungsart über diesen Punct kennest so wirst Du leicht einsehen daß ich meine Besuche inskünftige ganz einstellen werde, weil ich sie nach einer solchen Erklärung ohne Niederträchtigkeit nicht fortsetzen kan, und zu dem Preise kaufe ich das unschätzbarste Vergnügen nicht, und am allerwenigsten dieses. Ich würde dadurch etwas begehen was Deines Geliebten unwürdig wäre, noch dazu in einer Sache die mit unsrer Liebe in Verbindung steht; und alles was nur ein Schatten davon ist, ist mir so heilig so wehrt, daß mir darin auch schon ein Schatten von etwas Niedrigen unendlich zuwider ist. Ueberdem muß ich Dir gestehen daß eine solche zweyte Weisung mich auf das empfindlichste kränken und auf das äußerste anbringen würde und ein Wink wäre dazu hinreichend, wenn man mich einmal mistrauisch gemacht hat, so wird mir sogleich alles verdächtig.

Man könnte vielleicht sagen ich möchte mich nach den Worten dieser Erinnerung richten und seltner als sonst kommen — allein das ist mit meinem Stolze, meinem Vergnügen und meiner Freyheit ganz unverträglich. Ich würde mir vorkommen wie ein verarmerter Reicher der ietzt Almosen genießen sollte. Ueberdem könnte ich auch alsdenn noch zu viel kommen. Wenn ich alsdenn auch nach Heinrich Plinkens Delicateße nicht zu oft käme, wer ist mir für die feinen Empfindungen der Küchenmagd Bürge?

Armes Mädchen ich mache Dir wider meinen Willen gewiß einen verdrieslichen Abend aber ich mußte Dir doch meinen Entschluß und meine Gründe dazu bekant machen.

Aber vielleicht ist die Sache so schlimm nicht als sie scheint. Mein Entschluß wird nur so lange dauern als meine ige Lage. Ändert sich die so werde ich mir öffentlich die Erlaubniß ausbitten

Dich so oft zu sehen als es mir gut scheint. Und ich hoffe man wird mir die nicht versagen wenn man Rücksicht auf die Kürze der Zeit nimt die ich alsdenn hier noch zubringen werde und weil unser Verstandniß dann nicht mehr so geheimnißvoll als eine Verschwörung behandelt zu werden braucht. — Denke auch nicht so viel an die glücklichen Abende die wir hätten genießen können, als an die wir genoßen haben. — Überlege daß wir vielleicht schon längst hätten getrennt seyn können — daß ohne die Güte unsrer lieben Müller an einen solchen Umgang nicht zu gedenken gewesen wäre — daß sich meine Umstände vielleicht noch vor künftigen Donnerstag ändern können — daß uns auch auf dem schlimmsten Fall unser Briefwechsel bleibt.

Und nun genug — in meinem Briefe den Du Morgen bekommst kein Wort mehr davon. Ich bin neugierig ob man Dir nichts gesagt hat.

Mein bestes Mädchen jedes Hinderniß macht Dich mir theurer. Unsre Liebe ist ewig was thuts daß wir uns das in ein paar Wochen nicht mündlich versichern können?

Ich bin — mit Heinrich Plinkens Erlaubniß — ganz und ewig der Deinige

Leisewitz.

4.

[Hannover] Sonntags den 9ten November [1777].

Du kannst kaum glauben beste, beste Sophie, wie begierig ich auf Deine Briefe bin. Ich wollte daß Du mich einmahl sie köntest lesen sehen; denn ich genieße sie auf mehr als eine Art. Anfangs durchlaufe ich sie mit der Heißhungerigkeit eines Schnitters; aber alsdenn setze ich mich mit der prüfenden Aufmerksamkeit eines feinen Eßers hin um mir auch nicht die geringste Schönheit zwischen zu lassen. Und noch immer habe ich Dich zum Vortheil Deines Kopfes und Deines Herzens tiefer daraus kennen lernen. Wie angenehm hast Du mich hintergangen liebes Mädchen — wie

ich anfang Dich zu lieben so hatte ich freylich für Dich im Ganzen die größte Hochachtung, allein ich rechnete doch auf manchen Fehler der Menschlichkeit und der Weiblichkeit — blickte furchtsam auf die Stellen Deines Characters hin wo ich so etwas vermuthete und fand so viele Vollkommenheiten als ich Mängel befürchtet hatte. Ich sagte Dir vorigen Sonntag etwas ähnliches, demungeachtet ist die Bemerkung heute auf gewisse Art neu, da ich diese Woche, und auch aus Deinem herrlichen Briefe vom vorigen Sonntage neue angenehme Entdeckungen von dieser Gattung gemacht habe.

Gutes Mädchen eben da ich dieses schreibe sind wir wieder unter einem Dache zusammen und das hilft uns wider eben so wenig als wenn wir in einem Grabe zusammen lägen — ohne einen Kuß, ein Wort, einen Blick worauf iezt unser ganzer persönlicher Umgang zusammen geschmolzen ist. Doch nichts davon. Heute bist Du so gar in dem Zimmer worin ich so lange gewohnt habe wo ich mich so manche Stunde mit Dir beschäftigte und den Entschluß Dich zu lieben faßte.

Ich würde mich sehr irren wenn Du nicht diesen Nachmittag viel an mich gedacht, mich an jedem Orte in diesem Zimmer gesehen hättest.

Willst Du mir eine Anmerkung erlauben Beste ohne mich wie vordem unter der Gestalt eines Schulmeisters zu sehen? Mich dünkt Du vermeidest mich in Gegenwart meiner Familie zu sehr. — Du machst in der That den Leuten ein übles Compliment wenn Du ihnen nicht zutrauest daß sie stolz auf Dich werden könnten; und von der andern Seite erreichst Du Deinen Zweck nicht, wenn Du mit Blicken und Complimenten so ängstlich um mich weggehst. Aus Deinen Betragen gegen mich kan man nur zweyerley schließen entweder daß Du mich von Herzen liebest, oder von Herzen verachtest. Worauf meynst Du daß meine Verwandten rathen werden? Du weißt nun freylich daß mir es einerley ist was die Leute denken, allein wenn Du einmahl einen Wunsch hast so wollte ich auch daß Du ihn erreichst; auch bin ich gestern

wie Du wirst bemerkt haben ganz in Deine Ideen hinein gegangen. Noch einmahl verzeihe mir meine Weisheit.

Welthufen hat mich um eine gute Stunde gebracht; es ist spät. Ich umarme Dich — ach nur in Gedanken!

Leisewitz.

5.

[Hannover] Sonntags den 16ten November 1777.

Ich fing schon zu Anfang dieser Woche einen weitläufigen Brief an Dich an weil er aber so ziemlich in meinem Ton vom vorigen Sonnabend fiel, und Dir der kein Vergnügen machte so habe ich das Papier eben verbrant, ob Du gleich auf die Art heute nur wenige Zeilen von mir erhalten wirst — Nur etwas daraus weil es Beziehung auf Deinen Brief von voriger Woche hat.

So traurig mir auch alles war was Du mir damals sagtest so war mir doch nichts empfindlicher als eben das was Du in einer ganz andern Absicht geschrieben hattest. Ich meyne die Stelle vom Donnerstage wo Du die Sehnsucht schilderst mit der Du mich erwartetest. Du kannst kaum glauben wie wehe mir das that. Mir deucht für jedes nicht ganz verwahrlosetes Herz sind immer getäuschte Hoffnungen und vereitelte Freuden ein höchst niederschlagender Anblick. Und nun gar wenn diese Dinge es selbst — oder was unendlich mehr ist seinen Geliebten angehen.

Hingegen mußt Du mir meine Sonderbarkeit verzeihen, wenn eben in der traurigen Hälfte ein Zug war der mir unendlich viel Vergnügen machte — Es gereicht Dir sehr zur Ehre daß Du mich nicht batest widerzukommen da Du glaubtest daß ich beleidigt sey. Glaube daß ich es zu schätzen weiß daß Du Dein Vergnügen so großmüthig meiner Ehre aufopferdest, zumal da Ihr Weiber das so gerne für ein Hirngespinnst haltet, was doch so sehr ein wirkliches Wesen ist! Hundert Mädchens von der gewöhnlichen Gattung die mich nicht halb so sehr geliebt hätten als Du würden mich in Deiner Stelle, gebeten haben die Sache so genau nicht zu

nehmen; mich in die Zeit zu schicken und so oft zu kommen als man es mir erlauben würde.

Schon am Mittwoch sagte mir die Tante ich möchte nur wider zu Euch gehen aber erst unten vorkommen — sie fürchtete so sehr man möchte glauben daß man Dich mir aufdringen wollte. Ich antwortete, die Sache hätte so ganz und gar keine Wahrscheinlichkeit. Du wärest nicht das Mädchen das man aufzudringen brauchte, der Onkel nicht der Mann der aufdringen würde, und ich nicht der Mann der sich ein Mädchen aufdringen ließe, denn das würde nur ein ausgemachter Dumkopf leiden — Ich beschloß übrigens von dieser Erklärung Gebrauch zu machen, aber nicht so gleich wie ich es denn auch vorige Woche nicht gethan habe.

Weißt Du aber bey allen dem liebe Jungfer Landschafts Secretärin daß das Übel auch sein Gutes gehabt hat? Glaubst Du nicht daß die Trennung unsre Umarmungen gestern feuriger gemacht hat? Ich hatte mich längst auf dem Augenblick gefreut da ich Dir diese Veränderung sagen könnte und gestern war es mir lieb daß wir uns so lange nicht gesehen hatten. Und ich bin mit dem Augenblicke zufrieden so viel ich mir auch davon versprochen hatte. Ich habe es gefühlt wie sehr Du mir alles bist und wie mir die übrige Welt nichts ist, aber wie sehr mir alles wichtig werden kan, so bald es mich Dir näher bringet. Du bist mein großer Zweck, und was mir sonst Glück heißen kan muß ein Mittel seyn mich mit Dir zu vereinigen und Dich zufrieden zu machen.

Heute Nachmittag habe ich die Verlobten gesehen — Ich begreife nicht wie eine Mannsperson verliebt seyn kan die Dich gekant und nicht geliebt hat.

Ich könnte Dir noch vieles sagen aber es ist spät und Du bist unten.

Leisewitz.

An Mademoiselle Seyler ietzt: Jungfer Landschaftssecretärin ehemals: Jungfer Advocatin.

[Hannover] den 22 November 1777.

Liebe Beste Seele.

Ich habe diese Woche mit so vielen Excellenzen, Hochwürden, Gnaden, Hoch und Wohlgebornen Herren, unterthänigen und gehorsamsten Dienern, und dergleichen Leuten zu thun gehabt daß es mir doppelt lieb ist meinem Mädchen einmahl wider sagen zu können wie unendlich ich es liebe.

Du hast Recht wenn Du es mir verweistest das ich mich entschuldige weil ich wegen Deines Betragens in Gegenwart meiner Verwandten, etwas erinnert hatte. Ich bin nicht allein Dein Liebhaber im gewöhnlichen Verstande, sondern auch Dein Freund, und eine solche Aufrichtigkeit rechne ich nicht zu den Rechten sondern zu den Pflichten der Freundschaft — Allein Du wirst auch finden daß Dein Tadel bloß meinen Ausdruck und nicht meine Art zu handeln trifft. Du wirst Dich erinnern daß ich verschiedene male in diesem Betrachte mit aller Freyheit mit Dir geredet habe und wenn es nicht oft geschehen ist, so wirst Du doch nicht so unbillig seyn es mir zur Last zu legen daß Du das Mädchen bist an dem so wenig auszusetzen ist. Überhaupt muß Dir mein ganzes Betragen gezeigt haben daß ich Dich nicht als eine schöne Puppe sondern als ein vernünftiges Geschöpf betrachte. Als ich Dir meine ersten Addressen machte, sagte ich Dir etwa daß Du schöne Augen, eine zierliche Nase eine lebhaftte Farbe hättest? Ich entdeckte Dir meine Geheimnisse, fragte Dich über meine Angelegenheiten um Rath — das sind Fleurettten für ein Frauenzimmer von Verstande.

O Sophie was gäbe ich in diesem Augenblicke für einen einzigen Kuß!!!

Ich versichre Dir aber bey unsrer Liebe daß ich Dir jetzt nichts von der Art zu sagen wüßte, als daß Du einer gewissen Dame das Übergewicht Deiner Einsicht nicht so sehr merken ließe —

Wir haben neulich schon davon gesprochen — Sie liebt Dich doch so herzlich, und ich glaube Du könntest Dir zuweilen einen unangenehmen Augenblick ersparen. Es gehört viel Verstand dazu um einzusehen daß ein andrer mehr hat, und so bald Du das nicht voraussetzen kannst, muß Dein Betragen zuweilen beleidigen.

Rede ich aufrichtig? und verdiene ich nicht dadurch daß Du mich meiner Fehler wegen erinnerst?

Wenn manches Mädchen dies lesen sollte so würde es denken: Lieber bis an den jüngsten Tag und noch 8 Tage nachher Jungfer geblieben als einen solchen Pedanten von Manne! daß wird ein gebietrischer Ehekaifer werden! Mademoiselle könnten sich irren. Ich habe keinen Begriff von Herrschaft in einer Gesellschaft wie die Ehe ist, und weiß nicht was es heißen kan einer vernünftigen Frau befehlen; und also eine Frau der ich befehlen müßte! o davor fürchte ich mich eben so sehr als Mademoiselle für einen Mann der befehlen will.

Du erhältst hiebey Hartgens Brief und wirfst aus dem Inhalte sehen warum ich ihn Dir nicht persönlich übergeben habe. Von den 1000 Küßen die ich Dir geben soll hast Du erst einen einzigen und ich also noch 999 zu Gute.

Du kannst leicht denken daß mich jetzt die große Veränderung die mir bevorsteht, sehr viel beschäftigt, daß ich tausend Plane, tausend Entwürfe mache, die mein ganzes künftiges Leben angehen und wovon Du immer der Hauptgegenstand bist. — O meine Beste ich denke immer mit Vergnügen daran daß das beste Mittel Dich zu verdienen die Erfüllung meiner Pflichten ist, ich sehe daß die Tugend wie für alle Menschen, also auch für mich der Weg zur Glückseligkeit ist, und daß Du eine so unzertrennliche Gesellschafterin der Tugend bist als die Gewißensruhe.

Freylich macht mich unsre nahe so lange Trennung zuweilen traurig, allein ich mache mir meine Lage so bequem als ich kan. Ich stelle mir vor daß Du so weit von mir entfernt wärest daß ich einige Jahre brauchte um zu Dir zu reisen — daß eine so lange Abwesenheit von Dir an und für sich selbst eine traurige Idee ist,

allein wenn ich mir denke daß das der Preis ist zu dem ich Dich auf immer besitzen soll, so glaube ich einen ganz guten Handel getroffen zu haben. Jeder Preis wozu man Dich kauft, ist wohlfeil.

Ich höre schon auf dem Saale Musik ich muß hinauf um Dich zu sehen — Du mußt mir die Kürze dieses Briefes verzeihen. Wenn ich an Dich schreiben will so wird meine ganze Seele so jebhaft daß es mir ein verdrüsslicher Gedanke ist wie sich das alles abfühlen muß ehe es aus dem Herzen in dem Kopf und aus dem Kopfe in die Feder komt — doch zukünftig mahl weiltäufiger — Lebe wohl Lebe wohl Sophie!

Leisewitz.

7.

[Hannover] Freytags den 28sten November 77.

Liebes Clever Äschen

Es ist höchst unwahrscheinlich daß Du jemals ein Sperling und in dieser Gestalt unter den grausamen Händen eines muthwilligen Knaben gewesen seyn solltest — und wenn das nicht ist so kannst Du Dir keinen Begriff davon machen wie mich die Liebe in diesen letzten zwey Tagen verhandhabt hat. Ich hoffe Du wirst den Leiden des iungen Leisewitz eine empfindsame Thrähne schenken.

Du weißt der Mensch — und also auch Dein gehorsamster Diener — besteht aus zwey Theilen einer vernünftigen Seele, und einem wohlgestalteten Leibe beyde hat das Schicksal genug gequälet, und wie ich glaube sich doch noch geärgert, daß ich nicht einen dritten Theil hatte, weil es mich alsdenn noch um ein Drittel mehr hätte martern können.

Ungeachtet einiger nachdencklichen Ahndungen die ich gottloser Weise in den Wind schlug; ließ ich es mir doch am Mittwoch einfallen Dich zu besuchen — brauchte alle menschmögliche Vorsicht entdeckte auf Deinen Zimmer Licht und hoffte in wenig Augenblicken in Deinen Armen zu seyn. Vorläufig ging ich zur Tante sprach wie ich selbst gestehen muß, sehr vernünftig von

diesem und ienen, und ienem und diesen, als sie auf einmal anfang „Es sollte mir leid thun wenn er auf Clever Äschen laurte, Clever Äschen ist nicht zu Hause“.

Der vom Himmel gefallen war, war ich denn im Vertrauen gesagt ich laurte sehr stark auf Clever Äschen.

Unterdeßen verbiß ich meinen Verdruß mit vieler Verstellung; sprach noch etwas mit dem Onkel der mittlerweile zu Haus kam, und ging Abends in den Club, wo ich noch so ziemlich vergnügt war, und wider meine Gewohnheit mit Vergnügen französisch sprach.

Nachdem ich gestern Morgen vor Deinem Bilde meine verliebte Andacht verrichtet hatte — Im Vorbeygehen muß ich darüber eine Anmerkung machen. Wie meine Gegner in Braunschweig gegen meine Person nichts weiter einwenden können, so sprengen sie aus ich wäre reformirt, ein Umstand der mich unfähig machte eine Stelle im Lande zu bekleiden. Die Sache widerlegte sich bald; hätte mich aber jemand vor Deinem Bilde gesehen, so hätte er gewiß gesagt ich wäre catholisch weil ich die Heiligen anbetete — ich wäre wirklich in Verlegenheit gekommen was ich hätte antworten sollen.

Wie ich angebetet hatte, es war um acht so überlegte ich meinen Tag und glaubte es wäre unmöglich Dich zu sehen — um Zehn und also mehr gegen Nachmittag dachte ich, vielleicht läßt sich das Ding doch machen.

Unglücklicherweise bestätigte mich in diesen Gedanken ein Besuch den ich von einem alten Bekanten erhielt. Dieser Mann ist ein wahrer Aventürer, Student, Prediger, Husar, Hofmeister und Gott weiß was gewesen; ietzt bekömt er eine Cammerbedienung. Bey seinen vielen Schicksalen hat er sich ungemein viel Weltflucht erworben, kennt Menschen und Sachen und weiß beyde am rechten Orte anzugreifen — ungeachtet er zum Exempel einer der kühnsten Leute ist die ich kenne, unzählliche Duelle gehabt hat, und sich so viel daraus macht als ich wenn ich ein Glas Wasser trinke, so hat er doch ietzt die sanfte, bescheidne Miene eines jungen Mädchens.

Er ging weg, ich überdachte seinen Lebenslauf. Den Teufel rief ich, es ist doch eine schöne Sache um die Klugheit; ich will auch pfiffig seyn und durch List heute zu Sophien.

Ich schrieb in dieser Absicht das Epheubillet, weil ich hoffte daß man mich bey der Gelegenheit bitten würde; Es ward nichts daraus wie Du weißt und ich hätte voraussehen können. Es ist das einer von meinen einfältigen verliebten Streichen, womit ich es sonst doch noch ganz billig gemacht habe. So wie auch meine Hofnung hin war so sahe ich auch gleich den ganzen elenden Grund auf dem sie gebauet war und ärgerte mich über meine dumme List, die auch wirklich um ein gut Theil schlimmer ist als dumme Dummheit.

Ich tröstete mich mit dem Sprichworte, der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb, ich bin noch ein Anfänger in der Pfiffigkeit, ein Mann und kein Weib. Denn Ihr seyd in Absicht der List, Genies, wir Schulgelehrte; Euch wird das angeboren, was wir lernen müssen und nie gut lernen.

Der Onkel ist auf der Wallmodenschen Auction, ich will hin und mit ihm weggehen. Es läßt sich zehn gegen Eins wetten daß er mich zu sich bittet, alsdenn ist es erst sechs und höchstens um halb sieben die wärmste Umarmung mein.

Ein schönes Proiect, nur Schade daß der Onkel nicht auf der Auction war. — Das war die letzte Hofnung Dich zu sehen, ich dachte auf weiter nichts mehr als wie ich den Rest des Abends mit einem guten Freunde verplaudern wollte.

Ich ging zu Klockenbring — der mir in der Thür begegnete und bedauerte daß er nothwendig ausgehen mußte; wenn er um acht Uhr zu Hause käme wollte er es mir sagen lassen.

Mein Weg führte zu Haus, und ich dachte ein paar Stunden mit den Gedanken an Dich zu verträumen — aber auch das war vergebens — Oben war Picqueni, und hilf Himmel was für ein Geigen und Pfeifen, Stampfen und Springen, Anarren der Balken, Zittern der Wände, Klingen der Gläser in den Fenstern und der Pendüle. Ich erwartete das Ende der Welt.

Glücklicherweise erinnerte ich mich aus meinem Catechismus daß die Welt einmahl durch Feuer, und einmahl durch Waßer, so viel ich aber weiß, nie vermittelst eines Balles untergehen soll; Das machte mich ruhiger aber nicht munterer. Da ich nicht an Dich denken konnte, wollte ich an nichts denken; und das Nichtdenken war das einzige was mir heute gerieth. Ich saß eine Stunde ohne ein Zeichen eines vernünftigen Geschöpfes von mir zu geben als daß ich zweymahl das Licht putzte. Dazu mag so gar viel Verstand nicht gehören, aber ich habe es doch nie von einem unvernünftigen Viehe, weder von einem Elephanten noch von einer Käsemilbe gesehen.

Es ging auf neun — ich warf meinen Pelz um und wanderte nach Baurhall wo ich einige meiner Bekanten von der hande ioyeuse beym Spiel anzutreffen hofte — vergebens, ich trat in einen kalten finstern Saal, worin niemand als anderthalb Duzend Stühle waren, mit denen ich leider! nicht tanzen kan weil ich Gottlob! nicht die Doctorin Müller bin.

Das schlimmste war das die Küche eben so kalt und finster war als der Saal unterdeßen versprach man mir zu Essen wenn ich warten wollte.

Ich wartete!

Endlich kam das Essen, das ich Dir beschreiben will, denn da Du diesen Brief vermuthlich Deiner guten Freundin der Geheime Justizräthin zeigen wirst, so wollte ich gern daß sie etwas darin fände daß sie interressirte. Da war ein Eyerkuchen, sechs Schnitt rothe Rüben, zwey Stück Biscuit und alte Butter der man die Gestalt von ganz frischer gegeben hatte. Das alte Wesen in der neuen Form erinnerte mich natürlicher weise an die Mutter Schachten in ihrem modigen Sonnenhute.

Ich ließ meinen ganzen Zorn an den Eyerkuchen aus, den ich bis auf ein fingerbreites Stück, ausrottete. Du wirst in der Beschreibung der Zerstörung Jerusalems finden daß es der Kayser Titus eben so machte er ließ nur einige wenige Thürme übrig, zum Zeichen daß einmahl eine Stadt da gestanden habe.

Ich schloß meine Mahlzeit damit daß ich meinen Wein zum Fenster hinaus ins Wasser goß. Ich hoffe nicht daß ihm das ungewohnt vorkommen soll, einige Theile von ihm sind vermuthlich schon darin gewesen, und freuen sich wohlbehalten zu den lieben Ahrigen zu kommen.

Ich war jetzt ganz munter, beschäftigte mich so seelig mit dem Gedanken an Dich, mit dem was ich Dir schon danke und noch danken werde! Diese Ideen machten mich so glücklich, ich hätte mich viele Stunden in ihnen verträumen können. Ich dachte wie Nantchen

O Gedächtniß schon in Dir
Liegt ein ganzer Himmel mir.
Worte wie sie abgerißen
Kaum ein Seufzer von ihr stieß
Hör ich wieder, fühl sie küssen
Welche Sprache sagt wie süß?
Seh ein Thränchen — kom herab
Meine Lippe küßt Dich ab.

— — — — —

Könt ich so in mich gehüllet
Ohne Speis' und ohne Trank
Nur so sitzen Tag für Tag
Bis zum letzten Herzensschlag.

Herr Westernacher dachte unterdessen anders, er konnte es unmöglich ansehen, daß dem fremden Herrn im Saale die Zeit lange währen sollte. Er kam, rieb die Hände, und merkte an „mit den Amerikanischen Nachrichten dauert es lange“ „Sehr lange“ antwortete ich finster. Aber mein Mann ließ sich so leicht nicht abweisen. Er brachte in der Geschwindigkeit eine Armee — geschwin- der wie meinen Eyerfuchen — zusammen, und nun grade auf den General Washington zu. Für mich war es ein erwünschter Umstand daß er am rechten Flügel zu hitzig angriff, denn da er darüber die Posten am Linken versäumte, und hier grade die Saal- thüre war, so entwichste ich glücklich.

Zu Hause empfing man mich sogleich mit einem Cottillon so grade über meinem Kopfe als wenn er auf meinem Hute getanzt würde.

Ich eilte zu Bette, und schlief ohne einmal von Dir zu träumen.

Den ganzen Tag nichts von Dir gesehen als zwey Finger breit von Deiner Stirnn, wie ich Mittags vorbey ging. Das ist an sich sehr viel; aber sehr wenig wenn man mehr hätte haben können.

Und nun schönste Schemerzgerade wenn Ihr noch nicht schlafet so habet Ihr eine sehr schöne Historie gehört — Gott verhüte daß ich Euch nicht oft dergleichen zu erzählen habe!

Donnerabend den 29sten.

Ich könnte heute ein neues Capitel schreiben; wie es Deinem Ritter weiter ergangen und was er weiter vor Abenteuer bestanden; aber nur kurz. Gestern morgen läßt mich die Alberti auf Zwiebeln bitten, und ich hoffe Euch da eben so gewiß zu finden als die Alberti und die Zwiebeln; wie ich mich betrogen fand wollte ich Nachmittags grade zu Euch. Eure Rouleaux waren herunter. Wenn Ihr heute nur ins Concert kommt!

Ungeachtet ich Dir diese verdrüsslichen Dinge comisch erzählt habe, um Dir und mir die Pille zu vergulden so ist mir die Sache doch höchst fatal. Ich würde selbst besorgt seyn wie ich eine so lange Abwesenheit von Dir ertragen werde, wenn ich nicht bedächte daß diese große Begierde um Dich zu seyn und dieser Verdruß, in der Möglichkeit und fehlgeschlagenen Wahrscheinlichkeit zu Dir zu kommen liegt — Ich hoffe von dieser Seite Erleichterung wenn ich beynähe so viel Meilen als jetzt Schritte von Dir entfernt bin.

Aber was wird mir die Zeit langsam gehen die mich zu Dir bringen muß! Was wird es mir wehe thun daß jede Minute, eine Minute dauert!

Meine Gedanken, meine Wünsche, meine Gebete werden unterdessen immer um Dich seyn, wie Dein Schutz Engel der gewiß der beste, Dir am nächsten verschwisterte Engel seyn muß — Und denn wenn Du auf ewig mein wirst, wenn ich Dich erst an meine

20

Brust drücke, und an Deiner zerschmelze — Der Henker mag weiter, wer den Gedanken haben kan, schreibt gewiß nicht weiter!

8.

Braunschweig Freytags den 31 sten Januar 1778.

Meine beste Sophie

Ich habe sehr viel zu thun, allein ich muß einige Minuten stehlen, damit Du an Deinem Geburtstag einen Brief von mir bekommst. Der Liebe ist alles möglich und wenn mir meine Geschäfte alle Stunden des Tages wegnähmen, um an Dich zu schreiben fände ich die fünf und zwanzigste.

Heute sechzehn Jahr alt! was muß es Dir für ein großes Vergnügen seyn wenn Du bedenkst was Du in diesem Alter bist worin die meisten Menschen noch Kinder sind. Du mußt das selbst sehen Beste, denn bescheiden bist Du freylich, aber deswegen nicht blind. O Mädchen wenn Du heute sagst ich bin sechzehn Jahr alt so sagst Du Dir selbst das größte Compliment von der Welt. Und der größte Theil dieser Reize wird Dich bis in das späteste Alter begleiten, wird noch dauern wenn das Feuer in Deinen Augen verlöscht, und das Roth auf Deinen Wangen verbleicht. Aber auch so meine Liebe! Ich werde Dich freylich in meinem sechzigsten Jahre nicht mit der jugendlichen Wärme lieben wie in meinem sechs und zwanzigsten aber so sehr, so sehr, davon sey überzeugt als ich denn etwas zu lieben im Stande seyn werde.

Statt eines Glückwunsches will ich Dir ein kleines Gedicht aus dem Englischen übersetzen. Es ist, wie Du finden wirst vorzüglich; und ich werde den Vortheil haben Dir meine so wahren Empfindungen auch schön zu sagen. hier ist es.

Pope an Miß Blount.

„O sey gesegnet mit allem was der Himmel senden kan, langer Gesundheit, langer Jugend, langen Vergnügen, und einem Freunde: — Nicht mit den Puppenwerke, das die weibliche

Welt bewundert, Reichthümern die beschweren, und Eitelkeiten die ermüden.“

„Wenn das Leben, mit dem Zuwachs der Jahre nichts neues bringt, sondern gleich einem Siebe jedes Glück durchläßt, immer einige Freude verloren geht, wie ein leeres Jahr vorüberrennt; und alles was wir gewinnen nur eine traurige Betrachtung mehr ist — Ist das ein Geburtstag? — ach zu gewiß ist es nichts anders als der Begräbnißtag des vorigen Jahres.“

„Freude, oder Zufriedenheit; Ueberfluß oder Begnügbarkeit, und das frohe Bewußtseyn eines wohl angewandten Lebens mache ieden Gedanken ruhig, belebe ieden Reiz, glühe in Deinem Herzen und lächle auf Deinem Gesichte. Ohne Schmerz, Unruhe und Furcht übertreffe ieder Tag den vorigen, und jedes Jahr, das vergangne, bis in einem sanftem Traume, oder in einer Entzückung der Freude, ein ungefühlter Tod diese feine Bildung zerstöret.“

„Denn durchschlafe in Frieden, den Sabbath des Grabes, und erwache zu Entzückungen des künftigen Lebens.“

O Wahrhaftig so schön das ist, so sind es doch so sehr meine Empfindungen, daß ich närrisch genug bin, mir einzubilden, ich könnte vielleicht eben so etwas schönes gesagt haben — aber versteht sich nur wenn ich von Dir rede. Diese Einschränkung wegzulassen dazu bin ich nicht närrisch genug.

Und nun prüfe Dich selbst — ist es der Mühe wehrt gewesen, Dein voriges Jahr zu durchleben in dem Du die Entzückungen der Liebe hast kennen lernen, in dem so manche Vollkommenheit so mancher Reiz bey Dir aufgeblühet ist? Selbst Deine Liebe hat dazu geholfen, verstehe mich recht Deine Liebe, nicht ich. Ich könnte nur eine Deiner Seelenkräfte aufgeweckter gemacht haben — das ist Deine Imagination, weil ich so wenig Vorzüge an mich habe, daß Du Deine Einbildungskraft vielleicht sehr hast anstrengen müssen um welche zu finden.

O Sophie das ist keine falsche Bescheidenheit; ich kenne die Stärke Deiner Neigung zu mir.

Und nun was meynst Du wenn der heutige Tag unser Hochzeitstag würde, der erste von tausend tausend glücklichen Tagen. Wenn Dir am 1 sten Januar 1808 der kleine Hanneken — mein Großsohn — einen Wunsch überreichte, der besser geschrieben ist als dieser. Wenn wir uns umarmten, und unsre Kinder und ihre Gatten mit der Ahndung eines ähnlichen Glücks einander in die Arme fielen!

O Mädchen mich überfällt eine Empfindung die wenig Menschen haben und kein einziger ausdrücken kan — Ach Pope hier kanst Du mich auch nicht aushelfen.

Leisewitz.

Ich mache Dir kein Geschenk — beynahе sollte ich das nicht einmahl entschuldigen, was auch der Pöbel der Verliebten davon denken mag. Ich konte mich wirklich auf nichts besinnen. Du würdest mich aber, da die Messe angeht, sehr verbinden, wenn Du etwas von mir fodertest, wenn es auch nur eine Kleinigkeit wäre. Vielleicht fällt Dir auch sogleich nichts bey aber Du kannst mir zu gefallen Dein Köpfgen wohl ein bisgen zerbrechen. Schon Neun Uhr! meine Acten!

9.

Braunschweig den 3 ten Februar 1778.

Gestern kam die Hannöverische Post so ungewöhnlich spät daß ich schon daran zweifelte ob ich Briefe bekommen würde. Doch gab ich noch nicht alle Hofnung auf. Noch um Zehn ging das Haus auf — man kam die eine Treppe herauf — die Zweyte — mir schlug das Herz. — mein Bedienter klingelte mit Gelde — O es war gewiß ich hatte Deinen herrlichen Brief.

Daß Du Chicaniren kannst ohne Advocat gewesen zu seyn hätte ich aus Deinem Briefe gesehen wenn Du es selbst auch nicht gesagt hättest. Wie Du die klarsten Worte drehst und wendest um den unnatürlichen Verstand heraus zu bringen, den kein Unpartheyischer darin finden wird. Ich sollte meine Erklärung vertheidigen! Was das wieder für ein feiner Streich ist.

Meine Sache ist so gut daß ich ihr mit iedem Worte was ich darüber sagte schaden würde.

Wenn ich so unsre Briefe mit dem Kriegerischen Anfang und dem friedfertigen Ende ansehe; so kömt mir das immer vor wie eine Ehe, worin sich die Leute des Morgens zanken, und des Abends — ich weiß nicht warum — wieder vertragen sollen.

Wenn Dein Bruder den Entschluß, nicht zu heyrathen so fest gefaßt hat als ich vordem so wird er ihn vermuthlich fester halten, denn es gibt nur ein einziges Mädchen in der Welt das einen so festen Entschluß kan wankend machen.

Daß Dir mein Freund gefallen würde habe ich gleich vermuthet, weil Du ein so vernünftiges Mädchen bist und schon aus einen andern Umstande weißt, daß man nicht daran verzweifeln muß etwas Gutes zu finden, wenn es einem auch auf der Oberfläche nicht sogleich entgegen schwimmt — Ich hoffe aus dem Grunde vor unsre Liebe sehr viel weil sie sogar mit Widerwillen anfangt, wenn der vor einer Freundschaft vorhergeht so kan man mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen daß diese auf Gründen und nicht auf Vorurtheilen beruhet — Man hat alsdenn sein Capitel von Vorurtheilen schon an den Widerwillen verschwendet — Und hiemit seyn Dir Deine schiefen Mäuler vergeben; wie die meisten Menschen vergeben — bis auf eine beßre Gelegenheit zur Rache. Du weißt die Rache ist süß.

Ich will Dir gestehen meine Beste Deine Schwermuth macht mir in gewissen Betrachte Vergnügen denn so sehr ich allen Eigennutz überhaupt, und besonders in der Liebe haße, so habe ich mich doch nicht ganz davon los machen können. Von einer andern Seite wird mir freylich angst dabey, wenn ich bedenke wie tief ich in Deiner Schuld bin und wie ich mit iedem Deiner Seufzer tiefer hinein gerathe. Wenn ich daran denke so schlage ich so gut wie im Beichtstuhl an meine Brust und spreche Ich armer elender Mensch!

Aber Du mußt Dich wirklich mehr mäßigen liebe Sophie — Behüte der Himmel daß ich Dir Deine ganze Schwermuth nehmen sollte, die sitzt so fest in Deinem Character daß ich tausend Liebens-

würdigkeiten mit wegreißen würde. Komm mein Mädchen bey Ventourinis Flöte kannst Du weinen, aber nur keine schwarze Schwermuth. Ich wollte daß Deine Thränen so wären wie man sie bey einem Trauerspiele und nicht wie man sie bey einem Unglücke vergießt — Denn alles gilt ia nur unsrer Trennung von zwey Jahren, und die sind es nicht mehr sondern nur noch Ein Jahr und — 361 Tage. Sieh ich rechne so scharf wie ein Mädchen von 14 Jahren und 7 Wochen, ein Alter das zu dieser Arithmetik im ganzen Leben das bequemste ist.

Die Gelegenheit auf die Du anspielst war eine der schönsten, die man nicht schöner brauchen kan als wenn man sie entzwischen läßt.

Was meynst Du soll ich I[ffland] unsre Liebe entdecken? Er ist einer der verschwiegensten Leute die ich kenne, und viel zu discret um Dir etwas merken zu lassen. Auf allen Fall könnte ich sagen Du wüßtest es nicht. Lebe wohl frommes tugendhaftes Mädchen!

Leisewitz.

10.

Braunschweig den 5ten Februar [1778].

Mein bestes Mädchen.

Morgen! Morgen! Briefe von Dir. Ich glaube nicht daß der Fürst von Laxis — der Mann ist des heiligen Römischen Reichs Erb-General-Postmeister, und hat viele Proceße deswegen geführt wie Du längst wissen müßtest, wenn Du nicht leider! die größte Ignorantin im Staatsrecht wärest die ich kenne — ich glaube nicht daß der Fürst von Laxis sich so viel um die Posten bekümmert als ich. Glücklicher weise wohne ich zwischen zwey Posthäusern und kan da so recht nach Herzenswunsch mein Wesen haben. Ich verstehe auch die Posthörner so gut als ein Zauberer das Vogelgeschrey, weiß wannehr Peter von Wolfenbüttel und Witten Johann von Peine bläßt. O was ist Johann von Peine für ein herrlicher Mann!

Und wenn ich denn Deine Briefe habe, so muß mich wirklich niemand sehen als der so verliebt ist als ich. Wenn ich auch nur ein weißes Blatt erhielte, von dem ich wüßte, daß Deine Hand darauf gelegen hätte, daß Du es an Deinem Mund an Deinem Busen gedrückt hättest, so könnte mich das Stunden lang beschäftigen, nun schließe was Deine Briefe thun, aus denen ich immer sehe daß Du ein vortrefliches Mädchen, und mein Mädchen, mein bist!

Verzeihe mir, zuweilen deucht mir meine Liebe so stark, das es mir scheint sie müßte die einzige in ihrer Art seyn, und es wäre unmöglich daß Du mich so lieben könntest als ich Dich und ich bin auch so vernünftig in aller Demuth einzusehen, daß das so unbegreiflich nicht wäre. Denn liebe Sophie wenn zu einer glücklichen Ehe genaue Gleichheit der Vorzüge erfordert wird so sind wir ein unglückliches Paar! Doch ich vergeße daß unter Deine Vorzüge auch die Bescheidenheit gehört.

O mein herrliches Mädchen, Du beschäftigst mich immer, wenn ich meine Meublen ansehe so denke ich so oft auf den Stuhle wird sie sitzen, die Schlüssel wird sie bey sich tragen — und ich wollte um vieles nicht daß Du auf den Bette nicht gelesen hättest, in dem ich schlafe.

Morgen! Morgen! Briefe von Dir.

Leisewitz.

11.

Braunschweig Sonntags den 15ten Februar 1778.

Meine gute Sophie.

Endlich ertappe ich doch einmahl eine Stunde um an Dich zu schreiben und kein Geschäft soll mich davon abhalten. Sagt die Bibel nicht selbst Sechs Tage sollst Du arbeiten und den siebten an Dein Mädchen schreiben? Ueberdem bin ich heute so wohl, so munter, daß Dir der Morgen natürlicher Weise zugehört, da er einer der besten ist die ich in langer Zeit gehabt habe. Wenn

ich mich müde gearbeitet habe so ist es mir wirklich zuwider Dir in einer noch übrigen Viertelstunde einen matten Brief zu schreiben; das heißt wie die Theologen von den Befehlungen im Alter sagen, dem lieben Gott geben, was der Teufel übrig gelassen hat. — Die Sonntagsmorgen sind mir überhaupt so angenehm, das ist der Geburtstag unsrer Liebe. Ich erinnere mir so oft des Ganges aus dem Bosquet, vor dem Hause vorbeig, den Garten links herauf in die Orangerie; an das Zittern, an den Ruß! Das waren Zeiten — Doch sie werden widerkommen. Es wird so gut wider Frühling werden, als es damals war, ungeachtet es jetzt Winter ist — Dergleichen Gedanken in denen ich mein Glück wiederhole, sind mir jetzt die angenehmsten, Deine Briefe bey Tage, und meine Träume des Nachts ausgenommen, weil ich es in den letzten vergeße daß ich von Dir getrennt bin. Wie oft bin ich schon mit Dir im Elysium gewesen, wie oft auf Deinen Zimmer in dem Sopha — ohne aus dem Bette gekommen zu seyn, auf den Du einmahl gelesen hast.

Allein es kan mich mit einem mahle niederschlagen wenn ich daran denke, daß das Auge das mir vor einigen Stunden in der Phantasie so feurig winkte — ist wirklich in Thränen ist. Mädchen begreife doch endlich daß das ein sehr kleines Übel ist, von dem man das Ende — und zwar so nahe — sieht. Doch wünschte ich daß Du mir das viele was Du mir zu sagen hast jetzt schriebe, und nicht auf eine mündliche Unterredung verschöbe. Wir hätten alsdenn reine Bahn gemacht, um von nichts als von Vergnügen, von Zukunft zu reden. Ich freue mich daß es bey nahe nicht länger hin ist daß ich Dich sehen werde, als es her ist daß ich Dich nicht gesehen habe. Damit ist doch der erste Act unsrer Trennung geschlossen.

Die Messe die wir hier gehabt haben, hat mich ziemlich zerstreut. Das Gewimmel von so vielen Leuten worunter doch einige Bekanten sind, ist in der That angenehm, und ich freue mich immer, wenn ich etwas angenehmes in Braunschweig entdecke weil es einmahl Dein Wohnplatz werden wird. Daß ich mich

zuweilen zerstreue und die Gelegenheiten auffuche die das Leben mannichfaltiger machen davon kan Dir das ein Beweis seyn daß ich vor einigen Tagen mit einer Gesellschaft in einen der elendesten hiesigen Baurenkrüge ging um in einem erbärmlichen Marionettenspiele zu sehen, wie der Prinz Castilio aus Castilien seine Prinzessin Emelia von einem ungeheurigen Drachen erlöst, welches Stück mit vielen geistreichen und lieblichen Reden des kleinen und großen Hanswurstes durchwirkt ist — hiezu ward Bier aus irdenen Krügen getrunken und Toback geraucht — Und nun wer meynst Du wer diese Gesellschaft gewesen wäre? — Lessing, die Professoren Eschenburg und Schmidt, die Cammerherren Graf von Marschall und von Kunsch, nebst Deinen gehorsamsten Diener.

Wir hatten uns vorgenommen eine recht gemeine Wirthschaft zu treiben, und man muß gestehen daß uns das vortreflich gelang.

Das war noch ein Liebhaber dieser Prinz Castilio! Es thut mir beynahel leid daß die Zeiten vorbey sind in denen Du grausam gegen mich warest — ich könnte jetzt sonst vieles wieder gebrauchen was der Prinz seiner grausamen Princessin sagte — Des ist tausend Schade daß Du nicht mehr Tiegerbrüste saugest, und kein Herz von Diamant mehr hast.

Der Widerspruch mit Deinem Portrait löst sich wie mir deucht ganz natürlich. Muß ich es nothwendig mit Deinem Willen haben?, kan das nicht so gar wider Dein Wissen geschehen?

Da ich an Dich diese ganze Woche beynahel nicht geschrieben habe, so kanst Du leicht denken daß I[ffland] erst Morgen einen Brief bekömt.

Und nun leben Sie wohl schönste Princessin Sophia von Hamburg. Seyn Sie versichert daß kein Prinz seine Princessin und kein Bettler seine Bettlerin zärtlicher liebt als

Meine Princessin Sophia

Dero

Esclave

Leisewitz.

Braunschweig den 24 Februar 1778.

Liebe Sophie

Es ist mir bey meinen Schmerzen eine wahre Erquickung gewesen daß ich Eure Gedanken über mein Stillschweigen so ziemlich errathen habe. Uns Mannspersonen macht es immer Vergnügen in ein weibliches Herz zu sehen zumal wenn wir die Eitelkeit haben Anspruch auf ein gutes Gesicht in die Ferne — und also auch in die Tiefe — zu machen. Es ist das auch sehr natürlich weil iedermann nichts lieber sieht als was man ihn ver- stecken will.

Doch nichts mehr davon — ich plaudre ja wie ein Kammer- mädchen das ihrer Gebieterin das Halstuch zurecht legt.

Nach dieser kleinen Neckerey — die der Liebe immer so heil- sam ist als dem Wasser die Bewegung — wage ich es doch noch zu glauben daß Du ein bißgen Mitleid mit mir hast; und wirk- lich ich verdiente das auch. Ich bin in einem Zustande gewesen in dem der arme Lazarus nichts vor mir voraus hatte als die Hunde — Jetzt bin ich beynähe völlig besser, allein im Ganzen ist meine Gesundheit noch so so daß ich über die Hamburger Reise nichts gewisses sagen kan.

Auch ich freue mich herzlich auf den Frühling theils weil er uns auf eine Zeitlang zusammen und denn auch unsrer endlichen Vereinigung um ein Gutes näher bringt; theils weil ich mit ihm meine Gesundheit wieder zu finden hoffe. Dies ist mir wirklich beynähe ein halb so angenehmer Gedanke als daß ich Dich sehen werde, denn in der That ich habe diesen Winter viel viel aus- gestanden, allein ich versichre Dich mitten in diesen Leiden hat mich das Andenken an Dich immer heiter gemacht.

Ich habe hier freylich kein Bosquet kein Elysium die Zeugen unsrer Küsse gewesen wären aber doch Gegenden die es werden können; ich werde auf meinen Spaziergängen die schönsten Bäume

und Büsche dazu aussuchen, die ich Dir alle mit einem Kuße zeigen will wenn Du erst mein, und hier bist; wenn wir die einsamsten Spaziergänge gehen können, ohne daß die Verläumdung nur einmahl dazu nickten dürfte — Das hier viele schöne Bäume sind wirst Du leicht denken, ich weiß einen ganzen Wald in dem kein hässlicher steht — O mein Mädchen eile nur bald in meine Arme wo Du — erlaube mir den Stolz — glücklich seyn muß wenn Du Dein Glück in der zärtlichsten treuesten Liebe suchst. Sey auch versichert daß ich es an meinem Fleiße nicht werde fehlen lassen Dir alle kleinen Bequemlichkeiten zu verschaffen; daß ich es auch fühlen werde wenn Du mir aus Freuden über ein Geschenk der Art um den Hals fallen wirst. Diese Idee beschäftigt mich ganz, und ich bringe den ganzen Tag mit Arbeiten zu wozu mich nichts aufmuntert als die Idee, einmahl meine Sophie in einem Art von Wohlstande besizen zu können.

Erst ietzt fühle ich den Schmerz in meiner Hand wider.

Hiebey die Probe zurück. Mir deucht was man mir hier dazu gegeben ist reines Lilla. Ich sollte freylich so etwas nicht sagen da ich — wie Du sehr wohl anmerkst — nichts davon verstehe. Aber sehen kan ich mit Deiner Erlaubniß, noch so etwas, ob Du das gleich als meine künftige Haus Ehre, wohl anders wünschest. Geschenkt soll Dir diese boshafte Anmerkung auch nicht seyn, so wenig als manche andre kleine Grausamkeit, die Du schon verzeßen zu haben scheinst. Wahrhaftig so etwas vergift sich ehr wenn man es thut als wenn man es leidet.

Du kannst leicht denken aus was für einer Ursach ich so kurz schreibe — O könnte ich Dich doch erst wider umarmen.

Leisewitz.

Braunschweig den 26 Februar 1778.

Liebe Sophie

Ich kan nicht unterlaßen an Dich zu schreiben ob mir gleich mein Finger noch weh thut, denn vorige Woche kam es mir doch immer vor als wenn ich durch mein Stillschweigen ein Verbrechen beginge ungeachtet es mir unmöglich war eine Feder zu halten.

Dieser Brief wird Dir überdem eine unvermuthete Freude machen da Du wahrscheinlich schon die Hofnung aufgegeben hast einen zu erhalten; daran ist das Paket schuld. Sey so gut und nimm die Kleinigkeiten die Du darin findest an, wem das eine Stück darin bestimmt ist wird es Dir schon selbst sagen. Ich wünsche das ich Deinen Geschmack getroffen habe, — Du weißt ich haße alle überflüssige Dinge und wenn sie noch so wohlfeil wäre; aber nützliche mag ich gern auch hübsch haben und da mir Deine Briefe so viel Vergnügen machen so wirst Du es Dir auch leicht erklären warum ich eben auf ein Schreibzeug gefallen bin, gebrauche es oft so lange wir noch durch diesen Spiegel der Correspondenz an einen dunkeln Ort sehen, bis wir uns von Angesicht zu Angesicht schauen werden.

Sonnenabends [den 28. Februar].

Deinen Brief vom Montage und Dienstage habe ich erst gestern und den vom Donnerstage heute erhalten, habe tausend Dank daß Du so fleißig an mich denkst und so fleißig an mich schreibst, denn daß das zweyerley ist erfahre ich sehr oft, da mich die Lebhaftigkeit meiner Gedanken an Dich oft verhindert die Feder anzusetzen.

An Mary mache mein großes Kompliment daß sie mich vor so jungfräulich hält. Ich bilde mir darauf wieder die Gewohnheit meines Geschlechts etwas ein. Unterdeßen hat sie in dem Falle wovon die Rede ist Unrecht; ich würde wenn es mir Zeit und Daum erlaubt hätten gewiß das I[ffland] selbst entdeckt haben was sie ihm gesagt hat, und ich hoffe das ohne Schaden meiner Jungfräulichkeit da ein Frauenzimmer unter diesen Umständen sich

wahrscheinlich auch kein Bedenken daraus gemacht hätte. Übrigens wünschte ich daß Du Dir Mary zum Exempel nähmest. Ich weiß mir einer Gelegenheit zu erinnern wo Du mir nach Deinem eignen Geständniße wenig Jungfräulichkeit zutrauest. Es muß mir unter diesen Umständen sehr angenehm sein, daß es noch unpartheyische Leute gibt, denn Du bist gewiß partheyisch wenn die Rede von mir ist. Ohne die Unwahrheit zu reden wirst Du das nicht leugnen können, und ich wollte lieber das alle Leute lügen als Du, weil Du mir einmahl und vielleicht mehrmahl etwas gesagt hast was ich gar zu gerne für Wahrheit halten wolte.

Ich wüßte mir nicht zu erinnern das mein rechter Daum mehr gesündigtet hätte als der linke, vielmehr habe ich bey mehreren Nachsinnen den letztern in größern Verdacht — schreib mir doch Deine Gründe vor Deine Meynung — unterdeßen thut mir der rechte so weh das ich hier schließen muß.

Ewig Ewig

Dienstag mehr.

Dein

Leisewitz.

14.

Braunschweig Mittwochs den 25 März 1778.

Mein Finger ist so sehr auf der Besserung daß ich denke ich werde in kurzer Zeit Dir nichts mehr von ihm zu sagen haben.

Auf den versprochenen Brief habe ich heute vergebens gewartet, es kan seyn daß ich ihn erst am Freytage erhalte.

Wenn Du nicht auch von mir Briefe erhieltest so würdest Du Dir nicht vorstellen können in welcher Lage ich an Posttagen bin. Ich stehe schon so heiter auf, bin bis Mittag so zerstreuet daß ich mit aller Mühe meine Aufmerksamkeit auf die nöthigen Arbeiten zusammenhalten muß. Ich finde Dich alsdenn aller Orten, in allen Landschaftlichen Acten steht von Sophien, alle Bücher handeln

von ihr, ihr Bild tanzt auf allen Seiten, bis denn endlich der sehnlich gewünschte Brief kömt, der mich auf einige Stunden zum glücklichsten Menschen in der Welt macht.

Was ich zu Deinen Gedanken über die Erziehung sage? Aufrecht ich finde sie so richtig so vortreflich daß ich vieles von Dir zu lernen habe. Es muß einmahl heraus Mädchen, ich begreife nicht wie Du in Deinen Jahren zu den richtigen Verstande komst. Wenn ich dagegen bedenke was ich in meinem siebzehnten Jahre war, der Conectors und des Lateins ungeachtet! Die bekante Anmerkung daß ein Frauenzimmer in allem Betrachte früher reif wird, erklärt mir die Sache noch nicht ganz. Es wäre genug wenn Du jetzt nur vieles versprächest, aber Du hast schon gehalten. Und was meine Glückseligkeit ausmachen muß Du bist nicht allein ein herrliches Mädchen, sondern wirst auch ein eben so gutes Weib werden — Ich kenne Deine Bescheidenheit und es ist die Krone Deiner Vorzüge daß man das nicht allein von Dir glauben muß, sondern Dir auch sagen kan ohne die geringste Furcht, etwas zu verderben.

Die übersetzten Auszüge aus dem Locke sollst Du nach und nach haben. Ich werde damit den Anfang machen so bald mir mein Finger einige Debauchen in Dinte erlaubt. Ich werde Dir zur Zeit nur wenig schicken, ich denke doch aber noch zu rechter Zeit fertig zu werden, und nicht daß es mir wie Shandy's Vater gehen soll der einen Erziehungsplan vor seinen Sohn aber so langsam ausarbeitete daß unter der Zeit da er zwey neue Seiten schrieb sechs alte unnütz wurden — Noch eins in dem Buche sind Stellen die ein wenig nach der Kinderstube riechen. Wird Dich das choquiren?

Du erhältst einen sehr kurzen Brief er ist aber doch länger als der den ich heute von Dir nicht erhalten habe. Eine Stelle darin lag mir ordentlich auf dem Herzen und Gewißen. Ich bin froh daß ich sie los bin.

Durch die Abschrift Deines Briefes an unsern Vater wirst Du mich sehr verbinden. Aber warum fürchtest Du Dich so

schaamhaftiges Ding. Ein Brief wird ja so wenig roth als ein Advocat, man kan ihn also sagen lassen was man will.

Wie hat sich mein Schwager gegen Dich gebehret? Ich habe ihn einen bedeutenden Gruß an Dich aufgetragen.

Dein

Leisewitz.

15.

Braunschweig den 30 März 1778.

Meine liebe Sophie

Du hast mir einen wahren Gefallen gethan daß Du mich an Mary's Geburtstag erinnert hast, wir hatten einen vergnügten Morgen und den verdient man nicht, wenn man ihn ie vergessen kan. Ich erinnre mich noch sehr wohl wie Du auch an diesem Tage Deine Liebe gegen mich verriethest, und Dich mit einem ungewöhnlichen Antheil an den Gedanken ergößtest, wenn ich erst Bibliothekar in Hannover wäre. Du wußtest damals schon daß man von dieser Stelle sehr gut eine Frau ernähren kan.

Dergleichen Andenken an unsre Liebe sind mir sehr feyerlich, und werden es immer, immer bleiben. Du bist ein Mädchen daß sich vor keine Zeit zu fürchten hat. Die Ideen beschäftigten mich heute morgen so lebhaft, daß ich mich ganz in die Zeiten versetzte wenn wir 40 Jahr verheyrahtet wären. In dieser Voraussetzung würde ich Dir etwa folgenden Brief schreiben.

Hannover den 1 Junius 1828.

Mein liebes Weib.

Dein Brief von 28 May hat mir viel Vergnügen gemacht, zumal da es der erste ist den ich seit unsrer Ehe von Dir erhalte, da wir noch niemals 6 Tage getrennt gewesen sind. Nach Deinen Schreiben muß sich das Zittern in der Hand sehr gegeben haben, und daß Du bey Deinen hohen Jahren noch keinen Brill brauchest ist wirklich außerordentlich. Vielleicht sind Deine Augen stärker

geworden seit dem Du sie blos zum Sehen und nicht mehr zum Liebäugeln gebrauchst; denn das hat sich wirklich noch ehr gegeben als der seelige Domherr von Veroldingen vermuthete.

Gestern habe ich das Unglück gehabt meinen letzten Zahn auszubeißen; er ging mir fast so nahe als der Verlust von einem guten Freunde. Und über dem bekömt man dadurch ein so altes Ansehen; da war bei Belthusens der iunge Langerfeldt ein Kasse von 30 Jahren der mir etwas von meinen außerordentlichen Alter erzählte. Es verdroß mich, aber ich kenne auch keine unverschämte Nation als unsre iungen Leute. Ich war anno 1777 den 1 Junius ein ganz andrer Mensch als ich Dir den ersten Kuß gab der mir noch in diesem Saeculo schmeckt. Ich war ein verschämter, bescheidner Junge das mußt Du eben so gut bezeugen können als daß ich ietzt ein Mann auf mein bestes bin.

Der alte Ifland ist ietzt von Podagra ganz frey und die Gichtschmerzen scheinen bey der Belthusen auch nachzulassen. Wir haben einen ganzen Abend von den Vergnügen geplaudert das wir auf unsrer silbernen Hochzeit hatten. Wie die Zeit hingehet! ietzt sind wir schon der goldnen ziemlich nahe. Wie Gott will!

Es ist mir angenehm zu vernehmen daß sich die Schwangerschaft unsrer Grostochter Sophie bestätigt, und ich wünsche Dir zum voraus Glück daß Du auf Weihnachten Aeltermutter wirst. Mir schlägt immer das alte Herz wenn ich die Leutchen beyammen sehe, und Deine Freude muß beynahе noch größer seyn da Du Sophien beynahе allein gebildet, und ihr früh begreiflich gemacht hast daß ihre Großmutter auch schön gewesen ist. Ich habe in meiner langiahrigen Erfahrung bemerkt, daß keine Wahrheit schwerer in einen Mädchens Kopf geht.

Ungeachtet Deiner Runzeln und grauen Haare liebe ich Dich doch eben so zärtlich als vor 40 Jahren und bin

Dein getreuer Mann

Leisewitz.

N. S. Antworte mir bald auf diesen Brief.

N. S. Der Tischler muß sehr schlechtes Holz zu unsern Braut=

bette genommen haben, da es die Würmer in der kurzen Zeit haben so zerfressen können daß der Himmel herunter gefallen ist. Laß ein neues machen aber gutes Holz dazu nehmen damit es eine Zeitlang hält; ich dachte wir nähmen wider rothe Umhänge.

A Madame Leisewitz

nee Seyler

a/Brunsvic.

16.

Auf dem Garten vor Braunschweig den 2ten August 1778.

Meine beste Sophie

Du wirst diesen Brief erst in einigen Tagen erhalten und alsdenn wie ich hoffe mein letztes schon beantwortet haben aber meine Unruhe nöthigt mich dem ungeachtet Dich noch einmahl zu fragen Bist Du mit mir wider zufrieden?

Ich habe es wirklich unendlich tief gefühlt was es heiße Dir zu misfallen, die Unordnung meines letzten Briefes, den Du nicht ganz verstehen wirst und davon ich mir nur noch wenig erinnere wird Dir das zeigen.

Du weißt ich rede nicht gerne die Romanensprache, allein wahrhaftig Mädchen ich habe es bey dieser Gelegenheit von neuen gefühlt daß mein Leben, Glück, und Zufriedenheit in Deinen Händen steht. O wenig Weiber haben über einen Mann so viel Gewalt gehabt als Du über mich, Göttliches Mädchen es ist nichts so gut und nichts so schlecht zu dem Du mich nicht bewegen könntest wie Du Deine Herrschaft brauchtest oder misbrauchtest — Ein paar Worte von Dir — die tausend Liebhaber entweder kalt befolgt oder kalt übel genommen hätten — haben mir eine Unruhe gemacht —!

Ich bitte Dich tausendmahl um Verzeihung, man muß das thun wenn man einem Geschöpfe wie Du bist auch unwillkürlich eine Minute vergällt hat.

Gott und alle Engel wachen über Deine Gesundheit! Du bist mir doch wider gut?!

Leisewitz.

Braunschweig den 19 Februar 1779.

Mein liebes Mädchen.

Du mußt mir mein Stillschweigen verzeihen; verschiedene Dinge haben mich daran verhindert, besonders ein trauriger Vorfall in meiner Schwester Hause. Sie hat eines von ihren Kindern verlohren ein allerliebstes Mädchen, und ich habe es vor meine Schuldigkeit gehalten unter diesen Umständen oft um meine Schwester zu seyn, so wohl der Schmerz der Mutter als der Verlust selbst haben mich sehr niedergedrückt.

Aus der Länge Deines Briefes habe ich mit vielem Vergnügen geschlossen, daß Dein armer Kopf wieder besser ist — nur ist mir nachher der Zweifel beygefallen ob Du nicht vielleicht aus Zärtlichkeit gegen mich Deine Krankheit vergessen hättest.

Ich habe wohl gedacht daß Du den Zufall den ich neulich gehabt habe erfahren würdest, und in der Absicht verdroß es mich daß ich die ganze Sache iemanden in der Welt entdeckt hatte — Ich zweifle sehr mein liebes Mädchen, ob ich Deine Thränen überhaupt verdiene, allein dieser Zufall verdient sie gewiß nicht, ich hoffe er soll nicht von Folgen seyn. Meine Mutter liebt mich herzlich, und Du weißt Furchtsamkeit steht in dergleichen Fällen mit der Zärtlichkeit in dem genauesten Verhältnisse.

Deine Bitten und Ermahnungen haben mich bis zu Thränen gerührt — allein ich kan Dir mit aller Aufrichtigkeit versichern daß ich so genaue Diät halte, und halten muß daß ich beynabe nicht weiß wie ich mich weiter einschränken soll. Ich will Dir auch gerne gestehen daß ich dieses in Absicht auf Dich thue, ohne Dich würde mir das Leben das ich seit anderthalb Jahren — in denen ich unendlich viel gelitten habe — führe; unerträglich seyn und ich würde es nicht der Mühe wehrt halten die geringste Sorgfalt auf eine so elende Sache zu verwenden — Allein noch einmahl ich versichre Dich bey Gott und unsrer Liebe ich halte im Ganzen

eine so strenge Diät, daß mir darin wenig Leute gleich kommen werden. Es ist wahr ich trinke viel Caffee, allein er bekommt mir sehr gut, allein Wein hingegen trinke ich höchst selten, und auch alsdenn sehr wenig — O mein Mädchen ich wollte ja alles in der Welt für Dich thun mein Leben und meine Gesundheit für Dich aufopfern oder erhalten, wie Du es willst.

Lebe wohl — die Post drängt mich Morgen wieder einen Brief.
Ltz.

Deine Briefe habe ich richtig erhalten.

18.

Braunschweig den 20sten Februar 1779.

Meine liebe Sophie.

Ich habe heute Deinen herrlichen Brief noch einmahl mit neuen Entzücken gelesen — Mädchen was bist Du für ein lebenswürdiges Geschöpf!

Ich versichre Dich noch einmahl daß Du wegen des letzten Zufalles ganz ruhig seyn kannst, daß ich völlig besser bin, und gewiß eine solche Diät führe wovon ich Gott und Dir Rechenschaft ablegen kan.

Dieser neue Beweis Deiner Liebe durch die zärtlichste Unruhe hat mich aufs innerste durchdrungen, ungeachtet sie mir nicht unerwartet war. Wenn Du nicht das vortreflichste Weib unter der Sonne wirst, so will ich Dir gerne zugestehen daß meine ganze Menschen-Kenntniß nicht eine taube Ruß wehrt ist.

Ueber das Betragen meiner Cousine habe ich mich herzlich betrübt — denn weil sie meine Cousine ist, so muß ich hoffen daß es aus Dummheit herrührte.

Ich muß schließen Lebe wohl Mädchen, das ich unaussprechlich und nicht mehr liebe als es verdient.

Ltz.

Braunschweig den 1sten März 79.

Deinen kurzen Brief habe ich eben erhalten und und ich will es Dir zu glauben daß keine Krankheit an dieser Kürze schuld ist man glaubt dergleichen gar zu gern.

Mit meinem Befinden bin ich so ziemlich zufrieden und weil man auch von dem Ärgsten den besten Gebrauch machen muß so denke ich zuweilen daß ich jetzt den langen Aufschub unsrer Verbindung gelassener ertrage als ich bey einer vollkommenen Gesundheit thun würde. Ich muß Dir aber doch gestehen daß mir zuweilen unsre Trennung unerträglich lang scheint und daß ich alles anwende um so bald als möglich unsre Wünsche zu erfüllen. Ich ergreife alles was mir einigermassen als ein Mittel dazu aussieht und ich hoffe daß dieser glückliche Zeitpunkt nicht weit mehr entfernt seyn soll.

O Mädchen mit welcher Freude werde ich Dich in meine Arme schließen, und Dich erst sterbend daraus fahren lassen. Was liegt nicht alles in der Vorstellung Dich zu besitzen!

— Ich bin eine Viertel Stunde auf meinem Zimmer herumgegangen ohne weiter schreiben zu können und ich muß mich von diesen Ideen los machen wenn der Brief noch fort soll. Es geht mir oft so das Andenken an Dich verhindert mich oft an Arbeiten und beynähe jeden Abend an Schlafen.

Weil man aber in dieser Alltags Welt alles abwarten muß, welcher Umstand wie mir deucht, diese Welt eben zu einer Alltags Welt macht so habe ich Dir den Vorschlag zu thun ob wir nicht unsern Hochzeits Tag in voraus feyern wollen — Versteh mich nicht unrecht ich meyne das bloß in Absicht auf unsern empfindsamen Calender, und ich wollte gern einen Festtag mehr darin haben. Setze mir also den Tag fest an dem Du die meinige werden willst, an dem mich viele Männer beneiden werden und alle beneiden würden wenn sie Dich kennten, wenn sie so zuverlässig wüßten als ich daß Du bestimmt bist nicht eine Nacht,

sondern ein ganzes Leben glücklich zu machen — Gott sey Dank daß ich es weiß. Es gehört viel Verstand viel Empfindung dazu, um aller Deiner Vorzüge zu genießen, allein ich will sehen daß für mich so wenig als möglich verlohren geht — Dies soll der Maasstab seyn nach dem ich meinen Fortgang zur Vollkommenheit messen will.

Dieser Brief ist in einer wunderlichen Laune geschrieben, und nur in eben einer solchen Laune mußt Du ihn beurtheilen; wie würde ich mich freuen wenn ich Dich hinein gesetzt hätte.

Leisewitz.

20.

Braunschweig den 5ten März 1779.

Meine Beste;

Ich bedauere daß ich Dich einige Zeit her so oft habe täuschen müssen, und daß Du so oft nur ein paar Worte bekommen hast, wenn Du einen Brief erwartest. Du kömst mir in diesem Falle vor wie eine Königin die nur mit einer Princessin niederkömmt wenn sie einen Kronprinzen erwartet.

Nachdem ich Dir mit diesem Königlichem Gleichniße eine sehr galante fete gegeben habe muß ich Dir einen traurigen Umstand melden der mich größten theils von Schreiben abgehalten hat. Meine Schwester hat schon wieder eines von ihren Kindern verlohren — Sie beträgt sich aber vortreflich dabey und ich muß gestehen daß mich ihre Standhaftigkeit sehr aufgerichtet hat. Ich will Dir dieses zum Muster vorstellen, denn ich glaube daß Du viel Standhaftigkeit in Deinem Leben nötig haben wirst. Unfre Liebe ist zu wahr und zu groß als das wir nicht viele Widerwärtigkeiten erwarten. Ich will meinen Aberglauben mit Shakespears Worten weiter erklären.

„So viel ich durch Geschichte und Erzählung weiß floss der Strom einer wahren Liebe nie sanft — — — Wenn Sympathie in der Wahl war, so griffen Krieg, Tod, oder Krankheit sie an,

machen sie vorübergehend wie einen Ton, schnell wie einen Schatten, kurz wie einen Traum, kurz als den Blitz in der schwarzen Nacht, der auf einmahl Himmel und Erde aufdeckt, und ehe man sagen kan Sieh! in dem Rachen der Finsterniß verschlungen wird. So geschwind gehen glänzende Dinge unter.“

„Wenn dann durch einen Schluß des Schicksals wahre Liebende immer Wiederwärtigkeiten erfahren haben so laß uns Geduld zu dieser Prüfung lernen, weil es ein gewöhnliches Leiden ist; der Liebe so eigen als Nachsinnen, und Träume, und Seufzer, Wünsche und Thränen; das Gefolge der armen Phantasie.“

So viel von Shakespearen und den Leiden der Liebe, ich wollte nur daß ein Mann wie er gezeigt hätte, wie Wiederwärtigkeiten die Nahrung der Liebe sind, wie jene glänzende Beyspiele vielleicht eben hiedurch so glänzend geworden sind. Die Liebe weiß wie Gott aus dem Bösen Gutes zu ziehen.

Ungeachtet ich nicht darauf ausgegangen bin Deinen lieben Brief von gestern zu beantworten, so sehe ich doch daß ich es bereits gethan habe — Unterdeßen faße Muht und Hoffnung — Unfre Vereinigung kan unmöglich mehr weit entfernt seyn. Ich faße alle meine Maaßregeln mit der Kälte der Vernunft und führe sie mit der Wärme der Liebe aus.

Ihr werdet vermuthlich schon wissen daß der Herzog Ferdinand dem kleinen Callin iährlich 60 π geben will, und wegen eines Kloster=Plazes für die Mädchen an den Minister geschrieben hat.

Ich bedecke Dich mit tausend Küßen und bin ewig

Dein
L.

21.

Braunschweig den 6ten März 1779.

Meine gute Sophie

Ich will mir in meinem Leben niemals wieder etwas auf mein gutes Gedächtniß zu gute thun da ich vergessen habe auf einen so wichtigen und angenehmen Punct zu antworten als die

Bestimmung unsers Hochzeitstages ist — Ich bin zufrieden daß Du den ersten des Monats dazu wählst, nur muß ich den Februar, Mai, Julius und November davon ausnehmen.

Ich sehe mit vielen Vergnügen daß mein liebes Mädchen an vielen von meinen kleinen Grillen — und wenn ich mir nicht schmeichle — mit Vergnügen Geschmack findet. Ich glaube daß alles Glück des Lebens von der Phantasie abhängt, und denke in der That etwas romanhaft, weil ich den Wunderglauben habe daß das Romanhafte mit der Natur des Menschen am besten übereinstimmt wenn man Verstand und Empfindung genug hat die Sache durch zu setzen — Nur muß man diese Gesinnungen nie öffentlich blicken lassen, und Du wirst mir einräumen daß ich sie zu verstecken weiß. Die meisten Leute können nicht begreifen wie man so kalt seyn kan als ich — Ich hoffe das Romanhafte in unsrer Liebe; und die sogenannte Vernunft im gemeinen Leben, soll uns in so wenige Widersprüche verwickeln als daß wir zuweilen Nachtzeug und zuweilen Staats Kleider tragen werden.

Bey diesen Gesinnungen mußte es mir schwerer als jeden andern werden eine Frau zu wählen. Schönheit Reichthum und Verstand fallen noch so ziemlich in die Augen allein von den Eigenschaften die ich verlangte kan man nicht anders als durch den vertrautesten Umgang urtheilen. Und dann ist es zu spät, man kan alsdenn nicht einmahl an einem andern Orte suchen, was man hier nicht gefunden hat — Stelle Dir also mein Entzücken vor als ich einen solchen Reichthum von Phantasie und Empfindung bey Dir entdeckte.

Wer ist denn der Herr Hundertpfund der die Gefeln der Madezmoiselle Herbst trägt? Die Bräutigams ausgenommen tändelt ihr Mädchen doch mit nichts lieber als mit Bräuten.

Um sich wegen des Verlustes der Kinder zu zerstreuen, werden meine Schwester und meine Mutter in kurzen nach H[annover] kommen und ich hoffe da soll sich ein und anders entwickeln.

Lebe wohl bestes Mädchen.

Leisewitz.

Braunschweig den 22ten März 1779.

Meine ewig geliebte Sophie.

Deinen Brief vom 20ten habe ich eben erhalten, und sehe daß Du meinen letzten Brief damals noch nicht gehabt haben mußt. Ich hoffe er hat Dich wegen meiner Unruhe ruhig gemacht.

Du schreibst mir nun freylich keine sehr angenehme Nachrichten, allein ich bin doch mit Deiner Aufrichtigkeit ungemein zufrieden, weil ich eine gewisse Wahrheit in diesen Nachrichten zu finden glaube, die ich zuweilen vermisset habe wenn Du von Deiner Gesundheit sprachst. Ich verehere die edle Ursache Deiner Zurückhaltung, allein ich bitte Dich auf das dringendste mir in Zukunft immer genaue Nachrichten von Deiner Gesundheit zu melden. Ich bemerke es sehr bald wenn Du mir etwas verheelen willst und denn ist nichts so schlimm daß ich es nicht befürchten sollte.

Du hast vieles gelitten! mehr als ich mir lebhaft denken mag, und Du verdienst nicht allein mein ganzes Mitleiden sondern unendlich mehr als ich wehrt bin und vermag. Wollte Gott daß ich Dir mit meinem Blute dienen könnte, ich würde hinzu setzen mit meinem Leben wenn ich nicht zu gut wüßte daß Du ohne mich nicht glücklich seyn kannst.

Warum ist doch Dein Leiden eben Krankheit zu deren Hebung ich nichts beytragen kan? Wäre es doch Armuth oder dergleichen worvor ein Menschen Kopf und Menschen Arme gut sind!

Aber sage Muht Mädchen. Ich habe zu der Vorsicht das Zutrauen daß wir einer in des andern Armen glücklich seyn werden, und ich will wenigstens so zwischen Dich und alles außre Unglück der Welt treten daß es mich nothwendig zuerst treffen soll. Ich hoffe daß diese glückliche Zeit nicht mehr entfernt seyn soll, ich habe gewisse Projecte nach welchen Du im künftigen Jahre ganz und auf ewig die meinige wirst, doch muß ich Dich bitten diese Idee niemanden auf der Welt zu entdecken.

Ich hoffe daß sich Hartgen in Hannover flug aufführen wird.

Ich bin über einen gewissen Punct wovon Du mir schreibst durch-
aus Deiner Meynung.

Hartgen wird gewiß ein vortreflicher Mann. Sein ganzer
jetziger Fehler ist zu viel Feuer im Kopfe und im Herzen. Allein
eben das ist die rechte Anlage. Wer davon in der Jugend nicht
zu viel hat, hat in reifern Jahren gewiß zu wenig.

Lebe wohl bestes Mädchen. Schreib mir bald die besten aber
auch wahre Nachrichten von Deiner Gesundheit, ich will Dir darin
mit einem guten Beyspiele vorgehen, indem ich Dich meiner ewigen
Zärtlichkeit versichre.

Leisewitz.

23.

Braunschweig den 2ten April 1779.

Meine Sophie

Ich weiß nicht ob es eine gute oder böse Ahndung, eine Grille
oder sonst was macht daß ich heute Deine Briefe mit mehr
als gewöhnlicher Ungeduld erwarte. Er kömt mir vor als wenn
ich seit dem Jahre 1679 nichts von Dir gehört hätte, und es
scheint mir als wenn der Calender auch darin löge daß zwischen
heute und dem Montage nur drey Tage seyn sollen — Und doch
werde ich wahrscheinlich nur einen kurzen Brief erhalten, Deine
Gesundheit ist noch nicht ganz fest, Dein Bruder in Hannover,
und man weiß ia wohl daß es auf das Fest immer etwas zu
framen gibt, Seelen, Stuben und Braten zu bereiten Fenster und
Menschen zu pugen u. s. w. Meine Mutter reißt morgen ab, und
ich hoffe von Dir bald Nachrichten zu erfahren wie sich die Sache
weiter regiert; Könnte es nicht seyn daß Du sie bey dem schönen
Wetter auf dem Garten allein sprächest?

Wie gerne reißte ich mit ihr! Was vor Vergnügen würde ich
in Deinen Armen genießen; Unsre Zeit würde so natürlich wie
die heutige Predigt in zwey Theile zerfallen, der erste würde ernst-
haft verplaudert und der zweyte lustig verhandelt werden. Aber

von dem Allen wird mir nichts gereicht, und meine Einsamkeit zerfällt in zwey ganz andre Theile in Erinnerung an das Vergangne, und in Freude über die Zukunft — Unterdeßen muß man sich in die Zeit schicken, und nur ganz leise in den Wart murmeln Es ist böse Zeit!

Ich habe Dich schon seit einiger Zeit fragen wollen ob Du die Briefe die mir Mary in Deinen Nahmen schrieb wirklich dictirt hast. Mir komt es nicht so vor, weil ich mir einbilde daß ich Deine Schreibart sehr genau kenne und das Eigenthümliche derselben in diesen Briefen vermiße. Eben so stelle ich mir vor daß ich Deinen Kuß unter hundert Küßen die ich mit verbundenen Augen von so viel Frauenzimmern bekäme, heraus finden wölte.

Wegen des Calenders schäme ich mich in allem Ernste, ich will ihn noch heute auf die Post schicken ob ich gleich weiß daß er nicht mit fort kan.

Lebe wohl bestes Mädchen, und sey versichert daß Du Dir keine größere Zärtlichkeit denken kannst als womit ich ewig bin

der Deinige

Leisewitz.

24.

Braunschweig den 10ten April 1779.

Meine beste Sophie

Freylich muß ich wohl freundliche Augen gemacht haben als ich den langen Brief in dem Couverte witterte, wenigstens danke ich Dir mit dem freundlichsten Herzen von der Welt.

Mein Schwager ist gestern Abend zurück gekommen und hat mir verschiedne angenehme Nachrichten von H[annover] erzählt die ich Dir aber nicht schreiben werde weil Du sie besser weißt als ich und ich vermuthlich heute etwas davon in Deinem Briefe lesen werde. Ich wollte mir wünschen daß mir mein Schwager viel gutes von Deiner Gesundheit sagen könnte, allein ich habe wieder von Husten und abscheulichen Arzneyen hören müssen. Ich bitte Dich noch

einmahl — und ich kan das nicht zu oft thun — schone Deine Gesundheit liebes Mädchen. Bedenke daß das Ende Deines Kammers schon in der Zeit daß ich diese Zeile schreibe, näher gekommen ist, und daß es zu spät und nicht mehr der Mühe wehrt ist sich über gewisse Dinge zu ärgern da es beynahе sich nicht einmahl mehr der Mühe verlohnt sie zu ändern.

Meine Projecte könntest Du alle wissen wenn ich Dir das detail davon deutlich machen oder Dich das amüsiren könnte. Unterdeßen will ich Dir überhaupt etwas davon sagen. Ich denke mich gegen die bemerkte Zeit bey der Landschaft so unentbehrlich gemacht zu haben daß ich eine Besoldung erhalte bey der Unserer Verbindung nichts mehr entgegen stehen sollte. Würde mir dieses aber fehl schlagen so werde ich alles anwenden um hier unter vortheilhaften Bedingungen wegzukommen, weil mir jeder Ort wo ich Dich besitzen kan gleichgültig ist. Ich habe deswegen gewisse Arbeiten unternommen, mit denen ich zu Ende des Jahrs fertig zu werden denke — Diese Dinge müssen aber so enge unter uns bleiben als wenn sie zwischen den gardinen des Ehebettes gesprochen wären.

So bald werde ich schwerlich nach H[annover] kommen, mir deucht im Winter können wir uns mehr genießen als im Sommer und an einem December Abend schwagt man doch vertraulicher als an einem blendenden Tage im August. Was meynst Du davon? Ich verstehe dies aber nur von einem recht ernsthaften Besuche denn eine Stip=Visite erhältst Du wahrscheinlich eher.

Meine Ideen sind durch diese Periode um ein gut Theil wärmer geworden, und ich wünschte daß ich schon jetzt in Deinen Armen wäre, oder Du in den meinigen, Mädchen das so viel von den Engeln hat, warum hast Du Dir nicht auch Flügel geben lassen?

Dein

Leisewitz.

Braunschweig den 3ten Mai 1779.

Meine beste Sophie

Heute kommen wir doch auf gewisse Weise mit unsrer Correspondenz wieder in Ordnung, da Du meinen Brief zu rechter Zeit erhältst ob ich gleich daran zweifle daß er das ordnungsmäßige Maas und Gewicht halten wird unterdeßen ist aller Anfang schwer.

Ich weiß nicht ob mir recht ahndet, allein ich hoffe heute einen recht langen Brief von Dir zu erhalten, und den voller angenehmer Nachrichten besonders von Deiner Gesundheit ich befinde mich seit einigen Tagen sehr wohl, und wenn ich das thue so glaube ich sehr stark an eine Sympathie nach der Du auch wohl seyn mußt. Thut mir aber nur ein Finger weh so gebe ich vor diese ganze Sympathie nicht eine taube Nuß. Verstehe mich nicht unrecht liebes Mädchen ich bin immer zufrieden wenn ich auch nur durch ein paar Zeilen weiß daß Du wohl bist, ich verlange auch nicht einen Buchstaben — wenn es auch ein I wäre — als den Du mit aller Bequemlichkeit schreiben kannst. Doch ich brauche das nicht hinzuzusetzen da ich Dir das so oft gesagt habe, und über das jetzt ein gläsern Dach führe, unter welchen Umständen wie mir weise Leute gesagt haben man niemand mit Steinen werfen muß.

Meine Reise die ich wirklich sehr nahe glaubte scheint sich wieder etwas ins weite zu spielen, doch werde ich gewiß den ersten günstigen Zeitpunkt der sich darbietet oder vielmehr den ich erwischen kan, ergreifen — O wenn ich doch erst die letzte Reise zu Dir thäte! Dieser Gedanke beschäftigt mich unaufhörlich und ich gehe am liebsten auf dem Wege nach H[annover] spazieren ob es gleich eine betrübt höckerigte Heerstraße ist — aber mir fällt immer dabey ein daß Du am Ende derselben wohnest, und ich erinnre mich dabey des rauhen Weges der Tugend der sich mit der ewigen Seeligkeit endiget.

Ich habe Dir lange nichts von meiner Pommerschen Banise geschrieben, allein das komt daher weil ich sie lange nicht gesehen

habe, unterdessen treten bald Umstände ein wodurch ich oft in ihrer Gesellschaft seyn werde, und alsdenn sollst Du alles erfahren, den ersten Kuß habe ich noch nicht, wenn ich aber diesen premier baifer erhalten so will ich ihn Dir so reizend beschreiben als St. Preux wie er denn auch Juliens Küßen nichts nachgeben wird, und denn so geht es immer so weiter wie in der neuen Heloise. Alle Anstalten sind schon von unsern Eltern mit vieler Vorsicht getroffen da sie eine fille noble ist und ich nur un roturier bin.

Bis dahin lebe wohl liebes bestes Mädchen, ich bedecke Dich mit den zärtlichsten Küßen die Du niemals niemals mit einem Weibe in der Welt theilen sollst.

Leisewitz.

26.

Braunschweig den 13ten Mai 1779.

Meine beste Sophie

Noch einmahl tausend Dank für Deinen herzlichen Wunsch zu meinem Geburts Tage. Der Himmel laße nur einen Theil Deiner Wünsche in Erfüllung gehen so bin ich gewiß glücklicher als es die größte Hälfte des menschlichen Geschlechts ist — im Grunde ist das freylich sehr unrichtig gesagt, denn wo ist ein Mensch der so glücklich wäre als ich da Du mir gesagt hast daß Du mich mehr als alle andre Menschen liebtest.

Höchstens noch einen Geburts Tag bringe ich außer Deinen Umarmungen zu, es mag kommen wie es will, meine Projecte mögen blühen oder verdorren.

Uebrigens bin ich 27 Jahr alt, ein Knäblein in Maymonat gebohren liebliches Angesichts, und zierlicher Gliedmaassen, kalter und hitziger Natur, werde 7 „Weiber“ bekommen, gerne mit großen Herrn umgehen, das meinige gar bald verthun, mein Vergnügen in großer Arbeitsamkeit besonders im Brieffschreiben finden, erlebe ich das 50 Jahr so werde ich mein Alter bis auf 35 bringen.

Meine Reise beschäftigt mich gewiß eben so sehr als Dich und es kann seyn daß ich einmahl wie ein Dieb in der Nacht komme;

doch werde ich Deinen Vorschriften genau folgen, und ich hoffe Du wirst davor sorgen daß wir uns recht werden genießen können — O Mädchen mein Kopf geht mir wunderbarlich herum wenn ich daran denke daß ich in kurzer Zeit in Deinen Armen und Du in den meinigen seyn wirst, wenn es denn nur nicht so gar bald hieße: und abermals über ein Kleines —

Die Widersprüche die Du in meinem Briefe findest lösen sich sehr bald auf, wenn ich so recht lebhaft an Dich denke so kan ich nicht einmahl im Scherze sagen daß ich eine andre lieben will, mir dünkt das auch im lachenden Muthes so abgeschmackt!

Um Dir unterdeßens nichts unbezahlt hingehen zu lassen so will ich Dir Chicane mit Chicane vergelten. Du sagst in Deinem Briefe es werde Dir nicht schwer fallen einen andern Geliebten zu finden, das ist sehr begreiflich aber auch einen andern Liebhaber? Man muß da einen Unterschied machen.

Ein Zufall hat mir 50 π in die Hände geführt wovon ich Herrn Reichmann bezahlt habe, die Quitungen kommen hiebey, nächstens will ich auch mit Gravenhorsts Richtigkeit machen. Morgen schreibe ich an Bl[auel] und vielleicht auch wieder an Dich.

Lebe wohl. Der Doctor Faust war so nicht mit Leib und Seele, Haut und Haar, des Gott sey mit uns als ich der Deinige
Leisewitz.

27.

Braunschweig den 8ten Junius 1779.

Ich danke Dir herzlich für Deinen lieben Brief vom 6ten der mir ungemein viel Vergnügen gemacht hat — Alle Weiber haben schon von Natur eine außerordentliche Gabe zu erzählen — wozu eine fleißige Uebung viel beytragen mag — aber Du bist in diesem Stücke selbst unter den Weibern gebenedeyet. Deine Erzählung vom 1sten Junius hat mir alles so lebhaft gemacht, daß ich gegenwärtig zu seyn ia alle dabey interessirte Personen zu sehen glaubte. Du kanst mich sehr verbinden wenn Du mir oft solche Nachrichten giebst. Es ist mir äußerst verdrieslich daß ich in

diesen Stücke meine geringen Gegendienste nicht anbieten kan, da Du niemand in Braunschweig kennst — wenn ich mir auch die äußerste Mühe geben wollte Dich mit den hiesigen Narren und Weisen bekannt zu machen, so würdest Du doch statt Deiner lebendigen Gemälde nur Silhouetten erhalten.

Ich kenne nun freylich die Neugierde sehr wohl die vornehme Damen besitzen, um ein junges Mädchen kennen zu lernen und weiß eben so gut daß es die größte Unhöflichkeit seyn würde nicht zu bewundern, nachdem man so viel Neugierde bezeigt hat — aber dem ohngeachtet, und ungeachtet die vornehmen Weiber, Weiber sind, möchte ich Dich doch bereden einen Theil ihrer Complimente für reine Wahrheit anzunehmen. Mir deucht wenigstens daß Du jedermann gefallen müßest — und ich glaube wenn ich ein Frauenzimmer wäre und Dich kennen lernte ich würde über mein Geschlecht untröstlich seyn.

Meine Mutter hat einige sehr traurige Tage gehabt indem sie nach ihrer bekanten Dienstfertigkeit, die ihren Herzen viel Ehre macht ihrem Körper aber desto weniger Vortheil thut, meistens bey der Haußen zugebracht und sie in ihrer Betrübniß aufgerichtet hat — Ich folgte gestern der Leiche des ehrlichen Mannes — Es ist doch eine üble Erfindung mit dem Tode!

Bannehr wirst Du nach Rehburg gehen und dort auf den schönen Spaziergängen von mir und der Zukunft träumen? Ich habe an diesem Orte manchem Gedanken an Dich nachgehungen —

Lebe wohl bestes Mädchen in dessen Hände Gott meine Glückseligkeit, und meine Ruhe gelegt hat.

Leisewitz.

28.

Braunschweig den 11ten Junius 1779.

Mein bestes Mädchen

Ich wollte Dich gestern nicht mit ein paar Zeilen abspeisen weil ich hoffte daß ich Dir heute werde mehr vorsetzen können allein ich sehe daß ich mich geirret habe und daß nur ein Sonn-

abends Tractament daraus werden wird wobey das freundliche Gesicht des Wirthes das Beste thun muß.

Gewiße Leute hindert das Schwärmen am Schreiben mich nichts weniger als das. Wir haben hier wegen des Friedens Masceraden und feten gehabt — ich habe an nichts Theil genommen und bin so ordentlich zu Bette gegangen als wenn ich Dich darin finden würde — allein Schuld habe ich immer, nicht so wohl die Menge der Arbeit als die Unordnung womit ich sie thue hat mich gehindert, unterdeßen hoffe ich diesen Unfug abzulegen.

Das Kupfer von Rousseaus Grabmale ist schon eingepackt und soll mit der Dienstags Post — damit ich keinen zweydeutigen Ausdruck gebrauche — in H[annover] seyn. Es macht mir sehr viel Vergnügen daß Dich Rousseau interresirt da er mein Lieblings Schriftsteller ist den ich tausend Verbindlichkeiten von allerley Art habe. Du auch?

Lebe wohl beste Sophie — Am Montage werde ich mit Sehnsucht auf den versprochenen Brief hoffen und um nicht undankbar zu seyn, Dir nach mehrern Zeilen als heute sagen daß ich ewig sey
Dein

Leisewitz.

29.

Braunschweig den 13ten Junius 1779.

Meine beste Sophie

Ich darf Dir heute wohl nicht kurz schreiben, da ich einen so außerordentlich langen Brief von Dir erhalte — es würde sich sehr schlecht schicken wenn ich nicht Del auf meiner Lampe hätte um diesem Bräutigamm entgegen zu gehen.

Es kostet mir noch immer Mühe das Andenken an meinen Aufenthalt in Hannover weniger lebhaft zu machen, und mich in die Braunschweigische Langeweile gehörig zu schicken. Das einzige und kräftigste Mittel finde ich noch immer darin daß ich mich

über Hals und Kopf in einen Haufen von verdrieslichen Arbeiten stürze. Mir deucht, wie es denn auch mit Gottes Hülfe wahr ist, daß jeder Buchstabe den ich schreibe oder lese mich Dir näher bringet; nur ist es äußerst verdrieslich einen so langen Weg mit so kleinen Schritten abmessen zu müssen.

Unterdeßen sind diese Mittel von der Art, daß ich mich oft an meinem Endzweck erinnern muß um nicht müde zu werden aber wenn ich mich denn auch erinnere daß Du und ein glückliches Leben mich am Ende dieser Laufbahn erwarten, so kan ich im Gegentheile nicht begreifen wie mir etwas auf derselben unangenehm seyn könnte, und wie ich darauf nicht alles leiden und alles thun sollte. Ich kan nun freylich nicht leugnen daß ich zuweilen meine ganze Einbildung aufbiete um mir dieses Glück in einem Glanze zu gedenken dessen die menschliche Natur nur fähig, oder vielleicht auch nicht fähig ist, und glaube um das Ganze zu crönen noch oft oben ein daß meine Einbildung bey allem dem doch zu schwach ist sich diese Wirklichkeit zu mahlen. Eben so wenig kan ich aber auch leugnen daß mir in kältern Stunden einfällt, daß ein solches Glück nicht möglich, und mit der Lage aller Dinge unverträglich sey, daß Uebel die man voraus sehen kan und nicht voraussieht, gewiß nicht fehlen werden; allein ich suche diese Gedanken so viel als möglich zu verschreiben, und wenigstens ist doch vorjezt dieser Traum ein wirkliches Glück. Denn ich bin nicht von Mary's Meynung daß man deswegen sich nicht auf ein Vergnügen freuen soll, weil es ein Ende nehmen wird — Nach dieser Philosophie wäre kein Mensch fähig ein einziges Vergnügen zu genießen, weil die ganze Welt mit ihrer Lust vergeht — mit ihren Uebeln unterdeßen auch.

Aber wahrhaftig ich fange an zu predigen, und wenn Du heute solltest in der Bet Stunde gewesen seyn so wäre es vor einen Tag beynabe zu viel Seelen Speise.

Ich wundre mich daß Du mir noch nichts weiter von der Rehburger Reise schreibest da es doch all nach grade Zeit dazu werden wird. Ich wollte vieles darum geben daß ich so gewiß wüßte,

daß Du Deine Gesundheit da finden wirst als ich weiß daß Du zuversichtlich da einen und andern Anbeter zu Deinen Füßen sehn wirst. Es gibt in den Bädern immer iunge Herren die ein Herz übrig haben daß sie nach Befinden der Umstände entweder zu verschenken oder zu verleihen suchen — Ich freue mich schon auf die Nachrichten die Du mir davon geben wirst, denn ich bin ja der Mensch den man so etwas mit Sicherheit wohl anvertrauen kan. Ich sage dieses nicht im Scherze und der Ausgang wird zeigen daß ich Recht habe — wenn ich aber ein bisgen eifersüchtig scheine und Dich bitte Deine theuern Versicherungen nicht zu vergessen und mir ja recht treu zu bleiben so — scherze ich freylich.

Hast Du Schlegels seit meiner Abreise gesprochen? Ich bin in entseßlicher Verlegenheit weil ich sie nicht besucht habe. Sieh zu ob Du es nicht ins Feine bringen kanst. Ein bisgen Uebung darin kan nicht schaden, denn es wird eine von Deinen künftigen Pflichten seyn meine Narrheiten wieder gut zu machen.

Nicht ich sondern der König von England und der Herzog von Braunschweig sind Schuld daran daß das Kupfer von Rousseaus Grabmale Morgen nicht in Hannover ist weil sie heute ihre Posten nicht abgehen lassen. Ich muß also bitten mich dieserhalb mit allen Anzüglichkeiten zu verschonen und sich an die gedachten Herren zu halten.

Tausend wohlbekannte Küße, und den schönsten Gruß an alle Freunde und Freundinnen. Du bestellest sie doch ordentlich?

Leisewig.

Nun kan ich doch mit freyen Gewißen Deinen langen langen Brief erbrechen?

30.

Braunschweig den 18ten Junius 1779.

Mein bestes Mädchen.

Ich kan nur sehr kurze Zeit auf diesen Brief wenden, indem ich doch zwey Deiner Briefe zu beantworten habe, doch der von gestern wird mir so viel Mühe nicht machen.

Es ist mir unangenehm daß Du erst so spät und nicht mit Wichmann nach Rehburg gehst, ich hätte Dich dort so gern in Gesellschaft dieses Mannes gesehen theils weil er ein Arzt ist, theils weil er früher hingehet, theils weil es mir nicht lieb ist daß Du mit jemand anders da bist, weil ich daraus für unsern Briefwechsel nicht viel Gutes vermuthe.

Es macht Deinem Herzen unendlich viel Ehre daß Du mir wegen meiner Zurückhaltung gegen die M[üllern] Vorstellungen thust aber ich hoffe daß Du mir Recht geben wirst wenn ich Dir meine Gründe dazu sage — Du weißt daß ich Dir mehrmals bezeugt habe wie sehr ich einige vortrefliche Eigenschaften dieser Frau schätze, allein mir deucht ich müßte in sie verliebt seyn wenn ich ihre Fehler und Grillen nicht sähe — und einige davon sind bey unsrer Liebe gewiß ins Spiel gekommen.

Ich weiß nicht was sie vor ein Recht hat sich zu meiner Vertraulichkeit zuzudrängen. Ihre Schwestern die mir eben so nahe sind als sie verhalten sich ganz leidend, welches mir wirklich sehr gefällt. Ich habe Respect für die Geheimnisse meiner Freunde, aber dagegen sind mir auch alle Torturen der Art in der Seele zuwieder überdem ist sie ein Frauenzimmer, und das giebt zumahl unter den Dir bekanten Umständen einige Entfernung. Außer den Dir bekanten Frauenzimmern habe ich nur einem Mädchen unser Verhältniß entdeckt — und bloß deswegen, weil ich es für die Pflicht eines ehrlichen Mannes hielt.

Und wozu sollte ihr diese Confidence helfen — Was vor Maasregeln hat sie danach zu nehmen, werde ich ihr etwas sagen was sie nicht schon weiß? ist ihre Begierde nicht noch etwas Kindischers als Neugierde? — Wirklich ich habe ihr genug merken lassen, so viel daß ein angehender Liebhaber überschwenglich glücklich wäre wenn er so viel von seinem Mädchen hörte nur wenn sie mich grade zu gefragt hat, so habe ich grade zu gezeugnet.

Sie will unsrer Verbindung keine Hindernisse in den Weg legen — daß sie das nicht kan weiß ich, daß sie es ietzt vielleicht nicht will kan seyn. Daß sie es aber vordem gewollt hat weiß

ich auch zuversichtlich. Ich erinnre mich sehr wohl was deswegen zwischen uns vorgegangen ist, und da ich zu fest gegen alle Kunstgriffe war, einen so unedlen Versuch auf Dich zu machen — das ist mir bis aufs Leben empfindlich gewesen und ich kan noch nicht ohne Hitze an diese Verrätherey denken als in den Augenblicken wo ich sie verachte.

Und wozu sollte mir diese Entdeckung helfen? Wenn Du darauf dringest so will ich nachgeben, denn alsdenn habe ich doch einen vernünftigen Grund womit ich mich gegen mich selbst entschuldigen kan — Ich erwarte darüber Deine Entschließung.

Wenn sie jetzt wirklich etwas günstiger von unsrer Verbindung denkt so ist es eine Art von Reue die ihr oft antritt und die wirklich eine schätzbare Seite ihres Characters ausmacht.

Morgen fange ich die Wolken an. Die Zeit muß lehren ob nach so vielen mislungenen Curen endlich einmahl eine gelingen wird.

Lebe wohl bestes Mädchen, das meine Seele mehr liebt als alles was Gott geschaffen hat.

Dein

Leisewitz.

Das Kupfer geht heute ab.

31.

Braunschweig den 6ten Julius 1779.

Meine arme franke Sophie

Dein kurzer Brief macht mir sehr viele Unruhe, theils weil Du auch nicht einmahl den Versuch zu schreiben hast durchsetzen können theils weil Du sagst daß Dich Deine Augen allein schon davon abhalten können, Gott es muß also noch mehr seyn!

Wäre ich doch nur eine Viertel Stunde bey Dir um Dir nur einen Kuß des Trostes geben zu können, und um mich zu überzeugen daß Du nicht so schlimm bist wie es mir meine Einbildung, die immer nach der schlimmsten Seite hängt, weiß machen will.

55

Unterdeſſen danke ich Dir unendlich vor den kurzen Verſuch, er hat Dir gewiß viel gekoſtet.

Wenn es doch nur erſt Freytag wäre damit ich doch wieder etwas von Dir erführe, und ich wollte daß ich denn zugleich erführe daß Du eben im Begriffe wäreſt nach Rehburg zu gehen. Ich habe in Abſicht Deiner ſo viel Zutrauen zum Waſſer als wenn Du ein Fiſch wäreſt.

Ich trinke heute vierzehn Tage die Molken, und werde noch acht Tage damit fortfahren. Ich kan von dieſer Cur mehr als von den meiſten andern rühmen daß ich nicht ſchlimmer danach geworden bin. Bitte doch den Onkel daß er mir eine Schachtel China mit etwas Zucker verſetzt ſchicke die hieſige China ſoll nichts taugen.

Ich habe noch nicht gehört ob das Kupfer gut angekommen iſt.

Weil es bald 10 Uhr iſt ſo muß ich ins Landſchaftliche Haus und hier abbrechen — Gott ſegne Dich mit jeden Seegen unter denen Geſundheit der erſte iſt, und gebe Dir Standhaftigkeit jeden Schmerz zu ertragen. O Mädchen was iſt es für mich traurig daß Deine Leiden eben von der Art ſind daß ich Dir mit allen meinen Kräften, mit einem mühsamen Leben und mit meinem Tode nicht helfen kan; und ich muß nichts thun da ich ſo gerne alles thäte — nichts als unwirkſame Wünſche!

Wenn Dir meine ewige treue Liebe ein Troſt iſt ſo erinnre Dich oft daran daß wenig Mädchen ſo beſtändig und ſo treu geliebt werden als Du.

Leisewig.

Grüße Mary und danke ihr auch in meinen Nahmen vor ihre neue Güte.

32.

Braunſchweig den 10ten Julius 1779.

Mein beſtes Mädchen.

Wenn ich Dir verſicherte daß ich ruhig wäre ſo würde ich Dir eine Lüge ſagen, die Du nicht glauben könteſt.

Es iſt 11 Uhr und alſo alle Hofnung vorbey Briefe von Dir

bekommen zu können, bis hieher habe ich mir noch immer geschmeichelt gestern und heute von einer Zeit zur andern gehoft.

Daß Du selber nicht schreiben kannst davon bin ich überzeugt, aber liebes Mädchen warum hast Du nicht jemand anders darum gebeten der mich mit zwey Zeilen aus der schrecklichsten Verlegenheit setzte? Nach einem solchen Briefe wie Dein letzter war — was muß ich von einer solchen Todten-Stille denken.

Doch was hilft alles Klagen — ich muß nun einmahl noch zwey Tage in diesem Zustande zubringen, und mir denselben so erträglich zu machen suchen als ich kan.

Du wirst doch nicht erwarten daß ich Dir von andern Dingen schreiben kan?

O ich fühle es auf eine schreckliche Art wie zärtlich ich Dich liebe und was Du mir bist!

Leisewitz.

33.

Braunschweig den 31sten Julius 1779.

Mein bestes Mädchen

Ich habe heute Morgen schon sehr viel an Dich gedacht, weil mich ein Gewitter aus dem Bette iagte, daß meiner Vermuthung nach in der Gegend von H[annover] sehr stark sein mußte — wenn Du nur nicht schon unterwegs gewesen.

Meine Gedanken begleiten Dich heute durch eine Gegend die mir eine von den liebsten ist und die wie ich hoffe auch nach Deinem Geschmacke seyn wird. Ein Theil des Weges geht durch die Graffschaft Bückeburg wo wir beynabe unsere Lage mit einander zugebracht hätten.

Und also bist Du nun in Rehburg lebst halb auf der Erde und halb auf dem Wasser — Gott gebe doch daß Dir das Bad gut bekomme, und daß Dir der ganze Seegen zu gute kommen möge von dem Du morgen in der Kirche, wo man Gott a la campagne verehrt, ein mehrers vernehmen wirst.

Vielleicht hast Du Dich auf einen Eurer bezaubernden Spaziergänge gestohlen, um diesen Brief zu lesen denn Du hast mit scharfsichtigen Augen zu thun die das Rehburger Wasser ohnedem stärkt — Wie willst Du überhaupt meine Briefe aufbewahren mir scheint es das beste zu seyn sie wieder versiegelt nach Hannover zu schicken.

Auch ich habe fleißig, wir haben hier dazu vortrefliche Anstalten, die mir wirklich besser als die Rehburger gefallen.

Lebe recht wohl göttliche liebe Seele — und schreib mir ein Wort von Deinen Eroberungen; ich bin gut davor daß Du welche machen wirst, es befinden sich gewisse Leute von Geschmack unter den Personen die 1779 bey dem Gesundbrunnen zu Rehburg angekommen sind.

Leisewitz.

34.

Braunschweig den 3ten August 79.

Meine liebe nackte Jungfer.

Du wirst wie ich hoffe meinen Brief schon erhalten haben worin ich Dir zu Deiner Ankunft in Rehburg Glück wünsche, und ich denke daß Du jetzt schon ein Geschöpf bist daß so gut im Wasser als auf der Erde leben kan.

Gebe doch Gott daß es das letztemahl sey, daß Du mir aus Hannover Lebe wohl sagest.

Ich vermuthe Du wirst mir nächstens schreiben daß die Müllern auf einem vertraulichen Spaziergange wegen unsrer Verbindung in Dich gedrungen habe daß Dir das Leugnen unmöglich gewesen, daß sie Dich mit Thränen in Augen umarmt und Dir alles mögliche Glück gewünscht habe, und Du wirst mich bitten Dir Dein Geständniß zu verzeihen Gott wiße Du habest es nicht ändern können.

Beruhige Dich also ich habe nichts dagegen und ich sehe freylich voraus daß die Sache so kommen wird.

Was zu meinem Streite mit W[ittenberg] Anlaß gegeben wirst Du

aus dem einliegenden Blatte erschen. Er hat aber seine Anzeige auf eine für mich sehr rühmliche Art bereits wiederrufen. Wenn Du willst so kan ich Dir auch meinen Brief an den Herrn Licentiaten schicken.

Lebe wohl theuerstes Mädchen und schreib mir fleißig wenn es Deine Gesundheit und die Umstände erlauben wollen. Geschäfte hast Du ja jetzt nicht.

Dein

Leisewitz.

35.

Braunschweig den 7 August 1779.

Meine liebe Sophie

Ich danke Dir für die Nachricht und für den Brief; übrigens weiß ich sehr wohl daß Du auf Deiner Reise von Hannover nach Rehburg nicht so viel schreiben wirst, als auf Deiner Reise von Memel nach Sachsen.

Doch das thut alles nichts wenn Du nur so gesund wirst daß alle Leute für Verwunderung ausrufen Wie kan Waßer solche große Dinge thun! und Gott bewahre daß ein einziger sage: Waßer thut es freylich nicht.

Ich hoffe das Badeleben soll Dir gefallen, wenn man das Glück hat gute Gesellschaft zu finden, so deucht es mir die glücklichste Vereinigung des Land- und Stadtlebens.

Ich habe ohne daran zu denken meine Zeit mit einem Briefe an Mary verändelt und kan nur diesen, wie mein Leben, mit der Versicherung meiner ewigen Liebe schließen.

Lh.

36.

Braunschweig den 10ten August 1779.

Ich bin wirklich in großer Versuchung Dir eine Lobrede wegen Deines Fleißes zu halten, da ich noch alle Posttage Briefe aus Rehburg erhalten habe. Mein bestes Mädchen hat doch noch in iedem Falle meine Erwartung übertroffen.

59

Glaubst Du denn nicht daß ich eitel genug bin um mit Vergnügen zu sehen daß Du gefällst, da ich Deiner Treue so gewiß versichert bin, und Du, wie ich hoffe nie etwas an mir entdeckt hast, was der Eifersucht auch nur von ferne ähnlich wäre? Ich erinnere mich doch daß es auch Dir sehr gefiel als man einmahl glaubte daß ich einigen Frauenzimmern nicht ganz gleichgültig wäre — Du hast doch unterdeß nicht ganz recht, wenn Du meynst daß ich nicht neugierig auf das seyn werde was zwischen Dir und den Doctor vorgefallen ist. Wenn Du einmahl ein paar Minuten übrig hast so schreib mir davon. Wie ich aus Deinem Briefe sehe muß er doch von seiner Regel, daß man mit Dir langsam verfahren müsse, die gehörigen Ausnahmen machen.

Es ist mir heute unmöglich Dir meinen ziemlich langen Brief an W[ittenberg] zu schicken, ich habe das Buch nicht geschrieben und W. hat auch schon widerrufen — Unterdeß könnte ich mein eigen Kind kaum so sehr lieben als diesen Fündling den man mir vor die Thür gelegt hat, einen wahren Tom Jones. Es ist eines der wigigsten Dinge die ich kenne und Du mußt es durchaus lesen wenn Du wieder nach H[annover] komst. Lessing und ich sind darüber eins daß es von dem Verfasser der Ebe ist. Du wirst also viel darin finden was Du nicht verstehst aber nur noch mehr was Dich davor schadloß hält.

Schreib mir doch um welche Stunde Du badest vielleicht ist es auch meine Bade Stunde, ich muß alles alles mit Dir gemein haben.

Du wirst schon aus H[annover] wissen daß die Wolters todt ist, sie sitzt nun schon mit Abraham Isaac und Jacob zu Tische und hat eine ewige Pastete die mit verklärten Feldhünern unendlich versehen ist.

Lebe wohl theures ewig geliebtes Mädchen, Du die mir mehr ist als alles, die mir diese Erde wehrt macht, und den Himmel wehrter machen wird. Gott und sein heiliges Heer sey mit Dir!

Leisewitz.

Braunschweig den 17ten August 1779.

Meine liebe Sophie

So sehr ich lange Briefe von Dir zu sehen wünsche so weiß ich doch zu gut daß Du mir diese langen Briefe aus Rehburg nicht schreiben kannst; ich werde mich also bis nach Deiner Zurückkunft gedulden.

Ich begreife wohl wie Dir wieder nach H[annover] verlangen kan ungeachtet Du an einem so schönen Orte bist. Die häuslichen Geschäfte machen doch wirklich einen großen Theil Eurer Glückseligkeit aus, und es ermüdet immer in Gesellschaft seyn zu müssen wenn diese auch die beste wäre.

Ich danke Dir sehr für den gütigen Beweis Deiner Liebe den Du mir dadurch gibst daß Du der M[üllern] unser Verhältniß nicht entdecken willst. Ich kan Dir sonst sagen daß ich wirklich nicht viel dagegen hätte und es auf gewisse Weise gern sähe. — Sie weiß die Sache nun einmahl so gewiß als sie sie wissen kan, und das ist mir auch gleichgültig, nur möchte ich nicht gerne mit ihr davon reden; und vielleicht wäre es in gewissen Betracht gut wenn sie es durch Dich erführe.

Gestern sahe ich die gewesene Mademoiselle Brauns und ihren Eheherrn auf der Messe ich dachte gleich an den Spaziergang nach Herrnhausen.

Das kalte Bad bekomt mir freylich recht gut ich werde es aber noch lange Zeit fortsetzen!

Ich liebe Dich unaussprechlich.

Leisewitz.

Braunschweig den 21sten August 1779.

Ich hoffe daß Dich dieser Brief wieder in Hannover treffen wird und wünsche Dir Glück zu Deiner Zurückkunft, ob es mir gleich etwas unerwartet und nicht ganz lieb ist daß Du die

Cur so bald schließest. Man muß das kalte Bad lange fortsetzen wenn es helfen soll, ich hätte das um desto mehr gewünscht da Du wieder den höchst unangenehmen Zufall an Augen hast. Ich hoffe daß Du noch vor Deiner Abreise völlig besser gewesen bist.

Wie ich das letztemahl an Dich schrieb so wußte ich schon daß Bremer gestorben sey; wollte es Dir aber nicht schreiben, weil ich von mir auf Dich schloß. Dieser Verlust ist mir sehr schmerzlich nahe gegangen, denn ich liebte den Menschen ungemein, mehr als ich ihn jemals gesagt habe und er sich vorstellen konnte. — Auch Hartgen bedauere ich sehr. Grade einem vernünftigen Mann verwundet der Tod eines Freundes an meisten, weil er weiß wie wenig alle andre Dinge, außer Freundschaft und Liebe wehrt sind. Ich werde nächstens an ihm schreiben.

Meine Mutter ist gestern zu Euch gereiset, und ich sollte denken daß sich nun eine Gelegenheit zu einer vertraulichen Unterredung ehr finden sollte als neulich.

Ich schicke Dir hiebey einen Brief von Iffland weil mehr als ein Umstand darin ist, den Du wissen sollst und weil ich durchaus vor Dir keine Geheimnisse haben mag. Du wirst daraus sehen, daß man doch in H[annover] darauf denkt mich wieder in dortige Dienste zu ziehen. Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, daß ich diesen Vorschlag — mit Deiner Erlaubniß — abschlagen werde; Unterdeßen muß die Sache im engsten Vertrauen unter uns bleiben, weil mir doch auf allem Fall daran gelegen ist die Hannövrischen Minister nicht vor den Kopf zu stoßen. Der Onkel, aber auch er allein, kan die Sache wissen; — ich überlasse also alles Deiner weltkundigen Klugheit. Auch Dir wird die Sache angenehm seyn. Es ist doch immer ein neuer Stral von Hoffnung für unsre Verbindung, ich sehe daß ich hier nicht durchaus gebunden bin, und ich will auch von niemandes Gnade sondern bloß von meinen Verdiensten abhängen. Ich gehe auch auf diesem Wege noch immer fort, cure niemanden, und finde daß mir das keinen Schaden thut.

Lebe wohl mein bestes göttliches Mädchen!

Leisewitz.

Braunschweig den 28ten August 1779.

Ich schreibe Dir dieses Morgens um 5 Uhr weil ich in Begriff bin in einer halben Stunde von hier zu gehen — Nicht weil ich Dich heimlich verlassen, sondern weil ich den Doctor Thaar auf einer Station in Lüneburgischen sprechen will. Du brauchst also nur nicht in die Anzeigen setzen zu lassen daß ich Dich, vermuthlich aus einer natürlichen Aversion für der Hochzeit heimlich verlassen hätte und binnen 90 Tagen für Fürstlichem Consistorio in Wolffenbüttel erscheinen sollte wiedrigenfalls u. s. w. Ganz und gar nicht ich komme Morgen Abend schon wieder zurück, und wenn Du einen recht ausführlichen Brief an mich schreiben willst so kannst Du es dieser wegen immer thun.

Hartgen dauert mich herzlich und ich habe auch schon an ihn geschrieben, ihn aber nur solche Dinge gesagt die in seiner jetzigen Lage vielleicht Wirkung auf ihn haben können. Sein heftiges Temperament die Stärke ihrer Freundschaft, die Ungewohnheit des Unglücks ließen mir solche Ausbrüche von Traurigkeit erwarten — Mehrere Ruhe kan man wirklich nur von mehrerer Zeit erwarten.

Du hast Recht wenn Du glaubst daß mein Herz noch immer nach Hannover hänge, das hat es noch immer an jedem Orte in der Welt gethan, und wenn Du bedenkst daß ich so lange da gelebt habe, daß beynähe alle Freunde meiner Jugend und Kindheit da leben so wirst Du diesen Hang sehr natürlich finden. Wer weiß unterdeßen ob meine Wünsche jemals erfüllt werden, aber wer weiß auch das Gegentheil.

Ich freue mich ungemein daß Du mit meinen Verwandten so gut stehst, allein unerwartet ist es mir nicht. Es kommt alles in der Welt darauf an daß man sich nur kennt und sich versteht. Unser Geheimniß macht sich hier mächtig Luft, und ich werde alle Tage gratulirt gestern gar drey Mahl. Ein Frauenzimmer sagte mir, sie hätte mit vielem Vergnügen vernommen daß ich ein sehr reiches Mädchen gewählt hätte; sie zweifelte aber dabey nicht daß

ich auf die Vorzüge der Person zuerst werde gesehen haben, es müßte also etwas vollkommnes seyn.

Dem Onkel sage doch von dem Hannövrishen Antrage.

Lebe wohl mein reiches Mädchen — Heute Abend schlafe ich Dir ein paar Meilen näher.

Leisewitz.

40.

Braunschweig den 31sten August 79.

Mein liebes Mädchen

Ich habe am Sonnabend und Sonntag ein paar höchst angenehme Tage mit Thaer in Elze zugebracht. Du kannst leicht denken was sich zwey so genaue Freunde alles zu sagen haben die sich in einem Jahre nicht gesehen haben und sich nur zwey halbe Tage sehen sollen. Auch das war mir angenehm daß ich Dir um ein paar Meilen näher war und wie schlug mir das Herz als mich der Postmeister versicherte er könne mich in 5 Stunden nach H[annover] schaffen!

Und Du bist eben an diesem vergnügten Tage nicht wohl gewesen, mein armes leidendes Mädchen! doch ich hoffe daß Du jetzt wieder flink bist — hat denn das Bad gar keine Wirkung gethan? Ich bade noch täglich und befinde mich wohl dabey.

Ich denke doch daß Du dem Onkel im engsten Vertrauen den Inhalt von Jfflands Briefe sagen mußt — Ich kan Dir bey dieser Gelegenheit noch ein mahl mit Vergnügen sagen, daß es immer wahrscheinlicher wird daß ich Dich bald in meinen Armen halten werde. Ich weiß von sehr sicherer Hand daß man hier außerordentlich mit mir zufrieden ist, und mich sehr ungerne mißen würde. Tasse Muth liebe Seele die Tage Deiner Prüfung gehen zu Ende.

Du erhältst hiebey Hartgens Brief zurück; ich hoffe daß er jetzt ruhiger seyn soll, ich habe von ihm noch keine Antwort.

Auch heute kan ich Dir meinen Brief an Freund Wittenberg noch nicht schicken, aber nächstens.

Gestern habe ich hier einige Fremde gesehen die ich für Madame de la Roche und ihre Gesellschaft hielt weiter aber weiß ich nichts davon.

Lebe wohl mein göttliches Mädchen und sey versichert daß ich unaufhörlich lebe und arbeite um Dich bald bald ganz zu besigen.
Leisewitz.

Thaer grüßt Dich herzlich.

Frag doch den Onkel wie viel das Pfund von der Chocolate koste die ich trinke, und bitte ihn mir eine starke Portion Schwedisches Pulver nebst der Rechnung darüber zu schicken. Ich wollte es für einen Fremden haben.

41.

Braunschweig den 7ten September 1779.

Meine beste Sophie

Dein gestriger Brief hat mir unendlich viel Vergnügen gemacht Einmahl weil er so ausführlich war, und ich auf jedem Buchstaben von Dir geize, und denn auch weil mir eben diese Länge ein Beweis war daß Du Dich besser befindest, wenn Du mir es auch nicht gesagt hättest.

O Mädchen ich empfinde es jeden Augenblick wie sehr mein ganzes Wesen mit dem Deinigen verwebt ist, und ich hätte es vor unsrer Verbindung nie nie geglaubt daß zwey Menschen einander so lieb seyn könnten. Andre verlieren je näher sie sich kennen lernen und ich Glücklicher gewinne immer mehr.

Und eben diese nähere Kenntniß giebt mir immer mehr Zutrauen daß ich Dich glücklich machen werde. Wie wenig Hoffnung hätte ich dazu wenn Dich Reichthum und Eitelkeit glücklich machen müßten, aber Gott sey Dank Dein Herz bestimmt Dein Schicksal. Noch Einmahl Mädchen vergiß es in Deinen Wiederwärtigkeiten nie daß Du einen Freund hast, der ganz Dein ist, der nur für Dich lebt, und daß man nur in den Armen eines Freundes den Frieden findet den die Welt nicht geben kan.

Dein Verlangen aus Deinem izzigen Zustande zu kommen kan

nicht größer seyn als meine Begierde Dich heraus zu reißen. Mir geht so mancher Gedanken darüber durch den Kopf und zuweilen bereue ich es, daß ich vor einem Jahre den Antrag des Grafen nicht angenommen habe wahrscheinlich wärest Du nun schon die meinige.

In Deinen Anmerkungen über Rehburg finde ich Sophien, die von der Tugend Liebe und von dem Laster Verehrung fodern kan. Dein Urtheil über die Leute die ich kenne ist noch immer auch meines gewesen, ein Umstand von dem ich mir für unsre künftige Zufriedenheit vieles verspreche.

Sollte es denn nicht möglich zu machen seyn, daß Du meine Mutter allein sprächst?, ich wünschte es sehr damit ihr doch endlich einmahl zu einer deutlichen Erklärung gegen einander kämet.

Die Abschrift von Hartgens Briefe kömt hiebey persönlich zurück, allein die Muster können erst in ein paar Tagen erfolgen. Ich muß Dich dieser Vergessenheit wegen sehr um Verzeihung bitten — Schreib mir daß Du mir deswegen nicht böse bist.

Gott gebe doch daß sich Deine Gesundheit befre — könnte ich sie doch mit meiner eignen erkaufen, gerne gäbe ich sie hin ob ich gleich nicht viel hinzugeben hätte. Ich brauche noch immer kalte Bäder ob ich gleich wenig Wirkung davon bemerke, unterdeßen will ich es standhaft durchsetzen.

Es sind nun schon wieder über drey Monathe daß ich Dich nicht gesehen habe — O sähe ich Dich doch das nächste mahl auf eine Art daß wir nie wieder getrennt würden.

Lebe wohl Du Engel!

Leisewitz.

42.

Braunschweig den 11ten September 1779.

Mein ewig geliebtes Mädchen

Nichts konte mir angenehmer sein als die Nachrichten die Du mir in Deinem gestrigen Briefe gibst. O hätte doch Dein Herz dem meinigen nicht vergebens entgegen geschlagen, hätte ich

mich doch in Deine ausgestreckten Arme werfen, Deine heißen Thränen mit meinen heißen Küßen wegnehmen können! Du bist sehr großmüthig daß Du es Deinen izigen Leiden Dank weißt daß sie Dich in meine Arme führen und mein künftiges Leben zu dem glücklichsten machen werden, aber ich will auch dankbar seyn gute Sophie, mein ganzes Leben soll bloß Dir zugehören, ich will alles was mein Verstand, Kräfte, und Vermögen nur aufbringen können anwenden um Dich zufrieden zu machen — freylich werde ich Dich damit so wenig als den Himmel mit meinen guten Werken verdienen, aber ich hoffe Gott und Du werden meinen besten Willen nicht verschmähen.

Ich glaube daß Du jetzt auf dem rechten Wege bist die noch übrigen Tage in Eurem Hause ruhig zuzubringen denn da dorten keine Gewissens Sachen vorkommen, so hast Du bloß auf Deine Zufriedenheit und nicht darauf zu sehen ob Du Recht hast. Außer diesem Nachgeben kenne ich nur zwey mögliche Mittel dergleichen Streitigkeiten beyzulegen, entweder muß man die Leute überzeugen daß man klüger ist als sie, oder man muß so viel Ansehen über sie gewinnen daß man ihnen Gehorsam anbefehlen kan — Glaubst Du eines von diesen Mitteln mit Glück anwenden zu können?, glaubst Du noch ein drittes erfinden zu können?, glaubst Du daß es der Mühe wehrt wäre dieses durchzusetzen? Also — thue und höre was die Leute haben wollen, und halte Dich über sie auf. Ich befinde mich bey dieser Politik vortreflich. Nur mußt Du Dich an diesen Grundsatz oft in ruhigen Zeiten, wenn es am wenigsten nöthig zu seyn scheint erinnern.

Und nun zu der verlangten pünctlichen Beantwortung ungeachtet Du leicht errathen wirst daß ich nicht recht gerne daran gehe. Ueber den ersten Theil der Stelle meines Briefes brauche ich nichts zu sagen denn Du hast ihren Sinn völlig getroffen — „aber wo ist der Rest der noch übrig bleibt?“ Dieser besteht in gewissen Liebhabereyn Büchern u. dergl. in einer gewissen Lebensart die viele Ausgaben erfordert, und die ich auch vordem noch nach unsrer Verbindung fortzusetzen wünschte — oder mit andern

Worten ehemals wollte ich durchaus 1000 π zu unsrer Haushaltung, jetzt bin ich mit 600 zufrieden. Und dieser Dinge wegen, die nicht verdienen mit Dir in einem Othem genannt zu werden sollte Dir unser Hochzeits Tag ein Tag der Trauer seyn? — Mädchen halte Dein Uebergewicht nicht so fest, gönne mir auch ein kleines Verdienst, und komme nicht auf den unglücklichen Einfall zu untersuchen wie viel Verdienst übrig bleibt wenn man ein kleines Vergnügen für das größte hingiebt.

Ich schäme mich von dergleichen zu reden, wenn ich mich erinnere was Du mir alles aufgeopfert hast.

Ich bin mit der dankbarsten Liebe

Dein Leisewitz.

43.

Braunschweig den 14ten September 79.

Meine gute Sophie

Deine Ängstlichkeit über die bewußte Stelle Deines Briefes wird sich vermuthlich vorgestern verlohren haben. Ich weiß nunmehr mit Gewißheit, was ich aus Deinem vorletzten Briefe vermuthete, daß Dir meine Äußerung nicht völlig angenehm war, ich hoffe aber daß Du mit der Erklärung die ich Dir darüber gegeben habe völlig zufrieden seyn wirst, sey wenigstens versichert daß alles was ich Dir deswegen gesagt habe meine wahrhaftige Meynung ist, und Du so wenig als ein andrer soll mich hindern meinen darauf gegründeten Entschluß auszuführen — Mädchen weil Du mir alles bist, so ist mir natürlicher Weise alles übrige Nichts, und ich gestehe es gern daß in gewissem Betrachte kein Verstand in dem Ausdrucke ist, daß ich Dir etwas aufopfre.

Ich konnte mir leicht vorstellen daß Dir die Rehburgischen Gegenden sehr gefallen würden, eine schöne Gegend und eine schöne Seele sympathisiren. Auch ich habe nichts reizenders gesehen, wenn ich den Harz ausnehme, doch vielleicht läßt sich das so wenig vergleichen als ein schönes Weib und ein schöner Mann. Deine

Thrähnen um den Grafen sind mir äußerst schätzbar, ich freue mich daß Du die Größe eines Mannes fühlen kannst, die meisten Frauenzimmer, die gewiß nicht zu den schlechtesten gehören, haben nur Gefühl für Liebenswürdigkeit, höchstens für Rechtschaffenheit.

Um gelegentlich noch einmahl von einer gewissen Sache zu reden, hast Du je überdacht daß Du in Deiner jetzigen Lage wirklich erhaben handeln kannst so klein die Gelegenheiten dazu scheinen mögen? — Ich will Dir die Erklärung darüber mit den Worten einer Person Deines Geschlechts einer Königin Christine von Schweden hersetzen. Il n'y a point de condition qu'on ne puisse rendre glorieuse; ou par ce, que l'on y fait, ou par ce que l'on y souffre.

So eben erhalte ich einen Brief von Hartgen, es ist eigentlich keine Antwort auf den meinigen und betrifft nur einige Geschäfte die ich hier für ihn ausrichten soll, unterdessen ist es doch immer gut daß er nur wieder an Geschäfte denken kan.

Unter Deinen Rehburgischen Nachrichten vermiße ich noch immer den Roman *Le Medecin amoureux ou Histoire veritable de M^r W**** — aber ich habe diese Nachrichten ia auch noch nicht alle.

Und nun komme ich auf einen Punct der mir das Gewissen sehr schwer macht — die Muster. Ich habe den ganzen Berg von Papieren und Büchern durchwühlt und sie noch nicht finden können, haben sollst Du sie aber gewiß, und dieser Aufschub ist mir in allem Ernste sehr verdrieslich. Mein Trost ist nur daß Du sie doch schwerlich brauchen wirst wenn Du sie erhältst.

Lebe wohl Du Engel.

Leisewitz.

44.

Braunschweig den 18ten September 1779.

Meine beste Sophie

Deine Ankündigung hat mich freylich sehr neugierig gemacht; Dein Brief aber wird mich gewiß nicht beleidigen. Du weißt wie sehr ich die Aufrichtigkeit überhaupt und die Deinige

besonders liebe, und Du kannst versichert seyn, daß ich das letzte nicht bloß bey gewissen unendlich angenehmen Gelegenheiten, aus Eigennuß affectirt habe. Ich wünschte überhaupt daß Du in diesem Puncte dreister gegen mich wärest, und Dich oft daran erinnerdest daß Du mich eben so wenig als Dich selbst durch Aufrichtigkeit beleidigen kannst. Deinen Erinnerungen werde ich allzeit folgen oder ihnen meine Meynung mit gleicher Aufrichtigkeit entgegen setzen — Laß Dir also nur keine Grillen einfallen wenn der Brief weg ist.

Seinen Inhalt kan ich unterdeßen nicht errathen, zumahl Du mir sagest daß er eine Antwort auf meine beyden letzten Briefe enthalten soll. Ich kan mir kaum vorstellen, daß Du noch über den von mir gebrauchten unbedachtsamen Ausdruck unruhig seyn könntest. Ich thue in der That nichts verdienstliches daß ich Dich mit Verlust einiger Bequemlichkeiten aus wahren Leiden reißen will, wenn Du die Sache unpartheyisch überlegest so wirst Du finden daß ich bloß ein großes Vergnügen einen kleinern vorziehe, welches eine Art von Großmuth ist womit der Himmel, das ganze menschliche Geschlecht, die edle Jüdische Nation nicht ausgeschloßen sehr reichlich ausgerüstet hat.

Aber was hilft alles mein Schwagen, Du bist nun einmahl von den Leuten die jede Gelegenheit zur Dankbarkeit vom Zaune brechen, wenn man ihnen auch keine gibt.

Ich kan mir also nicht vorstellen daß Dich das noch beschäftigen sollte, unterdeßen weiß ich doch nichts anders und muß dem Montag abwarten.

Lebe wohl unendlich geliebtes Mädchen und glaube daß ich mit der größten Aufrichtigkeit sey

Dein

Leisewitz.

45.

Braunschweig den 21 sten September 1779.

Sonderbar ist es freylich daß ich Deinen Brief, den ich gestern erhielt vorgestern schon beantwortet habe, allein ich muß recht sehr bitten mich deswegen für keinen Herrenmeister zu halten, es ist nur ein Stück von natürlicher Zauberey.

Doch zur Sache. Weil Du auf eine so dringende Art Aufmerksamkeit von mir verlangst, so muß ich Dir sagen, daß Dein Brief die Absicht gar nicht erreicht hat in der Du ihn schriebest, daß Du Deine Mittel sehr schlecht wählst, und daß ich jenen Entschluß gestern gefaßt haben würde, wenn er mir sonst auch noch nicht eingefallen wäre. Ich sehe immer mehr daß ich noch tausend Dinge für Dich weggeben könnte und noch immer gewönne ich glaube daß mir das beste Mädchen alles ersetzen wird, und ich bin nun einmahl gewohnt nach meiner Ueberzeugung zu handeln.

Allein ich sehe daß Du auf Deine Fragen eine pünctliche Erklärung verlangst. Also „ob mich Dein klagender Brief nicht verdrieslich gemacht hat?“ — Allerdings; und ich weiß nicht wie das anders zugehen sollte, konnte ich bey Deinen Wiederwärtigkeiten vergnügt seyn, mußte es mir nicht verdrieslich seyn daß mich das Glück meines besten Willens ungeachtet verhindert hatte diesen Wiederwärtigkeiten und Klagen ein Ende zu machen?

„ob ich meine Antwort nicht in dieser Laune geschrieben habe?“ Ja; denn ich schrieb den Tag darauf.

„ob ich nicht in dieser Laune den bewußten Entschluß faßte?“ Nein er ist etwas, ob gleich nur einige Tage, älter.

Sey also ganz ruhig bestes großmüthiges Mädchen; Du sollst Dir nie Vorwürfe darüber machen, daß Du mich glücklich gemacht hast, Du sollst meine Liebhaberey meine gewisse Lebensart, mein dergleichen seyn. Ueberhaupt hange ich nicht so sehr an diesen Dingen als Du und die andern wohl glauben, ich habe mich mit manchen von diesen Dingen bloß deswegen abgegeben weil ich keine Sophie hatte, und ich habe es mir bey tausend Gelegenheiten abgemerkt daß ich einen festen bleibenden Geschmack an der häuslichen Glückseligkeit habe. Kannst Du das von Dir versichern so ist keine Bedencklichkeit übrig, und wir wollen bey dem ersten guten Winde das Schifflein der Ehe besteigen. Gott verleihe uns eine glückliche Reise.

Ich hätte es freylich gern gesehen daß Du unsre Mutter allein

gesprochen hättest, und ich weiß daß sie es eben so sehr wünschet als Du aber vielleicht in eben der Verlegenheit ist wie sie das Gespräch anfangen soll — unterdessen weißt Du daß sie mit unsrer Verbindung völlig zufrieden ist, und ich hoffe daß Dich das völlig ruhig machen wird.

Unsre Cousine wird freylich hierher kommen, und ich hoffe daß sie mir und dieser guten Stadt Braunschweig einen höchst angenehmen Winter machen wird. Wenn Du es doch wärest! ich hätte längst ein solches Proiectgen ausgeführt, aber der Wohlstand und der Onkel würden nur nicht ia dazu sagen.

Mein Gewißen ist nunmehr ganz leicht und Du wirst den Stein schon erhalten haben, der es schwer machte — A Propos ich habe Dir wegen einer Stickerey einen seltsamen Antrag zu thun, ein hiesiges Frauenzimmer, die Dich nur aus meiner Beschreibung kennt, bittet sich die Erlaubniß aus Dir etwas — wo ich nicht irre mit meiner Silhouette stecken zu dürfen, genannt will sie durchaus nicht seyn. Ich erwarte Deine Befehle.

Lebe wohl Mädchen, sey glücklich und mache glücklich! Vergiß auch nicht aufrichtig zu sagen, ob ich mit meinem Briefe glücklicher bin als Du mit dem Deinigen.

Leisewitz.

46.

Braunschweig den 25 sten September 1779.

Meine beste Sophie

Ich erwartete Dein Urtheil über die Muster so wie es ausgefallen ist; ich sahe zum voraus daß Du sie nicht würdest brauchen können und mir dauerte daß Couvert daß ich darum schlagen mußte, — unterdessen haben Mademoiselle Ihren Willen gehabt, welches freylich ein größer Vergnügen ist, als das beste Muster in der Welt, machen kan — Dem ungeachtet nehme ich Dein Anerbieten wegen der Weste mit vielem Danke an, wenn nur etwas von Dir kommt, so hat es für mich schon einen unschätzbaren Wehrt.

Da Du ruhig und zufrieden bist, so bin ich es auch, ich wiederhole es noch einmahl daß ich jenen Entschluß nicht zu rasch, erst nach langer Prüfung Deines und meines Characters gefaßt habe. Mein einziger Wunsch geht nur Deine Glückseligkeit an, und darin wirst Du nichts unnatürliches finden wenn Du bedenkst, daß Du gewiß nicht zufrieden seyn kannst wenn ich es nicht bin. Es bleibt also bey meinen Entschlüssen, und ich will es Dir hiemit schriftlich geben daß ich alle Schuld auf mich nehme.

Mein Schwager und meine Schwester sind heute nach Hannover gereist, er bot mir an, einen Brief an Dich mitzunehmen ich wußte aber nicht ob Dir das angenehm wäre, wenn Du es gern siehest, so schreibe es mir morgen, alsdenn werde ich ihm sogleich einen Bogen Papier in einem Couverte nachschicken. Ich wünschte überhaupt daß Du gegen meine Schwester etwas vertrauter wärest, das vorige mahl beklagte sie sich über Dein Zurückhalten.

Was die Stickerey betrifft, so will ich Dir so viel sagen — denn über das übrige habe ich mein Wort gegeben — daß ich sehr viel aus diesem Frauenzimmer mache, und ihr unfre Verbindung entdeckt habe. Ich wollte Dir auch deswegen ihren Nahmen nicht sagen, damit Du sie errathen sollst, wenn Du hierher komst. Thue mir den Gefallen und mache mir durch dieses Blinde-Kuh-spielen ein kleines Vergnügen. Auf die Idee ist die Dame aus Freundschaft für mich gekommen ihre Liebe würde sie mir schwerlich auf diese Art bezeugt haben. Ich glaube daß Du sie so lieb gewinnen wirst als sie Dich nach meiner Beschreibung schon hat, und meine Beschreibung ist wie natürlich noch immer unter dem Originale geblieben.

Ich bade noch alle Tage in ganz kaltem Wasser, und befinde mich wohl dabey. Ueberhaupt ist meine Gesundheit jetzt ganz erträglich.

Lebe wohl Mädchen daß ich mehr liebe als ich Dir sagen kan, und welches mir weit empfindlicher ist, als ich Dir jemahls werde bezeugen können.

Ich küße Deine süßen Hände und wage vielleicht noch mehr.

Dein Leisewitz.

Braunschweig den 28sten September 1779.

Meine liebe Sophie

Deine Familie ist zwar heute freylich nicht bey uns, aber ich fürchte doch daß Du heute nur einen kurzen Brief bekommen wirst.

Die überschickten Muster sind freylich nicht zehnmal sondern hundertmahl besser als die Braunschweigischen, und man muß die beyden Frauenzimmer kennen, um zu glauben daß sie so viel Kenntniß von Zeichnen besitzen, ohne sie jemand anders als sich selber zu danken zu haben. Der Ruff wird vortreflich werden und meinen wie jedermanns Beyfall haben.

Es ist freylich nicht sehr wahrscheinlich daß Du meine Mutter nun noch allein sprechen wirst, unterdeßen könnte es immer auf dem Garten geschehen seyn, denn ich sehe wirklich nicht weswegen Ihr Euch alle beyde geniren wolltet. Es würde mir ein großes Vergnügen machen wenn Du mir am Freytage meldetest, daß sie Dir den ersten mütterlichen Kuß gegeben hätte; das würde mich auf die angenehmste Weise an Deinen ersten Kuß erinnern.

Wenn ich doch bey Dir wäre wie wollte ich jede Minute besser nutzen, mit wie vieler Zärtlichkeit wollte ich das Andenken an den ersten Junius und den ersten December erneuern. Das Andenken daran ist meiner Seele so lebendig reißt mich in jedem Augenblicke zu Dir. Bald bald muß die Zeit kommen in der jeder Tag ein erster December ist!

Leisewig.

Braunschweig den 12ten October 1779

Meine beste Sophie

Und auch heute ist es auch mir unmöglich Dir einen langen Brief zu schreiben, weil die Landschaft in wenig Tagen zusammen kömmt, und ich unvermuthet sehr viele Arbeit bekommen habe.

Du hast die Frankfurter Nachrichten sehr richtig characterisirt, sie sind freylich nur deswegen gut weil keine bessere und wohl schlechtere, zu erwarten waren. Der Einfall des Onkels Forderung geltend zu machen ist allerdings vortreflich; ich wünsche nur daß die Versicherungen die Dein Vater, dem Onkel darüber gegeben hat bündig genug seyn mögen. Tasse nur Muth Mädchen, es wird sich alles noch gut endigen.

Die Versicherungen Deiner Liebe und Deines Beyfalls sind mir auf eine rührende Weise angenehm. Du kannst selbst die Tugend schöner machen, und ich werde sie auch Deinentwegen mehr lieben, und wenn Du ihr mein Herz zu danken hast, so soll sie Dir eben dieses Herzens wegen Verbindlichkeiten haben. Ihr habt Euch also nichts vorzuwerfen.

Leisewitz.

49.

Braunschweig den 25ten April 1780.

Du kannst alles mit mir machen liebste Mädchen, mich überreden daß Du und ich Unrecht haben wenn ich es auch nicht einsehe. Eine Sache mag vor dem Richterstuhle Deiner feinen Empfindungen nicht bestehen können, die von dem meinigen gerechtfertigt hinab geht Ich rede nicht gegen meine Ueberzeugung aber auch nicht mit ihr, ich folge Deinem Urtheile, Du sollst mir die bewußte Sache nicht auf die rechte Art gesagt, Du sollst einen Fehler begangen haben.

Du würdest Dich irren wenn Du das für reine Großmuth hieltest, es ist wahrer Eigennuß. Da ich Dir dieses einräume so mußt Du mir auch wieder gestehen, daß ich noch viel weniger auf die rechte Art geantwortet habe, daß ich nicht mit derienigen Delicateße diese Sache behandelte, die ihr zukam, und daß in meinem vorletzten Briefe ein zu schreyender Ton herrschte.

Mir ahndete das schon neulich, und ich fühlte es gestern so

tief als ich Deinen Brief laß. Denke Dir also selbst was ich empfand als ich sahe daß Du von gütiger Schonung redetest. Ich sahe mich so tief unter Dir, und doch richtete mich bloß der Gedanke zu kühnen Hoffnungen wieder auf daß ich das sahe.

Dir die Wahrheit und etwas zu meinem Vortheile zu sagen — die Menschen die Dich völlig verdienten sind so dünne auf diese Erde gesäet, daß sich tausend gegen Eins wetten ließe, daß Du keinen davon antreffen wirst, es ist ein unwahrscheinlicher Zufall daß sich zwey Leute in einem Gedränge von einigen Millionen antreffen. Du mußt Dich also darauf einschränken, mit einem Manne zufrieden zu seyn, der Deine Vorzüge zu schätzen weiß, und dieser Mann bin ich.

Ich mag Dich nicht um Verzeihung bitten da Du mich um Verzeihung gebeten hast. Es kommt mir vor als wenn ich das Wort entweihete.

In diesem Augenblicke da ich Deinen Wehrt so warm fühlte that die Nachricht von Deiner Unpäßlichkeit die widrigste Wirkung auf mich. Warum nun grade die unangenehmste Erinnerung daß Du kein Engel bist — Ich hoffe zu Gott daß die Sache von keiner Bedeutung seyn soll. Mädchen ich könnte es auf dieser Welt nicht aushalten wenn Du herausgingest, aber dieses Uebel würde sich wie alle Uebel zuletzt bald zerstören, und ich Dir folgen.

Dein Einfall Anmerkungen in die Bücher zu legen gefällt mir ungemein. Es ist mir das selber viel lieber als wenn ich sie in einem Briefe erhielte.

Gott gebe Dir doch bald eine bessere, und mit der Zeit die beste Gesundheit. Lebe wohl es ist mir als wenn ich an Deinen Lippen hänge, und mich nicht losreißen könnte. Wenn ich mit Engels Zunge redete so könnte ich Dir nicht sagen wie sehr ich Dich liebe — Genug.

Leisewitz.

Braunschweig den 29sten April 1780.

Meine beste Sophie

Ich bin Dir für Deinen langen Brief unendlich verbunden, ich wünschte aber daß ich weniger Ursache dazu hätte; denn es ist doch wohl eine außerordentliche Güte in einer Krankheit so viel zu schreiben.

Ruhig bin ich nun deswegen nicht, das Fieber dauert mir für ein Fluß Fieber zu lange, und Du weißt wie sehr die Liebe fürchtet! Unterdeßen macht es mich doch ruhiger daß ich die Wahrheit zu wissen glaube. Sey über diesen Punct ia aufrichtig, ich würde nie einen zufriednen Augenblick haben wenn ich einmahl Ursache hätte, daran zu zweifeln. Alle Deine nachherigen Nachrichten von Wohlbefinden würden mich nicht beruhigen.

Sollte der Wunsch mit mir zugleich zu sterben, nicht aus dem Gefühl Deiner Krankheit entstanden seyn?, aber er sey her woher er wolle so ist er mir äußerst schätzbar und der meinige. O Sophie ich wünsche nichts mehr als mit Dir zu leben und zu sterben, und lieber will ich in Deinen Armen sterben als in ieder andern Armen leben.

Mir ist zuweilen eingefallen was aus mir werden, und wie ich die Welt ansehen würde wenn Dich Gott rief — ich habe nie einen solchen Menschen gekant, der dem Bilde gliche das ich mir auf dem Fall von mir selber mache; ich kenne Leute die gewaltig toben würden, aber keinen so empfindungslosen Klotz als ich seyn würde. Es klingt sehr wunderlich aber mir deucht ich müßte ein alter Mann dabey werden, das Schlimmste was ich mir denken kan.

Gott sey Dank daß wir uns kennen! Tausend Männer hätten Dich und tausend Weiber mich missverstanden. Wir können das mit Recht sagen, wir haben uns schwere Räthsel vorgelegt, und sie glücklich aufgelöst; immer das Wahre getroffen ob wir gleich zuweilen ein wenig herum gerathen haben. Ich weiß es zu er-

kennen daß Du mir nicht den geheimsten Winkel Deines Herzens verborgen hast, ich schätze das so hoch, daß ich nur etwas in der Welt weiß, womit ich Dich belohnen kan; das ist ein gleiches Bezahlen von meiner Seite. Ich freue mich daß es in meiner Macht steht, Dir grade in diesem Haupt Puncte nichts schuldig bleiben zu dürfen, Dich von Heller zu Pfennigen bezahlen zu können; da ich sonst immer zu kurz komme.

O wenn wir doch erst ganz für einander lebten! Dieser Wunsch ist bey mir so stark daß ich Dich mit meiner iezigen Einnahme heyrathen würde wenn ich nur an einem andern Orte wäre.

Darf ich nicht wissen von wem die Geld Klatscherey eigentlich herrührt? Wenn es Dir nicht verboten ist so schreib es mir aufrechtig. Ich habe Muthmaßung auf meinem Schwager, das schadet aber nichts. Ich habe Dir einmahl die Gründe geschrieben warum man ihm nichts übel nehmen müsse es war das meine wahre Meynung und nicht Geschwätze um Dich zu beruhigen. Ueberhaupt laße ich mich für die Freyheit des Willens todtschlagen wenn ich eine gute Handlung sehe; im Gegentheile halte ich aber alle Menschen für Maschinen, und glaube daß zwischen einem Vbschwicht und einem Bratenwender kein Unterschied sey.

Lustig war es mir als ich in Deinem Briefe von einer Schuld an Langerfelds etwas laß, denn grade die 150 r waren von Langerfeld an dem meine Mutter Geld geliehen hat, und der natürlicher weise alle Jahr abzieht, was wir da schuldig geworden sind, und nur den Rest bezahlt.

Ich mußte meine Mutter schlecht kennen oder sie bezeugt in keinem Briefe nach H[annover] ihre Unzufriedenheit mit mir wenn sie auch noch so unzufrieden wäre. Sie ist ietzt in Celle und hat den großen Sturm am Mittwochen unterwegs ausgehalten.

Auf gewisse Weise mache ich jetzt noch immer neue Schulden, auf gewisse Weise aber nicht. Du wirst aber einsehen daß ich nicht anders verfahren kan. Ich habe etwa 1200 r Schulden und 300 r einzukommen, von diesen muß ich leben und kan also jenes

nicht damit abbezahlen, unterdeßen ist immer einiges darunter das ich nicht länger schuldig bleiben kan, ich muß also zuweilen aufleihen. Unterdeßen siehst Du daß das eigentlicher heißt seinen Schuldner verändern als neue Schulden machen, wie im Gegentheile sich einer auf eine lächerliche Art rühmen würde daß er auf die Weise seine Schulden bezahlte.

Wenn Du findest daß Du keinen Punct meines Briefes zu beantworten hast, so finde ich es auch —

Lebe wohl meine beste gute Sophie, und sey von meiner ewigen zärtlichen Liebe versichert! Ich hoffe auf gute Nachrichten von Deiner Gesundheit und erwarte auch auf dem schlimmsten Fall wahre.

Leisewitz

Das Bier wird angekommen seyn.

Hast Du den Oberon schon gelesen, und was hältst Du davon?

51.

Braunschweig den 30sten Mai 1780.

Du hältst doch immer mehr als Du versprichst, und ich bin Dir für Deinen lieben langen Brief auf das zärtlichste verbunden. Die Nachrichten die Du mir von Röstern, und Eurer Freundschaft schreibst haben mir sehr vieles Vergnügen gemacht. Ich glaube Ursachen zu haben Dir mehr Glück zu wünschen, wenn Du Dir einen Freund wählst als den meisten andern Leuten; denn da es bey der Freundschaft auf eine Aehnlichkeit der Seele ankommt, so bist Du in großer Gefahr wenig Freundschaften zu machen. In diesem Stücke sind die Leute von gewöhnlichen Schlage weit besser daran, wenn sie aus dem Fenster speyen so speyen sie wahrscheinlich auf einem guten Freund. Sie können wie Jephta ein Gelübde thun, daß das erste was ihnen begegnet der Freundschaft heilig seyn soll, denn es ist sehr wahrscheinlich daß sie ehr zehn Narren als einen Weisen antreffen.

Ueberdem scheint mir Röstler das wahre Genie zur Freundschaft

zu haben — es ist das eine kostbare Beylage welche die Vorsehung vielen Leuten versagt hat, gegen die sie sonst mit wirklich schätzbaren Gütern der Seele nicht geizig gewesen ist. Deine Thränen hätte ich weglüßen mögen, ich hoffe aber daß es Köster oder Hartgen in meinen Nahmen gethan hat.

Ich wünsche Dir nun viele Geduld, da Du anfängst die Familien-Historie unter der Frau Tante Carstens zu studiren. Auch dieser erinnere ich mich nicht mehr recht lebhaft, aber wohl ihres seeligen Mannes, meiner geringen Meynung nach der langweiligste Mann, welchen Gott jemals geschaffen hat. Er hatte einige Historien, bey denen man hätte einschlafen müssen wenn man auch erst eben aus einem siebenjährigen Schlafe erwacht wäre. Ich dachte immer wenn ich so den Anfang hörte — denn kein Mensch kan sich rühmen das Ende gehört zu haben — sein Vater müßte ein Nachtwandler gewesen seyn, und ihn in Schlafe erzeugt haben. Ich sage Dir das alles damit Du einsiehst daß Du noch in einer viel schlimmern Gesellschaft seyn könntest, als Du wirklich bist.

Meine Mutter ist von Celle zurück gekommen und hat mir erzählt, daß ihr mein Oncle von unsern Verhältnisse gesagt, und daßelbe sehr gebilliget habe. Verstellung ist in dem Manne gewiß nicht; und man kan sich auf seine Worte verlassen.

Ich muß Dir aber gestehen daß das übrigens ganz wider meine Erwartung war — indem es ganz gegen meine Erwartung war, daß er Dich heyrathen würde, und er sonst nichts zu billigen pflegt was er nicht selbst thut. Du hast das Glück gehabt ihm sehr zu gefallen und daß ist mir doch ganz lieb ungeachtet mich sein Urtheil nicht irre gemacht haben würde.

Von einer gewissen Sache mag ich heute nichts mit Schande sprechen, da ich sie nächstens mit einiger Ehre werde nennen können. Es ist mir vorgekommen als wenn mir jedes große M. in diesem Briefe ein schief Gesicht zumachte. Unterdeßen vielen Dank für Deine gütige Schonung.

Ich bin ewig Dein

Leisewitz.

Braunschweig den 1sten Julius 1780.

Ich danke Dir unendlich für Deinen schönen Brief, der in mir Empfindungen hervorgebracht hat die ich Dir nicht beschreiben kan; so viel Vergnügen und doch mit so vieler Wehmuth vermischet da er mir zeigt wie glücklich ich bin, und wie elend ich werden kan.

Deine Gesundheits Umstände gefallen mir durchaus nicht Wenn es doch Gott gefiele auch diesewegen unsre Wünsche bald zu erfüllen. Meine Sorgfalt für Dich müßte doch vieles helfen da ich auf jeden Fall im Stande wäre, verschiednes zu ändern daß auf Deinen Körper einen so schädlichen Einfluß haben muß. Ich weiß nicht wie Dich der Dnkel alle Tage zweymahl der Nässe und Kälte so aussetzen kan. Ich weiß am besten in was für einen Zustande ich seyn würde, wenn ich das wagte, da ich mich für dergleichen sorgfältig in Acht genommen und schon so viel von den unvermeidlichen Einflüsse dieses November Sommers gelitten habe. Unterdeßen hoffe ich mit Gott von diesem schönen Wetter vieles für Dich, schreibe mir alles so genau als diesmahl wofür ich Dir noch einmahl herzlich danke.

Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie sehr mich Deine Antwort auf meine ernsthafteste Frage entzückt hat. Sie ist mit der Wärme der Liebe und mit der Kälte der Vernunft geschrieben. O Mädchen ich verehere liebe und schätze alles an Dir was mich an einen Menschen binden kan, und Du würdest gewiß mein erster Freund seyn wenn Du ein Mann wärest. Du hast die Sache gewiß ernsthaft überlegt, und ich glaube daß wir mit wenigen was uns die Welt geben kan einander genug, und etwas seyn werden, was uns nichts in der Welt ersetzen könnte. Ich würde wenigen Leuten rathen ein solches Wagerstück zu machen, aber wir können es sicher thun. Man muß freylich sehr mistrauisch gegen seine Entschliefungen auf die Zukunft seyn, ich bin aber um desto sicherer

weil ich die meinigen nicht übereilt gefaßt, und vordem in gewißen Betrachte die gegenseitigen Gesinnungen gehegt habe. Du hast sehr Recht wenn Du glaubest daß es nicht mein Geschmaç sey auf einem großen Fuß leben zu wollen, es kan zuweilen so geschienen haben als wenn ich das wünschte, ich bin aber in jenes langweilige Geräusch nicht so wohl hinein gegangen, als hinein geschleppt.

Wenn also das Wort eines ehrlichen Mannes von seinen eignen Entschlißungen etwas gilt, wenn man sich nach einer sorgfältigen Prüfung selbst kennt, und wenn der Character etwas anders ist als ein Wetterhahn — so bin ich fest entschlossen nach Meinungen zu gehen wenn man mich haben will.

Ich werde bloß auf das Nothwendige und einige Bequemlichkeit für Dich sehen, — was eigentlich für eine Summe dazu gehört kan ich nicht ehr bestimmen bis ich die dortigen Umstände kenne. Auf etwa 150 R Einkünfte von meinem eignen Vermögen kan ich ohnedem rechnen.

Du erhältst hiebey den Brief von Deinem Vater zurück. Ich weiß nicht was ich zu dem Vorschlage sagen soll, aber ich weiß daß er mir herzlich dauert, und ich wünsche er verlasse eine Carriere auf die in Deutschland eine Art von Unseegen liegt. Wie manche Hofnung hat ihn diese 14 Jahr herdurch immer an die andre betrogen.

Ich weiß nicht wie es gekommen ist, daß ich Dir von der Reise meiner Mutter nichts geschrieben habe. Sie hat nie so zärtlich Abschied von mir genommen als dieses mahl. Wie sie den letzten Abend mit mir allein war, zog sie einen Ring von Finger, den ich probiren sollte, weil sie mir ihn schenken wollte, es that mir sehr leid daß er nicht paßte.

Lebe wohl bestes Mädchen Gott stärke Deine Gesundheit. Liebe mich ewig, ich liebe Dich ewig.

Leisewitz.

Nro 1.

Blankenburg den 3ten August 1780.

Meine beste Sophie

Ich habe Deinen Brief voll von liebenswürdiger Aengstlichkeit und der zärtlichsten Sorgfalt für meine Gesundheit, noch in Braunschweig erhalten. Sey völlig ruhig, und versichert daß ich etwas äußerst in Acht nehmen werde worauf Deine und also auch meine Glückseligkeit beruhet. Die Reise hat mich zwar angegriffen aber ich befinde mich doch sehr wohl.

Ich bin wie Du siehst ietzt in Blankenburg und wünschte hier immer zu bleiben, und wie ich in diese Gegend kam grüßte ich sie sogleich mit dem Gedanken wer hier mit Sophien leben könte! Sie verdient es und ist weit schöner als die Rehburger, ein höchst glückliches Gemisch von Allem was die Natur Schauerndes und Sanftes hat, von Felsen die wie Thürmer und oft nur auf einer Spitze auf einander stehen, von fruchtbaren Ebenen, Bergen Wäldern, verwüsteten Schloßern — Das hiesige Schloß hat die herrlichste Aussicht in viele Länder, auf eine Menge von Städten, und trägt selber sehr vieles zu Verschönerung der Gegend bey. Es liegt auf einen sehr hohen Berge und man hat die Felsen zum Theil mit in die Mauern gezogen, die Stadt liegt an diesem Berge und gibt einen höchst sonderbaren Anblick indem die Spitzen der Thürmer weit unter dem Fuße des Schloßes liegen, ungeachtet diese auch weit über das Thal erhaben sind und die Einwohner zum Theil auf sehr hohen Treppen zur Kirche gehen. Die Straßen sind oft so steil daß mir schwindlich wird, und es war mir ein sehr befremdender Austritt als ich gestern aus einem Garten in das zweyte Stockwerk eines Hauses ging.

Die Menschen scheinen die Schönheiten dieser Natur zu fühlen, und ein sehr gutes Häufgen auszumachen. Ich bin von allen mit einer solchen offenen Geselligkeit aufgenommen daß es mir schwer wird mich von ihnen zu trennen, ungeachtet es erst gestern aus

Morgen und Abend der erste Tag ward — Auch einige hiesige Weiber haben jedoch in allen Ehren, meinen völligen Beyfall.

Ich habe hier Madam Volkmann aus Hamburg angetroffen. Ich hatte sie mir doch reizender so wohl von Figur als von Umgang vorgestellt. Unterdeßen baue ich auf mein eignes Urtheil nicht viel da ich die Dame mit Vorurtheil habe kennen lernen.

Ich habe hier von einem Herrn von Hanstein die Meiningsche Gegend sehr rühmen hören welches mir eine sehr angenehme Nachricht war, denn ich habe mir nach verschiednen was ich darüber gelesen habe, kein sehr vortheilhaftes Bild davon gemacht.

Ich reiße mich Morgen von Blankenburg los, und gehe nunmehr so geschwind als es meine Gesundheit, die Hitze, und die Harz Wege erlauben nach Weimar. Von dort schreibe ich Dir gewiß, und vielleicht noch früher wenn ich eine Gelegenheit finde. Meine künftige Briefe erhältst Du vermuthlich mit der Göttingischen Post.

Grüße Deinen Bruder herzlich, ich werde ihm noch unterwegs antworten.

Einen herzlich einfältigen Streich mußt Du mir vergeben. Ich hatte in Braunschweig keine Zeit an Thaer zu schreiben und wollte deswegen Deinen Brief mit hier her nehmen er liegt noch in Braunschweig.

Ich umarme Dich auf das zärtlichste bestes Mädchen — es kommt mir vor als wenn die Entfernung wärmer machte. Frag Deinen Bruder ob ich Recht habe.

Leisewitz.

Schreibt man denn auf Reisen durchaus keine ausführliche Briefe?

54.

Nro 2.

Nordhausen den 5ten August 1780.

Meine beste Sophie

Da Morgen von hier eine Post nach Hannover geht so ergreife ich diese Gelegenheit Dir zu sagen daß ich wohl, hier, und Dein bin.

Diese Stadt interressirt mich bloß deswegen weil sie Nanntchens Geburtsstadt ist, ihr Vater war ein hiesiger Branntweins Brenner. Das erste ist freylich zufällig das zweyte aber nothwendig, denn alle Leute sind hier Brandtweinbrenner. Sie wohnt mit Amaranthen in der Nachbarschaft, es ist mir aber wegen der entsetzlichen Harz Wege unmöglich gewesen sie zu besuchen, ob ich gleich mit ihrem Manne in Briefwechsel stehe.

Das Zimmer auf dem ich dieses schreibe ist zu merkwürdig als daß ich Dir nicht etwas davon sagen sollte daß Du aber dem Onkel mittheilen mußt.

Im vorigen Kriege hoben die Kayserlichen Truppen in diesem Hause einen Preußischen Freybeuter auf und bey dieser Gelegenheit ist eine Kugel in die Decke dieses Zimmers gegangen, wovon Du noch die Spuren sehen wirst wenn wir einmahl die Ehre haben sollten Dich hier zu sehen, es ist ein Frauensmensch dabey gemahlt das mit der einen Hand darauf zeigt, und der man in die andre einen Bogen Papier mit einer Inschrift geklebt hat wovon das Ende dieses ist

„den — — — wurde die durch ein heftiges Musketen Feuer herein geschosne Kugel in die Fenster und Decke geiaget, welcher grausame Schrecken und Verlust wohl schwerlich von der Nachkommenschaft recht sich vorgestellet werden wird.“

„Bey diesem beschwerlichen Kriege hat die Stadt 34 Einquartierungen gehabt und in diesem Hause jedes mahl die Chefs. Gott bewahre uns in Gnaden vor dergleichen.

F. A. Mehring.“

Ich hätte mir unterdeßen statt dieser historischen Nachrichten und der Waldhörner, die unter den Ofen lagen besre Betten gewünscht. Denn das ganze Wesen im Hause war ganz erbärmlich außer daß mich Gott unvermuthet mit einem Canapee segnete. Es kam mir zwischen den übrigen Bettel vor wie ein edelmüthiger Gedanken in Münchhofs Seele oder wie ein witziger Einfall in Drops Munde.

Ich schließe diesen Brief in Sondershausen weil mich heute Morgen die Post übereilte jetzt geht es mir wider so — heute Abend denke ich in Weimar zu seyn und einen Brief von Dir zu finden.

55.

Nro 3.

Weimar den 7ten August 1780.

Ich bin heute sehr eilig weil die Post früher geht als man mir gesagt hat, also heute nur einen kurzen Brief und künftig mahl einen ausführlichen.

Deinen lieben Brief habe ich erhalten, und erwarte erst in Gotha den zweyten.

Ich habe Gelegenheit gehabt hier nähere Nachrichten von Meiningen einzuziehen die mir alle sehr schmeicheln Der Herzog ist außerordentlich für mich eingenommen und hat sich sogar als Julius mahlen lassen. Nous verrons. Ich bin wohl und ewig Dein

Leisewitz.

56.

Weimar den 11ten August 1780.

Ich habe mich vorigen Posttag in der Zeit geirret, und darüber hast Du keinen Brief erhalten, ich hoffe aber daß Du Dich deswegen nicht wirst beunruhiget haben, da Du meine Briefe nicht sehr ordentlich und nicht auf einen bestimmten Tag erwartest.

Wahrscheinlich wäre ich nicht mehr in Weimar wenn ich nicht den Oberhof Prediger Herder der kurz nach meiner Ankunft verreißt ist erwartete, diesen großen Mann möchte ich gar zu gerne kennen lernen, und wie er mir schreibt so interressirt es auch ihn ungemein meine Bekanntschaft zu machen. Wir haben in den beyden Tagen daß wir hier zusammen gewesen sind über unsre Zusammenkunft correspondirt, und sind durch die sonderbarsten Umstände abgehalten worden einander zu sehen. Heute Abend kommt

er wieder, und ich gehe spätestens am Sonntage nach Erfurt, wo ich keinen ganzen Tag bleiben werde und alsdenn nach Gotha.

Göthen habe ich zwar kennen lernen aber auch noch nicht genau gestern Abend haben wir einander wider bey einem Souper bey einen Geheimten Regierungs Rathe von Schardt verfehlt, indem ich nicht hinkommen konnte.

Auch Wielanden habe ich kennen lernen, und bin ein paar Stunden bey ihm gewesen — ich mag ihn aber nicht weiter kennen. Einen so elenden Mann von großen Talenten habe ich noch nicht gesehen. Man würde Euren Geschlechte Unrecht thun wenn man seine Eitelkeit weibisch nennte; sie ist mehr als kindisch. Er hat nur zwey Gegenstände von denen er spricht daß ist er und Wieland.

Der regierende Hof ist die aller meiste Zeit daß ich hier bin auf dem Lande gewesen, und ich bin da also nicht praesentirt. Der verwittweten Herzogin bin ich auf dem Lustschlosse Ettersburg vorgestellt und gar gnädig behandelt worden.

Am meisten habe ich mich mit einer artigen Frau amüsirt, die mich alle Tage bitten läßt. Sie ist reich und Wittwe. Du wirfst also als ein vernünftiges Frauenzimmer wohl einsehen, daß aus einer gewissen Heyrath von der ich mich vordem wohl ein und anders habe entfallen lassen nichts werden kan.

Wegen Meiningen habe ich hier eine nicht allzu angenehme Nachricht erfahren. Der Hof wird nächstens nach Gotha kommen, unterdeßen habe ich mir fest vorgenommen auch so lange in Gotha zu bleiben, bis ich den Herzog in Meiningen allein treffe — den einzigen Fall ausgenommen daß Sr. Durchlaucht ewig in Gotha zu bleiben gedächten. Er hat sich in Junius verheyrahet.

Dein Brief hat mir viel Freude gemacht, insbesondre die Aeußerung, daß ich durch Dich keine Bedienung haben soll. Ich liebe in Dir eine große Seele Gott sey ewig Lob, Preiß, und Dank.

Blauel hat sich freylich Deiner Freundschaft unwürdig gemacht, aber Dein Mit leiden verdient er jetzt mehr als jemals, ich kenne nichts elenders als einen schlecht denkenden Menschen und ich möchte lieber seine Sicht als sein Herz.

Ich muß Dir doch etwas von einer sinnreichen Erfindung meiner Liebe sagen ich frage alle Leute was hier für Schauspieler in den letzten Jahren gewesen sind — um Deinen Nahmen zu hören.

Lebe wohl meine Beste meine innig Geliebte ich bin ewig Dein
Leisewitz.

Das Souvenir habe ich bey mir.

57.

Nro 4

Weimar den 14ten August 1780.

Ich habe hier noch kaum so viel Zeit um Dir zu sagen daß ich noch hier bin. Ich habe mich schon ein paarmahl erbitten lassen noch hier zu bleiben, und gestern sogar die schon bestellten Pferde abbestellen lassen. Ein sehr artiges Mädchen von einer Sängerin, und Göthe haben die meiste Schuld, denn ich wüßte sehr wenig Frauenzimmer die mir so gefallen hätten als diese Sängerin und wenig Gelehrte die mich so interrespirten als Göthe.

Aber heute Abend will ich durchaus in Erfurt seyn und wenn mich auch Gesang und Gelehrsamkeit in höchst eignen Personen abhalten wollten.

Ich befinde mich wohl und die starken Bewegungen die ich hier gehabt habe sind mir ungemein wohl bekommen.

Aus Erfurt schreibe ich Dir vielleicht und aus Gotha gewiß mit der ersten Post die nach Hannover geht. Morgen Abend bin ich da, und alsdenn nur noch 6 Meilen von Meiningen. Ich habe hier doch viele sehr nützliche Nachrichten den dortigen Zustand betreffend eingezogen.

Ich eile um desto mehr nach Gotha weil ich dort Briefe von Dir anzutreffen hoffe. Schreib mir gleich nach Empfang dieses Briefes zum zweyten mahle dahin.

Lebe wohl ewig Geliebte!

Leisewitz.

Mein bestes Mädchen

Ich habe mich endlich zusammengenommen, Weimar verlassen und bin gestern über Erfurt hier angekommen, glücklicher weise treffe ich hier eine Post an die heute Mittag nach Niedersachsen geht, um Dir dieses sagen zu können.

Ich weiß nun noch nicht wie lange ich eigentlich hier bleibe, die Umstände wissen es wahrscheinlich besser als ich, einige Tage das ist 8 bis 10 muß mein Aufenthalt wenigstens dauern, wohlstandshalber. — Denn gehe ich nach Meiningen.

Ich muß Dir gestehen daß mir der Muth immer mehr sinkt je näher ich dem entscheidenden Orte und der entscheidenden Zeit komme, zugleich aber bemerke ich doch mit einigen Wohlgefallen eine gewisse Festigkeit, und einen gewissen tröstenden Glauben daß Meiningen nicht die Welt ist. Wenn es dort nicht geht so setze ich vielleicht meine Reise fort um mich zu zerstreuen, denn Zerstreung würde ich doch immer nöthig haben — Und Du armes Mädchen bliebest so ganz ohne Zerstreung zwischen Deinen Mauern dem Schmerze überlassen. Doch ich hoffe daß es nicht Schmerz höchstens Kummer werden soll.

Ich habe hier keine Briefe von Dir gefunden, und in einem halben Monat nur einmahl von Dir gehört. Schreib ohne Besorgniß unter der bewußten Adresse so oft Du kannst.

In Erfurt habe ich einen sehr interessanten Auftritt mit einem Carthäuser Mönch gehabt, wovon ich Dir mit nächster Post mehr schreiben will denn heute ist mir die Zeit zu kurz.

Ich bin noch nicht in Gotha gewesen und wohne vor der Stadt in so schönen Zimmern daß ich nie bessere verlange. Ich habe ein sehr gutes Canapee — in Weimar hatte ich auch eines.

O wannhehr finde ich Dich auf meinem eignen Canapee! Lebe wohl Beste.

Nro 6.

Gotha den 19ten August 1780.

Ich habe noch keine Briefe und fange an wirklich so wohl wegen Deines Befindens als wegen unsrer Briefe besorgt zu werden.

Ich bin aus dieser Ursache zu furchtsam Dir etwas von meinem Projecte zu schreiben bis ich weiß daß Du meine Briefe erhalten hast. Nur so viel kan ich Dir sagen daß ich wohl noch 12 oder 14 Tage werde hier bleiben müssen.

Ein dringender Umstand hält mich ab mehr hinzuzusetzen als daß ich Dein und wohl bin.

Nro 7.

Gotha den 21sten August 1780.

Ich wünschte daß ich Dir mit diesem Briefe die Gemüths Verfassung mitschicken könnte in der ich ihn schreibe. Um Dir im Voraus etwas von den unangenehmen Empfindungen zu nehmen die Dir meine Nachrichten erregen könnten will ich Dir nur gleich sagen daß ich nicht ganz ohne alle Aussichten bin ob es gleich mit dem Meiningschen Projecte nichts seyn wird.

Es wird ferner zu Deiner Zufriedenheit gereichen wenn ich Dir sage daß meine Idee nicht sowohl gescheitert ist als daß ich sie aufgebe. Der Herzog von M[einingen] ist um seinen Schwager zu besuchen hierher gekommen, und ich habe ihn bey dieser Gelegenheit kennen lernen. Er hat mir auf das gnädigste begegnet, aber ich finde nach Ueberlegung aller Umstände daß ich doch nicht klug handeln würde wenn ich die Sache weiter triebe.

Er ist ohne Zweifel ein Mann von dem besten Herzen scheint mir aber nicht Festigkeit genug zu haben, und wie ich, so gut als die andern Umstände, von sicherer Hand weiß, sich der Regierungs Geschäfte nicht mit dem größten Eifer anzunehmen.

Doch das mögte alles noch hingehen wenn nur die andern Umstände nicht wären — An dem Hofe in M. werden vielleicht

mehr Cabalen als irgendwo gespielt, wovon ich nahmentliche Beyspiele weiß. Hiezu kommt daß in diesem Lande nicht der älteste Prinz allein, sondern alle Prinzen zugleich succediren, und der izige Herzog mit seinen Bruder nicht zum besten harmoniren soll — Du kannst leicht einsehen in welche Verlegenheit diese Umstände einen Bedienten setzen können, er mag als ein ehrlicher Mann, oder als ein Schurke handeln wollen. Ueberdem sind die öconomischen Umstände nicht die besten, und ich mögte vielleicht gar einen vergeblichen Versuch zu einer Sache wagen, die wenn sie auch einschläge leicht zu meinem Unglücke gereichen könnte. Ich werde also auch nicht nach Meiningen reisen, sondern noch einige Zeit hier bleiben.

Ich habe nemlich meinen Plan dahin geändert daß ich auf alle Weise suchen werde in Gothaische Dienste zu kommen, weil mir Gotha besser wie die meisten Orte und eben so gut als Hannover gefällt. Der Herzog ist einer von den edelsten besten Menschen die ich kenne, ein Mann von vieler Wissenschaft, — und der sehr vieles aus mir macht. Das habe ich nicht allein vermuthet, sondern auch andre Leute haben es bemerkt, und ich glaube es auch aus seinem eignen Munde gehört zu haben, als er es gestern der Prinzessin von Meiningen zuflisterte — Auch seine Gemahlin und sein ganzes Haus, die hiesige Gegend der äußerst gefällige Ton der Leute, kurz Alles reizt mich außerordentlich.

Ich weiß noch nicht ob ich mir während meiner Anwesenheit etwas merken laße — oder ob ich warte bis ich wider in Braunschweig bin. Von dort werde ich ihn etwas von meiner Geschichte schicken die ihn sehr interressirt. So wohl Er als der Herzog von Meiningen haben mir Papiere dazu versprochen. Den von Gotha hatte ich nicht einmahl darum gebeten. Lebe wohl!

Deinen Brief habe ich erhalten — ich erwarte wenn Du diesen hast während meiner Reise nichts wieder, denn ich denke in 14 Tagen zu Hause zu seyn.

Gotha den 30sten August 1780.

Meine beste Sophie

Es that mir vorigen Posttag ungemein leid daß ich Dir nicht schreiben konte, aber es war unmöglich, weil ich mich so lange an Hofe aufgehalten hatte daß die Zeit verlaufen war. Ich hatte den Tag eine ganz besondre Veranlassung hinzugehen. Abends vorher war Masquerade, von der ich sehr früh wegging weil ich es unerträglich heiß fand, unterdessen mogte sich ein Gerücht ausgebreitet haben daß ich krank sey, denn die höchsten Herrschaften ließen noch denselben Abend fragen wie ich mich befände, und ich hielt es daher für meine Schuldigkeit sothane Gnade in tiefster Unterthänigkeit gleich den andern Morgen zu verehren.

Die Meiningsischen Herrschaften sind nunmehr zurück, ich habe den Herzog noch verschiedene mahle gesehen, bin aber so wohl durch ihn, als durch alle Menschen, und durch alle Umstände in der Meinung befestiget daß ich den besten Weg eingeschlagen bin.

Im Gegentheile bin ich fest entschlossen hiesige Dienste zu suchen und werde mich deswegen noch einige Tage, vielleicht noch acht hier aufhalten. Nur bin ich in einiger Verlegenheit wem ich mich anvertraue, erstlich fiel ich auf einen Minister von Frankenberg, jetzt ziehe ich aber einen Cammer Herrn von Thümmel — einen Bruder des Geheimten Raths der die Wilhelmine geschrieben hat, vor. Ich weiß nur noch nicht ob ich mich ihm mündlich oder schriftlich entdecke, zu den ersten hätte ich in ein paar Tagen eine gute Gelegenheit, weil ich alsdenn mit ihm auf dem Gute seines Bruders seyn werde. Er scheint mir ein sehr ehrlicher Mann zu seyn und ist dabey äußerst thätig, er hatte schon eine sehr gute Idee von mir und diese muß gestern noch durch ein Frauen Zimmer sehr erhöht seyn auf deren Urtheil er viel gibt und die ungemein große Güte für mich hat.

Sonderbar ist es daß ich einem Manne von meinem Projecte

sagen muß den ich lieber nichts davon sagte, das ist Gotter. Er hat zwar die äußerste Gefälligkeit gegen mich wir sind meistens täglich mehr als einmahl zusammen, und er sorgt für mein Vergnügen mit der größten Sorgfalt, allein es fehlt uns an einer gewissen Vertraulichkeit, iedoch stehen wir auf einen gewissen Fuße, daß er es äußerst übel nehmen könnte wenn ich ihm nichts sagte. Ich wollte schon gestern mit ihm reden, konnte ihn aber nicht allein treffen.

Der Herzog schätzt mich, und ich weiß aus vielen Kennzeichen daß ich die Achtung und Liebe vieler Leute habe unterdeßen weißt Du wie es in Hannover ging da mir alle Achtung und Liebe nichts half.

Auf allen Fall — auch auf den besten — wird mein Schicksal nicht bey meiner itzigen Anwesenheit entschieden werden, ich wünsche das selbst nicht einmahl, und werde sogleich davon reisen wenn ich meine Sachen angebracht habe. Ich gehe von hier grade nach Braunschweig.

Aber bestes Mädchen ich bitte Dich laß den Muth nicht sinken. Bedenke, wenn ich in Gotha ankäme, so wäre es ein Glück auf das ich vor einem Jahre nicht gedacht hätte, und kan ich nicht in einem Jahre mein Glück auf eine andre Weise gemacht haben, auf die jetzt kein vernünftiger Mensch denken kan? Du wirst nicht daran zweifeln daß ich Dich zärtlich liebe, daß ich unsre Vereinigung eben so heiß wünsche wie Du es immer thun kannst, aber ich versichre Dich daß ich gefaßt bin.

Der Kummer von dem Du schreibest, drückt auch mich nieder, und ich wollte daß Du mir die Seite anzeigestest von der er her käme; Du thust mir Unrecht wenn Du mir die Hälfte vorenthältst die mir zukommt. Überdem ist diese Ungewißheit so etwas drückendes, Du kannst Alles darauf anwenden was ich Dir über Deine Gesundheit gesagt habe.

Vielleicht hast Du schon ein mündliches Compliment von mir aus Gotha erhalten. Ich habe hier die Dommes und ihre Schwester gesehen, und ich kan wohl sagen, erst recht kennen lernen.

Sie haben mir in ihren natürlichen Wesen ungemein gefallen.
Wir wohnten in einem Hause.

Da ich Deine Briefe wider durchsehe so finde ich noch verschiednes zu beantworten insbesondre was Götthen und den Mönch betrifft — es ist mir aber heute unmöglich und ich denke überhaupt am besten wenn ich Dir aus Braunschweig mein Tagebuch schicke.

Des Onkels Brief habe ich noch denselben Tag nach Weimar geschickt und selbst dabey geschrieben, bisher aber noch keine Antwort erhalten. Bertuch bauet ein Haus auf seinen herrlichen Garten und ist dadurch sehr distrahiret.

Ich erwarte nun noch einen Brief von Dir ehe ich nach Braunschweig komme, nemlich den ich heute wahrscheinlich bekommen werde. Du kannst aber mir viel zusammenschreiben, denn es mögte mir nach meiner Zurückkunft sehr heilsam seyn, viel von Dir zu sehn. Ich werde aber immerfort mit Briefen anhalten.

Lebe wohl Beste!

62.

Gotha den 2ten September 1780.

Meine beste ewig Geliebte

Ich kann Dir nicht sagen was mir Dein letzter Brief wehe gethan hat, indem ich mir deutlich vorstellen kan, daß meine Nachrichten wegen Meinungen eine sehr üble Wirkung auf Dich gehabt haben müssen, wenn Dir auch die kalte Vernunft meine Gründe auch noch so wichtig darstellte. Deine Sehnsucht nach mir schien mir durch nahe und wahre Uebel noch herzlicher geworden zu seyn als gewöhnlich — Doch nichts weiter davon.

Ich werde noch den größten Theil der künftigen Woche hier bleiben, denn wie Du Dich erinnerst habe ich den Cammer Herrn von Thümmel zu dem Manne gewählt durch den ich mein Proiect auszuführen gedenke, die Land Parthie auf das Gut des Geheimten Raths ist aber diese Tage durch immer verschoben, und wird erst

Morgen vor sich gehen. Unterdeßen weißt Du daß ich der Mensch bin der ausharren kan, und will dem Dinge auf eine oder andre Art näher kommen und wenn ich als Braunschweigischer Secretair in Gotha alt werden sollte.

Gottern habe ich auch noch nichts — und also eigentlich noch niemand — etwas gesagt, weil mir immer die Gelegenheit dazu fehlt, neulich waren wir endlich einmahl auf dem Felde allein, und ich merkte mir auf unsren Spaziergange schon einen Ort wo ich herausrücken wollte, als uns ein Mensch ganz außer Othem einholte, und uns den ganzen Nachmittag nicht wider verließ.

Du wirst Dich vielleicht wundern wenn ich Dir sage daß ich nur deswegen gern in Gotha seyn mögte, weil mir der Ort, die Gegend, die Menschen und der Ton ungemein gefallen, und weil ich höchstens Dir hier mehrere Bequemlichkeiten als in Braunschweig verschaffen könnte — aber das ist Alles äußerst wahr weil ich Dich auch in Braunschweig, wenn kein Unglück dazwischen komt und die Sachen nur so bleiben wie sie sind, übers Jahr um diese Zeit als meine Frau küssen oder das Leben nicht haben will. Eine Stelle in Thaers Brief an Dich hat mich auf gewisse Gedanken gebracht die mir nach der reiffsten Prüfung sehr richtig scheinen. Ich setze dabey zum voraus daß wir 600 r zu unsrer Haushaltung gebrauchen, und ich denke daß Du damit einig bist. Jffland hat mir versichert daß er nicht so viel verzehre. Nun habe ich von meiner Bedienung 310 r von meiner Mutter 150 macht 460 — und Thaer hat vollkommen Recht wenn er glaubt daß ich mit Neben Arbeiten leicht 140 r verdienen würde. Ich habe das bisher zu sehr vernachlässiget, werde es aber in der Folge nicht thun und habe mit einem hiesigen Buchhändler schon in dieser Rücksicht gewisse Verabredungen getroffen. Wenn Du also nichts dagegen hast so ist im künftigen Junius unsre Hochzeit.

Dieser Plan ist mir so einleuchtend daß ich selbst die Idee ein Canonicat zu kaufen, womit meine Verwandten schon ziemlich zufrieden waren, die mir Thaer aber widerrieth, habe so ziemlich

fahren lassen. Wenn wir aber keine Kinder bekommen sollten so würde ich sie wider hervor suchen und meine Bedienung aufgeben. Ich wundre mich in der That daß ich nicht schon lange auf diese Berechnung gefallen bin und daß sie mir ein andrer erst angeben mußte.

Die Nachrichten von dem Onkel und der Langerfeldten thun mir sehr wehe. Die letzte war wahrscheinlich schon todt als Du Deinen Brief schriebest.

Ich schreibe Dir aus Gotha gewiß noch einmahl, erwarte aber weiter keinen Brief von Dir. Lebe wohl Beste und sey versichert daß Alles was Du gelesen hast Ja und Amen ist.

63.

Gotha den 6ten September 1780.

Ich habe mich heute so lange auf dem Münz Cabinette aufgehalten daß ich Dir nur ein paar Worte werde sagen können.

Ich habe gestern mein Proiect Gottern entdeckt werde am Frentage mit einem hiesigen Minister davon sprechen und am Sonnabend ganz gewiß abreisen, laße aber noch einen Brief für Dich zurück.

Mein Entwurf hat einen sehr guten Anschein, man sieht mich bey Hofe gern, und in der Stadt haben Leute, ohne mein Wissen hin und her gedacht wie ich hier bleiben könnte, unterdessen wird auch auf dem besten Fall nicht sogleich eine schickliche Stelle offen, und auf dem schlimmsten Fall habe ich Dir meine Entschlüssen gesagt diese hängen von Gott, Dir und mir, sonst von keinen Menschen und keinen Fürsten ab — mit den Entwürfen ist es anders.

Mir verlangt so herzlich nach Briefen von Dir ob ich gleich weiß daß ich keine bekommen kan.

Lebe wohl ewig Geliebte!

Gotha den 9ten September 1780.

Wie Du siehst noch einen Brief aus Gotha, und den kürzesten den Du daher bekommen hast — Ich habe verschiedne Ursachen mich bis zu dem Dienstage aufzuhalten. Morgen oder Übermorgen werde ich mein Proiect einen Minister entdecken. Gotter billigt es sehr. — Meinen nächsten Brief aus Braunschweig.

Braunschweig den 19ten September 1780.

Endlich mein bestes ewig geliebtes Mädchen erhältst Du einmahl wider einen Brief von mir, und ich habe endlich wider Hoffnung einmahl etwas wider von Dir zu hören.

Du wirst schon von Deinem Bruder durch Ädler wissen daß ich ein paar Tage in Göttingen gewesen bin, gestern kam ich von dort wider zurück.

Ich bin in langer Zeit nicht so voller Muth und Hoffnung gewesen als jetzt, und bin überzeugt daß sich unser Schicksal in kurzen zu unsrer Zufriedenheit wenden muß.

Ich bin nemlich in Gotha von allen Leuten mit solcher Achtung aufgenommen und habe mir — ich kan Dir so etwas wohl sagen — eine so allgemeine Liebe selbst bey dem Herzoge und der Herzoginn erworben, mein Verlangen dort zu leben so deutlich merken lassen, gefunden daß so viele Leute auch da schon von selber darauf denken, mir so viel Wege zu Correspondenzen und Verbindungen geöffnet; daß es höchst wahrscheinlich ist, ich werde mein Proiect durchsetzen. Ich hoffe Du wirst es daher billigen daß ich unter diesen Umständen das Meiningische Proiect aufgegeben, und in Gotha die guten Bedingungen die man mir machen könnte, nicht durch einen zu drängenden Antrag verdorben habe. Ich würde ohnedem wenig damit ausgerichtet haben, weil nun grade keine Bedienung die sich für mich schickte offen war.

Gotha hat mir übrigens so gut gefallen daß ich da zu leben wünschte wenn ich auch nicht den Wunsch hegte mit Dir da zu leben, Gegend und Menschen haben mir ungemein gefallen, und es ist noch überdem dorten gegen unsre Gegenden ganz unglaublich wohlfeil. Ich habe in dem besten Wirthshause in 4 Wochen, ein sehr prächtiges Diner und 1 Bouteille Ungarischen Wein mit eingerechnet etwa 23 π verzehrt.

Allein auch auf den übelsten Fall habe ich meine Maas Regeln genommen, wie ich Dir das schon von Gotha aus weitläufig geschrieben habe.

Ich bin äußerst begierig, Dein freyes Urtheil über das Alles, und nach einer so langen langen Zeit zu hören, was mein bestes Mädchen macht. O Sophie ich soll auf alle Art fühlen wie theuer Du mir bist, und in dieser Absicht sind mir selbst meine Widerwärtigkeiten so lieb —

Wenn Dir etwas daran gelegen ist, so kan ich Dir mit Zuverlässigkeit sagen, daß ich einigen Weibern in einem ziemlich hohen Grade gefallen habe — Man schien hin und wider von unsrer Verbindung zu wissen, und in Göttingen ist sie eine ganz bekante Sache. Wäre sie das nicht schon so würde sie es ietzt werden da Cammer Secretairs Meyers da sind, denen das Ding immer gewaltig an Herzen gelegen hat.

Lebe wohl beste Sophie und mache mich bald durch einen Brief glücklich.

Leisewitz.

In Eile.

66.

Braunschweig den 22sten September 1780.

Du kannst, bey aller Deiner Bescheidenheit, leicht denken in welches Entzücken mich gestern Dein Brief gesetzt hat; nach einem so langen Stillschweigen wäre mir der uninteressanteste kürzeste Brief von Dir unaussprechlich lieb gewesen; und eine un-

98

bekannte Person wäre mir interessant geworden wenn ich so vor-
treffliche Gefinnungen von ihr gelesen und dabey gewußt hätte
daß das Alles so wahr aus dem Herzen käme.

Dein Betragen bey dem Meiningischen Vorfalle macht Dir
unendlich viel Ehre. Mädchen ist es nicht genug daß ich Dich
unendlich liebe, willst Du denn auch daß ich Dich so sehr bewun-
dern soll als ich einen Menschen bewundere?, hast Du nicht an
den Tugenden Deines Geschlechtes genug, willst Du auch die
haben, die wir Männer als unser Eigenthum ansehen, und sie so
hinnehmen daß Du dadurch gar nichts von Deiner sanften Weib-
lichkeit verlierest? und mitten in diesem Triumphe immer das
Weib durchscheinen lassen? Ich bin vielleicht in keinem Augenblicke
meines Lebens so sehr von Deiner Würde durchdrungen gewesen,
habe nie so sehr gefühlt was ich noch werden muß um Dich zu
verdienen als jetzt — ich bin zuweilen durch Deine Liebe so groß,
zuweilen so klein, daß ich mich oft in dem einen Zustande nicht
erkenne wenn ich mich an den andern erinnere.

Doch ich will von einer Sache abbrechen, die ich meiner Mey-
nung nach immer abbrechen würde, wenn ich auch Tagelang ge-
redet, und einerley tausendmahl gesagt hätte.

Ich möchte doch gern Deine Meynung wissen ob Du es billigest
daß ich das Meiningische Proiect freywillig abgebrochen habe. Es
sahen mir wirklich als wenn ich nicht in der Gesellschaft eines
Mannes glücklich seyn könnte, dessen Character ich freylich ehre,
der aber immer von Theater spricht, und mich alle Tage quälen
würde Comödien zu schreiben — nicht einmahl an andre Umstände
zu denken die ich Dir schon geschrieben habe.

Ich würde mit vielem Vergnügen nach Gotha gehen, ungeachtet
ich weiß was Du gegen den Character des Herzogs mit Grunde
einzuwenden hast. Ich hätte aus mehr als einer Ursache dergleichen
nicht zu fürchten, würde nie ein eigentlicher Liebbling eines Fürsten
werden, oder auf den schlimmsten Fall mich nur dazu entschließen
weil es nicht anders seyn könnte, und weil ich weiß daß ich bald
aus der Mode und also bald in Ruhe kommen würde.

Ich habe in Gotha schon eine Probe im kleinen gemacht, da mich ein paar neue Papageyen ein paar Tage bey der Herzoginn austachen, allein sie wußten sich nicht zu erhalten, und ich stach a mon tour die beyden Cacadus aus ungeachtet da zwey gegen einen waren. Überhaupt wird mich Fürstengunst so wenig als Wasser berauschen.

Ich muß schließen, werde aber das übrige am Montage und am Dienstag den neuen Brief beantworten den ich am Montage erhalte.
Lebe wohl Beste!

Leisewitz.

67.

Braunschweig den 26 September 1780.

Ich versprach Dir außerordentliche Dinge, und kan Dir nun nicht einmahl die gewöhnlichen halten — aber Morgen gewiß einen Brief.

Leisewitz.

68.

Braunschweig den 27sten September 1780.

Zwey Tage hintereinander habe ich in einer gewissen Distraction so lange gearbeitet daß es mir wie ich erwachte an Zeit fehlte zu schreiben, damit es mir heute nicht wider so geht fange ich sehr früh an, zumahl da ich Dir noch auf einen Theil Deines vorletzten wichtigen Briefes zu antworten habe.

Du kannst kaum einen Schatten von Argwohn gehabt haben, daß mir die Festigkeit und Aufrichtigkeit womit Du Dich über meinen Vorsatz uns künftigen Junius zu heyrathen erklärst unangenehm seyn könnte. Ich liebe Deine Aufrichtigkeit, ich bewundre Deine wirklich heroischen Gesinnungen, ich fühle wie reiflich und gründlich Du Alles überlegt hast — aber liebe Sophie Du wirst es natürlich finden daß mich das Alles in meinem Vorsatz bekräftet. Jeder Augenblick meines Lebens bis zu unsrer Hochzeit

scheint mir verlohren mehr als verlohren zu seyn, ich mögte ihn gern verschlafen, wenn es nur anginge.

Ob ich es gleich nie an der gebührenden Höflichkeit gegen mich fehlen lasse und mir auch zuweilen etwas hübsches sage wenn ich es verdiene, so hasse ich doch nichts so sehr als mir falsche Complimente zu machen; ich hoffe daß Du das weißt und mir also glaubst, wenn ich Dir sage daß ich Deine Anmerkungen über meine Art zu arbeiten wahr finde. Sie sind gewiß sehr richtig. Aber bedenke auch dabey daß wir nicht ganz von meiner Arbeit zu leben denken, daß ich nur etwa 150 π nebenher zu verdienen brauche, daß dieses — denn das scheinst Du vergessen zu haben — nur eine Zeitlang dauern wird, wenn es Wahrscheinlichkeit in der Welt gibt, daß mir alle Arbeit angenehm seyn wird, wenn ich damit Deine und meine Zufriedenheit erkaufen kan, und wenn Du mir iede saure Stunde alle Stunde in kleiner Münze bezahlest welches doch immer etwas ganz anders ist, als wenn ich wie jetzt Jahre lang auf das Ganze meiner Bezahlung warten muß.

Die Sache ist so sehr mein völliger Ernst daß ich schon meine Mutter und meinen Schwager dazu vorbereitet habe. Meine Mutter schien gleich meiner Meynung zu seyn, mein Schwager hatte Zweifel die ich ihm aber so gründlich beantwortete daß er zu meiner Parthey überging, und zwar wie ich deutlich bemerkte nicht um mir nachzugeben sondern weil ich ihn überzeugte — Doch wie Du weißt habe ich diesen Entschluß nur auf dem schlimmsten Fall gefaßt, und wahrscheinlich ändern sich gegen die Zeit die Umstände — wenigstens ändre ich mich nicht. Der Vermögens Zustand des Onkels ist ein neuer Grund für mich und sein Gesundheits Zustand ebenfalls. Setze den Fall daß er stirbe; bliebe uns alsdenn eine Wahl übrig?

Wenn ich Mary's Verhältnisse, insbesondre mit Belthusen überdenke so ist mir ihr ernsthafter Liebeshandel unbegreiflich, ich weiß mir das ganze Ding nur auf eine Art zu erklären die ich Dir zu errathen überlasse — Die Dose habe ich bey meiner An-

kunst gefunden, und schicke sie nächstens, sie ist aber gar nicht nach meinem Geschmacke.

Vorgestern schlug hier der Blitz in ein Gartenhaus und beschädigte einige Leute unter andern die Professorin Zachariae.

Lebe wohl meine Beste!

Leisewitz.

Bitte den Onkel er mögte mir ein paar Dänische Medaillen die ihn vor ein paar Jahren geschenkt sind auf ein paar Tage leihen — wenn es sich thun läßt. Ich wollte sie für das Gotha'sche Münz Cabinet, wo sie nicht sind, beschreiben.

69.

Braunschweig den 30sten September 1780.

Vor einer Stunde dachte ich Dir noch einen langen Brief zu schreiben, da aber der Herr Secretair Henneberg vor einer Stunde gekommen und erst eben weggegangen sind, so mag er es verantworten. Das kan ihn drücken, denn auch er hat einen Liebeshandel der mit den unsrigen viel Aehnliches hat.

Unterdeßßen werde ich Dir noch auf Deinen Brief antworten können, und zwar muß ich mit einem Widerspruche anfangen, da Du Deinen Brief mit einer kleinen Unw — — anfängst; denn ich behaupte durchaus daß Du mir außerordentliche Dinge versprochen hast.

Ich habe mir einmahl vorgenommen Dir heute harte Dinge zu sagen und also will ich damit fortfahren daß mir das Hemd näher ist als der Rock. Du mußt davor sorgen daß Dich die Aeußerungen meines Herzens nicht eitel machen, ich kan unmöglich umhin Dir zu sagen daß ich Dich unendlich schätze und warum ich das thue, ich finde darin meine größte Schuldigkeit und mein größtes Vergnügen, Dinge die sich eben so wenig immer zusammenfinden als der beste Appetit und das beste Eßen. Uebrigens glaube ich daß Dir mein Lob nicht schaden wird. Ich bin nicht genug um Dich stolz zu machen und Du zu viel um Dich eitel machen zu lassen.

Du verdienst mich zehnmahl.

Madam Volkmann und Postel habe ich hier wider verschiedne mahle gesehen, und ihnen Complimente an Euch mitgegeben. Ich kan nicht sagen daß mir ihr Gesicht und ihre Stimme sonderlich gefallen hätten. Das letztre mag daher kommen weil ich auf meinen Reisen schönere gehört habe.

Ich wünsche Euch Glück zu Eurem Einzuge in die Stadt, und um Dir auch nicht eine Antwort schuldig zu bleiben will ich Dir sagen daß mir die andern Umarmungen besser gefallen als die Papiernen.

Da ist doch mit Fallen und Aufstehen ein Brief.

Leisewitz.

70.

Braunschweig den 25 sten October 1780.

Deinen in aller Absicht herrlichen Brief habe ich heute Morgen erhalten und ob gleich die Empfindungen von Bewunderung Dankbarkeit und Liebe die er in mir erregte grade nicht dazu helfen können mich heiter zu machen, so hat dieser Brief doch dazu gedient meine schwarze Melancolie in eine sanftre zu verwandeln.

Ich glaube in diesem Augenblicke, wirklich so weit gekommen zu seyn und mag mich deswegen nicht in eine gewisse Gedankenreihe einlassen. Deine sanfte Deine großmüthige Liebe könnten sonst eine Wirkung haben die derienigen grade entgegengesetzt wäre die Du Dir hervorzubringen vorgesetzt hast. O Mädchen ieder Deiner Reize alle Deine Vorzüge drücken mich schwer.

Unterdeßen ist es wider ein Trost für mich daß ich das um Deinentwillen leide; es scheint mir zuweilen als wenn ich Dich sonst zu leicht gewinnen würde, und wenn Shakespear in der bewußten Stelle Recht hat so muß der Strom unsrer Liebe unsanft fließen weil sie so wahr ist! Nur thut es mir leid daß Du so gar nichts damit gewinnest. Meine Leiden sind im eigentlichsten

Verstande ein Opfer; der Andächtige verlieret ohne daß die Gottheit etwas davon genießet.

Ich kan Dir dieses um desto ehr sagen, da ich Dir für Deine Liebe und also auch für Alles was aus ihr her komt Verbindlichkeiten habe auf die Du wohl so leicht nicht fallen wirst.

Ohne Dich wäre mir diese elende Welt so gleichgültig so eckelhaft — und der Zustand soll der übelste von allen seyn.

Ich sehe daß Du die Ursache dieses neuen Aufschubes gern wissen mögtest, und ich fühle daß Du ein Recht dazu hast. Du sollst sie wissen aber jetzt mußt Du mir nachsehen — es ist mir unausstehlich nur daran zu denken.

Unterdeßen verspreche ich Dir als ein ehrlicher Mann den Muth nicht sinken zu lassen und mein Vertrauen auf das Gewisseste in der Welt auf Gott und Deine treue Liebe zu setzen. Deine Versicherung davon Dein aus dem Herzen gefloßner Trost ist mir äußerst rührend gewesen. Deine Gründe und Deine Empfindungen sind so ungetheilt und so innig vereinigt in meine Seele übergegangen als sie aus der Deinigen gekommen sind.

Ich glaube es wohl daß Du mich nie so gesehen hast; Alles genau betrachtet ist dies gewiß nicht der schwerste Schlag der uns getroffen hat aber ich war grade in einer Lage wo mich ieder Schlag am schwersten treffen mußte.

Unterdeßen werde ich mich fassen — Alle Menschen verachten die sich unsrer Verbindung widersetzen ich könnte von ihnen haßen lernen.

Ich bin in alle Ewigkeit Dein und Dein

Leisewitz.

71.

Braunschweig den 28 October 1780.

All nach grade wird mir Dein Kummer über meinen Kummer das drückendste bey dem ganzen Vorfalle.

Ich kan Dir also mit einigen Vergnügen versichern daß ich

anfangs ruhiger zu werden, wieder Mut faße und Entschlossenheit habe mich nicht von dem Schicksale niederwerfen zu lassen. Ich will ihm entgegen gehen und mein muthloses Betragen wider gut machen. Du kannst versichert seyn daß Du meinen wärmsten Dank für Deine Aufführung bey dieser Gelegenheit verdienst. Niemand konnte mich aufrichten als Du und Du hast mich aufrichtet. O Mädchen was ist nicht eine tugendhafte Geliebte einem Manne wehrt der die Tugend liebt.

Ich kan Dir nicht ausdrücken wie sehr ich Dich liebe. Ich habe Dir das so oft gesagt und werde es Dir noch öfter sagen. Ich ziehe mich immer mehr von Allem in der Welt zurück um ganz und allein an Dir zu hangen. So sehr ist nie ein Mensch eines andern gewesen als ich Dein bin.

Einen Theil Deines Briefes habe ich schon in meinem vorigen beantwortet. Du sollst die Ursache meines Kammers wissen aber nur jetzt nicht ich muß mich noch zur Zeit schonen.

Mein Entschluß Dich im künftigen Jahre und so bald als möglich ganz und ewig zu der* meinigen zu machen bleibt unverändert fest.

Diese Versicherung und die Nachricht daß ich anfangs ruhig zu werden werden wie ich hoffe auch Deine Traurigkeit sanfter machen, und ich will Dich noch einmahl erinnern daß wenig Mädchen so zärtlich und bey Gott! keines zärtlicher geliebt wird als Du.

Leisewitz.

72.

Braunschweig den 25ten November 1780.

Heute Morgen erhalte ich einen Brief von meinem alten Freunde dem Professor Gildemeister zu Duisburg — ist eine Königlich Preussische Stadt und Universität an der Holländischen Grenze belegen — worin er mir zu meiner geschehen Verbindung mit Demoiselle Seyler so zärtlich Glück wünscht wie ich es von seiner Freundschaft erwarte. Er schließt seinen Brief „Leben Sie nun

* [Hinter Der gestrichen Dei, wozu am Rande bemerkt ist:] Deinigen wäre auch nicht ganz unrecht.

endlich wohl mein Theurester und empfehlen Sie mich ihrer Gattin“. Ich habe also meinen Auftrag ausgerichtet und wollte vernehmen ob ich wiederum grüßen oder zu Gevatter bitten sollte.

Ich bin zuweilen etwas distrairt und Du würdest mich verbinden wenn Du mir etwa aus einem Traume helfen könntest; bin ich etwa in der Distraction aufgeboten, copuliret, beringet und bezinget? Bin ich Vater oder bin ich Groß Vater?

Wir müssen doch bedeutende Leute seyn daß es in halb Deutschland schmagt wenn wir uns küssen.

Nun zu Deinem Briefe. — Du bist immer besonders unglücklich wenn Du meine Bewunderung ablehnen willst. Als wenn Deine Resignation, Deine Vorsicht mich an keine unangenehme Dinge zu erinnern nicht grade deswegen um desto verdienstlicher wären weil sie Dir viel Mühe gekostet haben! Würdest Du Bewunderung verdienen wenn Dir die Ursache meines Kammers so gleichgültig gewesen wäre als die Strümpfe des großen Moguls? Ich fodre Dich mit aller Deiner Bescheidenheit heraus mir hierauf etwas zu antworten das Stich hält. In den nächsten Tagen bestimmst Du den Brief. Du mußt Dich aber auf keine Mord Geschichte gefaßt machen. Der Schlag geschahe nun eben nicht mit Eisen, aber er fiel auf Buttermilch — denn meine Constitution ist von diesem Stoffe so bald etwas ins Spiel komt das Dir unangenehm seyn könnte.

Ich liebe Dich wegen Deines Geständnisses mehr als jemals. Wenn sich so etwas nachmachen ließe so wollte ich eines so ungezwungenen Geständnisses wegen immer einen Fehler daran wagen. Ich muß Dir nächstens mehr davon sagen, als ich heute zu sagen Zeit habe.

Ich möchte doch die Schwierigkeiten wissen die Dir bey den Tagebüchern aufgestoßen sind — Nach dem neuen Jahre schicke ich Dir andre wenn Dir diese gefallen haben. Schreib mir das aufrichtig; mir gefallen sie zuweilen außerordentlich zuweilen gar nicht. Sieh ich bin aufrichtig

und Dein

Leisewitz.

Braunschweig den 12ten December 1780.

Meine beste Sophie

Ich halte es grade deswegen für meine Pflicht Dir längere Briefe zu schreiben weil Du mir seit einiger Zeit nur kurze hast schreiben können, wenigstens ist es mir aus sehr natürlichen Ursachen alsdenn an angenehmsten viel von Dir zu sehen, wenn Du auf dieser Rechnung unter uns, vieles zu Gute hast.

Ich bedauere es herzlich daß Du wieder so viel ausgestanden hast, und wünsche deswegen meinen einzigen Wunsch von neuem. Wenn es die Jahreszeit wider erlaubt so vergiß doch ia nicht Dir wenigstens den Kopf alle Tage mit kalten Wasser zu waschen oder vielmehr zu baden. Ich kan Dir nicht sagen wie großen Nutzen ich von dieser Cur habe.

Morgen schicke ich die Uebersetzung weg, muß Dir aber vorher Einiges sagen, damit Du sie verstehen kannst, und deswegen wird dieser Brief sehr gelehrt werden, ich versichre Sie Mademoiselle Seylern es wird ein philosophischer Brief, ein Brief mit einem Barte.

Größtentheils thue ich das mit aus der Ursache um Dir einige Gegenden meiner Denkkungs Art die Du noch nicht genug kennst bekanter zu machen; denn ich will durchaus von Dir durchgesehen seyn, Du sollst in meinem Character die Polster Kammer wie die Bisiten Stube den Keller wie den Boden kennen.

Der Verfasser des Aufsatzes war ein Anhänger der Stoischen Philosophie und Du kannst Dir nichts Läppischers nichts Spitzfindigers, nichts Erhabners nichts Herrlichers vorstellen als diese Philosophie — dieser glänzende Theil derselben ist ihre Sittenlehre die mich immer entzückt hat, ob sie gleich nicht ganz wahr ist. Es ist das Feen-Land der Tugend, und der ausschweifendste Flug der Phantasie ist hier das heiligste was man sich denken kan.

Ich will Dir Einiges — und so viel Du zu dem Aufsatze brauchst — hersetzen. Die Tugend ist das einzige Glück des Menschen

und das in einem so hohen Grade daß den Weisen weder Krankheit noch Armuth noch die größten Martern unglücklich machen können. Alle Dinge außer ihn rühren ihn nicht, denn das Wesen der Tugend ist Standhaftigkeit und Gleichmüthigkeit. Der Tod ist ihn besonders sehr gleichgültig er sieht ihn als seinen Freund an, und kan sich durch ihn frey machen.

Du siehst daß sie mit diesem Ausdrücke den Selbst Mord erlaubten, und man muß gestehen daß sie dieser unerlaubten wider natürlichen Handlung einen großen Glanz zu geben wußten schon dadurch daß sie immer voraussetzten, daß ihn ein tugendhafter Mann und nicht aus Verzweiflung, sondern mit der Gleichmüthigkeit die ihn nie verläßt beginge.

Alles das wurde mit der glühendsten Beredsamkeit und in der prächtigsten Sprache vorgetragen diese legten ihnen ihre Gegner zur Pralerey aus wie denn die ganze Sache den meisten Menschen lächerlich vorkommen mußte — weil sie so erhaben war.

Unterdeßen wollte ich nicht gut dafür seyn daß ich mich nicht selbst zu dieser Parthey schlage, wenn die Sache bloße Speculation geblieben wäre. Allein eine große Reihe von Helden brachten diese Grundsätze auf eine Art zur Ausübung, die einen stolz machen kan daß man ein Mensch ist. Sie verachteten alle Gefahren, alle Martern und redeten nicht gleichgültiger von Tode als sie ihn litten, und einige Jahrhunderte hindurch war beynahе keine Tugend in der Welt als in dieser Secte.

Dein Geschlecht nahm diese Grundsätze so gut an als die Männer und ich weiß nicht ihre Beyspiele reißen mich noch mehr hin als die andern. Ich will Dir einige davon erzählen, die Geschichte ist voll davon.

Cato, der tugendhafteste Mensch der jemals gelebt hat, gehörte zu den Stoikern, und sie reden beynahе auf allen Seiten von ihm mit der größten Ehrfurcht. Er war ein Römer und sein Mitbürger Caesar machte sich zum Monarchen ihres bis dahin freyen Vaterlandes. Cato widersezte sich ihm durch einen Krieg so lange er konnte — geschlagen und in eine Stadt eingesperrt, verwarf er

die vortheilhaftesten Bedingungen die ihn Caesar machte und erstach sich selber. Ehe er sterben konnte ward er wider seinen Willen verbunden, aber sein Entschluß war so fest daß er sogleich wie er allein war Verband und Wunde mit einer Heftigkeit aufriß die ihn den Tod zuzog. Er hatte den Abend vorher ein Buch über die Unsterblichkeit der Seele gelesen und die Nacht ruhig geschlafen.

Ueberhaupt waren die Leute vor dergleichen Todes Arten sehr ruhig, sie unterließen nichts von ihren gewöhnlichen Beschäftigungen und Ergeßlichkeiten, sie baten Gesellschaften von Freunden zu ihrem Tode redeten bis sie die Sprache verlohren, und beobachteten die Empfindungen die der Tod einem Menschen macht mit Ruhe als einen Versuch aus der Natur Geschichte.

Cato hatte eine ihm ähnliche Tochter, die an einen Mann verheyrahtet war der diese Grundsätze im höchsten Grade hatte und um sein Vaterland zu befreyen den Caesar erstach. Wie er mit diesem Vorsatze umging, bemerkte seine Frau an seinen nächtlichen Unruhen daß ihm etwas heimlich quäle — um ihm durch Standhaftigkeit zu beweisen daß sie sein Vertrauen verdiene machte sie sich selber eine große Wunde am Beine und verbarg die Sache einige Zeit. Ihr Mann war nachher im Kriege unglücklich und erstach sich selbst, sie verschluckte in ähnlicher Absicht glühende Kohlen, da man ihr ieden andern Weg zum Tode versperrt hatte.

Diese Tugenden wurden sonderlich unter den ersten Römischen Kaysern — den Nachfolgern des Caesars die die schrecklichsten Tyrannen waren ausgeübet. Einer von ihnen schickte den Pätus einen Dolch um sich damit zu ermorden. Er saß grade mit seiner Frau bey Tische und bedachte sich einige Augenblicke. Die Frau nimmt den Dolch, ersticht sich und gibt ihn ihren Mann mit den Worten: Mein Lieber es schmerzt nicht.

Auch der Verfasser des Briefes den ich Dir mittheilen werde und der Seneca heißt, ward von einen dieser Unmenschen zum Tode verdammt und hatte nur die Freyheit sich seine Todes Art zu wählen. Er ließ sich in ein Bad bringen alle Adern öffnen und starb indem er die Tugend empfahl. Seine Frau wollte auf

eben die Art mit ihm sterben, ward aber noch kaum gerettet weil sie schon so viel Blut verlohren hatte daß sie ihr ganzes Leben durch eine blaße Farbe behielt.

Der Brief ist an einen gewissen Lucil geschrieben und enthält Vermahnungen zur Standhaftigkeit besonders gegen die Furcht für künftigen Zufällen. Er ist nicht völlig im Stoischen Geiste, weil er — wie Du daraus sehen wirst einige Gründe gegen die Furcht enthält deren Manier den Stoikern nicht groß genug war, ich habe ihn aber gewählt grade weil er so geschrieben ist und weil er wenig Erläuterungen für Dich erfordert.

Man hat diesem Seneca eine zu wizige und zu gekünstelte Schreibart vorgeworfen, man hat nicht Unrecht, aber ich habe in meiner flüchtigen Uebersetzung nichts davon vermieden, denn Du solltest den Aufsatz so sehen wie ihn Seneca würde Deutsch geschrieben haben.

Ich bin sehr begierig auf Dein Urtheil weil ich weiß daß es freymüthig seyn wird, und das um desto mehr, da ich diese Dinge, wie sie da liegen, nicht aus Ueberzeugung sondern aus Geschmack liebe, — und bloß glaubte daß ein Zeitvertreib der Art Dir auch Vergnügen machen könnte.

Ich bin mit Stoischer Beharrlichkeit Dein

Leisewig.

74.

Braunschweig den 26sten December 1780.

Ich habe gestern Dein Geschenk übergeben, und von Deinem Briefe den Gebrauch gemacht wozu Du mir Erlaubniß gegeben hast. Ich soll Dir in Nahmen meiner Mutter auf das verbindlichste danken, und kan Dir ohne daß sie es mir aufgetragen hat, sagen daß ihr Deine Arbeit ungemein angenehm war. Ich bemerkte das aus untrüglichen Zeichen.

Und nun zu Deinem herrlichen Briefe. O Mädchen es steht mit unserm Glücke vortreflich da wir unsre größten Vergnügen aus uns selbst nehmen, uns selbst genug sind, und uns genug

bleiben werden so lange uns Gott bey gesundem Verstande erhält — Dein freundschaftlicher Verweis hat mir mehr Vergnügen gemacht als Du mir durch das größte Lob hättest machen können, und wenn ich auch mit der tiefsten Ueberzeugung gefühlt hätte das dieses Lob unwidersprechlich wahr sey.

Ich glaube doch das wir vieles durch die Länge unsers Romans gewonnen haben. Wir hätten uns freylich in der Ehe auch kennen lernen aber nicht auf eine so edelmüthige Art. Jetzt haben wir Thüren und Fenster Risten und Kasten in unsern Herzen einander freywillig aufgemacht, aber nach der Hochzeit wäre das auf eine Art geschehen, die mit einer gerichtlichen Haussuchung, der man sich unterwerfen muß viel ähnliches hat. Wenn ich auf etwas stolz bin so bin ich es auf unsre Liebe und oft in Gefahr mit dem Pharisäer zu sprechen: Ich danke Dir Gott daß ich nicht bin wie andre Leute, Romanenhelden, Hände-Küßer, Brautschahzäger oder auch wie dieser Bräutigamm.

Was meine Unterhandlung mit dem Onkel betrifft so kannst Du nunmehr etwas von den Ursachen warum ich sie bisher vermieden habe aus Thaers Briefe wissen. Ich will Dir aber nunmehr Alles sagen grade weil ich es Dir bisher verschwiegen habe und Dir gestehen muß, daß es mir in dem ersten Augenblicke unangenehm war als es mir einfiel daß Du durch diesen Brief etwas davon erführest.

Du mußt überhaupt bemerkt haben, daß ich mit meinen Entwürfen sehr zurückhaltend bin, und gegen Dich bin ich es oft gewesen, weil ich fürchtete daß es Dich bekümmern würde, wenn nichts daraus würde. Ich bin wirklich zu entschuldigen, denn es wäre abgeschmackt gewesen so viel Stärke der Seele bey einem Mädchen zu suchen als ich gefunden habe.

Ich habe schon vor einigen Jahren den Entschluß gefaßt eine Geschichte des dreyßigjährigen Krieges zu schreiben, auf die ein großer Theil von Deutschland so begierig ist, daß ich mich wirklich für der gar zu großen Erwartung fürchte. Denn ob ich gleich nur Anfangs mit ein paar guten Freunden davon gesprochen hatte, so wurde es sogleich in allen Zeitungen bekannt gemacht.

Unterdeßen ist es höchst wahrscheinlich daß ein Buchhändler ein gutes Stück Geld damit verdienen kan und ich bin deswegen mit einem in Gotha, der mir ein guter Mann zu seyn scheint in Unterhandlung getreten, und bin mit ihm über einen Hauptpunct bereits richtig, der darin besteht daß ich einen Theil der Summe zum Voraus bekomme.

Gewöhnlicher Weise werden den Verfassern die Bücher bogenweise bezahlt, ich habe aber die Idee womit mein Mann auch zufrieden ist, das Ganze auf einmahl zu verkaufen, und die Summe in vier Terminen zu erhalten. Ich rechne etwa auf 800 r und jährlich auf 200 wodurch ich also mein Einkommen merklich verbessern würde.

Es scheint mir bey der kältesten Ueberlegung höchst vernünftig diesen Weg einzuschlagen, denn 1) ist es höchst wahrscheinlich daß sich in vier Jahren meine Umstände so ändern daß ich keine außerordentliche Hülfe mehr nöthig habe oder es bleibt mir 2) dieser Weg nach 4 Jahren von neuen offen oder 3) wir müssen uns alsdenn auf den allerschlimmsten und beynahe unmöglichen Fall, auf meine ickige Einnahme einschränken, da es unmöglich ist das wir uns trennen können, und wir auf diesen Fall keinen Pfennig gewonnen und 4 Jahr verlöhren.

Das Eigentliche der Sache muß selbst dem Onkel und ieden ein Geheimniß bleiben, allein ich wollte nicht gern ehr mit ihm von der Sache sprechen bis ich ihm mit Gewißheit sagen könnte daß ich 650 r Einnahme hätte. Darauf werden noch einige Monathe hingehen, und ich muß jetzt die Sache selbst aufhalten weil ich meine Erklärung über die Summe einschicken soll — und sie ohne einen gewissen Aufsatz der noch nicht fertig ist — nicht abschicken kan.

Meine Schrift würde außer diesen baaren Nutzen den Kreis meiner Praetensionen auf viele Bedienungen in vielen Ländern ungemein erweitern.

Ich muß heute abrechen und Du mußt mir die Antwort auf einen Theil Deines Briefes creditiren.

Lebe wohl ewig Geliebte!

Leisewitz.

Braunschweig den 31 December 1780.

Dieses sind die letzten Worte die ich in dem alten

den 1sten Januar 1781.

und dieses die ersten die ich in dem neuen schreibe.

Den 2ten Januar.

Ich konnte gestern nichts weiter hinzufügen aber ich wollte aus einer Art von verliebtem Aberglauben den auch Du zu billigen scheinst — wenigstens dies schreiben wenn ich auch nichts weiter schreiben konnte.

Ich würde den Versuch lächerlich finden Dir bey dieser Gelegenheit Alles das Gute zu sagen was ich Dir wünsche. Lieber noch einmal die Versicherung, ob sie gleich auch überflüssig ist daß Du in diesem Jahre — nach Christi Geburt das 1781ste nach Erschaffung der Welt das 5730ste — ganz gewiß die meinige werden sollst und ich der Deinige in jedem Verstande werden will.

Der Voltaire soll Morgen ganz gewiß abgehen aber ich möchte gar zu gern erfahren warum das sogar nothwendig ist. Ich weiß mich besser als iemand zu bescheiden daß mit der Nothwendigkeit noch weniger zu spaßen ist als mit der lieben Butter — aber diese Nothwendigkeit den 5ten Januar im Voltaire zu lesen, ist mir auf eine räthselhafte Art comisch besonders bey Deinem Bruder. Vergiß ia nicht mir zu erklären wie die Sache an einander hängt.

Mit dem Voltaire wirst Du einen Gotha'schen Calender erhalten, den mir mein Herr Verleger geschickt hat. Ich gebe ihn Dir weil die Kupfer so gut auf Dich auf mich, und auf das Jahr paßen. Es ist als wenn sie für uns gestochen wären.

Die Versicherung Deiner ewigen Liebe entzückt mich immer von neuem; und ungeachtet ich sie schon so oft gehört habe so hat sie immer neue Reize. Es ist damit wie mit der schönen Natur die immer die alte zu seyn scheint, und immer von neuen entzückt.

Gestern erhielt ich den einliegenden Brief von Jffland der mich

bis zu Thränen gerührt hat. Aus dieser Ursach schicke ich ihn Dir und sage nichts weiter — ob ich gleich andern Leuten sagen würde daß ich ihn aus keiner andern Ursach schicke.

O Mädchen glaube meiner Liebe denn ich bin ein Freund, und ich habe Freundschaften die älter sind als Du.

Lebe wohl Beste.

Leisewitz.

Man hat mir einliegenden Neujahrs Wunsch gegeben. Ich möchte gern wissen ob wir getroffen sind, und Du kannst es immer behalten da Du mein Portrait in Lebens Größe noch nicht hast.

76.

Braunschweig den 6ten Januar 1781.

Ich freue mich herzlich daß Du mit Dir jetzt so zufrieden bist, und das hauptsächlich wegen des Vergnügens daß Dir diese Idee machen muß. Denn ich weiß übrigens daß in vielen Fällen alle Menschen mit Dir zufrieden seyn können, wenn Du es nach Deiner bekanten Strenge gegen Dich selbst nicht bist. Viele Leute könnten das als Tugend aufnehmen was Du als Schwachheit wegwirfst.

Ich wollte beynaher rathen worin der Triumph bestanden hätte wovon Du sprichst, Du kannst einigermassen wissen ob ich Recht habe wenn ich Dir sage daß sich nicht gut darüber schreiben läßt, daß mich eine Stelle eines Deiner alten Briefe in dieser Vermuthung bestätigt und daß mich dieser Triumph — nach einer gewissen Eigenschaft die Du an mir kennst — bey meiner nächsten Anwesenheit in Hannover in gewissen Dingen schüchtern machen könnte.

Ich habe mich schon oft darüber erklärt daß Dir meine Correspondenz auf keine Weise beschwerlich fallen muß und ich habe schon viele Proben daß Du mir schon oft in dieser Absicht Dein Vergnügen aufgeopfert hast. Ich wiederhole diese Erklärung mit dem aufrichtigsten Herzen ob ich gleich kein größeres Vergnügen kenne als Deine Briefe zu lesen.

Zum Neuen Jahre.

An



*Was wünsch ich dir zum Neuen Jahre, Freund?
Vom alten Weine volle Fässer?
Im Lotts Glück? Ein Ordensband? Der Wunsch sey besser!
Das Mädchen sey' dies Jahr mit dir vereint,
Das deine Seele liebt, und werth der Liebe ist,
Mit der dein Herz und Mund sie setzt im Bilde küßt:*

Das eine Hinderniß was Du anführst ist mir zu lieb als daß ich es aus dem Wege geräumt zu sehen wünschte. Es ist eine so edle Beschäftigung die Deinem Herzen so viel Ehre macht, daß Du sie übernehmen willst, als sie Deinem Kopfe macht daß Du sie ausführen kannst. Ich bin sehr begierig zu erfahren wie Du die Sache angreiffst, ob ich gleich Dich und Deinen Bruder genug kenne, um die Grundsätze zu vermuthen die Du ihr beizubringen wünschest.

Der Brief hat mir sehr gefallen denn er ist aufrichtig, so aufrichtig daß ihn ein gemeines Mädchen nicht geschrieben hätte. Ich schließe aus einigen Ausdrücken daß sie nichts von unsrer Liebe weiß, das wundert mich und scheint mir so unwahrscheinlich daß ich ehr glaube daß ich mich diesen einigen Ausdrücken zu gefallen geirret habe.

Dein Verlangen wegen des Geschenks das Dir meine Mutter machen wollte, werde ich zu Deiner Zufriedenheit ausrichten — Was Deine Befehle betrifft, so gibt es unter Verliebten Streitigkeiten die erst nach der Hochzeit ausgemacht werden können, wie die Theologen Streitigkeiten haben die erst im Himmel entschieden werden.

Wir wollen auf der goldnen Hochzeit 1831 weiter darüber sprechen, und damit ich es nicht vergeße so erinnere mich daran wenn der Braten aufgesetzt wird.

Ich hätte den Spaß noch gerne länger fortgesetzt aber Du zwingst mich abzubrechen. Mein gutes Mädchen kein Lachen ist süßer als über den der uns aus zu lachen glaubt. Ich sah die Sache so gleich ganz bis auf den Grund wo Deine Schalkheit lag durch und stellte Dir die Falle worin Du zu gerathen gefällig genug gewesen bist. Denn in der That sie war zu sichtbar und im Ernste davon zu sprechen, so bin ich vielleicht doch überlistet da Du willst daß ich glauben soll Du hättest meine Absicht nicht gemerkt.

Was die wenige Neugierde der Männer betrifft so können wir uns wirklich wenig darauf einbilden, da wir wegen des erstaunlichen Scharffsinnes — wovon ich Dir eben eine Probe gegeben habe, womit uns die Natur alle durch die Wand ausgerüstet hat,

deßen ich mich aber doch niemals zu überheben gedente — alle Dinge sogleich wissen und errathen, und also gar keine Gelegenheit zur Neugierde haben.

Dein Räthsel will ich Dir also sogleich auflösen.

Entweder ward es in der fehlgeschlagenen Absicht abgeredet mir dieses angebliche Urtheil zu schreiben; oder es hätte jemand, der das Gedicht sahe dieses Urtheil im Ernste gefället.

Ich bitte um Aufrichtigkeit.

Ich liebe Dich ewig.

Leisewitz.

77.

Braunschweig den 13ten Januar 1781.

Ich habe ungemein viel zu thun allein ich laße Alles stehen und liegen weil es darauf ankommt eine weibliche Neugierde zu befriedigen. Rechne mir also diesen Brief nicht als einen Beweis meiner Liebe sondern als ein Zeichen meiner Menschenliebe an. Ich weiß was ein Frauenzimmer durch diese Leidenschaft leidet; es geht mir mit Eurer Neugierde wie mit der mütterlichen Zärtlichkeit ich kan sie zwar beyde nicht empfinden, aber ich sehe ihre Stärke aus ihren Wirkungen.

Es geht uns gelehrten Männern oft so, daß uns niemand versteht, und zuweilen, wenn wir es recht hoch bringen und in gewissen Schäferstunden, verstehen wir uns selbst nicht, so daß uns nur Sanchos Trost übrig bleibt, ich verstehe mich selbst nicht aber Gott versteht mich.

Doch ich vergesse mit wem und wovon ich rede. Liebes Mädchen halte Dein fliehendes Leben nur noch einen Augenblick hin, ich will Dir gleich das Siegel des Geheimnisses aufthun. In diesem Augenblicke wirst Du Alles erfahren —

1) Du hieltest das Gedicht für hübsch, und wolltest mir weiß machen daß es Dir nicht gefiele. Das war der erste Act.

2) „Ich sah die Sache sogleich bis auf den Grund wo Deine

Schalkheit lag durch“ das heißt ich sah ein daß Dir das Gedicht gefiele, und daß Du bloß um mich in Verlegenheit zu setzen, mir schriebest es gefiele Dir nicht.

3) Ich stellte Dir eine Falle — dadurch daß ich that als wenn ich Dein Urtheil für baares Geld annähme ob ich gleich wußte das Du im Ernste ganz anders über das Gedicht urtheiltest.

4) Du hättest mich doch überlisten können, wenn auch Du gemerkt hättest, daß ich gleich von Anfang eingesehen hätte, daß es Deine Absicht nicht sey das Gedicht zu tadeln, Dich aber gestellt hättest, als wenn Du glaubtest daß ich Deinen Tadel für Ernst annähme.

Oder mit andern Worten Du hättest das gleich eingesehen was ich Dir jetzt unter Nro. 3. gesagt habe. Das Feine von der ganzen Sache läge also darin daß einer immer des andern Absicht gemerkt und sich doch gestellt hätte als merke er sie nicht.

Bin ich deutlich? Ich habe Recht zu fragen denn dieses ist eine Gabe die der Himmel hochgelahrten Männern nicht geben konnte, grade deswegen weil er ihnen so erstaunlich viel Scharfsinn gab. Weil sie Alles begreifen ist es ihnen unbegreiflich wie man nicht so tief sehen kan als sie.

Ich bin nun einmahl mistrauisch geworden — Hast Du mir auch keine neue Falle gestellet? Hast Du mich vielleicht recht gut verstanden und stellst Dich nur anders?

So weit habe ich meinen großen Verstand operiren lassen aber Mädchen ich habe dabey auch ein charmanten Herz ein wahres Marzipan Herz, Schlangen Klugheit und Tauben Sinn sind in mir so genau vereinigt als in meinem alten Petschafte, überdem gehst Du mir mit der Aufrichtigkeit zu Leibe und die ist so spaßverderblich als die Heuchelei seelenverderblich ist.

Ich muß Dir also sagen daß an dem was ich Dir jetzt und in dem andern Briefe zu sagen die Ehre gehabt habe — kein wahres Wort ist. Ich hielt was Du mir zuerst schriebest für Euer wahres Urtheil und hielt es nicht für unmöglich daß sich einer von uns irren könnte.

Ich hoffe daß Du mich nun mit dem Maaße wieder messen

wirßt mit dem ich Dich gemeßen habe. Keine Policy kan sagen daß das Maaß falsch sey.

In der andern Sache habe ich Dich freylich unrecht verstanden, ich merke aber daß Du mich desto besser verstanden hast.

Ich erwarte nächstens den Probier Stein meines Scharffsinns. Nur Eine Probe muß ich verbitten.

Lebe wohl meine Beste ich hätte schon vor einer Bierthel Stunde im Landschaftlichen Hause seyn sollen.

Leisewitz.

78.

Braunschweig den 19ten Januar 1781.

Ich bin wahrlich aufrichtig gewesen und zufrieden daß ich meinen ehrlichen Nahmen gerettet habe wenn ich auch meinen pfiffigen Nahmen verloren haben sollte. Es wäre zwar noch verschiednes darüber zu sagen, aber ich will das Deinem Gewißen überlassen welches nicht wie ich in ein paar Minuten im Landschaftlichen Hause seyn muß. Nur ein paar Worte — 1) wirßt Du finden daß ich doch die Hauptsache Eures Plans, nämlich mich in Verlegenheit zu setzen errathen habe. 2) Daß ich bey nahe mir darin geirret habe daß ich Dir eine zu scharfsinnige Intrigue zutrauete welches mir doch immer unendlich viel Ehre macht.

Du wirßt heute und wahrscheinlich noch ein paar Posttage nur kurze Briefe erhalten — ich hoffe aber daß Du mich nicht deswegen, wenn Du anders ohne Unbequemlichkeit kannst, das mit kurzen Briefen vergelten wirßt, da ich vordem als ich in Absicht der Zeit noch bey Vermögen war, das meinige redlich mit Dir durchgebracht habe überdem mache ich ja keinen förmlichen Bankrott, und verlange nur Aufschub, nachher will ich Alles bis auf den letzten Heller oder vielmehr bis auf den letzten Buchstaben bezahlen.

Du mußt unterdeßen das Fett aus den Hungerpfötgen saugen das heißt noch viele meiner Fragen beantworten z. E. wie Dir das übersezte Stück gefiel.

Doch ich habe auch noch zu antworten. Der Herzog war um die Zeit hier und wird nächstens nach Hannover kommen um bey den Prinzen von Mecklenburg Gevatter zu werden. Wenn die Callinen ihr Geld etwa noch nicht hat so ist es die Schuld meines Schwagers, ich will mich danach erkundigen.

Meine Gesundheit ist diesen Winter in Ganzen sehr gut und beßer wie in den 4 letzten Wintern. Ich mache es aber auch danach, wasche mich täglich en gros, gehe in den schlechtesten Wetter wenigstens eine Stunde, bey guten wohl 2 $\frac{1}{2}$ und habe noch keine 4mahl einen Pelz getragen.

Da schlägt es — Lebe wohl!

79.

Braunschweig den 28sten Januar 1781.

Ich glaube einiges Recht zu haben Dich wider völlig gesund zu glauben da Du mir nichts davon sagst und selbst wider Kranke besuchest. Ich weiß übrigens nicht ob Du so völlig Recht hast daß es mir nicht an Zeitvertreib fehlt, ich habe freylich viele Zersfreuungen, allein ich suche sie meistens nur um auf eine Zeitlang zu vergessen daß ich von Dir getrennt bin und ich werde Alles das aufgeben so bald ich den Zeitvertreib aller Zeitvertreibe in meinen Armen habe.

Ich denke daß wir uns so viel von der Welt absondern werden als sich immer thun läßt, zu dem Ende mögte ich gern ein abgelegnes Haus mit einem Garten haben, deren es hier viele gibt. Darüber und über viele Dinge muß ich noch weitläufig mit Dir sprechen.

Ich muß Dir gestehen daß ich mich auch etwas für die Reise fürchte, und Du wirst daher leicht einsehen warum ich die Sache lieber durch Briefe abthun wollte. Ich denke aber doch nicht daß uns der Dnkel im Ernste Schwierigkeiten machen wird. Es wäre sonst eine herrliche Sache wenn ich in Hannover da wieder anfangen müßte wo ich in Braunschweig aufgehört habe. Doch das wird ia nichts zu bedeuten haben. Wer weiß ob ich Dich nicht noch am Ende mit Gewalt entführen muß. Sag Liebe willst Du Dich mit Gewalt entführen lassen?

Da hast Du noch eine Frage die Du zu den übrigen legen kannst, denn Du mußt nun schon ein schönes Cabinet von Fragen haben, worauf Du wie ich sehe mit vieler Sorgfalt sammlest, und ich sehe es sind — wie es sich auch für Dich schickt lauter Jungfern Fragen die von keiner Antwort wissen.

Doch wer ein gläsern Dach hat sollte niemand mit Steinen werfen. Ich muß auch heute hier schließen, weil ich noch immer mit dem Wohl des Landes beschäftigt bin. Aber Alles nimmt ein Ende und diese Landschaftliche Zusammenkunft künftige Woche und alsdenn nehme ich eine Haupt Reparatur vor und laße mein Dach mit Ziegeln decken.

Aber meine Liebe nimt kein Ende.

Leisewitz.

Ich bitte um Chokolade — die ietzt alle Tage mit der Mess Post abgehen kan.

80.

Braunschweig den 30 sten Januar 1781.

Mein bestes Mädchen

Heute erhältst Du wie ich hoffe zum letzten mahle einen kurzen Brief, denn Morgen geht die Landschaft aus einander, und denn bin ich wieder auf ziemlich lange Zeit frey, wovon ich einen Theil bey Dir nutzen will.

Es thut mir herzlich weh daß Du wider so viel von Krämpfen gelitten hast, unterdeßen glaube ich doch aus der Art, womit Du davon sprichst zu sehen daß Du ietzt wider hergestellt bist. Auch ich habe vor kurzen einen Anfall von der Art gehabt, befinde mich aber im Ganzen sonst wohl.

Ich habe schon seit ein paar Posttagen Nachrichten von der Krankheit des guten Schmid's. Ich bedauere seinen Verlust sehr und werde ihn noch auf eine andre Art fühlen, indem diese Nachricht seinen Bruder hier in Braunschweig ganz niederwerfen wird. Es ist ein guter aber äußerst weicher Mann, und der auch bey

der Nachricht von den uninteressantesten Todes Fall auf eine ihm eigne originale Art getroffen wird. Er weiß noch nichts von seines Bruders Krankheit, und ich werde mich schon hüten ihm etwas von der Sache zu sagen.

Adieu und habe keine Krämpfe!

Leisewitz.

81.

Braunschweig den 3ten Februar 1781.

Die Landschaft ist freylich aus einander allein Du wirst dennoch nur einen kurzen Brief bekommen und zwar aus einer Ursache die Dir verdächtiger seyn könnte als alle Landschaften in der Welt, und die ich Dir doch gestehen muß. Eine Gesellschaft von Frauenzimmern hat, da ich an der Messe wohne, Chocolate bey mir getrunken und mich um den ganzen Morgen gebracht, meine Zimmer, meine Meublen sogar meine Schlafkammer und mein Bett theils besetzen theils probiret, doch Alles in Ehren. — Einen Besuch von einem der hübschesten aber auch coquettesten Mädchens in Braunschweig habe ich noch vor mich.

Und was sagst Du zu dem Allen? Bist Du dadurch geschmeichelt? oder eifersüchtig? oder keines von beyden, ich rathe zu den letztern.

Dein lieber Brief zeigt mir Deine Neigung gegen mich von einer Seite die mich entzückt, für die ich aber keinen Namen weiß ich möchte sie denn eine richtige Liebe nennen, weil sie sich auf eine tiefe Kenntniß unsrer Charactere, und diese wider auf unsre Aufrichtigkeit stützt und weil Du weder Dir noch mir schmeichelst.

Ich könnte Dir so vieles von meinem Plane wegen unsrer künftigen Verbindungen mit der Welt sagen und thäte es so gern aber die Zeit ist zu kurz. Nur ein paar Worte und das Uebrige nächstens wenn ich an Deinen Lippen hänge und vergeße das ienseits Deiner Arme noch etwas da ist.

Alles was man Zerstreuung nennen könnte müssen wir freylich nicht aufgeben, nur Alles das was Geräusch macht und wohin ich

sonderlich alle öffentliche Lustbarkeiten rechne — Einen kleinen Kreis von Freunden müssen wir freylich cultiviren, und ich kan Dir zum Troste sagen daß ich — unsre Neigungen und unsren Geschmack zum Maasstabe angenommen — nicht allein in den besten Häusern, sondern auch außerdem nur in sehr wenigen bekant bin mit denen wir nothwendig Umgang halten müssen. Unter meinen weiblichen Bekanten sind einige die Dir gewiß bis zur Freundschaft gefallen werden, und die Ahndung ist mir äußerst schätzbar — denn bey aller Zuversicht Deiner Liebe gegen mich weiß ich doch daß Du Bedürfnisse hast die ich nicht erfüllen kan, ob Du gleich niemanden der sie erfüllt so lieb haben wirst als mich.

Man muß auch Personen haben durch die man mit seinem eignen Geschlechte zusammenhängt, zumahl wenn man sich mit dem andern Geschlecht so rein auseinander gesetzt hat als wir.

Ich bin in dem schönsten Zuge weg zu plaudern aber ich muß abbrechen.

Leisewig.

82.

Braunschweig den 10ten Februar 1781.

Du mußt mir doch einen sehr langen Brief zugebracht haben da Du Deinen letzten für kurz hältst. Ich bin sehr damit zufrieden und überhaupt überzeugt daß ich immer die längsten Briefe erhalte die Du mir unter den iedesmaligen Umständen schreiben kannst.

Du kannst völlig sicher seyn, und hast so wenig von dem unschuldigsten Mädchen als von der abgeseimtesten Coquette zu fürchten, ich haße diese zwar unendlich, allein ich könnte in eigentlichen Verstande die eine so wenig lieben als die andre. Du hast mich vergessen lernen daß es außer Dir Weiber gibt — Doch ich antworte auch sehr ernsthaft auf einen Scherz und Versicherungen der Treue find ia längst so angenehm nicht als Versicherungen der Liebe.

Wie äußerst süß die sind habe ich noch gestern gefühlt. Meine nahe Reise beschäftigt mich so sehr daß sie mir jetzt zuweilen lebhafter

in Kopfe liegt als unsre wirkliche Vereinigung geht es Dir auch so? Unterdeßen werde ich wahrscheinlich erst mit dem Anfange des künftigen Monats nach Hannover kommen, da mich auch noch andre Hindernisse als die Gotha'schen Briefe halten.

Ich hoffe mit vieler Wahrscheinlichkeit die eigentlich freundschaftlichen Bedürfnisse Deines Herzens zu erfüllen, da ich ein paar*) Frauenzimmer kenne die es verdienen Deine Freundinnen zu seyn. Ich erinnere mich daß ich Dir schon vor ein paar Jahren versprach Dir etwas über die Charactere meiner Bekanten beyderley Geschlechts zu schreiben, und ich werde es nun gewiß bald thun da Dir diese Kenntniß immer nöthiger wird.

Dein Beyfall wegen meines Aufsatz ist mir ungemein schätzbar aber beynahe noch schätzbarer ist mir die Anmerkung daß ich zuweilen zu witzig sey. Ich habe das längst selbst bemerkt da ich überhaupt nicht viel Complimente mache und gegen niemand weniger Attention habe als gegen mich selbst. Ich tröste mich immer nur damit daß das einmahl zu tief in mein ganzes Wesen eingewebt ist um es heraus zu reißen, und daß man selten einen Menschen antrifft der viel Witz hat und nicht zu viel hätte. Unterdeßen hat es mir unendlich viel Vergnügen gemacht diese Bemerkung von Dir zu hören, theils weil sie die Schärfe Deiner Beurtheilung zeigt, theils weil Du Dich durch eine so blendende Eigenschaft nicht verblenden läßt — Ich zeige Dir zwar hiedurch gelegentlich meine Eitelkeit freylich splitterfasel nackend, da Ihr aber beyde Frauenzimmer seyd so mag das hingehen.

Des Onkels und Deines Bruders Beyfall ist mir in mehr als einer Absicht sehr angenehm und was Du dem Onkel geantwortet hast läßt sich nur mit einem Kuße beantworten.

In dem Tagebuche des neuen Praeceptors habe ich einmahl geblättert. Das Buch ist freylich nicht ganz übel geschrieben und kan freylich für närrische Weiber und schaafscköpfige Männer von Nutzen seyn. Da mir aber dabey unsre Heyrath immer gegen-

*) [Hierzu am Rande:] doch wohl nur Eins

wärtig war so gefiel es mir durchaus nicht. Ich bin aufrichtig denn das Buch scheint Dir gefallen zu haben. Sage mir nun auch Deine Meynung!

Habe ich Recht oder Unrecht daß Du mit Deinen Urtheile über den Seneca nicht heraus willst?

Lebe wohl Beste.

Leisewitz.

83.

Braunschweig den 13ten Februar 1781.

Mein bestes Mädchen

Ich werde Dir heute nicht viel mehr widergeben können als ich gestern von Dir bekommen habe, denn eines Theils habe ich nicht viel Zeit und andern Theils desto mehr Kopfschmerzen.

Mir währet die Zeit herzlich lange ehe ich zu Dir komme und zuweilen bin ich wirklich böse auf die fatalen Gotha'schen Briefe — wenn ich es recht überlegt hätte so wäre ich schon vor 14 Tagen abgereißt und um die bewußte Sache in Ordnung zu bringen noch einmahl wider gekommen. Gestern war es ein Jahr als ich zum letzten mahle nach Hannover ging und Dich Abends um 6 auf Deinem Zimmer überraschte. Es ist wahrlich lange und ich fühle es all nach grade peinlich genug daß ich Dich den künftigen ersten März in einem Jahre nicht gesehen habe.

Leßing hat verschiedne Anfälle von einem Sticksfluß gehabt und ist noch immer in Gefahr, auch Thaer ist krank gewesen und hat mir gestern über eine sehr nothwendige Sache nur ein paar Worte schreiben können.

Lebe wohl Beste — mein Kopf erlaubt mir nicht noch etwas hinzuzusetzen.

Leisewitz.

Braunschweig den 3ten März 1781.

Beste Sophie

Ich kan Deinen Brief heute beantworten und würde nicht verdienen Deine äußerste Fingerspitze zu küssen wenn ich nicht mit aller Aufrichtigkeit antwortete.

Was Deinen Dank für meine Aufmerksamkeit betrifft so ist es mir lieb daß Du sie bemerkt hast, ich möchte Dir gar zu gerne ein warmer Rock seyn, damit Dich nicht ieder Wind mit der ersten Rauigkeit anwehen könnte — aber das wäre auch genug gewesen, und ich kan doch in der That nicht begreifen warum Du mir deswegen Dank schuldig wärest weil ich Dich zu schätzen weiß.

Wenn ich es recht überlege so hätte ich Dich mit meiner Wahl nicht beschweren sollen denn ich that es mit deswegen weil es mir selber unangenehm war zu wählen, und was zu meiner Entschuldigung dienen muß es war mir in gewissem Verstande unmöglich. Und doch habe ich meinen Zweck nicht völlig erreicht denn in Deinem Briefe legest Du mir noch immer eine Wahl vor.

Auch ich habe die Sache überlegt und da Du gewiß Ursach hast mir iene Bedingung zu machen so glaube ich meine Reise bis zum Ausgang der Sache aufschieben zu müssen ungeachtet es heute 369 Tage sind das ich Dich nicht gesehen habe. Ich will Dir meine Gründe sagen. Einmahl wollte ich gerne auch um meinentwillen, dem Onkel etwas bestimmtes über meine Einnahme sagen, und Du siehst daß ich doch in meiner izigen Lage niemanden das eigentlich versichern kan ob ich gleich selbst sicher genug bin, wie ich umgekehrt — meiner Ehrlichkeit unbeschadet — oft Leuten Dinge versichern kan die ich selber nicht glaube.

Zweytens fürchte ich das dieses Gespräch mit dem Onkel ganz unnütz seyn würde. Seine zweyte Frage würde gewiß die seyn ob meine Mutter mit diesem Entschlusse zufrieden wäre? Wie es denn ganz etwas anders ist mit einer Heyrath überhaupt und mit

einer nahen Hochzeit zufrieden zu seyn. Um nun aber die Einwilligung meiner Mutter zu haben muß ich ihr bestimmt und allenfalls auf mein Gewißen versichern können daß sich meine Einnahme so hoch erstreckt. Ich muß um desto mehr bestimmt antworten können da ich ihr die eigentliche Quelle woraus dieses Geld komt nicht entdecken werde. Auch mit deswegen weil sie diese Einnahme in einem Anstoße von zärtlicher Hypochondrie, für ungewiß halten könnte

Schreib mir Deine Meynung hierüber — Das Aussetzen der Reise hat nun freylich auch sein übles denn einmahl komt uns der Sommer zu nahe und ich möchte Dich nachher vor der Hochzeit vielleicht nicht wider sehen wodurch freylich von der andern Seite etwas erspartet werden würde. Sieh was ich für ein Haushalter bin ich denke aber ietzt oft daß Du vielleicht den Louis d'or den ich erspare bey mir noch persönlich (ich meine den Louis d'or) antreffen kannst. Du bist doch ein verzweifelttes Mädchen ich glaube ich könnte von Dir tanzen und Lebens Art lernen da Du mich Sparen gelehrt hast.

Von Gotha habe ich auch auf meinen letzten Brief noch keine Antwort, kan sie aber auch gewisser Ursachen halber noch nicht gut haben, wenn ich sie aber diese Woche nicht bekomme schreibe ich am Freytage wieder.

Ich hielt es für unnöthig Dir zu sagen daß die Liste meiner mislungenen Versuche um eine Nummer größer geworden sey und daß ich mich umsonst um Lessings Stelle bemüht habe. Ich fand Mittel gleich den zweyten Tag durch den Hof Rath Ebert meinen Wunsch ganz ins Geheim an den Herzog bringen zu lassen, die Bedienung war aber schon vergeben. S Durchlaucht hatten ungemain bedauert daß man nicht Alles vorher wiße; wenn Sie mir sonst dienen könnten — Ich hatte viele Hofnung und ich bin eitel genug zu wünschen daß Du mir hättest ins Herz sehen können wie ich diese Nachricht bekam, meine Gefinnungen machten mir so viel Ehre daß Seneca mit hätte in den Guckkasten sehen können.

Und doch gab es beynaehe keine Bedienung in der Welt die ich

in Rücksicht auf Dich und ohne Rücksicht auf Dich so gern gehabt hätte.

Deinen Männern kannst Du nur sagen ich wüßte gewiß daß die Bedienung schon bey Lessings Leben vergeben gewesen wäre.

Da ich nun so bald nicht nach H[annover] kommen werde so schreib mir doch Deine Meynung über den Seneca.

Ich bin weiter nichts als

Dein Leisewitz.

85.

Braunschweig den 10ten März 1781.

Ich kan Dir freylich nicht viel schreiben doch hoffe ich daß mein Brief länger werden soll als die Aufschrift.

Ich weiß warlich nicht was ich mir durch meine Aufrichtigkeit für ein großes Verdienst erworben haben sollte. Meine guten Werke sollen bey Dir überhaupt kein Verdienst haben weil ich weiß daß ich Dich nicht damit verdienen kan. Und wie klein würde ich in diesem Falle in meinen eignen Augen seyn wenn ich gegen das aufrichtigste Mädchen nicht aufrichtig gehandelt hätte.

Ich bin sehr vergnügt daß Du mit meiner Wahl und mit meinen Gründen dazu zufrieden bist. Uebrigens sehe ich aus Deinem Briefe daß Du weißt wie tief ich unsre Trennung empfinde. Diese Empfindung ist sogar in meine mechanische Bewegungen übergegangen, und ich kan beynah nicht mehr im Sitzen an Dich denken. Ich fange gleich an zu gehen — aber leider nicht weit. Meine Reise kan ich eigentlich noch nicht festsetzen, allein an Montage schreibe ich gewiß nach Gotha weil ich noch keine Briefe von dorthen habe. Uebrigens kan ich in acht Tagen von Berlin sehr gut Antwort haben.

Ich werde nach Gotha eine sehr nachdrückliche Epistel schreiben und es dem Manne sehr leicht machen sein Wort zurück zu nehmen. Wenn er aber will so soll er es behalten, ob ich gleich Ursachen von mehr als einer Art hätte so gleich zu brechen.

Ich bin Deiner Meynung daß ich nicht tanzen muß und ich handle auch nach meinen Grundsätzen, wie ich denn noch neulich einen ganz reizenden Mädchen einen Tanz abgeschlagen habe. Willst Du mir auch versprechen nie zu tanzen? Du thätest mir damit einen sehr großen Gefallen.

O Mädchen wärst Du nur erst in meinen Armen und fändest Du darin alle Glückseligkeit die Du verdienst. Doch ich muß abbrechen wenn ich zu lange darüber nachdächte möchtest Du mich anstatt eines Briefes erhalten.

Grüß unsre Freundin!

Leisewitz.

86.

Braunschweig den 13 März 1781.

Ich weiß in der That nicht ob ich Dir viel zu vergeben haben werde wenn ich nach*) Hannover komme denn ich kan mir auf meine langen Briefe auch nicht viel einbilden und der böse Feind wird wohl so klug seyn mir deswegen keinen Fallstrick des Hochmuths zu legen.

Unterdeßen sollst Du mir mündlich Abbitte thun und ich will Dir eine Buße auflegen, wodurch wie ich hoffe die Sache beygelegt werden soll.

Saure Gesichter mache ich übrigens bey Deinen Briefen nicht, in Gegentheil freue ich mich immer wenn ich nur Deine Hand sehe. Und wem könnte ich die sauern Gesichter zumachen als den unvermeidlichen Umständen — und das ist ia ein böses ehebrecherisches Geschlecht das man nie bessern wird. Noch sind keine Briefe aus Gotha da, Morgen können welche kommen — ich bin gestern an Schreiben verhindert allein am Freytag schreiben der Herr Secretair einen Brief den der Herr Hof Agent nicht ans Fenster stecken werden.

*) [Hinter nach gestrichen Bra, wozu am Rande bemerkt ist:] Seltsam genug, als wenn ich Dir so ordentlich antwortete daß ich Dir auch keine Schreibfehler schuldig bleiben wollte.

Ich hoffe daß Mary's Prophezeeyung eintreffen soll und habe dazu meine guten Gründe. Du wirst doch nicht vergessen mir überhaupt etwas von unsrer Freundin zu schreiben?

Ich bin

Dein Leisewig.

87.

Braunschweig den 29sten Junius 1781.

Freylieh habe ich seit meinen letzten Briefe wider recht viel ausgestanden, meine Spanische Fliege hat mich vier Tage zu Hause gehalten und erst heute bin ich zum erstenmale ausgegangen. Dem Allen ungeachtet liegt mir die Gicht noch immer in Zähnen und in der Brust als wenn keine Spanische Fliegen in der Welt wären.

Auch in dieser Rücksicht wünsche ich unsre Verbindung herzlich. Nichts ist so übel was nicht Nutzen hätte; unsre beyderseitige Kränklichkeit wird auch ein Band mehr seyn um uns fester zu verbinden.

Allein Deine Nachrichten ließen mich gestern alle Schmerzen vergeßen, zumahl da sie mich überraschten denn nach Deinen und meiner Mutter vorübergehenden Briefen mußte ich fürchten daß die Bestimmung unsres Hochzeits Tages reiflich überlegt und durch ein allgemeines Familien Decret ziemlich weit möchte hinaus gesetzt werden. O Mädchen Du weißt daß ich lieber heute als Morgen in Deine Arme eilte, und womit hätte ich es verdient daß Du auf meine Wahl neugierig seyn könntest.

Ein Glück ist es doch wirklich daß ich ein ietzt unbewohntes Haus gefunden habe, denn sonst hätte die Sache sich bis in den November wahrscheinlich verziehen müssen. Verrathen werde ich Dich nicht kan Dir aber in Vertrauen eröffnen daß immer ein Schelm über den andern ist auch Dir habe ich die ganz reine Wahrheit nicht gesagt, denn ich brauche erst ganz am Ende des Octobers wider in Braunschweig zu seyn. Du mußt Dir aber nichts davon merken lassen. Hörst Du?

Hiebey erfolgt die Beste, wer könnte Dir widerstehen wenn er

auch einer so allerliebsten Idee widerstehen könnte? Dieses reizende Geschenk wird mir ein ewig schätzbares Denkmal Deiner Liebe, Deines Geschmacks und unsers feyerlichen Tages seyn. Selbst der Umstand daß es grade Deine letzte Stickerey seyn soll, und das es Dir doch immer Unbequemlichkeiten machen wird, gibt ihm einen größern Wehrt. Es ist mir immer ein Beweis daß ich Dich mehr liebe als Alles weil ich Dir so gern Verbindlichkeiten habe die ich sonst so sehr haße.

Uebrigens will hier sonst verlauten daß von dem hiesigen Publico nie ein so kalter hölzerner Bräutigam gesehen worden sey als der Deinige, besonders kan man nicht begreifen daß ich nicht immer auf der Landstraße zwischen hier und Hannover liege und einige Damen haben mich ganz treuherzig versichert daß sie eine solche Aufführung ihren Liebhabern niemals vergeben würden. Ich antworte gewöhnlich daß ich hier bliebe weil mich das Reisen nicht weiter bringen würde, denn wenn ich heute von H. zurück käme so würde ich Morgen wider da seyn wollen.

Schreib mir doch Deine unmasgebliche Meynung!

Ich bin ewig

Dein Leisewig.

88.

Braunschweig den 9ten Julius 1781.

Ich danke Dir für Deinen langen Brief herzlich, und bedauere es ungemein daß Dich die Beschwerlichkeiten des Braut Standes so schwer drücken, ich wünschte von Grunde meiner ehrlichen Seele Dich noch heute aus dieser Slaverey zu befreien.

Deine Nachrichten sind mir größtentheils angenehm gewesen bis auf die von den Reifrocken nach. Ich denke immer Du wärdest da mit einem Reifrocke von selbst weggeblieben seyn wo man Dich ohne Reifrock nicht zulassen wollte; und ich wünschte daß mein Weib mit einen edlen Stolge ihr Urtheil einer so verunstaltenden Mode vorgezogen hätte. — Unterdessen mußt Du meiner

Mutter diese Gefälligkeit thun, denn ich habe in der That keine Stimme mehr da mein Widerspruch unter diesen Umständen höchst unschicklich seyn würde. Es ist endlich eine Kleinigkeit, allein in wichtigern Dingen laß uns ja niemals von unserm eignen Urtheile abgehen. Ich versichere Dich auf meine Ehre daß ich die meisten Fehler und Thorheiten in meinem Leben deswegen gemacht habe weil ich aus Gefälligkeit andrer Leute Meynung der meinigen vorzog — Du verstehst mich gewiß liebes Mädchen, ich weiß daß Du diesmahl meiner Mutter nothwendig nachgeben mußt.

Mit den übrigen Nachrichten bin ich sehr gut zufrieden besonders damit daß die Hochzeit nicht in Euerm Hause ist — auch gefällt es mir recht gut daß wir den Abend Gesellschaft haben werden.

Mit dem Kleide vor Mary werde ich eilen sobald ich Geld habe — denn unter uns ietzt bin ich zumahl für einen Bräutigamm in Lazarushaftigen Umständen — mein baares Vermögen beläuft sich seit acht Tagen auf 15 mgr. — ich hatte viele Hoffnung ein Capital von jemand zu bekommen, allein ich mußte unglücklicher weise Gelegenheit finden ihm eine Gefälligkeit zu erzeugen und nun bin ich zu delicat will wenigstens warten bis sich die Dankbarkeit etwas verblutet hat.

Unterdeßen sey nur nicht bange, ich habe von Michaelis bis Februar 500 Rthlr. ordentliche und gewisse Einkünfte wovon freylich viel übergespart werden muß weil denn bis Michaelis nur lauter kleine Einkünfte paßiren.

Ich will heute den Anfang machen Dir die Charactere von einigen meiner Bekanten zu machen Du mußt mich aber nicht unrecht verstehen wenn ich Dir viel von ihren Fehlern sage, da Dir die Kenntniß derselben grade am nützlichsten seyn kan. Einen Freund in eigentlichsten Verstande habe ich wie Du weißt hier gar nicht.

Der Dom Prediger Fedderßen — ein fatter runder Mann der gewöhnlich in einer gewissen feyerlichen Sprache redet die kurzweilig genug zu hören ist. Ich wollte darauf wetten daß er Dich gleich

mit den Worten Heil Ihnen Theuerste Freundin anredet — und ich setze mein Leben dabey daß er Dich mit dieser Redensart während der ersten Unterredung salbet. Er hat ein Buch von guten Menschen geschrieben und läßt daher gewöhnlich ein paar edle Handlungen aus der Tasche gucken die er kurzens gelesen hat, ist übrigens etwas eigennützig und schmeichelt den Großen mit vielen Seegen. Hiedurch hat er sich bey vielen Leuten verhaßt gemacht die schon lange geschmeichelt und nichts davor bekommen haben.

Uebrigens besitzt er einen mittelmäßig großen Rosenkranz von lustigen Hiftörgen die er — in den Zwischenzeiten wenn ihm die Feyerlichkeit nicht antritt, abbetet die vornehmsten sind von Herrn Grotian, Herrn Rector Licht, Zwischen David — von einigen Leuten in Jena Magdeburg und Holstein, in Summa etwa 24 Stück. Diese kommen immer bey gewissen Gelegenheiten wider vor und ich erinnere mich daß er sein apartes Hiftörgen erzählt wenn wir Mannspersonen vor Tische allein auf den Hof gehen.

Ewig Dein Leisewitz.

89.

Braunschweig den 14ten Julius 1781.

Ich muß Dir nach meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit gestehen daß ich gestern Deinen Brief mit einiger Furcht erwartete. Der Ton worin ich über die Reifröcke schrieb mißfiel mir sogleich wie mein Brief weg war, ich machte mir Vorwürfe und sah einigermaßen voraus daß die Sache so kommen mußte als sie gekommen ist. Ich bitte Dich deswegen herzlich um Verzeihung.

Allein ich muß Dir gleichfalls gestehen daß ich mein Verbrechen sehr bald über Deinen herrlichen Brief vergaß. Er ist so ganz in Deinem Character, zeigt mir so ganz das englische Mädchen — daß ich der ich wirklich auf mein Glück mistrauisch zu seyn Ursache habe in dem Augenblicke es nicht glauben konnte daß dieses englische Mädchen in wenig Wochen mein Weib seyn wird. O Sophie wenn ich ie aufhöre Dich zärtlich zu lieben wenn mein

ganzes Leben nicht eine ununterbrochne Folge von Gefälligkeiten ist — so denke nicht allein von mir sondern von dem ganzen menschlichen Geschlechte schlecht so glaube daß Character bloß eine Mine und die festesten Vorsätze Seifenblasen sind.

Meine Mutter hat mir über die Bestimmung unsers Tages gestern geschrieben und ich weiß so ziemlich Alles doch möchte ich gern Alles noch einmahl in Deiner Erzählung hören — die ich denn freylich auch wohl erhalten werde da sie wahrscheinlich früher abgehen als dieser Brief ankommen wird.

Ich konte es freylich nicht begreifen warum Du nun unsre Hochzeit gern weiter hinaus geschoben sähest — allein ich glaubte es in Deinem Briefe der mir noch dunkel ist — zu deutlich zu sehen. Unterdeßen fiel es mir auf hundert Meile Weges nicht ein Dich einer Ziererey oder Pruderie fähig zu glauben. Es war nicht unmöglich daß Du wichtige Gründe haben kontest und ich werde Dir zeigen daß Gründen zu folgen kein ausschließendes Vorrecht Deines Geschlechts ist.

Also den 18 September höchstens bist Du mein! mein Sophie — doch ich kan ia nicht mit Engelzungen reden.

Mit meiner Gesundheit geht es noch immer übel vor ein paar Tagen habe ich mir mit vielem Glücke einen Zahn ausbrechen lassen — allein nicht mit dem Erfolg den ich hoffte, ich habe noch immer aber doch erträgliche Zahnschmerzen.

Meine Mutter schreibt mir daß Du am Donnerstage mit ihr nach Peine kommen würdest. Du kannst leicht denken daß ich auch gewiß da seyn werde wenn es mir nur irgend möglich ist. Gestern pochte mir doch bey der Nachricht das Herz gewaltig ob ich mich gleich gut darauf gefast glaubte Dich vor unsrer Hochzeit nicht wider zu sehen — Allein werden wir unterdeßen schwerlich seyn können da das Haus in dem wir abtreten nicht ein mahl einen Garten hat.

Ich werde obgleich sehr ungerne den Befehl des Onkels ausrichten glaube aber dadurch nicht verbunden zu seyn nicht etwas hinzu setzen zu können. Überhaupt finde ich es äußerst beleidigend

an Deinen Vater erst jetzt nachdem ich schon so viel andern Leuten geschrieben habe zu schreiben. Du mußt mir daher durchaus versprechen den ganzen Zusammenhang an Deinen Bruder zu schreiben um Deinen Vater davon zu unterrichten. Du wirst selbst einsehen wie nothwendig das ist, es ist besser daß Dein Vater weiß daß der Onkel empfindlich ist, als daß er glaube daß ich ihn beleidigen will wozu er mir doch nicht die geringste Gelegenheit gegeben hat.

Ich habe Dir zuweilen und auch diesen Brief vom Landschaftlichen Archive geschrieben. Dieser ist der letzte denn Morgen gehen die Herren zu Hause — achtest Du auch so auf Alles das das letzte mahl ist?

Lebe wohl meine Beste und sey meiner zärtlichen Liebe versichert.

Leisewitz.

90.

Braunschweig den 17ten Julius 1781.

Ich danke Dir herzlich für Deine Nachrichten, die meine Neugierde gänzlich befriediget haben und noch mehr für Deine Pfliffigkeit die Dich in den Stand gesetzt hat mir solche Neuigkeiten zu geben. Sonderbar genug war es daß die Misverständnisse immer dicker auf einander kamen, und grade mit ieder Erklärung wuchsen, die uns bloß verblendeten da sie uns hätten aufklären sollen.

Alles wäre also auf einem sehr guten Zuge — allein Du weißt das menschliche Herz ist niemals zufrieden so lange es noch nicht Alles hat, und dem zu Folge möchte ich gern wissen wannmehr es sich entscheidet ob uns der 13 oder 18 September verbinden soll?

Meine Zahnschmerzen haben sich seit der leßtern sympathetischen Cur noch nicht ganz verloren aber doch sehr gebessert und ich befinde mich im Gange in einem erträglichen Zustande — Ich wünsche daß Deine Krankheit von keiner Bedeutung und von keinen Folgen seyn möge.

Ich fahre in den bewußten Characteren fort.

Hof Rath und Professor Ebert — Ein Mann von ungemeiner

Gelehrsamkeit, der alles was er weiß auf das genaueste weiß, damit das feinste Gefühl aber nicht den größten Scharfsinn verbindet. Einer der angenehmsten Gesellschafter so wohl von Seiten des Geistes als des Körpers. In Absicht des erstern hat er eine gewisse witzige schreyende Lustigkeit die wie ein Strom eine ganze Gesellschaft mit fortreißt, und in der zweyten Rücksicht ist er ein Eßer von Profession der Gottes Gaben mit der größten Dankbarkeit genießt und aus iedem Stäubgen des Essens den Wohlgeschmack herausfaugt, er widmet sich diesem Geschäfte so ganz daß er auch den interressantesten Discurs nicht anhört um nicht distrahirt zu werden ich habe für ihn den Leichen Text ausgesucht Was werden wir essen was werden wir trinken? wie für seine Frau womit werden wir uns kleiden? — Ein sonderbarer Zug bey diesem Allen ist sein Geiz der sehr weit geht und ihn zu Dingen verleitet hat die man vergessen muß wenn man die Achtung für den Mann behalten will die er von andern Seiten gewiß verdient. Dieser Geiz scheint mir unterdeßen nicht so ein von allen seinen übrigen Eigenschaften ganz abgesonderter Fehler sondern ein Ausbruch einer Schwäche des ganzen Characters zu seyn, wie bey Nervenkrankheiten ein einzelner Theil zu leiden scheint, und doch die Krankheit nicht in diesem Theile sondern im ganzen Körper liegt.

Ich muß plözlich abbrechen.

Dein Leisewitz.

91.

Braunschweig den 21sten Julius 1781.

Ich hielt es für überflüssig Deinen letzten Brief sogleich zu beantworten, weil ich dachte Du würdest den Tag unsrer Zusammenkunft schon erfahren haben ohne daß ich ihn Dir schriebe. Und doch habe ich mich geirret wie ich aus Deinem gestrigen Briefe sehe.

Allein wenn Du dieses liesest so weißt Du schon daß wir uns wenig Stunden nachher umarmen aber auch wenig Stunden nachher

135

trennen werden — aber daß muß uns nicht niedergeschlagen sondern nur jeden Augenblick kostbar machen. Eine solche Zusammenkunft haben wir in unserm ganzen Romane noch nicht gehabt, sie hat gewiß ihre eigne Freuden und diese verdienen versucht zu werden.

Wer Dir bey meiner Abreise aus Hannover gesagt hätte diese Trennung würde doch nicht die letzte seyn?

Nur ein fataler Umstand ist bey der Sache. Mein Schwager der immer an seinen Holzhandel denkt will vorher in einen Wald in der Nachbarschaft von Peine fahren und das könnte uns aufhalten — doch ist uns vielleicht das schlechte Wetter zu unserm Vorhaben günstig.

Ich fahre in meinen Characteren fort und habe Dir noch etwas von Ebert zu sagen und zwar grade das wichtigste, die Nutz- anwendung den dritten Theil, den Philipps Knochen der Materie — wie ich mit ihm stehe.

Wie ich den Mann erst kennen lernet so war er mir wegen der übertriebnen Lobes Erhebung die er über mich ausgoß unausstehlich. Ich konnte mir durchaus nicht vorstellen daß er glaube was er sage. Ich habe aber nachher gefunden daß er von Grunde der Seele schmeichle daß er das Alles aufrichtig meynt, und daß wenn Schaden daraus entsteht es an den liegt der einfältig genug ist zu glauben daß er der Mann sey zu dem ihn Ebert macht. Er ist um desto unschuldiger daran weil er sein Lob an viele Leute überflüssig verspendet und dadurch schon allein, die wahre Tare desselben festsetzt. In Dich ist er wie er mir aufrichtig gestanden hat, und zwar auf Hamburgische Zeugnisse verliebt, erwartet Deine Ankunft mit Sehnsucht, und trinkt unterdeßen Deine Gesundheit.

Die Fedderßen — eine gute, vernünftige, häusliche Frau wird nur zuweilen vom Geist des Widerspruchs geplagt.

Die Hof Rätthin Ebert besitzt Verstand, Kenntniße besonders musicalische und viele Talente die sie zu einer liebenswürdigen Frau machen könnten, sie hat aber das Geheimniß gefunden sich durchgehends bey Männern, Weibern und Kindern verhaßt zu machen. Sie ist die Frau die Alles, und Alles besser weiß als alle andre

Menschen. Dabey glaubt sie den Beruf zu haben die ganze Welt zu belehren und Apostelin ieder Wahrheit zu seyn — wie sie denn auch oft Märtyrerin ihrer Meynungen ist. Bei ihren Widersprüchen ist mir besonders lächerlich daß sie 1) oft Dinge besser wissen will als der mit dem sie spricht wenn sie diesen selbst sehr genau angehen und es nothwendig ist daß er besser unterrichtet seyn muß 2) daß sie oft in die größte Hitze komt um etwas zu behaupten an dessen Wahrheit oder Unwahrheit niemanden das geringste liegt. Aber Du wirst sehen wie sie darauf leben und sterben und es mit ihrem Blute versiegeln will daß Peter gestern ein grün Kleid trug.

Noch hat sie viel Eitelkeit, in ihren Kleidern und besonders in ihren Repas wie sie sagt, die sie oft und sehr prächtig giebt. Sie liebt insbesondre die Etiquette der Tafel, z. E. daß ia bey ieden Gerichte das rechte Compot ist; allein mehr als durch alle Gerichte wird ihre Zunge durch die Nahmen ihrer Gerichte gekitzelt, womit sie die Gesellschaft eben so sehr als durch die Gerichte zu regaliren sucht. Von ihrer Schwachhaftigkeit und einer großen Unbesonnenheit brauche ich Dir nichts zu sagen denn das liegt schon in den Obigen. Sie ist meine und schon in Voraus Deine große Gönnerin.

Ihr Vater der CammerRath Gräf macht gute Musicalien und schlechte Verse ist für einen äußerst interressirten Mann bekannt, legt schmutzig vor, 70 Jahr alt, bei dem Frauenzimmer ein loser Vogel, küßt auch wohl wenn es Gott so verhängt hat.

Die Cammer Rätthin — eine gute alte Frau die aber etwas von den Eigenschaften ihrer Tochter hat; der Vater widerspricht eben so sehr als sie, und oft gibt es einen allgemeinen Krieg wo alle auf ein mahl Allen widersprechen.

Herr Schulz Hofprediger und Hofmeister des Erbprinzen. Ein zierlicher Abbé in eignen Haaren der auf nichts mehr als auf seine Figur und in seiner Figur auf nichts mehr als seine Füße hält. Wie iener zu seinem Bauche so sagt er zu seinen geliebten Füßen Ihr seyd meine Götter begehrt also nicht allein Absondern auch Vielgötterey. Interressirt ist er auch, allein seine Haupt Leiden=

schaft ist ein gewisser elender Ehrgeiz der auf äußerliche Achtung bey Hofe, auf das Glück für einen Hof Cavalier angesehen zu werden und dergleichen geht.

Lebe wohl meine Beste am Montage also keinen Brief sondern Dich!

Leisewitz.

92.

Braunschweig den 23 Julius 1781.

Wie ich gestern Abend zu Bette ging so fragte ich mich in der That ob ich nicht aufstünde und geträumt ob ich nicht bloß Dein reizendes Bild gesehen hätte das mir entflohe als ich meine Arme sehnsuchtsvoll nach ihm ausstreckte. — Das Andenken des Tages wird mich lange beschäftigen ich werde ihm lange nachsehen wie Dir als Dein Wagen gestern den langen graden Weg herunter rollte.

Wir kamen um halb neun an; mich verlangt sehr nach Nachrichten von Deiner Reise.

Wenn wir uns nun widersehen Mädchen — ich versichere Dich es kostet mir so viel Mühe mich in dieser Vorstellung zu mäßigen, als es mir oft gekostet hat den Gedanken zu ertragen Dich in langer Zeit nicht zu sehen.

Weil mir nun grade in diesem Augenblicke etwas Niederschlagendes von der Art nöthig seyn mögte so will ich in meinen Characteren fortfahren.

Ich blieb bey dem Hofprediger Schulz stehen — Es geht mir besonders mit dem Manne, im Ganzen kan ich ihn nicht gut leiden, ungeachtet er viel Freundschaft gegen mich affectirt, welche aber so wenig als seine affectirte Lustigkeit die Sache bey mir gut macht. Was ich aber eigentlich sagen wollte so misfällt mir der Mann zuweilen mehr zuweilen weniger und ich habe bemerkt daß das mit meinem Befinden immer in einem genauen Verhältnisse steht, Schulz ist ein wirklicher Barometer meiner Gesundheit. Halte

das für keine Grille und bitte Gott daß ich Schulzen recht lieb gewinne.

Er ist bey vielen Frauenzimmern beliebt — wahrscheinlich wegen seiner angenehmen Figur, aber wie die Damen meynen wegen seiner Moral. In diesem Artikel macht er nach kaufmännischen Stylo viele Geschäfte, aber in einem Detail das mir nicht gefällt. Er untersucht da ieden einzelnen Fall so ängstlich — Mein Geschmack ist sich gewisse große Grundsätze und durch diese aus der Tugend eine mechanische Gewohnheit zu machen.

Das immer gegenwärtige Bewußtseyn seiner schönen Füße macht sein Aeußeres gezwungen, und die östern Hindernisse und Anstöße die ein Ehrgeiz wie er ihn hat, und dessen Befriedigung von Andern abhängt, findet, geben ihm oft eine gewisse Säure.

Den Abt und Vice Praesidenten Jerusalem kennst Du als einen unserer ersten Gottes Gelehrten — ein Mann von einem vieles umfassenden Geiste, und einer edlen Seele. Ich habe nie einen feinern Greis einen feinern Geistlichen und ein feinern Gesicht gesehen. Er könnte sitzen wenn man das Geistreiche mahlen wollte, und keine Empfindung ist so fein die seine Muskeln nicht ausdrücken sollten. Er ist noch allen Gefühlen der Jugend offen und ich weiß nicht was ich seinem hervorstechenden Wize geben muß — alle Beyworte des Wizes sind von der Schärfe von Schneiden, Verwunden und beißen hergenommen — von alle dem hat der seinige gar nichts; bleibt immer lachend und doch immer erfrischend.

Ein gewisser glücklicher Leichtsinn hat ihn bey einen sehr kränklichen Körper in ein Alter über 70 gebracht. Deswegen nenne ich ihn glücklich, denn sonst hat er für ihn üble Folgen gehabt, er ist in eine Verschwendung übergegangen, die ihn sein ansehnliches Vermögen gekostet und ihn bey seinen großen Einkünften oft in noch größere Verlegenheit gesetzt hat. Er ist mein sehr großer Freund wie auch neulich noch ein Pasquill auf mich und ihn das in Wien gedruckt ist bezeugt hat. Ich hoffe seine Freundschaft zu verdienen, ungeachtet er sie oft an unwürdige Leute wegwirft, daher hir, bey aller Achtung in der er steht seine Empfehlungen nichts gelten.

Seine Lebhaftigkeit läßt zuweilen einen Zug von Abendtheurlichen und Proiectmachen durch seinen Character laufen.

Künftig von seinen drey Töchtern.

Lebe wohl Beste.

Leisewitz.

93.

Braunschweig den 27 sten Julius 1781.

Rein Catholik kan in der heiligen Fastenzeit den ersten Ostertag und den ersten Braten so sehnsuchtsvoll erwarten als ich nach einer so langen Pause Deinen Brief. Schon zwey Zeilen wären mir äußerst angenehm gewesen Du kannst also denken was Dein lieber langer interessanter Brief für eine Wirkung that.

Dein Betragen gegen das arme Mädchen entzückt mich und der Seegen den Du mir dadurch zubringst ist mir lieber als Fräulein Wallmoden ihr Brautschatz. Ohne Dich wäre dem Geschöpfe fast nichts anders übrig geblieben als sich — vielleicht mit Widerwillen — in neue Ausschweifungen zu stürzen, und ihr Kind wäre wahrscheinlich ein in allem Betrachte verwahrloster Mensch geworden. Mädchen die Tugenden und Freuden einer ganzen Generation die vielleicht erst nach Jahrhunderten verrichtet und empfunden werden sind Dein Werk. Der größte Teil Deines Geschlechts zeigt bey solchen Gelegenheiten eine gewisse bellende Tugend, ich weiß daß das im Ganzen nothwendig ist, ich möchte sie auch um vieles Deinem Geschlechte nicht benehmen — nur meine Frau soll sie nicht haben. Der Verführer muß nach Deiner Beschreibung König seyn, und das ist mir sehr unangenehm gewesen weil ich viel auf ihn hielt. Es ist mir sehr unangenehm eine gute Meynung zu verlieren.

Auch hier ist lauter Hochzeit und Hochzeitsgeschrey unter dessen ist es mir lieb daß ich nicht in Hannover bin und das Toben der Heyden nicht sehe und das vergebliche Reden der Leute nicht höre. — Acht Tage nach der Hochzeit werde ich wohl bleiben müssen, allein länger wollte ich nicht gerne, ob hier gleich auch der fatale Umstand eintritt daß wir aus Mangel einer Köchin wohl ein acht

Tage aus meiner Schwester Hause essen müssen. — Meine Mutter läßt Dich an die Atlas Proben erinnern.

Heute will ich Dir die Charactere der Töchter Zions geben; alle drey sind in gewissen Verstande Prüden, und dieser Umstand bey einem gewissem vornehmem Air des Hauses hat die Freyer verschreckt, so daß auch die jüngste schon beynahе über die Hoffnung einen Liebhaber zu bekommen weg ist. Der Hang zum Vornehmen zum Adel zum Hofe ist bey Jerusalem's ein Familien Fehler von dem selbst der Vater nicht frey ist und der wahrscheinlich dem Bruder das Leben gekostet hat. — Sonst ist diese Familie im Ganzen wegen der wechselseitigen Liebe des Vaters und der Kinder ein herzergückendes Bild.

Den Mangel der Schönheit, und den Hang zum Vornehmen abgerechnet ist die älteste Jerusalem vielleicht das vollkommenste Frauenzimmer das lebt. Eine wirklich große Seele die sich im Unglücke durch die tiefsten Empfindungen nicht hindern läßt immer zweckmäßig und gleichförmig zu handeln, an der sich oft der Kummer des ganzen Hauses wenn er alle die andern niedergeworfen hatte brach. Du würdest Dich aber sehr irren wenn Du ihr deswegen eine Seele zutrauest die zu männlich wäre, Alles das wird durch die sanfteste Weiblichkeit gemildert, und die demuthsvolleste Bescheidenheit versöhnt einen mit ihren überlegnen Vorzügen. Sie versteht eine Menge von Sprachen sie besitzt Kenntniße die einem Manne Ehre machen würden — aber sie ist die erste Köchin in Braunschweig sie hat das Vermögen ihres Vaters in einem weit bessern Zustand gebracht, sie ist Jahre lang die Krankenwärterin einer lahmen Freundin auf dem Lande gewesen, sie bleibt allezeit zu Hause, wenn es nöthig ist daß sie oder eine von ihren Schwestern zu Hause bleibt.

Die dritte (Friderike) besitzt sehr viele Talente und ist besonders eine gute Dichterin, die ich der Gatterern weit vorziehe. Ich glaube auch an die Güte ihres Characters — aber sie ist voller Laune, empfindlich, eigensinnig, in einem lächerlichen Grade eitel, und besonders in ihre Figur verliebt, sie sucht ieden Spiegel und hat davor mit sich selbst

ihre Andacht, sie spielt immer mit ihren Gesichts Zügen und nimmt sich den Puder nicht ab weil sie glaubt daß ihr das gut kleide.

Die zweyte (Regine) ist die angenehmste von den drey Schwestern. Sie sticht nicht allein vor ihnen sondern vor den meisten Menschen durch den Reichthum das Unerschöpfliche, das Unbeleidigende ihres Wizes hervor — und das auf eine Art daß doch niemand in der Gesellschaft es ihr übel nimmt daß sie mehr Wis hat wie wir andern.

Man ist sehr gern in dieser Gesellschaft, denn der Hang zum Vornehmen steht so ganz isolirt in ihren Character da, hat gar keinen Einfluß auf ihre Urtheile, und sie geben gewiß jedem Vorzuge was ihm gehört.

Ich wollte heute so gewiß an Deinen Vater schreiben — unterdessen bekommst Du am Dienstage zuverlässig den Brief.

Ein paar Stellen Deines Briefes beschämen mich zu sehr als daß ich sie beantworten könnte — aber ich bin ewig Dein

Leisewitz.

Ich bin so glücklich gewesen Geld zu negociiren und in der Mitte der Messe werden mir 400 Rthlr ausgezahlt, damit können wir schon ein Loch stopfen — für Mary's Kleid wird meine Mutter sorgen.

94.

Braunschweig den 10ten August 1781.

Ich weiß nicht was für ein feindseliger Genius mich jetzt abhält an Dich zu schreiben. Es scheint als wenn das Schicksal uns doch wenigstens necken will da es aufhört uns zu verfolgen.

Ich freue mich unendlich daß Du an dem Orte so wohl bist an dem Du wie ich hoffe noch besser werden sollst — es ist mir überdem auch deswegen angenehm weil ich die Rehburger Gegend vorzüglich liebe, weil das Andenken daran zugleich eine Menge Bilder von der schönsten Natur, von angenehmen Schwärmereyen die mich in die tiefsten Wälder hinein lockten, von Abenden die mir darin unvermerkt zu Nächten wurden, mit in meine Seele bringt. Wie oft habe ich die ehrwürdigen Mauren von Lockum oder die

kleinen blauen Wellen des Meeres in Mondscheine schimmern sehen — mit aller der jugendlichen Glut meiner Phantasie — die leider schon bey mir bedächtlicher zu glimmen anfängt. Aber jetzt möchte ich da seyn um Alles das zu vergeßen, um keinen Wald keinen Berg kein Meer — nichts in der Natur als Dich allein zu sehen.

Die ganze Gegend sollten eigentlich lauter Verliebte bewohnen und ich hoffe daß sie jetzt wenigstens eine Einwohnerin hat die ihrer würdig ist. Mädchen wenn Du die weite Fläche nach Hannover zu übersiehst denkst Du wohl daran daß sie zwischen uns liegt?

Um mich aber nicht zu weit in meinen Grillen zu versteigen so hat der Band Jude meiner Mutter das Compliment von ihren Schwestern und zugleich die Nachricht überbracht sie hätten noch ein iunges Mensch bey sich gehabt, auf die Antwort meiner Mutter daß Du meine Braut wärest versicherte der Israelit es sey ein hübsches iunges Mensch — woraus ich denn ersehe daß man den wahren Geschmack ohne den wahren Glauben haben kan.

Gleim ist hier gewesen und läßt Dich grüßen, er erinnert sich Dich als ein Kind gekannt zu haben.

Es fehlt mir heute an Zeit aber ich würde doch meine Charaktere nicht fortsetzen wenn ich auch Zeit hätte — denn ich bin etwas hypochondrisch dabey wenn ich mir die jetzt viel größere Wahrscheinlichkeit vorstelle daß unsre Briefe verlohren werden könnten — aber ich will Alles nachholen so bald Du wider in Hannover bist.

Lebe wohl Beste ich bin und bleibe

Dein Lessewitz.

95.

Braunschweig den 21 sten August 1781.

Ich habe gestern Deinen lieben langen Brief erhalten und ich will mich bemühen mich doch wenigstens nicht gar zu sehr von Dir beschämen zu lassen, Du sollst doch wenigstens etwas von Rehburg von mir aufzuweisen haben daß einem Briefe ähnlicher sieht als einer Papillotte.

So unangenehm mir die Nachrichten von Deiner Gesundheit seyn müssen so haben sie doch eine Seite die mir ich weiß nicht was für eine dunkle angenehme Schwärmerey machen. Ich glaubte nemlich die Geschichte meiner eignen Gesundheit von dieser letzten Zeit zu lesen, eben die Zufälle, eben die Veränderungen. Das machte mir Vergnügen, nicht allein weil ich nun unsre beyderseitigen Uebel auf die unerträgliche Hitze und also auf Eine Ursache schieben konnte, sondern auch weil mir ieder Schatten von Übereinstimmung iede Sympathie zwischen uns so äußerst lieb ist. Ich hoffe die Veränderung des Wetters und des Jahrs soll unsre beste Cur seyn — nur hat sie heute mit Sturm und Regen etwas zu heroisch angefangen.

Dein Verlangen nach Hannover und Deine Furcht für den Abschiede sind mir sehr begreiflich. Wir vergessen den Wehrt vieler Dinge durch die Gewohnheit bis der Verlust sie taxiret — und denn kehrt sich das Blatt ganz um, eben die Gewohnheit die uns vorher fühllos machte, macht uns nun das Losreißen so schwer. Ich möchte im Ganzen wie Du weißt lieber in Hannover als hier leben, und doch würde ich vielleicht nicht ohne Thränen aus Braunschweig gehen.

Unterdeßen weiß ich daß Du auch bey unsrer Abreise den Muth zeigen wirst den ich so oft an Dir bewundert habe. Wie viel anders war mein Abschied von Dir vor vier Jahren — auf ein mahl ward ich von Dir und allen meinen Freunden getrennt um an einen Ort und in Umstände zu kommen wo ich Feinde und Verdruß erwarten mußte.

Überdem hoffe ich nicht daß Du auf immer von H[annover] sollst getrennt werden, ich habe noch immer eine heimliche Ahnung — wenn es nicht ein maskirter Wunsch ist — daß wir ein mahl dahin zurückkehren werden.

Vor einer Stunde hatte ich einen Besuch von der Alberti und ihrem Manne die von Osterode kommen und einige Tage hier bleiben. — Sie fand es auf meinen Zimmern besser als sie gedacht hatte weil es nach ihrem Ausdrücke nicht darauf müßete wie sie sich vorgestellt hatte. Doch hielt sie meine ungemeine Ge-

lehrsamkeit die zum Theil auf der Erde lag für Unordnung und bedaurte Dich deswegen herzlich. Sie will auch unser neues Haus besuchen um Dir von Allem Nachricht geben zu können. — Laß Dich nur nicht bange machen ich bin eine gute Haut und wasche mich doch alle Tage.

Wenn Du am Sonnabend nach Hannover kommst sollst Du einen Brief von mir finden, und wenn ich am Montage über 3 Wochen komme so finde ich Dich.

Leisewig.

96.

Braunschweig den 24 August 1781.

Vorläufig muß ich Dich darüber beruhigen wenn ich etwa heute keinen Brief von Dir bekommen sollte — ich erwarte in Rücksicht auf Deine Reise Unruhen heute keinen.

Heute sind Albertis zurück gereiset, sie war äußerst neugierig unser neues Haus zu sehen, es ist aber durch eine von meinen gewöhnlichen Distractionen nichts daraus geworden — Die Alberti hat durch ihre Beschreibungen die Begierde meiner Bekannten Dich zu sehen ungemein gehoben, sie werden Dich alle mit Liebkosungen und ein paar mit einem wahrhaftig freundschaftlichen Herzen empfangen.

Um mit meinen Characteren fortzufahren — wozu es hohe Zeit ist — so will ich Dir heute von dem Hause erzählen, was mir unter Allen in Braunschweig am besten gefällt, und worin ich mit der wahren Familien Freundschaft geliebt bin, die man selten selbst in Familien antrifft, wenn man einen Unterschied zwischen Familiarität und Vertraulichkeit zu machen weiß. Es würde mir mit vieler Weitläufigkeit doch schwer fallen Dir einen richtigen Begriff von dem Professor Schmid zu machen wenn Du seinen Bruder den Weltkörper nicht kenntest. Mit diesem hat er ungemein viel ähnliches in der Zusammensetzung der Theile seines Characters allein diese Theile sind noch weicher. Er hat die Naiveté, das Gutherzige das Unbefangne seiner ersten Kindheit

glücklich bis in sein 65stes Jahr gebracht kennt keine Verstellung, und noch die Braunschweigischen Landes Münzen nicht. Er besitzt die größte Indolenz und Bescheidenheit die ich kenne, sie müßten denn von der Größe seiner körperlichen Empfindlichkeit übertroffen werden — denn auch der kleinste Schmerz bringt ihn zu der äußersten Ungeduld und er mag den Tod auch nicht von Ferne nennen hören.

Bey diesen Eigenschaften kann er nun freylich nicht den festesten Character haben und wenn man ihn lange und oft sieht, so bemerkt man in seinen Meynungen und Betragen Widersprüche die sich nicht leicht vereinigen lassen wovon ich unterdeß seine moralischen Grundsätze ausnehmen muß von denen er auch kein Haar breit abweicht.

Es ist spät und ich muß abbrechen — aber vielleicht schreibe ich Morgen schon wieder — Adieu ewig Geliebte!

Leisewitz.

97.

Braunschweig den 28sten August 1781.

Aus Deinem gestrigen Briefe habe ich mit vielem Vergnügen gesehen daß Du wider in Hannover bist — es ist mir ein äußerst angenehmer Gedanken daß wir uns um vier Meilen näher gekommen sind ob es gleich einem verliebten Seufzer auf vier Meilen weiter oder näher nicht ankommt.

Doch ich habe Dir wohl heute wichtigre Dinge zu sagen als dergleichen Tandeleien — mit denen es überhaupt, wie alle erfahrene Ehe-Invaliden versichern, in drey Wochen ein Ende nehmen wird.

Du sollst sehen was ich für ein ordentlicher beständiger hübscher Mensch bin, der eine Sache überlegt, der nachdenkt, und nicht so ist wie die andern iungen Leute heut zu Tage die — Doch ich möchte heute nicht fertig werden, wenn ich Dir alles Gute was ich so an mir habe, und weswegen ich gar nicht hochmüthig bin, welches eine neue Tugend ist die alle die andern krönet, aus einander setzen wollte — weil man bekantlich leicht Alles andre vergißt wenn man auf sich und sein Lob komt.

Allein das wäre in dem gegenwärtigen Falle ganz wider meinen Zweck, indem ich mir obiges kleine Compliment deswegen machte weil ich alle Deine Fragen und Propos pünktlich beantworten wollte.

Deine erste Frage ob Du Deinem Vater unsren Hochzeitstag schreiben sollst ist mir die eiglichste. Du magst thun was Du willst so must Du es mit einer gewissen unangenehmen Empfindung thun unterdeßen denke ich doch daß Du Deinem Vater den Tag schreiben kannst vorausgesetzt daß er nicht kommen wird — denn aus dieser Ursache erkläre ich mir des Onkels Verbot.

Ich bin gütiger als ich dachte denn ich weiß von den Blonden die Du erhalten hast so wenig als von den Blonden der Königin Bathseba. Meine Mutter wird wohl meinen Nahmen gemisbrauchet haben.

Nun kommt meine schwache Seite. Ich habe gestern vergessen nach den Schuhen zu fragen und heute ist es zu spät dazu — So viel aber weiß ich daß hier Schuh bestellt sind nur müßten sie meiner Meynung nach längst in Hannover seyn. — Morgen schreib ich Dir das Nähere.

Über die Taffent Geschichte wirst Du mir jetzt mehr sagen können als ich Dir — wie aus Briefen die am 27ten huius hier eingelaufen sind verlauten will.

Anbey erfolgen die Einwilligungs Scheine; Dein Vater hat nun zwar den seinigen nicht so recht nach der Form eingerichtet, und meine Mutter konte es daher auch nicht. Ich hoffe unterdeßen daß es so durchgehen soll, und daß niemand erhebliche Ursache haben werde, warum diese verabredete Ehe nicht vollzogen werden könnte sondern daß au contraire ein ieder den angehenden Eheleuten pp.

Der einzige von dem ich Einsage befürchte ist der Ehrn Pastor von Pattenzen, der auch, wie ich von guter Hand weiß deswegen die Granaten geschickt hat. Aber laß ihn mir kommen. Herr Pastor will ich sagen Wißen Sie nicht was geschrieben steht: ein Bischof soll seyn Eines Weibes Mann.

Und wenn er unverheyrahtet seyn soll so will ich ihm bedeuten

daß ein Land Prediger keines Weibes Mann seyn muß da ein Bischof kaum Eine Frau haben soll — Auf allen Fall ist er um seine Granaten um seine Schloßer und um seine Contenance.

Es wäre äußerst schlecht wenn meine Schwester mit dem Pastor zu Pattensen unter einer Decke spielte.

Hiebey noch zum Schluß Deines Vaters Brief an Dich; den an mich kan ich heute nicht finden. Ich liebe Dich.

Leisewitz.

98.

Braunschweig den 1sten September 1781.

Diese Nacht habe ich zum erstenmale in unserm neuen Hause geschlafen und dieses sind die ersten Zeilen die ich darin schreibe — Du kennst nun schon meine Grille Dir die Erstlinge von Allen zu opfern.

Ich habe nun der Unruhe des Ausziehens so viel möglich zu entfliehen gesucht bin aber nicht durchaus glücklich darin gewesen, da heute auch noch nicht das geringste in Ordnung ist als mein Bette — Meine Mutter und meine Schwester behaupten auch daß verschiedne von meinen nothwendigsten Meublen die engen Treppen nicht passiren könnten; dieses würde nun einige Abänderungen in dem Wohn Plane geben die mir aber ganz angenehm sind. Wir würden nach dieser Veränderung das mittlere Stockwerk und die besten Zimmer in Hause bewohnen, das ist nun immer meine heimliche Meynung gewesen ob ich mir gleich nicht recht getrauet habe sie zu äußern.

Dein Uebelbefinden macht mich wirklich eben so besorgt als Deine Hausgesellschaft — Mädchen trifft ia mit dem zu Bette legen die rechte Zeit. Meine Gesundheit ist seit einigen Wochen ganz und gar nichts wehrt, und mein Arzt hat mir Alles Fleisch-Eßen auf einige Wochen untersagt. Es könnte daher gar leicht kommen daß Du einen Kraut Bräutigamm bekämest, der sich auf seiner Hochzeit aufführte wie der König Nebucadnezar.

Deinen Brief habe ich meiner Schwester gegeben die Dir herzlich danken läßt und nächstens selbst danken wird.

Die guten Leute in der Hoya geben doch wirklich einen sehr deutlichen Beweis wie sehr sie Dich lieben, und Du weißt wie ein großer Freund ich von einer solchen bonhommie bin.

Du wirst heute keinen ordentlichen und langen Brief von mir erwarten. Mein Haus ist so verwirrt Menschen und Sachen stehen sich wechselseitig so im Wege daß mein Kopf von dieser Wüstung wirklich angesteckt wird.

Bei dem Allen aber fühle ich doch jeden Augenblick daß ich Dich unendlich liebe.

Leisewitz.

99.

Braunschweig den 4ten September 1781.

Dasienige was ich in Deinem Briefe nicht gefunden habe macht mir so viel Vergnügen als sein Inhalt. Ich fürchtete nemlich Klagen über Deine Gesundheit zu hören da mich wenigstens diese unerträgliche Hitze ganz herunter gebracht hat. Mein Magen taugt durchaus nichts, ich huste und fühle eine Trägheit die ganz unbeschreiblich ist. Und das so spät im Jahre! Warlich es ist eben so schimpflich für einen September so heiß zu seyn als für einen achtzigjährigen Mann verliebt zu thun.

Am Montage werde ich meine Mutter, und mein Schein in Hannover ankommen — O Mädchen was wird das für eine Umarmung seyn in der sich das Andenken an so viel überstandne Schwierigkeiten das Gefühl der Unzertrennlichkeit zusammendrängen!

Sei übrigens nicht besorgt daß ich die Thränen die Du vielleicht an unserm Hochzeitstage vergießen wirst tadeln werde. Der entscheidende Tag ist zwar längstens gewesen und dieser nur eine Folge davon. Unterdeßen ist es natürlich daß dieser einen tiefern Eindruck macht, da alle die Dinge deren Du in Deinem Briefe erwähnest hier alle so sinnlich in die Augen fallen, und daher dieser Tag aus lauter solchen feyerlichen Augenblicken bestehet die bis

iegt in einzelne Augenblicke einzelner Tage in mehrern Jahren verstreuet waren.

Ich weiß daß es Dir im eigentlichen und edelsten Verstande unmöglich wäre mich zu lieben wenn Du nicht andre Leute liebtest.

Ich bin mit meinen Characteren ziemlich zurückgekommen und muß mich nun sehr kurz fassen, unterdeßen bekommst Du noch vielleicht diese Woche einen Brief mehr als Du erwartest.

Die Beschreibung die ich Dir von dem Professor Schmidt gegeben habe ist noch unvollkommen, und ich sehe mich genöthiget sie so zu lassen, weil es wirklich äußerst schwer seyn würde den Mann ganz zu fassen — Eigentlich hat er gar keinen Character und man müßte um ihn immer zu kennen nicht Ein sondern tausend Gemälde von ihm machen.

Seine Frau ist eine vortrefliche Frau, freundschaftlich gutherzig und eine der ersten Wirthinnen, denn in ihrem Hause findet man freylich nicht das Kostbarste aber immer das Beste von Allem, wenn ihnen ihre Umstände erlauben sich etwas aus dieser Gattung zu verschaffen — Freylich hat sie auch dabey die Fehler der guten Hauswirthinnen, eine gewisse Härte in gewissen Dingen — einen gewissen Stolz auf ihre Deconomie den ich aber wohl leiden mag — und eine Art von Herrschsucht, die ihr aber sehr zu verzeihen ist, weil ihr Mann gleich den ersten Tag nach der Hochzeit allen seinen Ansprüchen auf das häusliche Regiment, mit dem allergrößten Vergnügen entsagte. Wenn sie also nicht regierte so würde es zugleich jedermann und niemand thun, welches in dem Staate und der Küche das größte Unglück ist das ich kenne.

Adieu meine beste ewig geliebte Sophie — trotz allen Copulationen und Ehebanden.

Leisewitz.

100.

Braunschweig den 5ten September 1781.

Ich komme heute in der Beschreibung Deiner künftigen Bekan-
ten auf die älteste Tochter des Professor Schmid — und also

auf diejenige Person mit der ich unter allen Menschen in Braunschweig und Dich ausgenommen, unter allen Frauenzimmern am vertrautesten umgehe. — Sie ist einige Jahre über 30, allein dieses Alter kan Dir nicht zum wahren Maasstabe ihrer Gesichtszüge dienen, da von einer Seite langjähriger Kummer, ihre Züge alt gemacht hat, und von der andern Seite ein geistreicher Blick sie außerordentlich hebet. Du denkst Dir das am richtigsten wie eine Winter Landschaft im Sonnenschein. Sie besitzt ungemein viel richtigen Verstand, viele Kenntniße, das theilnehmendste Herz und macht der üblen Laune die mit der Krankheit auf sie eindringt ieden Schritt streitig. Sie ist hier allgemein geliebt und macht diese Eroberungen schleunig, da sie eine vorzügliche Gabe hat, Vertrauen zu erwecken, und über das langweilige Veriechen der ersten Bekanntschaft unvermerkt weg zu glitschen. Ich habe mich oft über diese Gabe gewundert aber noch mehr über die Art wie sie das Alles mit Eurer weiblichen Delicatesse zu vertragen weiß. — Die Eigenschaften von denen ich eben rede, schließen gern eine Anlage zur wahren Freundschaft aus, aber bey ihr nicht. Ich habe sie immer aufrichtig, theilnehmend, und wovon man am ersten das Gegentheil vermuthen sollte — standhaft gefunden. Und ein solches Mädchen leidet nun schon zehn Jahre an allen Nerven Uebeln die zuweilen sogar epileptisch werden. — Doch ich habe nun schon so manche Erfahrung daß die besten Menschen kränckeln — um mich beynahе schämen zu können wenn ich kerngesund würde — Sie erträgt das unterdeßen gut, und vergißt in einem guten Augenblicke zwey böse Tage die gewesen sind und tausend böse die kommen werden — Unterdeßen steht ihr größter moralische Fehler mit ihren körperlichen in genauer Verwandtschaft. Sie hat nemlich eine überspannte Lebhaftigkeit, welche sie bey iedem Dinge hinreißt, und ich habe oft gesehen daß sie bey dem Anfange eines häuslichen Geschäfts so viel Kräfte aufwandte, daß es schon um die Mitte zu einem förmlichen Kraft Bankrotte kam. Mit eben dieser Lebhaftigkeit steht ein gewisser Hang zur Herrschsucht in naher Verbindung. — Das Verhältniß in dem ich mit ihr bin

ist so genau, daß es in keiner andern Lage hätte entstehen können als in der ich war. Weder ein Ehemann noch ein ganz freyer Mensch sondern ein Bräutigam mußte ich seyn. Sie ist bisher die Vertraute in Absicht unsrer Liebe gewesen, und so begierig auf Deine Bekantschaft daß sie ängstlich fürchtet sie möchte Dir nicht gefallen. Ich mag nun eben kein Freundschafts Makler seyn und noch weniger für den Erfolg einer solchen Freundschaft einstehen, aber ich denke doch daß es gehen soll.

nohwa
sch

Ihre zweyte Schwester — eine ist verheyrahtet — ist ein gutes Kind aber längst nicht so interressant als die ältere. Sie fühlt dieses Uebergewicht, wie sie mir oft gesagt hat, und das macht sie wenn sie in ihrer Schwester Gesellschaft ist, etwas schüchtern. Beyde lieben sich unterdeßen zärtlich — Die jüngere liebt aber auch ihre Figur und den Puß.

Viele Aehnlichkeit in Außern und innern hat mit der jüngern Schwester der Bruder, ein Advocat der vor einigen Monaten von Universitäten zurück gekommen ist.

Du sollst nunmehr alle Tage von mir einen Brief haben bis Du mich selbst hast — aber von der Gattung wie der heutige, denn von meiner Freude Dich so bald und auf immer zu sehen mag ich nichts sagen — es müßte denn zwischen hier und dem Sonnabend eine neue Sprache erfunden werden. Ich liebe Dich.

Dein Leisewitz.

101.

Braunschweig den 6ten September 1781.

Da Du die eine Gärtnern kennst und in ihr so ziemlich die ganze Familie so muß ich Dir zu Deinem Troste sagen daß ich mit den Leuten sehr wenig zu thun habe und daß Du im Durchschnitte alle Jahr mit einer Visite abkommen kannst. Der Vater ist ein Pedant, die Mutter eine Sieben, gegen die Hiobs Geduld noch viel ehr zu kurz gekommen wäre, die Tochter — doch Du kennst sie. Am besten gefällt mir noch der Sohn — Unterdeßen leben die Leute unter sich durch häusliches Vergnügen sehr glücklich,

152

doch aber mit alle den Nachtheilen die eine zu häusliche Lebensart mit sich führt. Man wird Dir den Hund Zama so gut vorstellen als jedes andre Glied der Familie, Dich mit Küchen und Keller Anekdoten und mit allen Klatschereien aus der ganzen Stadt unterhalten.

Der Hofgerichts Afessor Viel ist ein Mensch der außer der Erbsünde gewiß wenig Fehler hat. Rechtschaffen, edelmüthig, von keinem ausgebreiteten aber von sehr richtigen Verstande, Herr eines großen Vermögens und durch den Gebrauch den er davon macht eines noch größern wehrt. Schätzen muß ihn also ein ieder aber mit Wärme lieben können ihn wenige. Die Ursache davon liegt in einer gewissen Kälte die er wie man deutlich sieht oft fühlt ohne sie ablegen zu können, in einer zu strengen Höflichkeit und dem Hängen am Ceremoniel — Er hat einmahl die iüngste Jerusalem geliebt, aber abgebrochen weil diese glaubte ihn die Sache nicht schwer genug machen zu können. Wie der Vogel weg war, waren alle Bemühungen ihn wider zu fangen vergeblich.

Ich will heute mit einigen Familien Portraits oder vielmehr Familien Silhouetten schließen.

Die Haußen ist eine Frau von Verstande und hat sich gegen mich immer sehr freundschaftlich betragen — unterdessen traue ich ihrem Character nicht völlig, sie ist mir zu überfein und zu überfreundlich; hat mit ihren Freunden oft gewechselt, und eine außerordentliche Aufmerksamkeit gegen Alles was von Hofe komt.

Weil wir hier keine Bettern haben, so haben wir uns welche gemacht, und heißen uns mit einer ganzen Menge Leute so mit denen mein Schwager, wenn er arg will verwandt seyn kan. Unterdessen sind diese Bande des Bluts nicht sehr straff angezogen denn wir verderben uns alle Jahr etwa einmahl den Magen zusammen.

Herr Eggeling — der der Canal ist in dem alle diese Betterschaften hin und her fließen — ein Mann von sehr vortheilhafter Figur und von guten rechtschaffnen Character, äußerst phlegmatisch, hat eine gute Portion von Bürger Stolz.

Seine Frau, eine Gans aber eine gute Gans. Beschäftigt sich am meisten damit ihre Kinder zu verzärteln und verzärteln zu lassen welches sie erziehen heißt.

Madam Rhesen seine Schwiegermutter — eine burlesque Figur mit einer Perücke, hat aber etwas mehr Verstand als ihre Tochter.

Herr Heinrich Koch ihr Bruder, ein sehr braver Mann ist aber zu seinem Unglücke in Italien gewesen denn das thut ihm mehr Schaden als wenn er die Linie passirt wäre. Er spricht nur von Venedig und Wien, rudert hier auf dem festen Lande wie auf dem adriatischen Meere und wenn seine Kinder Papa und Mama wissen müssen sie gleich Viva San Marco lernen.

Seine Frau gefällt mir recht gut — ist nur zuweilen empfindlich.

Herr Fris Koch sein Bruder ein bis zur Weichlichkeit weicher Mann, ißt und trinkt vortreflich liebt mit Galanterie die Damen — hat das Podagra und ist unverheyrahtet.

Herr Christoph Koch sein dritter unverheyrahteter Bruder — ein guter Mann von denen die am nächsten an die Tröpfe gränzen.

Koch haben diese Leute zwey Schwestern. Die eine Madam Sartorius eine feine Frau die mehr Verstand hat als ihre Geschwister — Ihr Mann ein Debauché in ieder Gattung — dafür aber auch beynah an jedem Gliede durch Podagra und Gicht krumm und lahm. Uebrigens ein kluger aber arglistiger Mann, und für einen Kaufmann von vieler Wissenschaft.

Madam Hogreve eine Wittve — die aber lebendig todt ist nicht nach dem Ausspruche des Apostels weil sie in Wollüsten lebt, sondern weil sie seit verschiedenen Jahren wegen Nerven Schwäche beynah nicht aus dem Hause kommt.

Diese Familie ist sehr genau verbunden obgleich das Band das sie zusammenhält oft nur aus Zänkereyen gewebt ist. Sie überlegen Alles gemeinschaftlich und keiner darf etwas thun wozu er nicht durch ein Familien Decret bevollmächtigt ist. In der Beredsamkeit suchen sie ihres gleichen, wie Du aus den wohlstylisirten Reden, die einer nach dem andern an Dich halten

wird, weitläufiger vernehmen wirst. Mich haben sie bald so lahm gratulirt als den Better Sartorius, und wenn Du nicht ein so außerordentliches Mädchen wärest, so hätte es mir gereuet zu dergleichen Unfug Gelegenheit gegeben zu haben.

Die Einlage habe ich gestern vergeßen — nun noch zwey Briefe.

Adieu Beste.

Leisewitz.

102.

Braunschweig den 8ten September 1781.

Gestern konte ich Dir wegen verschiedner Verhinderungen nicht schreiben aber Du sollst den Brief von gestern heute haben und keinen Tüttel dabey verlieren. — Ich will mit meinen Characteren schließen und Dir denn antworten.

Die Kloster Rätlin von Voigts ist eine der angenehmsten Frauen die ich kenne, allein sie hat auch alles angewandt um es zu seyn, anhaltenden Fleiß, Gesundheit und den ehrwürdigen Character einer Hausmutter. Um deren Geschäfte — die Bildung ihrer Kinder ausgenommen — bekümmert sie sich durchaus nicht, überläßt Küche und Keller ihren Manne. Dagegen weiß sie französisch und italiänisch und lateinisch, spielt und singt als eine Virtuofin, macht deutsche und Französische Comödien in Prosa und Versen, agiret und tanzet wie eine Meisterin. Durch das Alles läuft freylich zuweilen ein Zug von Pedanterie, allein er wird durch ihren lebhaften naiven und familiären Wiß weniger sichtbar. Ich brauche nicht zu sagen daß das Alles mit aus der Absicht zu glänzen und also aus Coquetterie geschieht — allein die ist von einer besondern Art, sie coquettiret mit sich selbst besonders ohne alle Rücksicht auf unser Geschlecht. Ihr Character ist in allen Dingen gut wozu kein Sentiment gehöret, wovon sie wenig oder gar nichts hat.

Ihr Mann ist ein guter ehrlicher Mann der sich des Haus-

155

wesens treulich annimmt, liebt die Bouteille und wie die Medisance sagt noch allerley.

Den Hofgerichts Afzeßor Hartken kennst Du schon ziemlich — Er ist wirklich ein ehrlicher Mann der aber nichts Feines und ziemlich viel Eigensinn hat. Da er von Verstellung nichts weiß so habe ich alle Ursache ihn für meinen Freund zu halten und ich bilde mir auf diese Eroberung etwas ein.

Der Professor Eschenburg ist kein Genie der ersten Größe, der aber vieles weiß und mit großer Leichtigkeit arbeitet. Ein sehr ehrlicher Mann der aber auch tausend Eigenheiten hat, er hat das Unglück das ihm der größte Theil des menschlichen Geschlechts nicht gefällt und Stunden in denen ihm auch seine besten Freunde nicht gefallen. Unterdeßen bemerkt man dieses nicht leicht weil er allen Leuten mit viel Höflichkeit und mit wahrer Dienstfertigkeit begegnet. Er thut alles mit Heftigkeit, ist oft lustig ohne zufrieden zu seyn und iagt dem Wiß eifriger nach, als es diese Tugend oder dieses Lob verdienet. Er ist ein schöner aber schwächer Mann.

Seine Frau, eine Tochter des Professor Schmid, hat nicht die glänzenden Eigenschaften ihrer Schwester aber eine vorzüglichere Figur, einen naiven Wiß und zeichnet sich durch eine ungemeine Zärtlichkeit gegen ihren Mann und ihre Kinder aus. Sie ist übrigens von allen Dingen zu leicht afficiret von ihrem Gesicht etwas eingenommen, und abergläubisch, ob sie gleich zuweilen über ihren Aberglauben lacht. — Diese liebenswürdige Frau erwartet Dich mit wahrer Sehnsucht, und fiel mir ein mahl mit einem Kuße um den Hals wie ich von Dir sprach.

Dieses wären ungefähr meine Bekannten, von denen Dir eine vorläufige Kenntniß vorzüglich nützlich seyn könnte.

Und also wären wir am Ende unsers Briefwechsels und unsers Romans von dem es mir gleich lieb ist daß er so lange gedauert hat und daß er zu Ende ist. — Nimm noch einmahl meine heiligsten Versicherungen an bestes Mädchen daß Du ewig meine einzige und über Alles Geliebteste bleiben sollst. Keine Zeit, kein

Besitz kein andres Weib soll und kan Dir mein Herz rauben; und wenn meine Kräfte nicht hinreichen Dich zu verdienen so soll niemand wenigstens meinem Willen etwas vorzuwerfen haben. Wenn ich bedenke was jedes vernünftiges Mädchen daß sich einem Manne in die Arme wirft, thut, aufopfert, und wozu sie sich verbindlich macht, so scheinen mir die Pflichten eines gewöhnlichen Mannes gegen eine gewöhnliche Frau äußerst schwer — und wenn es nun gar ein Mädchen wäre wie Du?

Laß uns also getrost unser Schicksal verbinden, wenn wir nicht glücklich wären so wäre es eine höchst traurige Sache ein Mensch zu seyn — Wahl, Ueberlegung Tugend und Liebe hätten zu nichts. Aber sie helfen gewiß.

Am Montage bin ich gewiß in Deinen Armen und ich hoffe früh zu kommen.

Adieu meine Beste adieu Mädchen oder Weib Du bleibst ewig meine Geliebteste.

Dein Leisewitz.



Anhang



I. Briefwechsel über Leisewitzens Verlobung und Hochzeit.

1. Leisewitz an Johann Gerhard Reinhard Andreae.

[Hannover] London S[chenke] den 12ten August 1777.

Mein lieber Herr Oncle,

Sie müssen schon seit einiger Zeit in meinem Betragen gegen Ihre liebenswürdige Niece eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit bemerkt haben, und wenn Sie daraus auf eine zärtliche Neigung gegen sie schließen sollten, so wage ich es Ihnen zu gestehen daß Sie sich nicht irren. Ich würde es für das größte Glück halten, ein solches Frauenzimmer zu besitzen.

Mademoiselle Seyler hat mir einige Ursache gegeben, zu vermuthen daß ich ihr nicht ganz gleichgültig sey; ich sage Ihnen das mit einiger Furchtsamkeit, weil ich weiß, wie gerne und wie künstlich man in dergleichen Fällen alles zu seinem Vortheile auslegt. Erst kürzlich habe ich mich deutlicher gegen sie erklärt und zur Antwort bekommen, daß ich mich an Sie wenden sollte. Ein gleiches sagte mir am Sonntage Herr Seyler, der der erste und einzige unter meinen Freunden ist, dem ich die Sache entdeckt habe.

Ich weiß daß ich offenerziger gegen Sie hätte seyn sollen und ich bitte Sie deswegen um Verzeihung; unterdessen sind doch einige Gründe da die mich einigermaßen entschuldigen. Es kam mir beynahe unverschämt vor, daß ein Mensch ohne gewisse Versorgung, einer Familie einen solchen Antrag thun wollte, und da ich schon lange auf eine Aenderung meiner Umstände gehoft habe, so nahm ich mir immer vor, diese Aenderung erst abzuwarten. Von der andern Seite war es mir unwahrscheinlich daß ein so vortrefliches Frauenzimmer lange unbemerkt bleiben könnte, und ich glaubte aus diesem

Grunde, daß ich ihr etwas von meinen Absichten nicht zu früh bekant machen könne.

Um Ihnen zu zeigen daß es mir nicht an Offenherzigkeit fehlt, will ich Ihnen gestehen, daß ich mich wegen meiner Zurückhaltung in etwas beruhigte weil ich glaubte daß Ihnen meine Bemühungen nicht unbekant seyn könnten, da ich mir niemals Mühe gegeben habe, sie zu verbergen; und daß sie Ihnen auch nicht unangenehm wären, da Sie mir erlaubten auf den Fuß mit Mademoiselle umzugehen, als ich gethan habe. Man kan also nur in gewissem Betrachte sagen daß ich gegen Sie zurückgehalten hätte, dem ungeachtet aber sehe ich ein, wie sehr ich Ihre Verzeihung nöthig habe.

Dieselben Bedenklichkeiten die mich damals abhielten mich Ihnen zu entdecken, sind zwar noch nicht aus dem Wege geräumt, allein jetzt deucht es mir beleidigend und unanständig wenn ich mich länger auf die bisherige Art aufführte.

Ich bitte Sie also jetzt um Ihre, der Frau Tante und Mademoiselle Seyler Erklärung, ob ich mir Hoffnung zu ihrer Hand machen darf — nur vors erste unter der Bedingung wenn ihr Herr Vater seine Einwilligung gäbe.

Dürfte ich so unverschämt seyn um eine baldige Erklärung zu bitten? Sie können leicht denken wie unruhig ich bis dahin seyn werde. Sie kennen meinen Character, meine Sitten meine Umstände so genau daß ich glauben sollte, Sie würden nicht viel zu überlegen haben, Ihre Entschließung mag auch ausfallen wie sie will; Mademoiselle Seyler kan darauf rechnen daß ich mich nie gegen sie verstellt habe. Ich habe immer gedacht wenn ich durch Verstellung Vorzüge annähme die ich nicht besitze so würde ich in der That meinem Zwecke grade entgegen handeln — hätte ich auch auf die Weise ihre Zuneigung gewonnen so würde sie doch in der That einen andern geliebt haben, obgleich dieser andre nur ein Hirn-ge-spinst gewesen wäre. Ich hätte es für einen erträglichern Betrug gehalten, wenn ich mich reicher als wenn ich mich besser gestellt hätte als ich wirklich bin.

Was die Einwilligung meiner Familie betrifft so habe ich eigentlich noch niemand darum gebeten, verschiedne aber, als mein Schwager und der ältere Herr Langerfeldt haben mir mehr als Einmahl aus freyen Stücken gesagt, daß sie diese Verbindung wünschten. Meine Mutter — der ich bey ihrem letzten Aufenthalte in Hannover meine Adressen an Ihre Niece recht in die Augen fallend gemacht habe, wie auch Sie sich vielleicht erinnern — Meine Mutter hat mir viele Gründe an die Hand gegeben, zu glauben daß ihr meine Wahl gefiele, das Detail davon kan ich Ihnen, wenn Sie befehlen, vorlegen — Sollte ich in meinen Bemühungen glücklich seyn so würden Sie mich unterdeß sehr verbinden, wenn Sie so gleich wegen dieser Einwilligung nicht zu sehr in mich dringen wollten zumal da ich sie jetzt schriftlich einholen mußte. Ich versichre Sie aber auf meine Ehre und Gewißen, daß ich nicht die geringste Schwierigkeit von dieser Seite fürchte.

Dieser Brief ist mit vieler Kälte geschrieben ohne die Dinge, die man einem Manne wie Sie sind bey einer solchen Gelegenheit sehr natürlich sagt — Sie können glauben, daß mir das Mühe genug gekostet hat.

Eben so wenig bitte ich Sie etwas in Rücksicht auf mich zu thun; es ist hier vom Schicksale Ihrer Niece die Rede, und fänden Sie den Vorschlag nicht vortheilhaft so wäre es sehr läppisch wenn ich Sie bäte, Ihre Niece unglücklich zu machen.

Misfielen Ihnen die Sache, so glaube ich doch nicht dadurch verdient zu haben, daß Sie mir die kostbare Freundschaft Ihres Hauses entzögen. Es wäre doch hart eine Geliebte zu verfehlen, und einige Freunde noch oben ein zu verlieren. Ich würde auf diesen traurigen Fall mein Betragen so einrichten, daß Sie damit zufrieden seyn könnten.

Darf ich mir schriftliche
Antwort ausbitten?

Ganz der Ihrige
Leisewitz.

2. Andreae an Leisewitz.

Mein lieber Herr Wetter,

Sie erwarten gewis, daß ich Ihren Antrag mit der vollkommensten Offenherzigkeit beantworten werde, und das wil ich auch thun. Ihrer und meiner Nichte wechselseitige Neigung ist mir nicht unbemerkt geblieben; ich konte und kan nicht wünschen, dieselbe zu unterdrücken; das Geständnis, also, das Sie mir heute zu thun beliebt, ist mir nichts weniger, als unangenehm, obgleich ich wol gewünschet hätte, es möchte Ihnen nicht nohtwendig geschehen haben, schon izt Ihre Gesinnungen meiner Nichte zu entdecken. Denn, in der That, sie ist noch zu jung um schon zu heirathen, wiewohl ich die Zuversicht zu Ihnen, mein lieber Herr Wetter, habe, Sie würden, wenngleich schon mit einer guten Verbindung versorget, doch nicht zu ungedultig sein, Ihre Verbindung noch ein paar Jare aufzuschieben. Aber, solte es nicht gut sein, bis dahin auch selbst alle ernsthafte Verabredung aufzuschieben? Es werden desto gemächlicher inzwischen diejenigen Umstände, die eine Hindernis abgeben könnten, aus dem Wege können geräumt werden. Denn, mein lieber Freund, Sie denken zu gründlich, um die Festsetzung des Punctes wegen Ihrer eigenen Versorgung nicht für nohtwendig zu Ihrer Absicht zu halten, da meine Nichte ohne Heirathsgut ist, und vielleicht nie auf einige Erbschaft zu hoffen hat. Ich rechne ferner zu jenen hinderlichen Umständen die noch fehlende wirkliche Guttheißung Ihrer Frau Mutter, an die ich jedoch zum Voraus nicht zweifle, von der es mir aber ein großes Vergnügen sein solte zu sehen, daß sie mehr als bloße Einwilligung sei. Je ungünstiger und härter bisher die Gesinnungen einiger Ihrer wehrten Anverwandten gegen Herrn Seyler gewesen sind, je mehr, je eifriger muß ich das Gesagte wünschen, und Sie werden es vollkommen einsehen, wie unendlich viel mir daran gelegen sein muß. Was Sie mir von den Äußerungen des Herrn Winkelman und Herrn Langerfeld zu eröffnen beliebt haben, ist mir etwas sehr

164

Angenehmes, und nicht den geringsten Zweifel setze ich in dieser lieben beiden Männer Aufrichtigkeit.

Meine Gesinnung gegen Sie, mein lieber Herr Better, in Rücksicht auf die vorhabende Sache, wissen Sie nun hinlänglich, und mit derselben stimmt meine Frau vollkommen überein. Sie sind, hoffe ich, mit uns zufrieden. Die Zeit wird unsre guten Wünsche reifen, wenn sie wirklich so gut sind, als wir sie zu sein glauben. — Wir empfehlen uns Ihnen

ergebenst,

Vom Garten, den 12. August 77.

Andraeae.

3. Unvollendeter Entwurf zu einem Brief Leisewitzens an Abel Seyler.

[Hannover, den 21. December 1777.]

Wohlgebohrner Herr

Hochgeehrtester Herr Onkel

Ihr ältester Herr Sohn ist so gütig gewesen, mit Ihnen über eine Angelegenheit zu sprechen, die mich vor allen andern interessirt, und hat mir zu meinem größten Vergnügen Ihre Erklärung darüber bekant gemacht.

Da ich weiß wie zärtlich Sie meine Sophie lieben, und wie sehr gegründete Ursache Sie dazu haben, so hätten Sie mir nichts schmeichelhafteres sagen können, als daß Sie ein solches Frauenzimmer in meinen Armen zu sehen wünschten, wenn Sie auch nur eine entfernte Anlage bey mir entdeckt zu haben glauben eine Sophie zu verdienen.

4. Abel Seyler an Leisewitz.

Liebster Freund!

Wenn Sie einst Vater werden, so wünsche ich Ihnen eben die Freude die ich empfunden habe; meine Tochter unter dem Schutze eines Rechtsschaffenen Mannes zu wissen.

Möchte doch meine gute Sophie Sie zu dem glücklichsten Manne machen, und möchten Sie in ihr alle Tugenden Ihrer Mutter finden, ist sie das geworden, was sie zu werden versprach, so hoffe ich daß Sie Ihre Wahl nie bereuen werden. Daß Sie ein von Vorurtheilen freyer Mann sind, wundert mich nicht, aber daß Sie ohne Rücksicht auf Vermögen meine Tochter gewählt haben dafür empfangen Sie in dieser umarmung den Dank eines Warmen Vatter Herzens, das Stolz auf diese Verbindung ist, und Sie mit entzükten Sohn nent. So sehr ich auch von der Einwilligung Dero Frau Mutter überzeugt bin, so wird mir doch Ihre gern gegebene Einwilligung sehr angenehm zu vernehmen seyn, und Sie werden mich dadurch sehr verpflichten; indeßen bitte ich Sie mein Theuerster so wohl Dero Frau Mutter als übrigen angehörigen mich zu empfehlen, und sie von der Freude zu überzeugen die mir diese Verwandtschaft macht.

Ist es nur irgend in meinem Vermögen, oder sollten die Lieben Musen denen ich schon so lange opfere, weniger karg gegen mich seyn, so werde ich mit Begierde die gelegenheit ergreifen wo ich für das Glük meiner Kinder etwas thun kan. Meine Frau die über diese Verbindung ganz Freude ist, empfiehlt sich aufs nachdrücklichste und wünscht mit mir daß uns der Himmel bald zusammen führen möchte. Leben Sie wohl mein Theuerster Leisewitz. Sie hätten einen reicheren Vatter bekommen können, aber keinen der Sie mehr schätzt und liebt als

Ihr Ergebenster Freund und Diener

Maynz den 10ten Jan. 78

A. Seyler.

Ihren Brief vom 21 ten Decembr. habe ich erst vorgestern erhalten.

à Monsieur
Monsieur Leysewitz
Secretaire des Etats de Braunschweig
& Wolfenbittel

à Hannovre.

5. Leisewitz an Andreae.

Braunschweig den 3ten Januar 78.

Mein sehr lieber Herr Oncle

Ich bin nach einer verdrieslichen und zum Theil gefährlichen Reise von 30 Stunden, gestern Mittag hier glücklich angekommen, und Sie werden sich leicht vorstellen können was für ein Gewirre ich hier vorgefunden habe, und es mir also verzeihen wenn ich Ihnen nur wenige Zeilen schreibe.

Man hat mich hier bey der Landschaft sehr gütig aufgenommen, so gar der Herr Landsyndicus, ob auch gleich hier etwas von seinem unfreundschaftlichen Betragen gegen mich bekant geworden seyn muß weil mich der G[eheime] R[ath] von Hoym fragte, ob mir der L.S. auch freundschaftlich begegnet wäre. Haec inter nos.

In der mir vorgelegten Instruction habe ich mit vielem Vergnügen bemerkt, daß es so wohl mir als der Landschaft frey stehen soll, einander alle halbe Jahr den Dienst aufzukündigen; ein Punct über den ich noch immer einige Besorglichkeit hatte.

Tausend Empfhelungen an die Frau Tante, Mademoiselle Müller, und meine beste Sophie.

Leben Sie recht wohl und seyn Sie versichert daß nichts in der Welt die warme Hochachtung verändern wird, die ich schon in meiner Kindheit für Sie gefaßt habe, die mit meinen Verstande und meinen Empfindungen aufgewachsen ist, und mir das schmeichelhafteste Zeugniß ist das beyde doch etwas taugen.

Ganz der Ihrige
Leisewitz.

6. Leisewitz an Andreae.

Braunschweig den 23 Januar 1778.

Mein sehr lieber Herr Oncle

Es thut mir leid daß ich Sie mit der Post heimgesuchet habe, da mir der Frankfurter Zeitungsschreiber auf meinen Brief, schon ehe ich den Ihrigen erhielt, geantwortet hat.

Ich bin hier so wohl, als es mir die Sehnsucht, nicht bloß nach Ihrem Hause, sondern auch nach Ihnen, erlaubt. Es ist mir im Vorbeygehen gesagt, ein sehr angenehmer Gedanke daß ich das mit Zuverlässigkeit weiß, weil ich Sie schon ehr liebte ehe ich Ihre Niece kante; — denn gegen reine Freundschaft ist die Dankbarkeit doch nur eine interresirte, schmutzige Tugend.

Eingeführt bin ich noch nicht, und vielleicht könnte das noch bis Ostern dauern; sollte das seyn so komme ich vielleicht in Februar zu Ihnen, doch muß ich bitten Mademoiselle Seyler davon nichts zu sagen.

Erst jetzt kan ich Ihnen auf einen Punct in Ihrem gütigen Billette vom 12 August antworten. Sie schienen darin zu besorgen daß ich zu frühzeitig auf meine Verbindung dringen würde — ich kan Ihnen keinen bessern Beweis geben daß das damals meine Absicht nicht war, als wenn ich Sie versichre, daß ich unter meinen iezigen Umständen so bald nicht, und erst alsdenn, auf so etwas denken würde wenn ich eine nahe Aufsicht zu einer Verbesserung vor mir hätte. Und wenn der Fall auch heute einträte so wünschte ich doch ihre Gesundheit auf einen bessern Fuß zu sehen — Kurz ich werde das alles Ihrer Bestimmung überlassen, da ich weiß daß Sie ohne Gründe nie zu handeln pflegen.

Allein ich sollte denken bis dahin hätte ich Zeit, um jemanden die Sache zu entdecken. Doch wie Sie wollen, und ich erwarte darüber Ihre offenherzigsten Befehle.

Ihre und meine Delicateße werde ich dadurch sicher zu stellen wissen, daß ich nicht allein meiner Mutter Einwilligung zu erhalten suchen, sondern auch vermitteln werde daß sie selbst bey Ihnen anhält.

Herr Seyler aus Strasburg hat an mich geschrieben und mich ersucht, seinen Fehler bey Ihnen gut zu machen; ich wünschte sehr daß ich das könnte. Tausend Empfhelungen an die Frau Tante, Mademoiselle Müller und Seyler.

Ganz der Ihrige
Leisewitz.

Meine Chocolate geht zu Ende, dürfte ich Sie bitten, mir mit nächster Post auf einen Monat Vorrath zu schicken?

7. Andreae an Leisewitz.

Mein lieber Freund und bester Vetter,

Alles, was Sie mir in Rücksicht auf meine Nichte schreiben, ist vollkommen so, wie ich es wünschte. Nein, freilich, wir müssen in dieser Sache keine Eile haben, und wozu, also, eine weitere Entdeckung? Auch mit dieser hat es ja Zeit. Wenn sie nur nicht einmal wieder unsern Willen geschicket! Ein sich von ohngefär verlaufender Brief könnte es bewirken. Oder, wenn Briefe von einer und derselben Hand gar zu oft bey Ihnen einlaufen, und gesehen werden, solten, so wird das zwar noch keine Entdeckung abgeben, aber doch vielleicht eine starke Vermuthung erregen. — Doch, es sollen mich diese Möglichkeiten und diese Vielleichts nicht kümmern. Es kan und mus mir genug sein, das Sie nichts ohne Ihrer Frau Mutter Einwilligung zu unternehmen gedenken.

H[annover] den 26. Januar 78.

A.

8. Leisewitz an Andreae.

Braunschweig den 3ten Februar 78.

Mein bester Herr Onkel

Es ist mir sehr angenehm gewesen daß ich mit Ihnen über eine gewisse Sache so einig bin, weil ich nun nicht daran zweifeln kan daß ich auf dem rechten Wege bin.

Wegen einer Entdeckung wider unsern Willen seyn Sie völlig ruhig. Sie scheinen vergessen zu haben, daß ich in einem besondern Hause wohne wo niemand meine Correspondenz beobachten kan. Und überhaupt ist hier nicht so wohl von einer Entdeckung als einer Erklärung die Rede. Ich weiß daß man meiner Mutter oft

von dieser Sache gesagt hat, und das um desto gewisser weil ich es im Scherze selbst gethan habe. Sie hat mit mir nie von der Sache gesprochen, und mir deucht das ist unter diesen Umständen günstige Erklärung genug.

Meine Reise im Februar fällt jetzt von selbst weg da ich nunmehr meine Bedienung wirklich angetreten habe.

Setzt genug von den Angelegenheiten des Herzens, und noch etwas von den Angelegenheiten des Magens. Ein Sprung der — wie ich leider fühle — so groß nicht ist.

Ihre Mumme ist vielleicht gestern schon abgegangen. Nach dem Brauer habe ich mich bey Herrn Wagler erkundiget; dem ungeachtet kan ich Ihnen dieselbe Güte nicht versprechen da ich vermuthe — obgleich nicht weiß — daß Herrn Waglers, auch Herrn Rönkendorfs Brauer ist. Den Preis werden Sie aus der Einlage ersehen.

Für die Chocolate danke ich sehr, und werde meine Recension, noch vor dem nächsten Transporte einschicken.

Tausend Grüße an Ihr Haus. Leben Sie wohl, nur so glücklich als Sie es allein wegen meiner Sophie verdienen; Deswegen und in so mancher andern Absicht

Ganz der Ihrige
Leisewitz.

9. Leisewitzens Mutter an Andreae.

HochzuEhrender Herr

Wehrtgeschätzter Herr Bruder!

Mein Sohn hat mir schon vor langer Zeit eröffnet daß er sich um das Herz Ihrer lieben Niece beworben habe, und daß er in seinen Bemühungen nicht ganz unglücklich gewesen zu seyn glaubte. Sie mein lieber Herr Bruder und Frau Schwester werden auch ohne Zweifel die Neigung der jungen Leute gegen einander bemerkt und wie ich mir schmeigle gebilliget haben.

Sie wissen wie zärtlich ich meinen Sohn liebe, und daher

brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern wie sehr ich mit seiner Wahl zu frieden bin da sie auf eine so Tugendhafte, wohl-
zogene und angenehme Person gefallen ist, und ich dadurch die
Ehre habe mit Ihrem Hochgeschätzten Hause noch näher Verbunden
zu werden.

ich hätte nun gerne schon lange nichts mehr gewünschet, als
daß mein Sohn durch die würckliche Vollziehung dieser Verbindung
seine Wünsche erreicht hätte, ich habe aber freylich wohl eingesehen
daß die Umstände dieses unmöglich machten. Nunmehr aber glaube
ich daß sein Einkommen so ist daß es zum Anfange hinreichen
soll, da mir mein Sohn versichert das meine künftige liebe Tochter
eine gute Haushälterin wäre, und sich seine Einkünfte wahrscheinlich
in kurzer Zeit verbessern würden.

Da ich nun versichert bin daß der Herr Bruder Seyler eine
Wahl die Sie billigen gewis nicht misbilligen wird, und mich
zuverlässig an Sie verweisen würde, so bitte ich Sie und meine
liebe Frau Schwester vorläufig um Ihre Einwilligung.

Der gute Character meines Sohnes ist mir so hinlänglich
bekandt daß ich Ihrer lieben Niece in so weit ihr Glück davon
abhängt, Alles versprechen kan, und ich werde bey ihr die Mutter
Stelle so Treu vertreten als es bisher die Frau Schwester gethan
hat.

Auch mein Herr Schwiger Sohn und meine Tochter werden
sich auf das zärtlichste bemühen Alles zu thun was einer so liebens-
würdigen Schwester das Leben angenehm machen kan. Sie haben
mich gebedten Sie da von auf das stärckste zu versichern.

Unter meiner besten Empfehlung an die Frau Schwester,
Demoiselle und Herr Seyler, habe ich die Ehre mit der größten
Hochachtung zu seyn

HochzuEhrender Herr Bruder!

Dero

ergebenste Dienerin

E[atharine] L[ouise] Leisewitz.

Br[auschweig]

den 6. April 1781.

10. Andreae an Leisewitzens Mutter.

Meine hochzuehrende
und sehr liebe Frau Schwester,

Von Herzen danke ich Ihnen für Ihren ganz freundschaftsathmenden Brief, der mir zu einem neuen Beweise von den gütigen Gesinnungen, welche Sie gegen uns hegen, dienen muß.

Auf ihre Äußerung, meine liebe Frau Schwester, daß Sie eine Verbindung Ihres lieben Herrn Sohnes mit meiner Nichte nicht nur gutheißen, sondern auch wünschen, erwiedere ich mit Vergnügen, daß, da Ihr Herr Sohn längst meine ganze Hochachtung und Liebe hat, diese Verbindung mir nicht anders, als Freude, machen wird, und ich zweifle nicht, sie werde auch, wenn Got nur Gesundheit giebt, zu beider Theile Glük erreichen. Ist doch, wie ich Ursache zu glauben habe, ihre Neigung zu einander nicht das Werk eines flüchtigen Augenblickes; vielmehr haben sie, welches ein ziemlich seltener Fall ist, Zeit genug gehabt, ihre gegenseitige Gemüthsart vorher kennen zu lernen. Solte man also hieraus nicht mit ziemlicher Zuversicht auf ihre künftige Übereinstimmung und beständige Liebe schließen dürfen? Bei dieser aber, wie sollten sie nicht glücklich sein und, durch Theilnehmung, mit ihnen auch wir!

Ihre mütterliche Zärtlichkeit, meine liebe Frau Schwester, ist mir zu gut bekant, um derselben nicht gern das Wohl meiner Nichte anzuvertrauen. Die Trennung oder, vielmehr, Entfernung des guten Mädchens von uns hat freilich etwas Herbes in sich; aber, da es ihr Loos ist, mit einem Manne verbunden zu werden, der sie wirklich liebet, und da die Arme einer so guten Mutter, deren Zutrauen und Wohlwollen ihr über Alles schätzbar sein wird, für sie schon geöffnet sind, so muß dies jenes Herbe mir versüßen, und ich werde sehr beruhigt, ihres Schicksals wegen, sein. Auch wird sie, hoffe ich, alles, was von ihr abhängt, anwenden, Ihre Liebe, meine wehrte Frau Schwester, wie die Freundschaft Ihrer lieben Frau Tochter und Herrn Schwiegersohnes, zu verdienen.

Sie sei Ihnen dazu, zum voraus, von meiner Frau und von mir auf das beste empfohlen.

Gern höre ich, daß des Herrn Sohnes Glücksumstände, die, überhin, aller Warscheinlichkeit nach, sich noch verbessern können, von der Beschaffenheit sind, daß sie, bey einer anständigen Einschränkung, schon das Hinlängliche gewähren werden. Auf etwas mehreres müssen sich unsere Wünsche nicht erstrecken, und, was meine Richte anlanget, so hat sie wenigstens keinen Hang zum Verschwenden. Vielmehr hat sie manches, das nicht immer jungen Mädchens entbehrlich scheint, entbehren gelernt, da, wie sie wohl gesehen, uns selbst nicht Überflus zu Theil geworden ist. Indessen würde es gleichwohl uns zu einem innigen Vergnügen gereichen, wenn es in unserm Vermögen wäre, zu der mehreren Lebensbequemlichkeit des jungen Paares etwas beitragen zu können; aber, dies Vergnügen, diese Selbstbefriedigung, war uns, leider! nicht beschieden. Doch, Sie Allerseits wissen, was für Wiederwärtigkeiten uns getroffen haben; ich glaube also, über diesen Punct hier nichts weiters sagen zu dürfen, und bei Ihrer mir so bekanten rechtschaffenen Denkungsart muß ich es auch nicht.

Ich empfehle mich nur noch nebst den Meinigen zu Ihrer, wie der lieben Ihrigen, schätzbarer alten und sich nun verneuernden wohlwollenden Freundschaft, indem ich mit so aufrichtiger, als gegründeter, Hochachtung auf Lebenslang bin,

meine wehrteste, liebe Frau Schwester,

Dero

Hannover, den 20. April 1781.

gehorsamster Diener,
Andreae.

11. Leisewizens Mutter an Andreae.

HochzuEhrender Herr Bruder!

Verschiedene kleine Unpäßlichkeiten und eine Menge von Zerstreuungen haben mich bisher verhindert Ihrem angenehmen Brieff zu beantworten. Diese Verhindrungen sind mir höchst un-

angenehm gewesen ob ich gleich überzeugt war daß Sie und die Frau Schwester keinen Augenblick an meiner Erckentlichkeit für Ihre gütige Gefinnung gegen meinen Sohn und mich zweifeln würden.

Unterdeßen macht es mir doch das größte Vergnügen Ihnen und der Frau Schwester hiedurch dasjenige zu wiederholen und zu bestätigen was ich Ihnen in meinen letzten Briefe zu sagen die Ehre gehabt habe.

Ich hoffe noch diesen Sommer zu Ihnen zu kommen um Sie von meiner aufrichtigen Erckentlichkeit und Hochachtung mündlich zu versichern, so wie ich mich mein ganzes Leben hindurch bemühen werde Ihnen thätige Beweise da von zu geben — seyn Sie so gütig mich der Frau Schwester, meiner Demoiselle Tochter und ihren Herrn Bruder bestens zu empfehlen, ich aber beharre mit unveränderlicher Hochachtung

Braunschweig
den 9. May 1781.

Dero
ergebenste Dienerin
C. L. Leisewig.

12. Zwei Entwürfe zu einem Briefe Leisewigens an
Abel Seyler.

[Ende Juli 1781.]

a.

Eine unangenehme Unpäßlichkeit von einigen Wochen hat mich verhindert Ihnen eine Nachricht zu geben die mir auch mit deswegen die angenehmste von der Welt ist weil ich hoffe daß sie Ihnen Vergnügen machen wird.

Nach einer langen Reihe von Hindernissen und Schwierigkeiten sehe ich mich nunmehr endlich am Ziele aller meiner Wünsche und also im Stande meine Verbindung mit Ihrer Demoiselle Tochter zu vollziehen.

Die Versicherungen die Sie mir vormals von Ihrer Zufriedenheit mit der Wahl Ihrer Sophie gegeben, lassen mich hoffen daß

Sie noch diese gütigen Gesinnungen hegen, und Ihren väterlichen Seegen zu dieser Verbindung ertheilen werden.

Ich bitte Sie dagegen von meiner größten Ehrerbietung und einem wahrhaftig kindlichen Respecte überzeugt zu seyn wovon Sie auch meine Frau Mutter zu versichern die Güte haben werden.

Mit diesen Gesinnungen bin ich lebenslang p.

b.

Die Güte die Sie von ieher für meine Sophie gehabt und das Interesse was sie an unsrer Verbindung genommen haben machen es mir zu der angenehmsten Pflicht Ihnen bekannt zu machen, daß ich in kurzem diese Verbindung zu vollziehen hoffe.

Zu den vielen Vortheilen die mir Mademoiselle Seyler dadurch gibt daß Sie mich würdigt meine Hand anzunehmen rechne ich auch vorzüglich die Ehre einer nähern Verbindung mit Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin.

Seyn Sie versichert lieber Herr Oncle daß ich Sie längstens von ganzer Seele hochschätze, und daß diese Versicherung aus ganz andern Quellen als aus Wohlstand und Gewohnheit fließe, ungeachtet ich sie bey einer solchen Gelegenheit . . .

13. Abel Seyler an Reisewitz.

Hochgeehrtester Herr Sohn!

Sie zweifeln wohl nicht an der Freude mit welcher ich Ihnen diesen Nahmen gebe; eben so wenig als an der Freudigen Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit meiner Tochter? Sie ist längst einer meiner Heißesten Wünsche gewesen, und ich schätze mich glücklich sie in dem Schutze eines so Würdigen Mannes zu wissen. Möchte doch diese Verbindung für Sie eine Reiche quelle von Glückseligkeit seyn, und meine Tochter und ich werden alsdann die unsrige in der Ihrigen finden. Wären Sie ein anderer Mann als Sie sind, und wäre Ihr Carracter weniger allgemein anerkannt, so würde ich in gewisser Rücksicht nicht ohne Sorgen seyn; aber so glaubte

ich Sie zu beleidigen, wenn ich mir auch nur die geringste Unruhe Erlaubte; Vergeben Sie einem Vatter diesen Einfall, der kein ander Glück mehr erwartet, als durch das Glück seiner Kinder, deren Zahl nun zu meiner Freude durch Sie vermehrt ist. Empfangen Sie mein theurer hErr Sohn meine heißeste Umarmung, und die Versicherung meiner Liebe und Hochachtung mit welcher ich Zeitlebens seyn werde

Ihr

Ergebenster Diener
und Vatter
A. Seyler.

Hamburg den 10ten Aug. 1781.

An

Herrn Leisewitz

in
Braunschweig.





II. Briefe des Ehepaars Leisewitz an das Ehepaar Andreae nebst einem Briefe J. G. A. Andreaes.

1.

Braunschweig den 1sten October 1781.

Mein bester Herr Oncle

Sie werden aus den Briefen meiner Sophie sehen wie wir glücklich gereiset und prächtig angekommen sind, trotz aller Fährlichkeiten zu Wasser zu Lande, zu Nothe und unter den Gratulanten zu Wechselde.

Wenn mir Sophie nicht schmeichelt so ist sie so zufrieden als sie drey Tage nach einer so zerreißenden Trennung seyn kan. Ich habe mein Theil von ihrem Schmerze gehabt und seine Rechtmäßigkeit so tief empfunden, daß es mir in gewissen Augenblicken abgeschmackt vorkam sie trösten zu wollen.

Ich bin auf einen Punct gekommen über den ich kaum etwas zu sagen wage. Ich habe immer die Sprache arm gefunden wenn ich Sophien meine ganze Liebe ausdrücken wollte und es ist natürlich daß ich eben diese Armuth fühle da ich Ihnen danken will daß ich Sophien von Ihnen und so habe wie ich sie habe. Besten Mann was ist sie Ihnen nicht schuldig und für Alles für Alles muß ich Ihnen dankbarer seyn als wenn Sie diese Wohlthaten mir unmittelbar erzeugt, denn Gott weiß es daß ich sie mehr liebe als mich selbst.

Ich sage so wenig! aber ich bin glücklich daß Sie mich, und jede Empfindung eines edlen Herzens kennen.

Ich bin ewig mit kindlicher Zärtlichkeit

ganz der Ihrige
Leisewitz.

Braunschweig den 19ten November 1782.

Mein lieber Herr Oncle und Frau Tante

Die Ungewißheit in der ich war und in der ich Sie laßen mußte, hat länger gedauert als ich erwartete. Allein ietzt kan ich Ihnen mit vieler Gewißheit sagen daß Sie der Ehre und dem Vergnügen uns bey sich zu sehen schwerlich entgehen werden. Den eigentlichen Tag können wir noch nicht bestimmen, allein menschlichen Ansehen nach möchte der 11te December der glückliche Tag seyn.

Sie können sich leicht vorstellen liebe Eltern daß uns diese Reise schon ietzt sehr lebhaft beschäftigt, und daß alle unsre Unterredungen und alle Tage in kürzern Cirkeln darauf zurück kommen. Wir zählen wie die Kinder alle Stunden bis zu der heiligen Advents-Zeit, gehen schon alle Tage ein paar mahl Ihr liebes Haus in Gedanken durch, und können keinen Hund bellen hören ohne an den ehrlichen Bider zu denken. Es hat doch auch sein Gutes wenn man sieben Meilen von einander entfernt ist.

Meine Hausehre wird aber noch zu eilen haben wenn sie mit ihren Anstalten und mit alle den Kisten, Koffern Fäßern und Säcken fertig werden will worin der heilige Christ den sie von der Frau Tante mit einem Heldenglauben erwartet, respective soll gepackt, gegossen, und eingeschoben werden. Die schlechten Wege und die theure Fracht machen ihr nur manche schlaflose Nacht, und wenn iemand ein Duzend Cameele die noch in guten Stände sind abzustehen hat, so kan die Landschafts Secretariin Leisewitz in Reiners Hause auf der gülden Straße einen Käufer anweisen. — [Sophie L. fährt fort:] Mein Herr Gemahl ist, mit Ehren zu melden, nicht recht gescheut, und könnte Ihnen beynah eine zu plumpe*) Idee von meiner Habßüchtigkeit beybringen.

Sie können kaum glauben wie wir uns freuen Sie zu sehen.

*) [Randbemerkung Leisewitzens:] ist nicht gut möglich. [Darunter von Sophiens Hand:] Dafür hat er eben ein paar Ohrfeigen gekriegt.

Wenn der Himmel dann nur einen tüchtigen Frost gebe denn ich kann nicht läugnen daß ich mich ein wenig für die Wege fürchte, und sonst kommen wir vielleicht auch nicht in einem Tage hin.

Die vier Fäßchen Bier werden Sie doch hoffentlich nun erhalten haben?

Leben Sie recht wohl beste Eltern. Sie glauben nicht was mir die Zeit bis zum 11ten noch lange währen wird!

Sophie Leisewitz.

3.

Braunschweig den 6ten Januar 1783.

Lieber Onkel, und Tante

Wir sind hier am Sonnabend Abends um 1/29 Uhr nach der abscheulichsten Reise glücklich angekommen. Wir haben auf den entsetzlichen Wegen ungemein viel ausgestanden, und ob uns gleich der Wohlstand verbietet die Leiden der iungen Leisewitz genau aus einander zu setzen so werden Sie doch leicht denken können wo uns die Beinkleider drücken. Die Pfade der Tugend und des Ruhmes können nicht rauher seyn als diese Heerstraßen, bey jedem Schritte wurden wir mehr auf beyde Seiten geschleudert als wir vorwärts kamen, so daß wir zu Braunschweig, Celle und Hildesheim zugleich hätten eintreffen müssen wenn Recht oder Verdienste in diesem Jammerthale das Geringste gölten. Noch lieber hätte ich freylich die Kunst verstehen mögen nach Art guter Haus Frauen Eins vor das andre zu setzen denn auf die Weise getraue ich mir mit drey solcher Tagereisen Nürnberg zu erreichen. Allein wie es bekantlich kein Unglück ohne ein Glück giebt so haben wir bey Allen dem viele Hofnung wider zu unsern gesunden Gliedmaßen zu gelangen weil wir nur simplement gerädert und keinesweges auf das Rad geflochten sind, wie vielleicht ein benachbartes Zeitungs Blatt unter dem Artikel Nieder Elbe aussprengen möchte.

Aber in vollem Ernste hat diese unangenehme Reise uns den Vortheil gebracht daß wir mit mehrern Vergnügen nach Braunschweig kamen. Wir freuten uns einen so mühseligen Tag zu-

rückgelegt zu haben und es ist schon genug am Abend sich auf irgend eine Weise freuen zu können wenn man sich am Morgen von Ihnen getrennt hat. Jetzt sind wir wider an dem verhassten Orte wo Sie nicht sind, Alles Unangenehme unsrer Lage ist uns wider neu wir fühlen es durch die Vergleichung doppelt und Ihre Güte beste Eltern kommt uns jetzt theuer zu stehen weil sie sich so sehr über Alles verbreitet daß uns Alles an die unglückliche Trennung erinnert. Haben Sie tausend Dank lassen Sie Ihr eignes Herz für uns reden und Ihnen sagen was unsre Worte und unsre Thränen nur andeuten. Für unsre ewige Dankbarkeit können wir wenigstens so sehr als wie für unser Gedächtniß bürgen — doch lieber nichts weiter davon.

Nun zu Ihren litterarischen Aufträgen mein lieber Onkel — Wenn anders ein verräthrisches Register nicht etwas von der Weisheit des berühmten Mannes unterschlägt — so weiß D. A. F. Büsching Kön. Preuß. Ober Consistorialrath auch Director des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii von Hammersfeld und Portern so viel als die Sabbathschändrische Krähe vom Sonntage. Hingegen macht er aus der Existenz und der Lage der Herrschaft Dachstul gar kein Geheimniß. Sie liegt im Ober Rheinschen Kreise zwischen den Trierischen Aemtern Sarburg und Grimburg und dem Deutschen Amte des Herzogthums Lothringen ist Trierisches Lehn hat verschiedne Besitzer gehabt und ist durch Heyrath aus der Familie von Eßtern an den Grafen Rotger Wilhelm von Dettingen Waldern gekommen. Sie hat eine Stimme auf den Kreistage aber nicht auf den Reichstage — Dachstul ist der Hauptort der Herrschaft Th. 3. Band 1. (1779) S. 1523.

Herr Adelong ist desto redseliger — aber wenn ich auch nur eine Kalberwurst in Ihrem Hause geessen hätte, so würde ich mir schon ein Gewißen daraus machen Sie mit seinen Isländischen und Ebräischen Brocken zu verschonen. Kurz und gut A. meynt behagen werde allezeit mit dem Dativo gebraucht.

Die Post drängt mich.

Ewig der Ihrige
Leisewitz.

Braunschweig den 1 September 1783.

Mein liebes Papachen!

Sie müssen sich nicht wundern, wenn Sie wieder meine löbliche Gewohnheit, einen unklugen Brief bekommen, denn die Freude hat meinen armseeligen Verstand wirklich ein wenig in Unordnung gebracht. Doch das soll Ihnen meine gute Pflegemutter selbst erzählen, und meinem Auftrage gemäß, soll ich Ihnen nur sagen; daß die ganze liebe Gesellschaft mich Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr auf eine Art die ich schlechterdings nicht zu beschreiben vermag, überraschte. Wir sind alle vollkommen wohl, und meine Wenigkeit hat keine Ohnmacht bekommen, auch, was Sie mir wohl kaum glauben werden, Leisewitz nicht. Ich habe wohl schon tausendmal gewünscht daß Sie mein Engels-Papa auch hier wären, aber wenn ich es recht bedenke, so ist es so doch wohl besser, denn ich fürchte sonst daß ich ganz toll geworden wäre, was ich nun Gottlob! nur halb bin.

Die Tante und Mary hätten gern selbst geschrieben, aber die Leute reißen sich gar zu gewaltig um sie als daß sie zum Schreiben kommen könnten. Auch habe ich doch noch so viel Verstand behalten, schon jetzt voraus zu sehen daß sie aus tausend Ursachen nicht eher als Sonnabend wieder von hier werden reisen können; unter andern ist eine meiner Ursachen die, daß die Leute die hier sehr wild und muthig sind, mich gewiß spießen und steinigen würden wenn ich es zugäbe daß sie eher reiseten. Dies sage ich Ihnen im engsten Vertrauen, denn die Tante und Mary wollen nichts davon hören, aber selig ist der Besitzer! Nun ich sie habe, sollen sie mir nicht eher wieder entweichen als ich es haben will, Ich Frau Landschaft! Wir wünschen alle herzlich zu wissen was die gute Fiecke macht, und Mary läßt Gretchen bitten ja den Vogel und die Gart-Garten in der Stadt und auf dem Lande nicht zu vergessen. Alles in der hannöverschen Welt soll herzlich begrüßt werden, und das liebe Papachen möchte bald schreiben, sagt die Tante und ihre unvergleichliche Nichte.

Schließlich bitte ich Tante und Gretchen Callin zu versichern daß wir nicht Ah Roggen!, sagen, denn Futan, möte ji dat wohl dauhn?—

Und nun kann ich nicht umhin Ihnen zu sagen daß ich Ihnen nicht halb so gern schreibe als ich Sie hier gehegt und gepflegt hätte. O Du liebe beste Papa! —

Herrn Bieder versichern wir unsers unterthänigsten Respects.

Nun adieu bestes, bestes Papachen! —

Ihre freudige Marlene.

5.

Braunschweig den 9. Januar 1784.

Wir sind glücklich, geschwind, ohne einen einzigen Mann zu verlihren und so zufrieden nach Braunschweig gekommen als man es seyn kann wenn man eben, so theuere Freunde verlassen und so manche neue Beweise ihrer Zärtlichkeit erhalten hat. Haben Sie tausend Dank liebste Eltern, seyn Sie versichert daß unsere Erkenntlichkeit so uneingeschränkt ist, als Ihre Güte — O daß es uns doch möglich wäre Ihnen unsre Kindliche Liebe in ihrer ganzen Wärme empfinden zu lassen.

Aber genug von einer Sache von der ich doch immer zur Unzeit abbrechen muß und von der ich jetzt doch nur schwäzen kan.

Ich habe auch diesemahl die Pflichten eines ächten Reisenden gewissenhaft erfüllet, und so viel bis Dato bekannt worden 3 Dinge vergessen und nunmehr deswegen 3 Bitten an Sie zu thun.

1) Weil ich in den letzten Tagen zu zerstreuet war habe ich die lese Bibel in der bewußten Absicht mit hierher genommen. Ich habe vergessen Sie deswegen um Erlaubniß zu bitten und bitte Sie jetzt wegen meiner Vergessenheit um Verzeihung.

2) Habe ich einen Theil meiner Papiere in dem Auszuge des nußbaumenen Tisches zurück gelassen und bitte mir dieselben mit nächster fahrender Post zu übersenden.

3) Habe ich vergessen Ihnen zu sagen daß mir die Grille angewandelt ist, die Erzählungen des la Fontaine in Ihrer schönen

Ausgabe zu lesen — Da aber der la Fontaine ein zeitliches Ding ist und man um dergleichen mit Bedingung bitten soll so zerfällt meine Bitte in folgendes Dilemma

1) Wenn Sie nichts dabey zu erinnern haben so bitte ich Mademoiselle Müller demnach den la Fontaine mit zu geben

2) Wenn Sie wegen der Schönheit des Buches die geringste Bedenklichkeit haben sollten dasselbe zu verleihen so bitte ich Sie es mir nicht zu schicken.

Da ich meinen Brief schliessen will gerathe ich in Gefahr wieder auf Dinge zu gerathen von denen ich mich mit Mühe losgerissen habe.

Ewig der Ihrige
Leisewitz.

6.

Braunschweig den 17 April 1784.

Meiner guten Frau machen es heute starke Kopfschmerzen unmöglich Ihnen die Nachrichten zu geben die Sie wahrscheinlich erwarten, und auch ich muß bitten daß Sie mit einem kurzen trocknen Briefe vor lieb nehmen.

Ich habe einige üble Tage und Nächte gehabt unterdessen hat mein Chirurgus nunmehr beschloßen das zweyte Geschwür zu öffnen. Die kleine Operation wird höchstens Morgen vielleicht noch Heute vor sich gehen. Mit nächster Post erhalten Sie die Fortsetzung der historia morbi.

Sophie entschuldiget sich daß sie so wenig Hopfen schickt. Er ist noch selten und diese Portion allein für Papa und Mama bestimmt.

Für das Übersichkte danken wir herzlich und der Antheil den Sie an unsern Unfällen nehmen hat uns doch wenigstens auf kurze Zeit aufgeheitert. Wir haben die horreurs von Braunschweig und wie sehr wir uns lieben von neuem in vollen Maße gefühlt.

Ewig der Ihrige
Leisewitz.

Der Palatin der hier nicht gewaschen werden kann, geht in der Schachtel zurück.

Braunschweig den 11 May 1784.

Tausend Dank beste Aeltern für das angenehme Geschenk durch das Sie auf eine so rührende Art unser kleines Fest verherrlicht haben. Der Gedanke an Sie und das Bewußtseyn daß Sie oft an uns dächten gehörte zu den ersten Feyerlichkeiten des Tages, und wie natürlich mischt sich die Dankbarkeit gegen Sie in jede Freude die Sophie und ich einander machen.

Ich habe wenig so vergnügte Tage gehabt als diesen 9 May und Sie können leicht denken wie Sophie sich zu nichte gefreuet hat. Indessen ist sie wohl und mit Reinmachen unsers Käfigs rühmlichst beschäftigt.

Herr Jürgens hat mir heute meinen Hals wieder zu freyer Disposition übergeben und ich glaube doch wirklich schon etwas von den guten Folgen zu bemerken die man mir von diesem Zufalle versprochen hat.

Noch einmahl den herzlichsten Dank den ich Ihnen heute so gern auf Ihrem Garten sagte!

Ewig der Ihrige
Leisewitz.

Braunschweig den 10 Januar 1785.

Lieber Onkel und Tante

Wir haben die Reise vor der wir uns so sehr fürchteten geschwinder, glücklicher und bequemer zurück gelegt als wir erwarten konnten. Schon vor sieben Uhr waren wir in Braunschweig und fanden unsre großen und kleinen Freunde vergnügt und gesund vor.

Empfangen Sie noch einmahl meinen herzlichen und kindlichen Dank für die vielen neuen Beweise Ihrer Gütigkeit, von denen mich einige erst bey dem Auspacken des Wagens auf eine rührende Art überrascht haben. Ich weiß daß es Ihnen Vergnügen macht wenn ich Sie versichere daß mir dieser Aufenthalt in Ihrem Hause immer neues Leben giebt, und daß mich das

Andenken daran die eine Hälfte des Jahres, und die Hoffnung darauf, die andre munter erhält. Möchte es doch dem Schicksale gefallen uns auf immer zu vereinigen!

Ich bin wie Sie wissen ewig

Ganz der Ihrige
Leisewitz.

9.

Braunschweig den 9 Januar 1786.

Lieber Onkel und Tante,

Ich habe hier unvermuthet viele Geschäfte vorgefunden, allein unter allen ist doch ein Brief an Sie das dringendste.

Wir sind sehr glücklich gereiset, haben einen ziemlich guten Weg, wenigstens allenthalben einen harten Boden gefunden, und waren, ungeachtet eines zweyständigen Aufenthalts in Peine schon vor sieben Uhr, in Braunschweig.

Gleich nach unsrer Ankunft erfuhren wir, daß wir durch unsre Abwesenheit einem großen Schrecken entgangen waren: weil Herr Winkelmann, den wir wieder ziemlich wohl und am Spieltische antrafen, am Neujahrstage mit einer plötzlichen Krankheit befallen ist, die meine Schwester und Mutter, in die äußerste Bestürzung gesetzt hat. Es war eigentlich ein starkes Blutbrechen, er ist aber jetzt, nach Potts Versicherung, auffser aller Gefahr.

Und nun mein lieber Onkel und Tante, danken wir Ihnen noch einmahl recht herzlich für die angenehme Zeit, die wir in Ihrem Hause zugebracht haben, und die uns vorzüglich durch so viele Beweise Ihrer Güte so angenehm verfloßen ist. Seyn Sie versichert, daß Sie Ihren Zweck uns recht viel Freude zu machen vollkommen, erreicht haben, und daß unser Vergnügen, durch die oft wiederholte Erinnerung an unsern Aufenthalt bey Ihnen, und durch die angenehmen Empfindungen der Dankbarkeit, noch lange fort dauern wird.

Unter so großen und so mannichfaltigen Verbindlichkeiten, als ich

Ihnen schuldig bin, ist nichts natürlicher als die warme Liebe und wahrhaftige Verehrung, mit der ich ewig seyn werde

der Ihrige
Leisewitz.

Meine Frau dictirt:

Das kleine Fäuchen hüpft allsufammen dausendma. Moggen wie es seiben.

10.

Braunschweig den 11ten Januar 1790.

Thuerste Eltern

Unser Fuhrmann hat uns gestern Abend um halb sechs Uhr unter dem Geleite Gottes unbeschädigt, trocken und auf einer Achse nach Braunschweig geliefert, dagegen auch die bedungene Fracht richtig erhalten. Hoffentlich wird er zu Folge unsers Auftrages Ihnen diese Nachricht schon selbst gebracht haben.

Sie müssen während unsers ganzen Aufenthaltes in Hannover bemerkt haben, wie zufrieden vergnügt und glücklich wir bei Ihnen gewesen sind. Die Erinnerung an jeden Beweis Ihrer Güte und Liebe soll uns noch oft froh machen, noch lange der Gegenstand unserer angenehmsten Gespräche seyn, und uns — weil wir, wenn es nur irgend angeht dem Schicksale lieber danken als ihm Vorwürfe machen — das Unglück von Ihnen getrennt zu seyn, erleichtern.

Empfangen Sie noch einmahl unsern wärmsten Dank und die Versicherung daß wir Ihre väterlichen und mütterlichen Gesinnungen mit wahrhaftig kindlicher Liebe erwidern!

Ganz und ewig der Ihrige
Leisewitz.

11.

Braunschweig den 12 Januar 1790.

Meine lieben Eltern!

Da bin ich denn also wieder in meiner kleinen Stube, einsam, allein, getrennt von allen die ich liebe, und an denen mein Herz durch die süßesten Bande die es nur immer geben kann so

fest und so innig hängt! Ach! Es ist ein ganz eigenes Gefühl, dies Gefühl von Verlassenheit, und den Schutz, den Trost, die Nachsicht deren man im väterlichen Hause genießt, findet man nachher nirgend, nirgend in der ganzen weiten Welt wieder. Der Himmel weiß was mir so ganz vorzüglich diesmal die Trennung von Ihnen gekostet hat, und den letzten Morgen, als ich vor Ihrer Thüre vorbeý ging, wie dringend bat ich Gott daß Ihr Schlaf nicht gestöhrt werden, und Sie die traurigen Empfindungen dieser letzten Minuten nicht mit Ihrer armen Tochter theilen möchten! Nun ist auch das überstanden, und die Zeit wird mich gewiß allmählig ruhiger machen, und ich werde das viele Gute dessen ich genieße wieder dankbarer und freudiger empfinden. Ich suche mich oft und lebhaft an das zu erinnern was mir übrig bleibt, besonders an den Mann den mir die Vorsehung zugeführt; es wird auch gewiß wirken, aber die Zeit muß mir helfen.

Ich möchte Ihnen so gern etwas von meiner innigsten Dankbarkeit für alle Liebe und Güte die ich bey Ihnen genossen, sagen, aber wie könnte ich das ausdrücken? Empfundnen habe ich es, ganz und vollkommen, und das war mein Dank, der einzige, eigentlichste Dank den Sie gern annehmen werden. Gott segne und erhalte Sie, meine ewig Theuren, meinen lieben Bruder, meine liebe Mary! Möchte er Ihnen allen so viele und so reine Freuden schenken, als ich durch Sie genossen habe, und uns alle einen dem andern erhalten damit wir uns alle wiedersehen!

Ich umarme meinen Bruder und Mary auf das allerzärtlichste, und schreibe ihnen wo nicht morgen, doch gewiß übermorgen. Ich weiß es, sie werden mir diesen Aufschub zu Gute halten, die ersten Briefe sind für mich ein zweyter Abschied.

Noch einmahl, meine besten, innigst geliebten Eltern; Gott segne Sie! Denken Sie oft, recht oft an meinen Leisewitz und mich, unsere Gedanken werden sich begegnen.

Ihre
Ihnen ganz ergebene
Sophie Leisewitz.

Johann, seine Frau und Dorthie danken auch gehorsamst für alle ihnen erwiesene Güte, und ich bitte noch meiner Gretchen Kummere unsere Ankunft wissen zu lassen, und tausend herzliche Grüße!

12.

Braunschweig den 14ten Juni 1791.

Beste Eltern.

Wir sind vor einer Stunde, das ist $\frac{1}{2}6$ Uhr unter dem Freudengeschrey der Kinder unserer Nachbarn glücklich angekommen, und haben Tauben, Blumen Erbsen und Erdbeeren in allen erwünschten Prosperitäten vorgefunden.

Auf der ganzen Reise und bey unserm ersten Thee Feste in Braunschweig haben uns die Freuden dieser wenigen aber so glücklichen Tage auf das lebhafteste beschäftigt, sie werden das noch oft thun, und das Resultat dieser Erinnerungen wird immer die wärmste Empfindung der herzlichsten Dankbarkeit gegen Sie beste Eltern, seyn.

Etwas von dieser Dankbarkeit werden Sie gern mit denjenigen theilen die uns so viele unverkennbare Beweise ihrer Zärtlichkeit und Zuneigung gegeben haben. Danken Sie ihnen herzlich, und bürgen Sie bey denen die uns erst kennen gelernt haben, mit Ihrer langjährigen Erfahrung daß wir Freundschaft zu fühlen und zu erwiedern fähig sind.

Ganz der Ihrige
Leisewitz.

Ich kann diesen Brief nicht abgehen lassen, ohne Alles was mein lieber Vater gesagt hat, recht, recht von Herzen zu bestätigen, und Sie alle mit der wärmsten Zärtlichkeit zu umarmen!

Sophie Leisewitz.

13.

Warum ich doch so früh schon ausging Gestern Morgen? Um 9 Uhr war ich schon bei Welthufens, um halb Zehn bei Zflandts, gleich hernach bei Kösters, nun bei Alberti. Gegen
188

11 Uhr war ich bei Schaer, nun bei Langerfeldts, bei der Thorbrücken, hierauf bei der Müllern und endlich noch bei Hansens. — In der That, die Neuigkeit, die Du mir, meine liebe Canonicin, mitgetheilt hattest, ich konnte nicht anders als eilen, auch andere Leute sich darüber freuen zu lassen: denn, was uns anlangt, — o Ihr könnt leicht denken, wie auf uns die Nachricht gewirkt hat. Aber auch von jenen guten Menschen allen war wahrhaftig nicht einer, der sie anders, als mit freudigster Theilnehmung, gehört oder selbst aus Deinem Briefe gelesen hätte. Hof R[ath] Zimmermann, den ich auf der Gasse antraf, erfuhr gleichfalls Euer gutes Glück durch mich, und trug mir — ich darf es sagen, mit nicht wenigerer Wärme, als die Übrigen, — die Bezeugung seiner Theilnehmung auf. Heute sollen es im Concert Blauels und Kummern erfahren, und sie sollen, das weiß ich, die Nachricht noch wohlklingender, als die Musik, befinden. Wie so Jedermann Euch von Herzen Euer Glück gönnet, das kann doch wol nicht umhin, Euch, meine Lieben, schmeichelhaft zu sein, und Euch dies Glück desto schmackhafter zu machen. Sind gewisse Herren dort anders, wie Jedermann, gesinnt, so mögen die ihre Gesinnung für sich behalten; wir wollen sie ihnen gönnen, als Menschen, die nicht zu Jedermann gehören, und wohl bekomme Ihnen der Ärger.

Eure liebe gute Mutter hat Sich bei dieser freudigen Begebenheit auch Unserer erinnert, die wir wie Sie und mit Ihr empfinden würden. O sagt Ihr doch, wie sehr uns diese Ihre Äußerung gerührt hat, und freilich war es die Sache wohl werth, daß wir sie noch erlebten. Es giebt, ja, gewiß giebt es eine Vorsehung. — Nun können Sie, mein lieber Leisewitz, nicht allein und zwar mit Muthe fortfahren, auf vielfältig wichtige Art nützlich zu sein, sondern Sie werden es nun endlich möglich und thunlich finden, Sich, wenngleich nicht auf einmal, von gewissen Schwierigkeiten zu befreien, die bisher gewiß nicht haben unterlassen können, Sie zuweilen zu bekümmern und Ihrer Ruhe und Zufriedenheit zu schaden. — Gott gebe Ihnen Gesundheit! An welchem wahren Gute wird es Ihnen dann mangeln? —

Hiebei nun die verlangten Bescheinigungen, meine liebe Canonicin. Zur Darleihung der vollständigen geistlichen Kleidung und der lockenreichsten Perücke für Deinen Mann, erbietet sich unser gute Bremer, und Deinen Mann im Vorsingen zu unterstützen, dazu wüßte ich doch in der That Niemanden geschickter, als mich selbst, wenn ich gegenwärtig wäre.

Adieu, meine Lieben, wir umarmen Euch. Könnnt Ihr uns nicht besuchen um Weihnachten?

H[annover] den 27. November 91.

A.





III. Sophie Leisewitz an ihren Mann zum 13. September 1800.

Die innigste Dankbarkeit drängt mich Dir dies Blatt zu geben, denn, ich weiß es, Du würdest mich nicht sagen lassen was ich Dir jetzt schreiben will.

Ich kann nicht schlafen, mein süßer Freund! Der Anbruch des heutigen Tages weckt aufs neue und noch lebhafter die Gefühle mit denen ich mich gestern beschäftigte, und ich muß Dir endlich so danken wie mein Herz es will. Ich bin voll süßer Rührung, mein Leben bis jetzt liegt vor mir, ich habe einen ernsten aber nicht düstern Rückblick in die Vergangenheit und einen sehr heitern und beruhigenden in die Zukunft gethan, ich fühle, ich finde mich wieder, ich habe angefangen das Zutrauen in mich selbst zu setzen ohne das keine Tugend aufkömmt, und ich werde gerade so viel Mißtrauen behalten als die Erfahrungen die ich gemacht habe erfordern. Eins wird dem andern aufhelfen, eins das andere unterstützen, stärken, befestigen. —

Ich verdanke Dir unendlich viel, das weißt Du, aber ich verdanke Dir noch unendlich mehr als Du weißt, mehr als Du vielleicht ahndest. Hätte vor 2 Jahren nicht so ein Heldenvertrauen zu Deinem Herzen und Character, wenn auch noch so versteckt, in den meinigen verborgen gelegen, wer weiß wohin es in einzelnen Augenblicken wahrer Verzweiflung mit mir gekommen wäre, wer kann berechnen zu welchen eigentlichen Verbrechen ich vielleicht herab gesunken und was jetzt aus Dir und mir geworden wäre? Woher kam dies Vertrauen? Wer hatte es erweckt? Mit welchem Rechte? Es wäre wohl sehr überflüssig diese Fragen zu beantworten, aber wie natürlich ist nicht die Betrachtung die sie veranlaßte!

Mein bester, treuester Freund, es hat lange und fürchterlich um mich gestürmt, noch viel fürchterlicher in mir. So ein Sturm mußte manches zerknicken, aber Dir verdanke ich allein daß er doch nichts verwüstete! Treulich habe ich seitdem wieder zusammen gelesen und aufgebaut und werde ferner bauen und unermüdet ein Werk verschönern und veredlern, zu dem Du allein mir den Muth gabest; glücklich wenn ich nicht sterbe ohne es vollendet zu haben! —

Wenn ich bedenke was ich heute vor 19 Jahren von Dir erwartete, wie ich an Dir hing, wie das 19jährige Mädchen so recht eigentlich in Dich verliebt war! Ich habe viel von Dir erwartet, aber Du hast mir mehr gegeben als ich selbst in jenem Kaufsche hoffte, mehr als ich je dachte, mich selbst! Du bist ein edler Mann, kein Geschöpf kann dem andern mehr schuldig seyn als ich Dir, denn ich danke Dir Zeit und Ewigkeit! Mit einer heiligen und feyerlichen Erhebung der Seele gebe ich Dir heute die Versicherung, daß Du am Abend Deines Lebens die Verbindung die Du mit mir eingegangen bist, segnen wirst! Mein ganzes Leben, so wie es Dein Werk ist, so ist es auch der einzige Dank der unser beyder würdig ist! —

.....



2
Braunschweig, den 19ten Okt 1842

Meine lieben Gross Onkel und Onkel Tante

Die Ungewissheit in der ich war mit in der
ich die lassen müßte, hat länger gedauert
als ich erwartete. Allmählich ist die ich schon
mit lieber Gewissheit sagen darf die ich
schon mit der Bestimmung nicht lang zu
zusehen pflegte mich zu sein. Die nicht
habe ich Tag zu Tag nicht lassen wollen,
allmählich mehr zu sehen. Aufsehen nach der
ich die. Denn die ich gleich zu Tag sagen.
Die Tante sich nicht bei Mutter
liebe schon darf nicht die ich schon
nicht sehr liebhaft begehrt, und darf alle

<http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/64221>

gaa.
 Sie können dann glauben wir wird Ihnen zu sehen.
 Wenn der Himmel dann nur einen tüchtigen Tag geben
 dann ist dann nicht. Längere Zeit ist nicht wenig, für
 die Waga flüchte, und sonst können wir nicht
 auf nicht so in einem Tage sein.

<http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/64221>

Sie sind Läsionen hier worden Sie das hoffentlich nie erfahren
leben?

Leben Sie wohl wohl beste Eltern. Sie glauben nicht was mir die
Zeit bis zum 11ten noch lange währen wird!

Sofia Lejwitsch.

Anmerkungen

I. Lesarten.

(Die wichtigsten Korrekturen in den Handschriften und deren wesentliche Abweichungen vom Drucke, soweit sie nicht schon in der Einleitung angegeben worden sind; wo es die Deutlichkeit erforderte, die Lesart des Druckes mit der der Handschrift zusammenzustellen, ist jene von dieser durch eine eckige Klammer getrennt.)

- S. 4 Z. 13 v. u. 'schleichen.'; 9 v. u. 'weiß' über gestrichenem 'wiße'.
 S. 6 Z. 11 v. o. 'Ihre'; 15 v. u. vor 'Umfang' gestrichen 'Kreis'.
 S. 7 Z. 13 v. u. 'schreibe' aus 'schreiben muß'.
 S. 8 Z. 11 v. o. 'am allerwenigstens'.
 S. 10 Z. 15 v. o. hinter 'nichts' gestrichen 'mehr'.
 S. 11 Z. 12 v. o. hinter 'etwas' gestrichen 'weniges'; 8 v. u. 'gereicht' über gestrichenem 'macht', 'sehr zur' über gestrichenem 'unendlich viel'; 2 v. u. hinter 'mich' gestrichen 'vielleicht'.
 S. 12 Z. 14 v. o. bez. 2 v. u. 'Secretariin' bez. 'secretariin', was im Drucke nicht hätte geändert werden sollen; 17 v. o. 'hat.'; 4 v. u. 'unten' unsicher; 2 v. u. 'iekt', 'Landschaftssecretariin' nicht unterstrichen; 1 v. u. 'ehemals;'.
 S. 13 Z. 4 v. o. 'Hochwürden Gnaden'; 11 v. u. 'betrachte' aus 'beachtet habe'.
 S. 14 Z. 8 v. o. 'denken.'; 17 v. u. fehlt 'übergeben habe'.
 S. 15 Z. 2 v. o. 'und so'; 3 v. o. 'Jeder Preis wozu' über gestrichenem 'Alles womit'; 10 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen.
 S. 16 Z. 8 v. u. vermutlich 'Avantürer', da L. in den Tagebüchern deutlich so schreibt.
 S. 19 Z. 12 bez. 18 v. o. fehlt der Punkt; 10 v. u. vor 'ansehen' gestrichen 'länger'.

- S. 20 Z. 6 v. o. kann allenfalls auch 'Stirne' gelesen werden; 15 v. o. vor 'Euch' gestrichen 'Dich'.
 S. 21 Z. 2 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 9 v. u. 'denn'] 'den'.
 S. 22 Z. 9 v. o. ff. 'Freude . . . mache ieden Gedanken ruhig usw.' aus 'Laß Freude . . . ieden Gedanken ruhig machen usw.'; 9 v. o. 'Zufriedenheit' am Rande für gestrichenes 'Ruhe'; 8 v. u. 'ist'.
 S. 23 Z. 16 v. o. f. 'Wieleicht . . . zerbrechen.' nachträglich eingefügt; 2 v. u. vor 'fein' gestrichen 'niemand'.
 S. 24 Z. 8 v. o. 'ihm'; 15 v. u. 'an' aus 'auf'.
 S. 25 Z. 13 v. o. 'entdecken.'; 16 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 10 v. u. 'Reichs-Erb-'; 3 v. u. 'Vogelschrey'.
 S. 26 Z. 8 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 1 v. u. 'in' über der Zeile, 'lange'.
 S. 27 Z. 7 v. o. vor 'vor' gestrichen 'für'; 4 v. u. vor 'einige' gestrichen 'immer'.
 S. 29 Z. 10 v. u. 'zusammen' über gestrichenem 'wirklich'; 6 v. u. 'werden'.
 S. 30 Z. 9 v. o. 'es nicht'; 11 v. o. 'werden'; 2 v. u. 'schreiben'.
 S. 33 Z. 10 v. u. 'ausarbeitete' über gestrichenem 'schrieb'; 5 v. u. ff. 'Eine . . . los bin.' nachträglich eingeschoben.
 S. 35 Z. 5 v. o. 'einen'.
 S. 36 Z. 14 v. o. fehlt das Fragezeichen.
 S. 39 Z. 7 v. u. 'wolle'.
 S. 41 Z. 14 v. u. fehlt 'regeln'.
 S. 44 Z. 5 v. u. 'sprächest'.
 S. 46 Z. 1 v. o. fehlt der zweite Parenthesestrich; 7 v. u. 'denn'] 'den'; 3 v. u. vor 'Dir' gestrichen 'Dich'.
 S. 47 Z. 17 v. o. 'einen'] 'ein'.
 S. 48 Z. 1 v. o. 'haben'; 2 v. o. 'werden'; 6 v. o. 'denn'] 'den'.
 S. 49 Z. 6 v. o. fehlt das Kolon; 15 v. o. 'Liebhaber.'; 3 v. u. 'ia' zweifelhaft.
 S. 50 Z. 6 v. o. 'woll'; 11 v. u. fehlt das Fragezeichen.
 S. 51 Z. 7 v. o. fehlt das Komma; 13 v. o. fehlt der Parenthesestrich.

- S. 53 Z. 4 v. o. 'Umständen'; 12 v. o. 'gesprochen.'; 15 v. u. vor 'Morgen' gestrichen 'heute'; 2 v. u. 'haben'.
 S. 54 Z. 13 v. o. vor 'ihre' gestrichen 'einige', 'ihrer'; 17 v. o. 'sie'] 'mir'; 10 v. u. vor 'Was' gestrichen 'Weiß'; 6 v. u. 'angehender' über der Zeile.
 S. 56 Z. 16 v. o. 'ist'] 'sind'.
 S. 57 Z. 6 v. o. 'setzte.'; 9 v. o. 'demselben'.
 S. 59 Z. 15 v. u. 'sage'; 13 v. u. 'wenn'] 'wen'; 11 v. u. fehlen die Bindestriche nach 'Land'; 9 v. u. 'kan nur' über gestrichenem 'muß'.
 S. 60 Z. 4 v. o. 'wäre.'; 12 v. u. 'hälft'; 2 v. u. fehlt das Ausrufungszeichen.
 S. 62 Z. 13 v. u. 'werden'.
 S. 63 Z. 7 v. o. 'nur' über gestrichenem 'gar'; 2 v. u. 'sehr' am Rande nachgetragen.
 S. 64 Z. 1 v. o. 'habe'; 14 v. u. 'gethan.'; 8 v. u. 'werden'.
 S. 65 Z. 9 v. o. 'ihm'.
 S. 66 Z. 10 v. u. fehlt 'Dich'.
 S. 67 Z. 4 v. u. fehlt das Fragezeichen; 3 v. u. 'u. d.', 'einer gewissen' aus 'einem gr'.
 S. 68 Z. 4 v. o. fehlt das Fragezeichen.
 S. 69 Z. 6 v. o. 'jetigen' oder 'zetigen'; 8 v. o. fehlt das Fragezeichen.
 S. 70 Z. 10 v. o. 'er'] 'es'.
 S. 71 Z. 18 v. o. fehlt das Fragezeichen.
 S. 72 Z. 1 v. o. 'hätte'; 4 v. o. fehlt 'ich'; 6 v. o. 'hier'; 15 v. u. fehlt das Ausrufungszeichen.
 S. 74 Z. 16 v. o. 'wollte'; 17 v. o. hinter 'am' gestrichen 'Mon'.
 S. 75 Z. 3 v. u. fehlt 'die ihr zukam'.
 S. 78 Z. 13 v. o. 'herrührt'.
 S. 79 Z. 10 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 9 v. u. 'Aehnlichkeit' über gestrichenem 'Gleichheit'.
 S. 80 Z. 5 v. u. 'mir' an zweiter Stelle über gestrichenem 'mich'.
 S. 82 Z. 9 v. o. hinter 'man' gestrichen 'es wagen kan', hinter 'sich' 'selbst'; 7 v. u. 'sie'] 'ich'.
 S. 84 Z. 8 v. u. 'ausführliche' über gestrichenem 'lange'.

- S. 85 Z. 6 v. u. 'Bette'.
 S. 86 Z. 8 v. o. vor 'künftig' gestrichen 'Morge'.
 S. 87 Z. 15 v. o. hinter 'Der' gestrichen 'regierenden', 'Etterburg'.
 S. 88 Z. 2 v. u. fehlt das Ausrufungszeichen.
 S. 89 Z. 15 v. o. 'tröstende'; 2 v. u. fehlt das Ausrufungszeichen.
 S. 90 Z. 12 v. o. 'Nro 6.'; 14 v. o. 'ihm'.
 S. 91 Z. 4 v. o. 'seinen' aus 'seinem'; 6 v. o. 'Bediente'; 4 v. u. fehlt das Ausrufungszeichen.
 S. 92 Z. 16 v. o. hinter 'Umstände' gestrichen 'bestätig'.
 S. 93 Z. 10 v. o. 'haben'; 11 v. o. vor 'in' gestrichen 'mir'; 13 v. u. 'fan'.
 S. 94 Z. 17 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 7 v. u. 'wahre'] 'ware' unsicher.
 S. 96 Z. 7 v. o. hinter 'als' gestrichen 'ich an'.
 S. 98 Z. 13 v. o. vielleicht 'theur'.
 S. 102 Z. 5 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 9 v. o. 'zu leihen'.
 S. 103 Z. 10 v. o. 'Papirnen' unsicher; 9 v. u. 'wären'.
 S. 105 Z. 4 v. o. 'meinem'.
 S. 106 Z. 16 v. o. 'Moguls'.
 S. 107 Z. 7 v. o. 'Ursache'; 15 v. o. 'schicke ich' über gestrichenem 'erhältst Du', hinter 'aber' gestrichen 'nachher'; 1 v. u. 'einzge'.
 S. 108 Z. 13 v. o. hinter 'glühendsten' gestrichen 'Aussp'; 6 v. u. 'haben'; 1 v. u. vor 'verwarf' gestrichen 'sabe'.
 S. 109 Z. 7 v. u. 'ihn'] 'ihm', 'den'] 'dem'.
 S. 111 Z. 14 v. o. 'sprechen.'; 15 v. o. fehlt das zweite Komma; 19 v. o. 'haben'.
 S. 113 Z. 6 v. o. '3ten'; 14 v. u. 'habe'] 'hat'.
 S. 114 Z. 12 v. u. vor 'wissen' gestrichen 'rathen'.
 S. 115 Z. 6 v. u. hinter 'Du' gestrichen 'mir glauben machen'; 4 v. u. 'wenigen'.
 S. 116 Z. 5 v. o. 'in ... Absicht' am Rande nachgetragen.
 S. 117 Z. 12 v. o. ff. 'Das Feine ... nicht.' am Rande nachgetragen; 13 v. u. 'anders'.
 S. 118 Z. 11 v. o. '1780'; 14 v. u. 'einen'.
 S. 119 Z. 9 v. o. 'Guten'; 11 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen.

- S. 120 Z. 8 v. o. fehlt 'beschäftigt bin'; 9 v. o. 'ein'] 'an'; 11 v. o. fehlt 'decken'.
 S. 121 Z. 5 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 17 v. o. 'einem der' über gestrichenem 'dem'; 14 v. u. 'Reines'.
 S. 123 Z. 2 v. o. 'so.'; 15 v. o. 'machen'; 17 v. o. 'ganz'.
 S. 124 Z. 3 v. o. fehlt das Ausrufungs-, 5 v. o. das Fragezeichen; 4 v. u. vor 'schreiben' gestrichen 'sagen'.
 S. 127 Z. 5 v. o. fehlt 'nach'.
 S. 128 Z. 10 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 14 v. o. 'habe'; 17 v. o. 'fein', was vielleicht nicht hätte geändert zu werden brauchen, da 'Strick' im Niederdeutschen auch als Neutrum vorkommt.
 S. 129 Z. 3 v. o. fehlt das Fragezeichen; 2 v. u. 'Hörst Du.'
 S. 130 Z. 18 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 4 v. u. 'von selbst' am Rande nachgetragen.
 S. 131 Z. 8 v. o. 'vorzog' aus 'vorgezogen habe'; 2 v. u. 'Kurzeilig'.
 S. 132 Z. 2 v. o. hinter 'setze' gestrichen 'zuverlässig'; 12 v. o. 'zweischen'.
 S. 135 Z. 8 v. o. 'des' über gestrichenem 'im'; 8 v. u. '31 sten'.
 S. 136 Z. 4 v. o. hinter 'verdienen' gestrichen 'gewiß'; 11 v. u. vor 'In' gestrichen 'Noch muß', 'er' aus 'der Mann'.
 S. 137 Z. 5 v. o. 'wenn' über gestrichenem 'da'; 7 v. o. 'behauptet'; 2 v. u. vor 'begeht' gestrichen 'worin nicht'.
 S. 138 Z. 5 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 7 v. u. 'ihn' aus 'ihm'.
 S. 139 Z. 13 v. o. fehlt 'findet'.
 S. 140 Z. 7 v. u. 'eine' aus 'feine'.
 S. 141 Z. 17 v. o. vor 'an' gestrichen 'und oft dadurch'; 1 v. u. 'ieden' aus 'jedem'.
 S. 142 Z. 4 v. o. 'von ihnen'; 5 v. u. hinter 'weil' gestrichen 'ich mich'.
 S. 143 Z. 10 v. o. 'liegt'.
 S. 144 Z. 3 v. o. 'ein', 'dunkle angenehme' aus 'dunkles Angenehmes'; 9 v. o. fehlt 'ist'; 3 v. u. 'gedacht hatte' aus 'gedachte'.
 S. 146 Z. 3 v. o. 'denn'] 'den'; 11 v. o. vor 'ausnehmen' gestrichen 'abrech'; 14 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen; 11 v. u. 'wichtige'.

- S. 147 Z. 3 v. u. fehlt das Kolon.
 S. 149 Z. 2 v. o. 'danken läßt' aus 'danke'.
 S. 150 Z. 3 v. u. '6ten'.
 S. 151 Z. 5 v. o. vor 'da' gestrichen 'Diese', vor 'Züge' 'Gesicht'.
 S. 152 Z. 3 v. o. hinter 'seyn' gestrichen 'um'; 13 v. o. 'aber auch' am Rande nachgetragen; 19 v. o. 'denn'] 'den'.
 S. 153 Z. 16 v. o. 'können glaubte'.
 S. 154 Z. 4 v. o. 'seine'] 'ihre'; 11 v. u. 'ein'.
 S. 156 Z. 16 v. o. 'Zufrieden'.
 S. 161 Z. 8 v. o. 'sie'] 'Sie'.
 S. 164 Z. 7 v. u. f. 'sie ... sei' statt der gestrichenen und ihrerseits erst durch vieles Aendern gewonnenen Fassung 'solche nicht etwa allein in der mütterlichen Abneigung sich Ihren Wünschen zu wieder- setzen, ihren Grund habe, sondern vielmehr, das Ihres[!] Sohnes Wünsche die ihrigen seien'.
 S. 165 Z. 10 v. o. 'Vom Garten' über gestrichenem 'Hannover'.
 S. 166 Z. 4 v. o. 'ihre'.
 S. 167 Z. 1 v. u. 'hat' aus 'hatte'.
 S. 168 Z. 17 v. o. 'eine'] 'keine'.
 S. 170 Z. 5 v. u. 'seinem'.
 S. 173 Z. 7 v. u. 'April'.
 S. 174 Z. 12 v. o. 'werden'; 14 v. o. 'Ihren'; 2 v. u. vor 'Versiche- rungen' gestrichen 'gütigen'.
 S. 175 zu Z. 10 v. o. am Rande 'die Nachricht'; zu 12—15 v. o. am Rande [1.] 'Bitten Sie nun Ihre Gemahlin' undeutlich und daher unsicher, [2.] 'Ich werde mich mein ganz[es] Leben hindurch bemühen auch durch die größte Ehrerbietung gegen Sie den Vorzug zu ver- dienen dessen mich Sophie würdigt.'; 16 v. o. 'Seyn Sie' gestrichen, dafür am Rande 'Ich habe'; 8 v. u. 'ihrer'; 2 v. u. 'ihr'.
 S. 177 Z. 13 v. o. hinter 'mir' gestrichen 'unmöglich'; 8 v. u. 'sie'.
 S. 178 Z. 8 v. u. 'Landschats'.
 S. 180 Z. 15 v. o. 'Kön Preuß'; 6 v. u. 'seinem'.
 S. 181 Z. 10 v. u. 'reisete'.
 S. 183 Z. 12 v. u. 'sie'; 10 v. u. 'Sie'.

§. 184 Z. 17 v. o. fehlt das Ausrufungszeichen.

§. 186 Z. 7 v. o. 'wie' unsicher, auch 'win' könnte man lesen; 9 v. u. fehlt das Ausrufungszeichen.

§. 187 Z. 12 v. u. 'einer'.

§. 192 Z. 1 v. u. die Punkte sollen die Unvollständigkeit des Schreibens andeuten.



II. Erläuterungen.

1. Zu Leisewitz' Briefen an Sophie.

Nr. 1.

Gedr. bei Carl Schiller, Liebesbriefe von Joh. Anton Leisewitz, in Herrigs Archiv f. n. Sprachen XXXI, 1862, S. 356 ff., teilweise bei Gregor Kutschera v. Michbergen, Johann Anton Leisewitz, 1876, S. 28.

S. 5 Z. 14 v. o. 'unsre liebe Müller' ist die später fast immer nur mit ihrem Vornamen genannte Mademoiselle Mary Müller, Sophiens Pflegeschwester und Vertraute.

Nr. 2.

Gedr. bei Schiller S. 376 f., teilweise bei Kutschera S. 27, an beiden Orten aber fälschlich zum Jahre 1778. Daß der Brief von 1777 zu datieren ist, lehrt von seinem Außern abgesehen die gegen Schluß citierte Briefstelle, die sich zweifellos auf Leisewitzens Bewerbung um den Posten des braunschweigischen Landschaftssekretärs bezieht.

S. 7 Z. 1 v. o. 'Mein Schwager': der Kaufmann Dietrich Wilhelm Winckelmann zu Braunschweig.

Nr. 3.

S. 7 Z. 11 v. u. 'unsre Freundin': Mary Müller.

Nr. 4.

Gedr. bei Schiller S. 360 ff.

S. 10 Z. 11 v. o. ff. Für die örtlichen Angaben ist zu beachten,

daß L. in Hannover in der an der Ecke der Neuen- und Bockstraße belegenen London-Schenke wohnte (vgl. S. 161), dem ersten Gasthose der Stadt, dessen Besitzerin, Johann Christian Eberhard Müllers Witwe, eine Schwester von L.'s Mutter und zugleich Schwägerin der Gattin Andreaes war; diese Verwandte wird Sophie öfter besucht (s. auch S. 12 Z. 5 v. u.), außerdem aber auch der dort veranstalteten Konzerte wegen (S. 15 Z. 4 v. o.) ins Haus gekommen sein.

S. 10 Z. 11 v. u. Unter 'meiner Familie' versteht L. wohl die bis auf eine in Hannover lebenden Schwestern seiner Mutter mit ihren Angehörigen.

Nr. 5.

Ein Stück daraus gedr. in der Einleitung zu Richard Maria Werners Ausgabe des Julius von Tarent und der dramatischen Fragmente von Leisewitz (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrh. 32, 1889) S. XLII.

Nr. 6.

Gedr. bei Schiller, S. 358 ff., doch fälschlich zum 2. Nov., unter richtigem Datum teilweise bei Rutschera S. 29.

S. 13 Z. 2 v. u. Die 'gewisse Dame' ist die Tante Andreae. Ihre Beschränktheit erhellt aus dem Briefe Nr. 3, wird aber besonders ergötzlich in L.'s Tagebuche unterm 21. Febr. 1780 geschildert: „Hier (d. h. bei Sophie) erfuhr ich daß ich ohne mein Wissen und Willen bey der Tante Andreae in Ungnade gefallen sey. Ich hatte nemlich gestern Abend zwischen ihr und der Beltshusen auf dem Canapee gesessen und ihr da ich mit der letztern sprach den Popo zugekehrt — Sie hatte erklärt daß sie doch etwas Attention verlange ungeachtet sie sonst bemerkt hätte daß ich von Lebensart nicht viel von wiße. — Der weibliche Senat beschloß daß ich ihr eine Sühn Enveloppe schenken solle —“

Nr. 7.

Gedr. bei Schiller S. 362 ff. Der Schmeichelname für Sophie findet seine Erklärung zum Teil vielleicht darin, daß der Onkel

Andreae einen schönen Garten vor dem Clevertore besaß, dessen ausführlich in Nr. 11 gedacht wird.

§. 17 §. 18 v. o. In den Hannov. Anzeigen vom 7., 10. und 14. Nov. 1777 wird für den 17. Nov. und die folgenden Tage eine Bücherauktion im v. Wallmodischen Hause auf der Leinstraße angekündigt.

§. 18 §. 13 v. o. Westernachers Gastwirtschaft Baurhall lag am Mühlenplatz in der Nähe des jetzigen Waterloopplatzes.

§. 18 §. 12 v. u. Die 'Geheimt Justizräthin' wird durch Nr. 36 (§. 60 §. 8 v. u. ff.) mit Sicherheit als die Gattin des Geh. Justizrates Jacob Friedrich Wolters bei der Justiz-Kanzlei zu Hannover erwiesen.

Die Verse Mantchens stammen aus dem Gedichte 'Nach dem ersten nächtlichen Besuche' in Goeckingk, Lieder zweier Liebenden, 1777, S. 13 f. L. stellte diese sehr hoch, wie Tagebucheintragungen vom 23. März 1780 und 26. Febr. 1787 (letzte citiert bei M. Niebour, Beiträge zur Kenntnis des Dichters Leisewitz, im Jahrb. d. Geschichtsvereins f. d. Herzogtum Braunschweig, Jg. 4, 1905, S. 110) dartun.

Nr. 8.

Gedr. bei Schiller S. 373 ff. unterm 31. Juni, teilweise bei Kutschera S. 29. 31 zum 31. Juli, wobei, da die Hs. nur die Wahl zwischen 'Jun.' und 'Jan.' läßt, 'Juli' Konjektur ist, die sich erstens auf die Zahl 31, zweitens darauf stützt, daß der 31. Juli 1778 tatsächlich auf einen Freitag fiel. Der 31. Januar war dagegen ein Sonnabend, trotzdem kann nur dieser Monat in Frage kommen. Denn nach Ausweis des Taufregisters der St. Petri-Kirche zu Hamburg ward Sophie Seyler am 4. Februar 1762 getauft. Ihr genauer Geburtstag bleibt freilich im Zweifel. Ist doch nicht nur unsicher, ob in der Datierung 'Freytags' in 'Sonnabends' oder '31' in '30' zu ändern sei, sondern hat es doch auch seine Schwierigkeiten, die beiden Stellen 'ich muß einige Minuten stehen, damit Du an Deinem Geburtstag einen Brief von mir

204

bekömmt.' und 'Heute sechzehn Jahr alt!' mit einander in Einklang zu bringen. Daß damals ein am Morgen in Braunschweig geschriebener Brief noch am selben Abend in Hannover bestellt worden sei, ist — Postbeförderung vorausgesetzt — völlig ausgeschlossen und 'Heute' nicht auf die Zeit der Abfassung des Briefes, sondern auf die des Empfanges zu beziehen mindestens nicht ganz unbedenklich.

§. 21 Z. 4 v. u. Die Ueberschrift des Popeschen Gedichtes lautet im Urtexte To Mrs. M. B. on her Birth-Day. L. irrt also, wenn er 'Miß' schreibt. Noch mehr irrt Schiller, wenn er §. 374 Anm. behauptet, Marthe Blount sei Popes Gattin geworden: der Dichter hat sich nie verheiratet.

Nr. 9.

Zwei Sätze daraus bei Kutschera §. 30 f.

§. 24 Z. 11 v. o. 'mein Freund': wohl der gegen Schluß des Briefes genannte Zffland.

Nr. 10.

Gedr. bei Schiller §. 368 f., zwei Sätze bei Werner §. XLII.

§. 25 Z. 6 v. u. Von den beiden Posthäusern, zwischen denen L. im Hause des Etatsrats Schwarze am Eiermarkte — heute Nr. 3 — wohnte, war das eine, das dem Neubau Poststraße Nr. 7 gewichen ist, das der Fürstlich Braunschweigischen, das andre — jetzt Breitestr. Nr. 2 — das der Laxischen Post.

Nr. 11.

Gedr. bei Schiller §. 369 ff., einige Sätze bei Kutschera §. 35 und bei Werner §. XLIII.

§. 27 Z. 5 v. o. ff. Unterm 1. Juni 1780 trägt L. in sein Tagebuch ein: „Ich feyerte heute das Fest des ersten Fußes mit aller gehdrigen Andacht — auch um die wahre Stunde Morgens zwischen 10 und 11.“ Der 1. Juni 1777, an dem dieser erste Fuß getauscht wurde (vgl. §. 35), war ein Sonntag.

§. 27 Z. 5 v. u. Für die Braunschweiger Wintermesse war damals wie noch heute der 2. Februar (Lichtmeß), für die Sommermesse der 10. August (Laurentii) der bestimmende Termin.

§. 28 Z. 11 v. o. Ueber die beiden Kammerherren unter den Besuchern des Marionettenspiels wird sich Sophie besonders gewundert haben, da in Hannover ein so zwangloser Verkehr von Adlichen mit Bürgerlichen so gut wie ausgeschlossen war.

Nr. 12.

§. 29 Z. 5 v. o. 'Eure Gedanken': Sophiens und Marys.

Nr. 14.

Teilweise gedr. bei Kutschera §. 31 f., ein paar Sätze bei Werner §. XLIII.

§. 33 Z. 12 v. u. Von der Tristrapaedia erzählt Sterne in Tristram Shandy Teil 5 Kap. 16.

§. 33 Z. 2 v. u. 'unsern Vater': Abel Seyler.

Nr. 15.

Gedr. bei Schiller §. 371 ff.

§. 34 Z. 8 v. u. '1828' Schreib- oder Rechenfehler für '1818'.

Nr. 16.

Mit dem 'Garten vor Braunschweig' ist der von L.'s Schwager Winckelmann gemeint, auf dem sich L. seinen Tagebüchern zufolge sehr viel aufhielt; er lag vor dem Petritore im kleinen Glende am Maschfahwege.

Nr. 17.

§. 37 Z. 15 v. o. Von irgend einem beträchtlichen Unwohlsein L.'s redet sein Tagebuch in dieser Zeit nicht.

Nr. 18.

§. 38 Z. 6 v. u. Die erwähnte Cousine L.'s ist vielleicht eine Person mit der §. 72 genannten, die sich mit Wahrscheinlichkeit als seine Cousine Margarete Müller erweisen läßt.

Nr. 19.

Gedr. bei Schiller S. 377 f.

Nr. 20.

Die Stelle aus Shakespeare ist dem Dialoge zwischen Lysander und Hermia im Sommernachtstraume Aufz. 1 Sc. 1 entnommen. Dasselbe Citat s. S. 103.

Am Fuße der letzten Seite des Briefbogens steht — jetzt verkehrt — der Anfang eines amtlichen Schreibens, darunter in der des Hauptbriefes gleichlaufender Schrift 'nim nicht übel!'

Nr. 21.

Gedr. bei Schiller S. 379 f., teilweise bei Kutschera S. 29 f.

Nr. 22.

S. 43 Z. 4 v. u. 'gewisse Projecte': s. S. 46.

Nr. 24.

Nach dem Tagebuche ward dieser Brief am 9. April geschrieben.

S. 46 Z. 5 v. o. 'gewisse Dinge': die kleinen Leiden, die Sophie im Andraeaschen Hause auszustehen hatte.

S. 46 Z. 15 v. o. 'gewisse Arbeiten': das Tagebuch schweigt darüber.

Nr. 25.

S. 47 Z. 12 v. u. 'Meine Reise': nach Hannover; sie erfolgte am 19. Mai, die Rückkehr nach Braunschweig am 1. Juni.

S. 47 Z. 2 v. u. Ueber die Persönlichkeit der 'Pommerschen Banise', die L. nach Zieglers Asiatischer Banise so getauft hat, läßt sich nichts ergründen.

S. 48 Z. 5 v. o. Die Beschreibung des ersten Russes, den St. Preux von Julie erhält, s. La nouvelle Héloïse P. I, Lettre XV.

Nr. 26.

Das Tagebuch verzeichnet diesen Brief zum 14. Mai.

S. 49 Z. 16 v. o. Laut Tagebuchs empfing L. am 11. Mai

einen Brief Thaers mit 10 Louisd'or, denen 30 weitere folgen sollten.

Nr. 28.

Nach dem Tagebuche wäre das Datum dieses Briefes der 12. Juni.

§. 51 3. 4 v. o. 'wegen des Friedens': von Teschen. 3. 15 v. o. 'den ich ... Verbindlichkeiten ... habe' statt 'dem' (vgl. §. 75 3. 11 v. o., §. 104 3. 3 v. o., §. 130 3. 7 v. o.)

Nr. 29.

Nach dem Tagebuche am 14. Juni geschrieben.

§. 53 3. 14 v. o. 'ins Feine bringen': so auch mehrfach in den Tagebüchern z. B. am 22. Juli 1780; als Gegensatz dazu am 23. Juli 'aus dem Groben hobeln'.

Nr. 30.

Nach dem Tagebuche am 19. Juni geschrieben.

§. 54 3. 8 v. o. 'die M[üllern]' (vgl. §. 58): vermutlich die schon früher erwähnte Witwe Wilhelmine Friederike M., Schwester von L.'s Mutter; 3. 13 v. u. 'nur einem Frauenzimmer': Sophie Schmid, Tochter des Professors A. A. Schmid (vgl. §. 152).

Nr. 32.

Den letzten Brief Sophiens hatte L. dem Tagebuche zufolge am 5. Juli erhalten, den nächsten bekam er erst am 12.

Nr. 33.

§. 57 3. 7 v. u. L. hatte im Jahre 1778 einen Ruf in die Dienste des Grafen v. Schaumburg-Lippe erhalten (vgl. §. 66), aber abgelehnt; in seinem Tagebuche klagt er am 27. April 1780 über eine pekuniäre Hintansetzung im Amte, die er durch sein „uninteressirtes Betragen besonders in der Bückeburgischen Sache“ nicht verdient habe.

§. 58 3. 1 v. u. Ueber den Streit mit Albrecht Wittenberg, dem Redakteur des Altonaer Reichspostreuters, berichtet L. in seinem Tagebuche am 14. Juli 1779: „Nach Tische war ich bey P. Schmid wo Fleischer hin kam und mir erzählte er habe in einer Zeitung eine Schrift recensirt gelesen, die mir zugeschrieben würde und woran der profane Gebrauch, der biblischen Stellen getadelt wäre; Ich ward etwas unruhig darüber ging auf meines Schwagers Comtoir, und fand einen Reichs Postreuter der mir erzählte, daß ich der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie, und ein loser Vogel qu. sey, wenn ich mir das abgewöhnte so wäre ich ein wackerer Sohnmann p. — Wenn man doch Maulschellen in Finstern austheilt so kömt man leicht an den Unrechten. Weil ich unterdeßen mit diesen Maulschellen auf der Gottes Welt nichts anzufangen weiß so will ich sie brevi manu dem Licentiaten Wittenberg in Altona wieder zuschicken.“ Nach ein paar weitem Bemerkungen über die Sache schließt er mit dem Sage: „Sonderbar kam es mir vor daß ich einen Wink auf M[ademoiselle] S[eyler] in der Altonaer Zeitung fand.“ Tags darauf schreibt er an Wittenberg und kann am 26. Juli ins Tagebuch eintragen: „Heute sah ich die Altonaer Zeitung worin ich wieder ehrlich gemacht war.“ Das in unsern Brief eingelegt gewesene Blatt ist nicht mehr vorhanden. Vermutlich war es die Rezension, die im 52. Stücke des „Beytrages zum Reichs-Postreuter“ vom 8. Juli 1779 unter der Rubrik „Von gelehrten Sachen“ steht und diesen Wortlaut hat: „Berlin. Mit einer gewissen Theilnehmung, die sich aber besser empfinden als beschreiben läffet, haben wir folgende neue Schrift gelesen: Lebenslaufe nach aufsteigender Linie. Meines Lebenslaufs, zweyter Theil, nebst Beylagen A und B. Berlin, bey C. F. Wof, 1779. 660 Seiten, in 8. Alles, was wir zum Lobe und Empfehlung des ersten Theils dieser witzigen Schrift in dem 5ten Beytrage d. Z. gesagt haben, das können wir von diesem 2ten Theil mit gutem Gewissen wiederholen; denn der Verfasser, von welchem

man uns sagt, daß es Hr. Leisewitz seyn soll, bleibt sich selbst völlig ähnlich, und auch durch diesen zweyten Theil hindurch herrscht eine so angenehme Laune, daß man bey'm Lesen schlechterdings nicht ermüden kan. Es ist ja nun einmal so, daß unsre Zeitgenossen mehr Vergnügen an Ländeleyen als ernsthaften Dingen finden. Soll es denn also getändelt seyn, so tandle man so witzig und so einnehmend, als Hr. Leisewitz getändelt hat. Er hat uns in seinem unschuldigen Landmädchen ein liebenswürdiges Geschöpf der Natur geschildert; und sollte diese Schilderung wohl eine Erzdichtung seyn? Wir hoffen es nicht, weil der Hr. Verfasser an einem Orte sagt: Freye Roman [!] zu schreiben — das sey ferne. Doch wir müssen auch bey diesem zweyten Theile unsre Meynung eben so unpartheyisch als bey dem ersten sagen. Zweyerley will uns durchaus nicht gefallen. Spöttereyen über leibliche Eltern und gemisbrauchte Stellen aus der Bibel und aus bekannten Kirchenliedern sind wirkliche Flecken, die diese sonst so schöne Schrift verunstalten. Wer die Neigung zum Spötteln nicht unterdrücken kann, der findet ja sonst Quellen genug, aus welchen es frey steht zu schöpfen. Es muß aber niemals auf Unkosten der Religion oder der Sittenlehre geschehen. Wer diese Heiligthümer entweihet, der kann zwar wol ein Lächeln erregen, er wird sich aber nie die Hochachtung auch nur billig denkender Leser erwerben. Vielleicht läßt sich Hr. Leisewitz erbitten, in Zukunft einen jeden muthwilligen Gedanken, der Religion und Tugend beleidigt, sogleich in der Geburt zu ersticken, und alsdenn wird sein Buch ein Meisterstück seyn, bey welchem keinen Sterblichen der Gedanke einfallen wird, es mit Werthers Leiden oder Siegwarts Gewimmer in Vergleichung zu setzen.“ Die durch Leisewitz' Brief an Wittenberg bewirkte Richtigstellung brachte dann das 56. Stück des „Bevtrages“ vom 22. Juli 1779; auch sie mag hier mitgeteilt werden. „In Nr. 52 des Bevtrags zum Reichs-Postreuter ist Hr. Leisewitz von einem unsrer Freunde, der uns die Anzeige von dem zweyten Theile der Lebensläufe in aufsteigender Linie eingesandt hat, zum Verfasser derselben angegeben worden. Da wir jetzt eines besseren belehret sind, so

halten wir es für unsre Pflicht, hierdurch anzuzeigen, daß der Hochfürstl. Braunschweig = Wolfenbüttelsche Landschafts = Sekretär, Hr. Leisewitz, keinesweges Verfasser gedachter Schrift ist. Er ist zu sehr ein Freund der Religion und Tugend, als daß er mit Dingen, die nur einigermaßen damit verwandt sind, seinen Spott treiben sollte, in welchen Fehler der sonst witzige Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie bisweilen verfällt."

Nr. 35.

§. 59 Z. 15 v. o. Scherzhafte Anspielung auf Joh. Thimot. Hermes' Roman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“.

Nr. 38.

Teilweise gedr. bei Werner §. XLV.

§. 62 Z. 16 v. o. 'als neulich': vgl. §. 42 Z. 4 v. u., §. 44 Z. 8 v. u.

§. 62 Z. 17 v. o. ff. Eine Tagebuchseintragung vom 18. August meldet: „Ich bekam einen äußerst zärtlichen Brief von Jffland worin er mir meldete daß man in Hannover von neuem darauf gedacht habe mich dem Cammer Registrator Hagelgans zu adiungiren.“

Nr. 39.

§. 63 Z. 6 v. o. Die Station im Lüneburgischen ist, wie Nr. 40 lehrt, Elze, halbwegs zwischen Braunschweig und Celle, dem Wohnorte Thaers; Z. 3 v. u. 'Ein Frauenzimmer': nach dem Tagebuche Mademoiselle H[artken], des Landsyndikus H. Schwester Sophie Elisabeth.

Nr. 40.

§. 64 Z. 8 v. u. ff. Am 29. August vermerkt L. im Tagebuche, daß laut Mitteilung seines Schwagers der Geh. Rat v. Hoym sehr vorteilhaft von ihm gesprochen habe.

Nr. 41.

Teilweise gedruckt bei Kutschera §. 30.

Nr. 43.

§. 68 Z. 16 v. o. ist 'Deines' vielleicht Schreibfehler für 'meines'. Denn L. hat hier doch wohl, wie auch weiter noch in Nr. 44—46, die Stelle eines seiner Briefe im Auge, derentwegen er Sophie schon in Nr. 42 zu beruhigen sich bemüht. Wo ist diese Stelle zu finden? Die Worte §. 70 Z. 13 v. o. ff. und §. 71 Z. 12 v. o. ff., sowie der Umstand, daß der 'vorlegte', am 10. Sept. in L.'s Hände gelangte Brief Sophiens zunächst eine Antwort auf Nr. 41 gewesen sein muß, lassen an die in diesem Briefe enthaltenen Aeußerungen über den Wunsch, Sophie ihren Leiden zu entreißen (§. 66 Z. 1 ff.), denken. Aber kann Sophie wirklich daraus den Entschluß ihres Verlobten herausgelesen haben, auf gewisse Bequemlichkeiten seines bisherigen Lebens ihretwegen verzichten zu wollen? Wer das für ausgeschlossen hält, wird die fragliche Stelle einem jetzt fehlenden, im Tagebuche jedoch erwähnten Briefe vom 4. September zuweisen müssen.

§. 69 Z. 1 v. o. 'Deine Thränen um den Grafen': jedenfalls ist der berühmte Feldherr des siebenjährigen Krieges Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe gemeint († 10. Sept. 1777), der Erbauer der Festung Wilhelmsstein in dem nicht weit von Rehburg gelegenen Steinhuder Meer. Die Reize der Gegend werden auch §. 142 f. gepriesen, mit dem Harze wird diese auch §. 83 verglichen.

Nr. 45.

§. 70 Z. 3 v. u. 'vorgestern': richtiger 'vorvorgestern', denn am 19. September hat L. nach Ausweis des Tagebuches nicht an Sophie geschrieben.

§. 72 Z. 6 v. o. Unterm 1. Oktober erwähnt L.'s Tagebuch die Ankunft der Cousine Müller, wohl der Tochter Margarete der mehrgenannten Witwe M. in Hannover; Z. 14 v. o. 'ein hiesiges Frauenzimmer': Sophie Schmid, wie Nr. 46 lehrt.

Nr. 46.

§. 73 Z. 15 v. o. 'das vorige mahl': s. §. 42. 44.

Nr. 47.

§. 74 Z. 4 v. o. 'Deine Familie usw.' ist nicht recht verständlich; man möchte 'Meine' vermuten, da L.'s Mutter, Schwager und Schwester damals in Hannover waren. Oder sollte L. haben betonen wollen, daß seine Verwandte nun auch die Sophiens seien?

§. 74 Z. 8 v. u. Die Bedeutung des 1. Dezembers in L.'s Liebeskalender hat sich bislang nicht ergründen lassen.

Nr. 48.

§. 75 Z. 1 v. o. 'Die Frankfurter Nachrichten' werden, wie aus dem Folgenden zu schließen ist, die traurigen finanziellen Verhältnisse Abel Seylers zum Gegenstande gehabt haben, durch die nicht nur seine Kinder, sondern auch sein Schwager Andreae sehr erheblich in Mitleidenschaft gezogen waren.

Nr. 50.

§. 79 Z. 15 v. o. L.'s günstiges Urteil über Wielands Oberon, das sich im Tagebuche unterm 25. April 1780 findet, bei v. Heineemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, Leipzig 1870, S. 133. Es ist um so merkwürdiger, als L., darin ein echter Hainbündler, sonst sehr abfällig über Wieland dachte: vgl. oben §. 87 und Kutschera §. 44.

Nr. 51.

§. 79 Z. 5 v. u. Jephthahs Gelübde: Buch der Richter Kap. 11 V. 31.

§. 80 Z. 5 v. u. 'jedes große M.': Am 18. Dezember 1779 erhielt L. einen Brief vom Bibliothekar Reinwald in Meiningen mit Fragen über den Julius v. Tarent, den der Herzog Karl August auf seinem Liebhabertheater zur Aufführung bringen wollte. L. beantwortete den Brief am 21. Dezember (gedr. bei Bechstein, Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen, Halle 1856, S. 186 f.) und erhielt dann am 20. Februar 1780 einen zweiten Brief Reinwalds mit dem vom Herzoge veranlaßten Ab-

drucke des Julius. Jetzt stieg in L. der Gedanke auf, in Meiningen eine Stellung zu suchen: er schrieb an den Herzog und legte diesen — uns nicht erhaltenen — Brief in einen an Reinwald vom 6. März (Wechstein a. a. O. S. 188 f.) ein, worin er — sehr behutsam, wie es in seiner Art lag, — erklärte, eine Reise nach Meiningen machen zu wollen. Diese beschäftigte ihn, wie das Tagebuch zeigt (s. Rutschera S. 39), die nächsten Monate unaufhörlich, und am 1. August trat er sie dann auch wirklich an, obwohl die erwartete Aufforderung des Herzogs und selbst eine Antwort Reinwalds ausgeblieben waren.

Nr. 52.

S. 82 Z. 6 v. o. 'jenes langweilige Geräusch'; vgl. damit Tagebuch 22. November 1780: „O häusliche Ruhe und Glückseligkeit ihr seyd doch das Salz des Lebens. Nie bin ich aus Ueberdruß an Euch zu ienem Geräusch gelaufen, aber immer von diesen zu Euch sehr bald zurückgekehrt.“

Nr. 53.

Teilweise gedr. bei Werner S. XLVI f.

Von den Tagebuchaufzeichnungen über L.'s Reise nach Thüringen haben v. Heinemann S. 135 ff. und besonders Rutschera S. 41 ff. manches mitgeteilt.

S. 84 Z. 1 v. o. 'einige hiesige Weiber': nach dem Tagebuche eine Mademoiselle Friederici, Tochter eines Regierungsrates, und ein Fräulein v. Gramm.

S. 84 Z. 7 v. o. ff. So sehr, wie es hiernach scheinen könnte, gefiel L. die Auskunft des Jagdjunkers v. Hanstein über Meiningen doch nicht. Sie beschränkte sich nicht auf ein Urteil über die Landschaft. „Er schien mir sagen zu wollen — heißt es im Tagebuche zum 1. August — daß es dorten locker herginge — Mir wäre das nicht völlig lieb.“

S. 84 Z. 13 v. u. 'Deinen Brief' d. i. Thaers Brief an Dich: vgl. S. 95 Z. 15 v. u.

Nr. 54.

Teilweise gedr. bei Werner S. XLVII.

S. 85 Z. 1 v. o. ff. 'Manntchen' und 'Amaranth': Göckingk und seine Frau, die in Ellrich wohnten.

Nr. 55.

Teilweise gedr. bei Werner S. XLVIII f.

Nr. 56.

Zum größten Teile gedr. bei Werner S. XLVIII f.

Aus Versehen hat L. bei diesem Briefe die Numerierung der Reisebriefe, die übrigens mit Nr. 60 unsrer Zählung ganz aufhört, unterbrochen.

S. 86 Z. 7 v. u. Ueber Herders frühere Beziehungen zu L. s. Rutschera S. 45.

S. 87 Z. 17 v. o. 'mit einer artigen Frau': laut Tagebuchs Madame Baasch oder Basch geb. Seidler, eine Predigerwitwe. „Ich weiß nicht — trägt L. zum 8. August ein — ob es Coquetterie war daß Madam, die ich führte, so viel an meinem Arm und an meiner Hand spielte; denn sie will durchaus nicht wider heyrathen.“

Nr. 57.

Teilweise gedr. bei Werner S. XLIX.

S. 88 Z. 13 v. o. 'Ein sehr artiges Mädchen von einer Sängerin' Corona Schröder. L. schreibt von ihr im Tagebuche zum 11. August: „Die Schröder ist ohne Zweifel eines der vollkommensten Frauenzimmer das ich auf dieser Reise und jemals gesehen habe — Eine hübsche Figur besonders ein hübscher Busch ein sehr niedliches Gesicht, Augen worin Wiß und Gutheit sich küssen. Viel Verstand, viel Schalkheit, die Gabe einem etwas Angenehmes zu sagen daß es wirklich angenehm bleibt. . . . Mademoiselle Schröder sang ein Polnisches Lied, eines verlassenen Mädchens, wovon sie mir den Inhalt vorher sagte . . . Es brachte mir Thränen in die Augen. — Unterwegens machte die Schröder einige Actricen nach, daß man vor Lachen hätte ersticken mögen.“

Nr. 58.

Zum größten Teile gedr. bei Werner S. XLIX f.

S. 89 Z. 8 v. u. Ueber sein Zusammensein mit dem Pater Vicarius Joh. Georg Stumpf in der Carthause zu Erfurt berichtet L. sehr ausführlich im Tagebuche unterm 15. August. Als Stumpf später aus dem Kloster entwichen war, ward er von L. sehr warm an Lessings Nachfolger Langer empfohlen: s. Kutschera S. 47 nach Schweiggers Leisewitzausgabe S. 239.

S. 89 Z. 5 v. u. L. stieg im Mohren ab (Tgb.).

Nr. 60.

Fast ganz gedr. bei Werner S. L ff.

Von L. ist dieser Brief versehentlich wie der vorige als Nro 6 gezählt und außerdem falsch datiert, da er dem hier zuverlässigeren Tagebuche zufolge am 23. August geschrieben ward, nachdem L. Tags zuvor bei Hofe gewesen war.

S. 91 Z. 7 v. u. 'von meiner Geschichte': des dreißigjährigen Krieges. Der Herzog von Gotha versprach L. Originalbriefe Herzog Bernhards v. Weimar (Tgb. 22. August).

Nr. 61.

Großenteils gedr. bei Werner S. LII f.

S. 92 Z. 3 v. o. 'vorigen Posttag': den 26. August.

S. 92 Z. 4 v. u. Welche Dame L. hier meint, läßt das Tagebuch im Unklaren, vielleicht die Oberhofmeisterin v. Buchwald, die L. am 18. August kennen lernte und mit der er sich im Lobe Voltaires fand.

S. 94 Z. 7 v. o. ff. Der Brief Andreaes an Bertuch wird botanischen Inhalts gewesen sein; bei seinem Aufenthalte in Weimar hatte L. Bertuch besucht und dessen Garten bewundert (Tgb. 14. August).

Nr. 62.

Größtenteils gedr. bei Werner S. LIII ff.

S. 95 Z. 8 v. u. ff. Am 31. August sagt L. im Tagebuche über

die nötige Erhöhung seines Einkommens um 150 *re*: „Ich dachte dieselbe mit Nebenarbeiten, mit Recensiren, mit Schreiben an Monats Schriften mit der Enterprise eines Braunschweigischen Taschen Calenders auf den Fuß des Gothaischen zu verdienen . . .“ Dann berichtet er: „Nach Tische ging ich zu Ettinger, und that ihn den Vorschlag an der Gothaischen Zeitung zu arbeiten der auch angenommen ward.“

Nr. 63.

Größtenteils gedr. bei Werner S. LV.

S. 96 Z. 14 v. o. Dem gothaischen Münzkabinette, mit dessen Vorstände, dem Hofrath Schläeger, er sich sehr anfreundete, stattete L. mehrere, im Tagebuche besonders ausführlich behandelte Besuche ab.

S. 96 Z. 10 v. u. Im Tagebuche heißt es am 5. September nach Erwähnung eines vergnügten Abends bei Gotters: „Es war mir doch äußerst angenehm als ich zufällig erfuhr daß mich die Leute gern hier behielten. Sie hatten schon gestern gesagt, ich müßte auf den Fall nicht vor den Thore wohnen — ich würde ein sehr amüsanter Winter Abend seyn — sie hätten darauf gedacht jemand todt zu schlagen um mir seine Stelle zu geben.“

Nr. 64.

Teilweise gedr. bei Werner S. LV.

Das Tagebuch berichtet zum 10. September: „Etwas im Mohren, und dann zu dem Minister Frankenberg, den ich sehr deutlich entdeckte daß ich gerne in Gotha bliebe indem ich ihm bezeugte wie sehr es mir hier gefiele und wie fatal es mir in Braunschweig wäre.“

Nr. 65.

Fast ganz gedr. bei Werner S. LVf., zum kleinern Teile — aber versehentlich zum 18. September — bei Kutschera S. 49.

S. 98 Z. 16 v. u. 'einigen Weibern': namentlich den Damen des Gotterschen Kreises, insbesondre Gotters Stiefschwester, Frau=

lein Abemann, ferner einer Mademoiselle Döbner, „der ersten Actrice auf den bürgerlichen Theater in Meiningen“ (Tgb. 27. August).

§. 98 §. 12 v. u. Auf die Nachricht, daß Meiers aus Hannover in Göttingen seien, hatte ihnen L. am 14. September einen Besuch gemacht. Er sagt darüber im Tagebuche: „Er examinierte mich über die Gelehrten die ich angetroffen hatte, und sie ging mir nach ihrer Gewohnheit mit M[ademoiselle] S[eyler] zu Leibe.“

Nr. 66.

Teilweise gedr. bei Werner §. LVIf. Im Tagebuche wird dieser Brief zum 23. September verzeichnet.

§. 99 §. 10 v. u. f. Das schloß L. wohl aus seiner Unterhaltung mit dem Herzoge am 22. August (Tgb.): „Mit dem Herzoge von Meiningen in einem Fenster von Theater. Er hatte mir schon vorher gesagt daß er gerne bald wieder etwas von mir sehen wollte wünschte aber vorzüglich Trauerspiele, und solche die auf wahre Facta beruheten, er meynte daß in der Sächsischen Geschichte noch wohl ein und anders wäre, nannte den Prinzenraub.“

Nr. 69.

§. 102 §. 14 v. o. Friedrich Christian Ludwig Henneberg, der sich in der westfälischen Zeit als Präsekt des Pferdepartements durch seine patriotische Haltung einen guten Namen gemacht hat, verkehrte nach Ausweis der Tagebücher sehr viel und freundschaftlich mit L. 1782 verheiratete er sich mit Dorothea Elisabeth Thies, wohl nach langem Brautstande. Denn zum 13. September 1779 berichtet L., er habe Henneberg „nach Thießen Garten“ begleitet. „Die jüngste Thießen war allein da und ich vermuthlich den Leuten sehr im Wege.“

Nr. 70.

§. 103 §. 4 v. u. Das Citat aus Shakespeare ausführlicher schon §. 40f.

§. 104 §. 8 v. o.: Ueber den 'neuen Aufschub' (wohl der
218

in Nr. 68 auf den Juni 1781 angelegten Hochzeit) ergibt das Tagebuch nichts.

Nr. 72.

Einzelnes daraus gedr. bei Werner S. LVII.

S. 106 Z. 7 v. u. Die der Zusage vom 30. August (s. S. 94) gemäß an Sophie übersandten Tagebücher hatte L. am 18. November zurückerhalten (Tgb.).

Nr. 73.

Gedr. bei Schiller S. 380 ff., danach die Ausführungen über den Stoicismus mit Aenderungen bei Alexander v. Seventornen [=Ferdinand Sonnenburg], Ein Nachmittag auf dem Weghause, Leipzig 1883, S. 109 ff.

S. 107 Z. 15 v. o. Nach dem Tagebuche (s. Schiller S. 380) trat L. der Absicht, für Sophie eine Stelle aus dem Seneca zu übersetzen, am 2. Dezember näher, er übersetzte dann wirklich am 9. und 10. Dezember den 12. Brief an Lucilius und scheint am 12. und 13. noch etwas an seiner Arbeit gefeilt zu haben.

Nr. 74.

Teilweise gedr. bei Werner S. LVIII f., ein Satz bei Rutschera S. 30.

S. 110 Z. 9 v. u. Laut Tagebuchs überreichte L. seiner Mutter das Geschenk Sophiens, einen Geldbeutel, schon am 24. Dezember.

S. 111 Z. 16 v. o. 'wie dieser Bräutigam': daß L. dabei an eine bestimmte Person gedacht habe, wie Werner S. LVIII annimmt, ist durchaus nicht nötig (vgl. M. Niebour a. a. D. S. 109 Anm. 4).

S. 111 f. Den Gedanken, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges zu schreiben, hatte Leisewitz schon gegen Ende der Universitätszeit gefaßt (s. Rutschera S. 15 f. 115, Herbst, J. H. Voß I, S. 118). Das Tagebuch vermeldet am 28. November 1780: „... ich ging zu Hause wo ich in Sachen zum 30jährigen Kriege blätterte und darauf dachte, ich glaube daß nunmehr aus diesem 7jährigen Vorfaze endlich einmahl etwas werden wird. Ich glaube

auch daß ich mich mit Ettingern gegen ein Gehalt auf einige Jahr einlassen werde. Es wäre besser wenn das nicht so wäre es ist aber nun nicht anders“, ferner am 1. Dezember: „Einen Theil des Morgens nahm mir ein langer Brief an Ettinger weg. Ich that ihm darin die bewußten Vorschläge,“ am 20. Dezember: „Brieft von Ettinger — es läßt sich recht gut an.“, am 31. Dezember: „Den übrigen Theil des Morgens brachte ich damit zu, endlich mit dem Excerpiren der Philosophischen Gespräche [behufs Abfassung einer Rezension darüber] fortzufahren. Diese Arbeit ist wichtiger wie sie scheinen sollte da darauf mein Contract mit Ettinger und auf dem Contract mit Ettinger das Glück meines Lebens beruhet.“, am 15. Januar 1781: „Ich schrieb einen Brief an Ettinger worin ich auf ieden der abgeredeten Termine 220 r abforderte und ihm Wechsel zu seiner Sicherheit versprach.“, am 23. Februar: „Morgens schrieb ich an Ettingern und foderte wegen meiner Vorschläge eine runde cathegorische Erklärung, wandte aber allen Fleiß an nicht empfindlich zu scheinen zumahl da ich es nicht bin.“, am 16. März: „Ich ... schrieb an Ettinger daß ich an mein Anerbieten nicht weiter wollte gebunden seyn wenn ich nicht am Mittwoch [21. März] eine völlig beyfällige Antwort erhielt[e].“, am 20. März: „Morgens Brieft von Ettinger worin er meine Vorschläge eingeht und mir auf Michaelis 220 r verspricht.“ Nach der bei Kutschera S. 117 mitgetheilten Tagebuchstelle scheint L. auf Grund der getroffenen Abmachung nur einen einmaligen Vorschuß von 200 r erhalten zu haben, den er Ende 1786 oder Anfang 1787 zurückgezahlt hat.

§. 112 3. 8 v. u. Der 'gewisse Aufsatz' ist, wie aus der oben gedruckten Tagebuchsnotiz vom 31. Dezember geschlossen werden darf, die Besprechung der „Philosophischen Gespräche“. L. vollendete sie am 15. Januar. „Ich glaubte — so steht im Tagebuche unter diesem Datum unmittelbar vor dem Eintrage über den Brief an Ettinger — nur noch ein klein Stück Arbeit an den Philos. Gesprächen zu haben, allein ich fand mehr als ich vermuthete — Es ist das die erste Rezension die ich in meinem 220

Leben gemacht habe und ich hoffe es soll die letzte seyn. Das Wesen gefällt mir gar nicht. Ich treibe das Ding zu gründlich. Das ist wahr wenn ich auch hinzusetze daß ich dieses Buch nicht ganz gelesen habe wie es einem tüchtigen Recensenten ansteht und gebühret.“ Kutschera, der S. 105 f. über diese Besprechung handelt, irrt, wenn er in den „Philosophischen Gesprächen“ Herders „Philosophie [der Geschichte zur Bildung der Menschheit]“ erblickt, offenbar weil das Tagebuch vom Mai 1780 eine lebhaftere Beschäftigung L.'s mit der genannten Schrift bezeugt. Und der erste Irrtum hat den zweiten nach sich gezogen, daß die Besprechung in den von Ettinger herausgegebenen „Gothaischen Gelehrten Zeitungen“ nicht gedruckt worden sei. Finden wir doch daselbst Jg. 1781, Stück 17 vom 28. Febr. S. 137—142 ein anonymes Referat über [Christian Gottlieb Selles] philosophische Gespräche, Berlin, Hamburg, 1780, Th. 1. 2, das dem Stile nach sehr wohl von Leisewitz herrühren kann und der ganzen Sachlage nach von niemand anders herrühren wird.

Nr. 75.

S. 113 Z. 6 v. o. L. schreibt '3ten', was weder mit dem Tagebuche, noch auch mit dem Wörtchen 'gestern' in der nächsten Zeile in Einklang gebracht werden kann.

S. 113 Z. 9 v. u. Die 12 Monatskupfer Chodowieckis im Gotha'schen Kalender auf 1781 stellen die Heirathsceremonien verschiedener Völker dar.

S. 114 Z. 8 v. o. Der Verfasser des Neujahrswunsches ist leider bislang nicht festzustellen gewesen; vielleicht haben wir ihn in einem intimen Freunde Leisewitzens zu suchen, der mit dessen Heiratsplänen vertraut war. In welchem Ansehen damals die Neujahrswünsche standen, erhellt z. B. daraus, daß G. E. Lichtenberg seinem Freunde, dem Buchhändler Dieterich, solche in großer Zahl dichtete (s. Lichtenbergs Briefe. Hrsg. v. Leigmann u. Schüddekopf. Bd. I, S. 96). Lichtenberg hatte auch zu Leisewitz Beziehungen, doch nicht so enge, daß er auf ihn einen besondern Neujahrswunsch gedichtet haben würde.

Nr. 76. 77.

Zur Erklärung beider in verschiedener Hinsicht dunkeln Briefe bietet das Tagebuch keinerlei Hilfe.

Nr. 78.

Im Original steht deutlich 1780 zu lesen. Dafür 1781 zu setzen war aus folgenden Gründen geboten. Der Prinz v. Mecklenburg, bei dessen Taufe, wie angegeben wird, der Herzog — Ferdinand (vgl. S. 41) — demnächst in Hannover Gevatter stehen will, kann nur der am 7. Januar 1781 geborene Friedrich Karl Ferdinand, Sohn des Herzogs Karl Ludwig Friedrich v. Mecklenburg-Strelitz, damaligen Gouverneurs in Hannover, gewesen sein. Sodann ist der am Schlusse des Briefes berichtete Umstand „Ich . . . habe noch keine 4 mal einen Pelz getragen“ mit fast denselben Worten im Tagebuche beim 20. Januar 1781 vermerkt. Zum selben Tage — nicht aber auch zum 19. — ist ein Brief an Sophie registriert, offenbar also der in Rede stehende. Die Differenz zwischen Tagebuch und Brief hinsichtlich der Tagesangabe wird dadurch gelöst, daß in jenem ursprünglich auch „Sonabends den 19ten Januar“ gestanden hat, was dann verbessert worden ist.

Nr. 79.

Ein Satz daraus bei Kutschera S. 53.

Das Tagebuch verzeichnet diesen Brief am 27. Januar.

Nr. 80.

S. 120 3. 4 v. u. 'des guten Schmid's': Nikolaus Ehrenr. Ant. S. zu Hannover, Bruder von Konr. Arnold S., in Nr. 96 (S. 145) unter seinem Spitznamen „der Weltkörper“ erwähnt, den er, wie Schiller S. 396 anmerkt, nach seiner Schrift „Von den Weltkörpern, zur gemeinnützigen Kenntniß der großen Werke Gottes. Hannover 1766“ führte. Er starb übrigens erst 1785.

Nr. 81.

Teilweise gedr. bei Kutschera S. 53.

§. 121 Z. 12 v. o. 'Eine Gesellschaft von Frauenzimmern': richtiger der Professor Schmid mit seiner Familie; der Tagebucheintrag darüber gedruckt bei Schiller §. 400. — Auf welches Mädchen Z. 17 angespielt wird, war nicht festzustellen. X

Nr. 82.

Ein paar Sätze gedr. bei Kutschera §. 122.

§. 123 Z. 4 v. o. 'die Gotha'schen Briefe': die erwartete Antwort Ettingers auf den Brief vom 15. Januar (s. o. §. 220).

§. 123 Z. 12 v. o. 'wegen meines Aufsatz': damit ist wohl die Abhandlung über den Stoicismus in Nr. 73 und nicht die rein berichtend gehaltene Besprechung der „Philosophischen Gespräche“ gemeint; trifft diese Vermutung zu, so gehen die Worte §. 124 Z. 4 f. v. o. lediglich auf die Uebersetzung aus dem Seneca.

§. 123 Z. 5 v. u. Das 'Tagebuch des neuen Praeceptors' hat der Hrsg. nicht ermitteln können.

Nr. 83.

Die Tagebuchsvermerke über Lessings Krankheit und Tod — mit Ausnahme eines vom 7. Februar —, sowie über Lessings Bewerbung um das Wolfenbütteler Bibliothekariat s. bei v. Heineemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, §. 141 ff., wo aber die Eintragungen vom 3., 4. und 5. Februar versehentlich unter den 13., 14. und 15. gesetzt sind. X

Nr. 84.

§. 126 Z. 16 v. u. 'auch auf meinen letzten Brief' d. h. auf den vom 23. Februar (s. o. §. 220).

Nr. 85.

§. 127 Z. 5 v. u. Am 19. Februar hatte dem Tagebuche zufolge der Buchhändler Himburg in Berlin L. für die Geschichte des dreißigjährigen Krieges soviel geboten, wie er fordern würde. Daß L. darauf geantwortet hätte, ist nirgends ersichtlich, daher will er hier wohl nur sagen, daß er sich an Himburg wenden

werde, falls er von Ettinger keinen befriedigenden Bescheid erhalten sollte.

Nr. 86.

§. 128 Z. 5 v. u. 'am Freytag' d. i. am 16. März: an diesem Tage hat L. auch wirklich an Ettinger geschrieben (s. o. §. 220).

Nr. 87.

§. 129 Z. 9 v. u. 'ein jetzt unbewohntes Haus': wohl das §. 178 erwähnte Haus auf der Gildenstraße.

Nr. 88.

Gedr. bei Schiller §. 384 ff.

§. 130 Z. 5 v. u. 'bis auf — nach' gebraucht L. nicht selten so, z. B. Tgb. 6. Juli 1780: 'bis auf einige Absurditäten nach', 'bis auf ihre Nachlässigkeit im Hauswesen nach'.

§. 132 Z. 3 v. o. L. meint das Werk „Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen, mit praktischen Anmerkungen. Sammlung 1—6. Halle, Gebauer, 1776—1790.“

§. 132 Z. 9 v. o. ff. Im Tagebuchbericht über einen Besuch bei Prof. Schmid am 1. Dezember 1779 heißt es u. a.: „Ehe wir (d. h. Schmid und L.) an zu Lesen fingen sagte ich zu den Mädchen, wenn wir fertig wären wollte ich ihnen etwas neues erzählen. Sie mahnten mich und ich fing an: „In Magdeburg war ein Cantor Grotian“ — — dieses ist ein Geschichtgen daß Fedderßen schon oft erzählt hat. Sie erließen es mir gern.“ Am 15. Dezember 1780 meldet das Tagebuch: „Fedderßen erzählte einige neue Geschichte[n].“

Nr. 89.

§. 133 Z. 11 v. u. 'am Donnerstage': den 19. Juli; indes verzog sich, wie Nr. 91f. lehren, die Zusammenkunft in Peine um einige Tage.

Nr. 90.

Gedr. bei Schiller §. 386 ff.

Bis auf das über den Hofprediger Schulz und die Frau Feddersen Gesagte gedr. bei Schiller S. 392 ff. unter Beibehaltung des Datums der Vorlage: 31. Juli. Doch ist das abermals ohne Zweifel ein Schreibfehler L.'s, da der Brief seinem Inhalte nach die ihm von uns angewiesene Stellung haben muß. Denn einerseits wird in ihm die in Nr. 90 begonnene Charakteristik Eberts fortgeführt, andererseits findet wiederum die hier anhebende Charakteristik des Hofpredigers Schulz ihre Fortsetzung in Nr. 92. Dazu kommt, daß L. am Schlusse sein Zusammentreffen mit Sophie in Peine als bevorstehend erwähnt, während er in Nr. 92 einen Rückblick darauf wirft. So dürfte die Aenderung von '31' in '21' hinlänglich gerechtfertigt erscheinen.

S. 136 Z. 14 v. o. 'Philipps Knochen': nach Schiller S. 393 „scherzhafte Bezeichnung für das os ilium oder Hüftbein, welches seiner fettigen Knorpelmasse wegen von Gourmands am Kalbsbraten sehr geschätzt wird.“

S. 136 Z. 5 v. u. ff. Zu dieser Schilderung von Eberts Frau stimmt vortrefflich ein Tagebuchsbericht vom 5. März 1780: „Mittags aß ich bey Eberts . . . Ich saß bey der Eberten und sie quälte mich mit Nöthigen entsetzlich, ich ward ganz hypochondrisch davon. — Sonderbar ist es daß sich die Frau mehr auf den Rahmen ihrer Gerichte als mit den Gerichten selber zu Gute zu thun scheint. Sie hatte eine Plunder Torte, und nannte die Plunder-torte in 5 Minuten wenigstens 8 mahl. — Ich ging zu Hause . . . und wieder zu Eberts. Sie ließ sich wieder recht kindisch zum Spielen bitten — Ungeachtet ich so viel bey der Frau zu erinnern habe, so haße ich sie doch nicht so wie andre Leute.“ Die von Schiller S. 395 erzählten Anekdoten über die Ebert werden mit Vorsicht aufzunehmen sein.

S. 137 Z. 13 bez. 1 v. u. 'interresirt' = eigennützig; Z. 5 v. u. 'in eignen Haaren': ohne Perücke?

S. 138 Z. 4 v. o. 'am Montage': den 23. Juli; nach dem Anfange

von Nr. 92 hätte dagegen die Zusammenkunft schon am 22. Juli stattgefunden. Vielleicht ist der Widerspruch dadurch entstanden, daß L. 3. 8 irrtümlich '23' für '24' geschrieben hat.

Nr. 92.

Bis auf die Charakteristik des Hofpredigers Schulz gedr. bei Schiller S. 388f.

S. 139 Z. 4 v. u. 'ein Pasquill auf mich und ihn das in Wien gedruckt ist': die in der Wiener Realzeitung ¹⁾ Jg. 1781 S. 328ff. in St. 21 v. 22. May veröffentlichte Rezension von Jerusalems Schrift „Ueber die deutsche Sprache und Litteratur“. Nachdem diese zunächst im allgemeinen als ein auf höheren Wink entstandenes Verlegenheitsprodukt charakterisiert und dem Verfasser das Zeugnis ausgestellt worden ist, daß er sich als einen geübten, feinen und dabei ehrlichen Hofmann gezeigt habe, der die Wahrheit nicht verschweige, aber sie so zu wenden und zu versüßen wisse, daß sie nicht beleidige, heißt es in der Einzelkritik u. a.: „Der gute Weiße, der doch einer der ersten Patriarchen der deutschen Litteratur ist, wird gar nicht genannt, welches eben keine Sünde wäre, weil Hr. Jerusalem gar viele andere wackere Männer verschweigt, als: die Dusché, die Denise, die Mastaliere, die Sonnenselse, die Zachariä, die Kästners, die Gerstenberge, die Göthe, die Herder u. s. f.; welches aber dadurch bedenklich wird, daß der Herr Abt geflissentlich einen Herrn Leisewitz wegen seinem allerersten Versuche, dem Julius von Tarent, oder vielmehr wegen einiger Scenen in demselben, neben Lessingen und neben die ersten französischen und englischen Autoren stellt. Doch dieser Herr Leisewitz muß (auch seinen Julius von Tarent weggerchnet) sehr in der Gnade des Herrn Abts stehen. Denn der letzte versichert uns, daß der erste an einer Geschichte des deutschen Krieges arbeitet, welche der

¹⁾ Der Titel dieser Zeitung ist mit Ausnahme des Stichwortes häufigen Aenderungen unterworfen gewesen. 1781 lautet er: „Realzeitung oder Beiträge und Anzeigen von gelehrten und Kunstfachen. Wien, bei Joseph Erlen von Kurzbe.“

schönste Pedant [!] zu Robertsons¹⁾ Geschichte Karls des Fünften seyn wird. Aber beweist denn das etwas zum Vortheile der deutschen Litteratur, wenn man sagt, daß ein Deutscher an etwas arbeitet? Man will die Arbeit sehen!“ Verfasser dieser Rezension war wohl kein anderer als der Herausgeber der Realzeitung Joh. Rautenstrauch selbst, dessen Betätigung auf dem Felde der literarischen Kritik bekannt genug ist. Uebrigens hatte die Realzeitung schon einmal (Jahrg. 1780 St. 48) einen Ausfall gegen Leisewitz gebracht: in einer offenbar aus derselben Feder wie die eben besprochene herrührenden und nicht minder scharfen Rezension des 1. Bändchens von Wagenseils Compilation „Beytrag zur Wahrheit und Menschenkenntniß“, in der neben andern auch Leisewitzsche dicta Aufnahme gefunden hatten.

Nr. 93.

Gedr. bei Schiller S. 389 ff., teilweise bei Kutschera S. 31.
S. 140 3. 5 v. u. 'Loben der Heyden' nach Psalm 2 B. 1.
S. 142 3. 13 v. o. 'am Dienstage': den 31. Juli.

Nr. 96.

Gedr. bei Schiller S. 396 f.

Nr. 97.

S. 147 3. 3 v. u. In Pattensen amtierten damals ein Pastor prim. Gisevewell und ein Pastor diac. gleichen Namens. Wie x. hier dazu kommt, — natürlich nur im Scherze — die Einsprache des einen oder des andern gegen seine Verehelichung als möglich hinzustellen, bleibt vorläufig im Dunkeln. Denn die verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen, auf die das Geschenk des Pastors an Sophie hindeutet, geben keine genügende Erklärung ab.

Nr. 99.

Gedr. bei Schiller S. 401 f.
S. 149 3. 11 v. u. 'Am Montage': den 10. September.

¹⁾ Vor Jerusalem hatte schon Joh. Georg Zimmermann Leisewitz als Deutschlands künftigen Robertson bezeichnet: Berner S. XXXVIII.

Nr. 100.

Gedr. bei Schiller S. 402 ff. In der Handschrift ist der Brief vom 6. September datiert ebenso wie Nr. 101. Da aber L. sicherlich nicht an einem Tage zwei Briefe an Sophie geschrieben haben wird, hat er einen von beiden falsch datiert. Nun schließt sich dem Inhalte nach Nr. 100 an Nr. 99 an, ist also jedenfalls älter als Nr. 101. Diesen Brief aber umzudatieren d. h. auf den 7. September zu verlegen, verbietet sich schon deshalb, weil dem Anfange von Nr. 102 zufolge L. an dem Tage gar nicht zum Schreiben an seine Braut gekommen ist. Es bleibt also nur der bereits von Schiller gefundene Ausweg übrig, in Nr. 100 den 6. durch den 5. September zu ersetzen.

S. 152 Z. 13 v. u. 'zwischen hier und dem Sonnabend' d. h. bis zum Tage des letzten Briefes; denn am Sonntage wollte L. keinen Brief mehr schreiben, weil er am Montage selber in Hannover einzutreffen gedachte.

Nr. 101.

Gedr. bei Schiller S. 404 ff.

S. 152 Z. 4 v. u. Prof. Gärtners 'alte Weiber Weise' erwähnt das Tagebuch am 4. Januar 1781.

Nr. 102.

Gedr. bei Schiller S. 407 ff., der Schluß auch bei Rutschera S. 50 f.

S. 155 Z. 15 v. o. ff. Ueber eine Gesellschaft bei Voigts erzählt das Tagebuch am 30. November 1780: „... zu Voigts wo ich mich ungemein amüßte, mit Kronefeln [?] mit Schwäzen mit einer Marionetten Comddie die sie auf der Reise gemacht und auch die Decorationen dazu gemahlt hatten. Es war höchst nährliches Zeug und voller glücklicher Verse.“

2. Zum Anhange.

I Nr. 1.

Gedr. bei C. Schüddekopf, Leisewitz und Sophie Seyler. Zwei unbekannte Briefe . . . Als Handschrift gedruckt (1893) S. 2 ff.

I Nr. 2.

Anscheinend Konzept.

I Nr. 3.

Das Datum ergibt sich aus der Nachschrift des folgenden Briefes.

I Nr. 5.

Bermerk Andreaes: Beantw: d. 4. Jan. 78. A.

I Nr. 6.

Bermerk Andreaes: Beantw: d. 26. Jan. 78.

S. 168 Z. 6 v. u. Nach dem bei K. v. Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrh. I, 1, S. 29 gedruckten Briefe Abel Seylers an Maler Müller ging 1777 ein Sohn Seylers nach Straßburg; die Worte S. 165 Z. 15 u. legen nahe, daß dies der ältere, Gerhard, gewesen sei.

I Nr. 7.

Bermerk Andreaes: Copia.

I Nr. 8.

S. 169 Z. 4 v. u. 'in einem besondern Hause' d. h. in einem andern als Mutter, Schwester und Schwager, die Schützenstraße Nr. 4 — nach heutiger Zählung — wohnten.

I Nr. 9.

Bermerk Andreaes: Beantw: laut Copei, d. 20. April. 1781. A.

I Nr. 10.

Bermerke Andreaes: [1] an Mad. Leisewitz [2] Copei.

I Nr. 12.

Die Datierung beruht auf S. 142 Z. 12 v. o.

II Nr. 1.

Bermerk Andraes: Beantw: d. 4. Oct. 81. A.

II Nr. 2.

Vgl. das beigegebene Facsimile dieses Briefes.

§. 178 Z. 8 v. u. 'Reiners Haus auf der gülden Straße': heute Nr. 63 daselbst. L. wird darin gewohnt haben, bis er — 1787 oder 1788 — in das von ihm gekaufte, jetzt mit einer Gedenktafel geschmückte Haus auf dem Bruche, heute Wallstraße Nr. 8, übersiedelte.

II Nr. 4.

§. 182 Z. 2 v. o. 'Futan' etwa Kürzung des plattdeutschen 'Futekan' = Pfui? (Vermutung des Hrn. Direktors Ulrich in Hannover); Z. 6 v. o. 'Herr Wieder' s. §. 178 Z. 16 v. o.

II Nr. 5.

Bermerk Andraes: Beantw: d. 12. Jan. 84. A.

II Nr. 6.

§. 183 Z. 2 v. u. 'Palatin' = Pelzkragen, Halstuch.

II Nr. 7.

Bermerk Andraes: Beantw: d. 17. Jun. 84. A.
§. 184 Z. 4 v. o. 'unser kleines Fest': L.'s Geburtstag.

II Nr. 8.

Bermerk Andraes: Beantw: d. 13. Jan. 85. A.

II Nr. 9.

Bermerk Andraes: Beantw: d. 15. Jan. 86. A.

II Nr. 12.

Bermerk Andraes: Beantw: d. 26. Jun. 91. A.

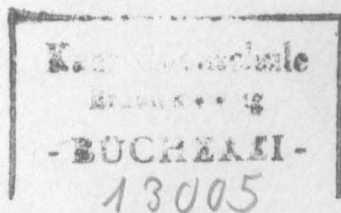
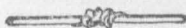
II Nr. 13.

Der Anlaß zu diesem Briefe war die Verleihung der bislang von dem verstorbenen Professor Gärtner innegehabten Kanonikatsprébende beim Blasienstifte an Leisewitz durch herzogliches Patent vom 15. November 1791.

III.

Das bei Kutschera S. 55f. und bei Schüddekopf S. 6f. gedruckte Schriftstück trägt auf der ersten Seite oben links den Vermerk L.'s: Den 13ten September 1800. Der Schluß fehlt allem Anschein nach, da von dem — nur auf der Vorderseite beschriebenen — zweiten Blatte ein gutes Drittel unten fortgeschnitten ist.

S. 191 Z. 9ff. v. u. Eine Vermutung über die Ursache der Krise, von der Sophie hier spricht, ist in der Einleitung (S. XIII) aufgestellt worden.





Personenregister

Vorbemerkung: Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. Die Angaben über die Hannöverschen Beamten usw. stützen sich zumeist auf den Kgl. Großbrit. u. Ehurf. Br. Lün. Staats-Kalender, die über Leisewitz' Verwandte größtentheils auf die Langerfeldtsche Familienbibel. Im übrigen sind außer den bekannten Nachschlagewerken namentlich die Personaliensammlungen der Braunschweiger Stadtbibliothek benutzt worden.

- Abelung, Joh. Christoph** (1732—1806), 180.
- Alberti, etwa Joh. Karl**, Lehenäprokurator und Agent Hamburgs und Bremens zu Hannover? 144f. 188. Seine Frau 20. 144 f.
- Amaranth** = L. Fr. G. v. Gückingf.
- Andreae, Joh. Gerh. Reinhard** (1724—93), Hofapotheker zu Hannover, 'der Onkel', VI—VIII. X. XII. XX. 7. 12. 16f. 56. 62. 64f. 72. 75. 81. 85. 94. 96. 101f. 111f. 119. 123. 125. 127. 133f. 147. 161. 164f. 167—174. 177—190. 203. 207. 213. 216. 229f. Seine Frau geb. Müller, 'die Lante', VII. X. XII. 7. 12—15. 162. 165. 167f. 170f. 173f. 178—190. 203. Seine Schwester Sophie Elisabeth, verheh. Seyler, s. dort.
- Avemann, Fräulein**, Stieffschwester J. W. Götters, in Gotha, 218.
- Ballhorn, Ludwig Wilhelm**, 1759—74 Direktor des Lyceums zu Hannover, V.
- Basch, geb. Seidler**, Madame, Predigerwitwe zu Weimar, 87. 215.
- v. Beroldingen, Freiherr Franz** (1740—98), Domkapitular zu Hildesheim, seit 1790 auch zu Osnabrück, 35.
- Bertuch, Friedrich Justin** (1747—85), zu Weimar 94. 216.
- Biel, Christian Andreas** († 1805 im 65. Jahre), Hofgerichtsaßessor, seit 1784 Geh. Justizrat zu Braunschweig, 1791 geadeht, 153.
- Blanel zu Hannover** 49. 87. Familie Bl. 189.
- Blount, Mrs. Marthe**, Freundin Popes, 21. 205.

Boie, Heinrich Christian (1744—1806), VI. VIII. X. XXVIII.

Seine erste Frau Luise geb. Mejer (1746—86) s. dort.

Postel, Joh. Joachim (1732—83), dänischer Legationsrath und braunschweigischer Postdirektor zu Hamburg, Lessings Bekannter (vgl. den Tagebuchsvermerk v. 23. Sept. 1780 bei D. v. Heine- mann a. a. D. S. 139), 103.

Brauns, die gewesene Mademoiselle, und ihr Eheherr 61.

v. Braunschweig, Herzog Ferdinand (1721—92), 41. 119. 222. Der regierende Herzog Karl Wilhelm Ferdinand (1735—1806) XIII. XXI. 126, dessen Sohn Erbprinz Karl Georg August (1766—1806) XII f.

Bremer († 1779), Freund Gerhard Seylers, 62.

Bremer, Heinrich Christian, Küster an der Neustädter Hof- und Stadtkirche zu Hannover, 190.

(Brutus, M. Junius, und seine Gattin Porcia) 109.

v. Buchwald, Oberhofmeisterin zu Gotha, 216.

Büsching, Anton Friedrich (1724—93), 180.

Callin, die, anscheinend Witwe, 119, ihr Sohn, der 'Kleine' C., und ihre Töchter 41, die 'Tante' (so von Sophie L. bezeichnet; mit der Witwe identisch?) und ihre Tochter Gretchen 182, sämtlich zu Hannover, vermutlich Verwandte des Oberbe- reiters Friedrich Gottlieb C., dessen Silhouette L. besaß (vgl. P. Zimmermann, J. A. Leisewitz' Silhouettenammlung, im Brschw. Jahrb. 1905, S. 141).

Carstens, 'die Frau Tante', und ihr seliger Mann, sicherlich Verwandte (die Eltern?) des seit 1749 mit Anna Elisabeth Leisewitz, einer Schwester von L.'s Vater, verheirateten Bürger- meisters Georg Heinrich C. († 1782) zu Celle, 80.

Caesar, C. Julius, 108 f.

Cato, M. Porcius, d. J. und seine Tochter, 108 f.

Chodowiecki, Daniel Nikolaus (1726—1801), 221.

Cordemann, Gretchen, XII.

v. Gramm, Fräulein, zu Blankenburg a. H., 214.

- Denis, Michael** (1729—1800), 226.
Dieterich, Joh. Christian (1712—1800), Buchhändler zu Göttingen, 221.
Dübner, Mademoiselle, zu Meiningen, 218.
Dommes, die, Frau eines Bankiers zu Hannover, und ihre Schwester, 93.
Droop, Freund und Schügling J. G. R. Andreaes, VI. 85.
Dusch, Joh. Jakob (1725—85), 226.
Ebert, Joh. Arnold (1723—95), 126. 134—136. 225. Seine Frau (seit 1773) Luise A. Henriette geb. Gräfe, 135—137. 225.
Eggeling, Verwandter von L.'s Schwager, zu Braunschweig, 153. Seine Frau geb. Rhesse 154.
Eisenburg, Joh. Joachim (1743—1820), 28. 156. Seine Frau (seit 1777) Dorothea geb. Schmid (1751—99) 152. 156.
Ettinger, Karl Wilhelm, Buchhändler zu Gotha, IX—XI. 112. 217. 220. 223 f.
Feddersen, Jakob Friedrich (1736—88), Domprediger zu Braunschweig, später Konsistorialrat und Propst zu Altona, XXI. XXIII. 131. 224. Seine Frau 136. 225.
Ferdinand, Herzog, v. Braunschweig.
Fleischer, Karl Christoph Wilhelm (1727—87), Hofbaumeister zu Braunschweig, 209.
v. Frankenbergh, Freiherr Sylvius Friedrich Ludwig (1728—1815), Minister zu Gotha, 92. 217.
Friederici, Mademoiselle, zu Blankenburg a. H., 214.
Gärtner, Karl Christian (1712—91), 152. 228. 231. Dessen Frau, Tochter und Sohn 152.
Gatterer, Philippine (1756—1831), 141.
v. Gerstenberg, Heinrich Wilhelm (1737—1823), 226.
Gildemeister, Joh. Friedrich (1750—1812), Professor der Rechte zu Duisburg, später Syndikus, dann Handelsgerichtspräsident zu Bremen, 105.

- Gisewell, Pastoren zu Pattensen, 227.
- Gleim, Joh. Wilhelm Ludwig (1719—1803), 143.
- v. Göttingk, Leopold Friedrich Günther (1748—1828), und seine Frau Ferdinande geb. Bopel († 1781), 19. 85. 204. 215.
- Goethe 87f. 94. (210). 226.
- Gotter, Friedrich Wilhelm (1746—97), 93. 95. 97. 217.
- Gräfe, Joh. Friedrich (1711—87), Kammer- und Postrat zu Braunschweig, und Frau 137. Ihre Tochter, verehelichte Ebert, s. dort.
- Gravenhorst, Gebr. Joh. Heinrich und Christoph Julius, Besitzer einer bedeutenden Fabrik von Droguen und Apothekerwaren zu Braunschweig, 49.
- Grotian, Kantor zu Magdeburg, 132. 224.
- Hagelgans, Christian Friedrich, Kammerregistrator zu Hannover, 211.
- Hansen, Georg Ludwig (1738—1818), seit 1780 Hofmedicus zu Hannover, V. 189. Seine Frau Margarete geb. v. d. Becken (1739—1807), Schwester von L.'s Mutter, 189.
- v. Hanstein, Jagdjunker, 84, 214.
- Hartgen = Gerh. Seyler.
- Hartken, Rosinus Anton (1715—92), Hofgerichtsassessor und Landsyndikus zu Braunschweig, 156. 167. 211. Seine Schwester Sophia Elisabet 63. 211.
- Haus, Jobst Heinrich († 2. Juni 1779 im 68. Jahre), Kaufmann zu Braunschweig, 50. Seine Frau 50. 153.
- Henneberg, Friedrich Christian Ludwig (1748—1812), Kammersekretär zu Braunschweig, 102. 218.
- Hensel, Friederike, zweite Frau Abel Seylers, s. dort.
- Herbst, Mademoiselle, Braut Hrn. Hundertpfunds, 42.
- Herder, Joh. Gottfried, 86. 215. 221. 226.
- Hermes, Joh. Thimoteus (1738—1821), 211.
- Himburg, Buchhändler zu Berlin, 221. 223.
- (v. Hippel, Theodor Gottlieb (1741—96), Verfasser der Schrift *Ueber die Ehe' und der Lebensläufe nach aufsteigender Linie'*, 60. 209f.

Hogreve, Witwe, geb. Koch, zu Braunschweig 154.

v. Hohn, Joh. Ernst Friedrich (1714—80), Erbherr auf Esbeck, Fürstl. Braunsch. Wirkl. Geh. Rat und Berghauptmann, Schatzrat, Propst des Stiftes Steterburg, 167. 211.

Hundertpfund, Verlobter der Mademoiselle Herbst, 42.

Iffland, Christian Philipp (1750—1835), Advokat und Stadtsekretär, später Stadtgerichtsdirektor zu Hannover, VI. 25. 28. 31. 35. 62. 64. 95. 113. 188. 205. 211.

Jacobssohn, Israel (1768—1828), Kammeragent zu Braunschweig, XIV.

Jephtha, 79. 213.

Jerusalem, Joh. Friedrich Wilhelm (1709—89), Abt des Klosters Riddagshausen, Vizepräsident des Konsistoriums zu Wolfenbüttel mit dem Wohnsitz in Braunschweig, 139 — 141. 226. Sein Sohn Karl Wilhelm (1747—72) 141. Seine Töchter 140, mit Namen Philippine Charlotte († 1823 im 78. Jahre), seit 1789 Domina des Kreuzklosters zu Braunschweig, 141, Sophie Elisabeth Regine († 1819), 142, Friederike Magdalene (1759—1836), später Chanoinesse des Klosters Wülfinghausen, 141. 153.

Johann, L.'s Diener, s. Menge.

Jürgens, Wundarzt zu Braunschweig, 184.

Kästner, Abraham Gotthelf (1719—1800), 226.

Kaue, Zeichner und Steinschneider zu Gotha, XXV.

Kloffenbring, Friedrich Arnold (1742—95), Geh. Kanzleisekretär zu Hannover, VI. 17.

Koch, Heinrich, Kaufmann zu Braunschweig, seine Frau, seine Brüder Fritz und Christoph, seine Schwestern Mad. Hogreve, Mad. Rhesse und Mad. Sartorius, 154. 72 1/3

König zu Hannover 140.

Köster aus Hannover (vermutlich identisch mit dem K., den L. im September 1780 als einzigen seiner alten Kommilitonen noch studierend in Göttingen traf: Lgh. 14. Sept. 1780) 79f. 97. Familie K. 188.

- Rumme, Gretchen, zu Hannover 188. Familie R. 189.
- v. Runksch, J., Kammerherr zu Braunschweig, XI. 28.
- de Lafontaine, Jean, der Fabeldichter, 182f.
- Ranger, Ernst Theodor (1743—1820), Lessings Nachfolger im Bibliothekariate zu Wolfenbüttel, 216.
- Langerfeldt, Just Johann Joachim (1744—1810), Kaufmann zu Hannover, 78. 163f., seit 1771 vermählt mit Karoline v. d. Becken (1741—1813), einer Schwester von L.'s Mutter, associiert mit seinem Bruder Jakob Friedrich, 78, der ebenfalls eine der Schwestern v. d. Becken, Lucia Dorothea (1747—1780?), 96, zur Frau hatte. Familie L. 189. Des ältern Bruders Sohn Jakob Friedrich (1773—1848), Geh. Finanzrat zu Braunschweig, V. XXVI. 'Der junge L.', ein fingiertes Familienmitglied, 35.
- de La Roche, Madame Marie Sophie (1731—1807), 65.
- Leisewitz' Vater Johann Cobald, Weinhändler zu Celle, V. Seine Mutter Katharine Luise geb. v. d. Becken (1731—1816) Vf. X. 37. 42. 44. 50. 62. 66. 71f. 74. 78. 80. 82. 101. 110. 115. 125f. 131. 133. 141—143. 147—149. 163f. 166. 168—174. 185. 189. 203. 213. 219. 229. Seine Schwester Marianne Luise verheh. Winckelmann s. dort. Sein Onkel zu Celle (vielleicht der im Tagebuche mehrfach erwähnte Onkel L., vielleicht auch der Bürgermeister Carstens) 80.
- Lessing, G. E., V. VII. IX. XI. XV. 28. 60. 124. 126f. 223. 226. Licht, Rektor, 132.
- Lichtenberg, Georg Christoph (1742—99), 221.
- Locke, John, 33.
- Lucilius, Korrespondent Senecas, 110. 219.
- v. Marschall, Graf, Kammerherr zu Braunschweig, 28.
- Mastalier, Karl (1731—95), Jesuit, Professor der Literatur in Wien, 226.
- v. Mecklenburg-Strelitz, Herzog Karl Ludwig Friedrich (1741—1816), 222. Sein Sohn Friedrich Karl Ferdinand (1781—83) 119. 222.

Mehring, F. A., zu Nordhausen 85.

Mejer, Ludwig Joh. Georg, Kammersekretär zu Hannover, und Frau 98. Luise (1746—86), seit 1785 Boies Frau, VIII. X. XXVIII.

Menge, Johann, L.'s Bedienter, und Frau, XIV. 188. Seine Tochter Sophie Luise Friederike, L.'s Pflgetochter, XIV.

Miller, Joh. Martin (1750—1814), Verfasser des Siegwart, 6. (210).

Moritz, Karl Philipp (1757—93), XXV.

Müller, Johann Christian Eberhard, Weinhändler und Gasthofsbesitzer zu Hannover, VII. 203. Seine Witwe Wilhelmine Friederike geb. v. d. Becken (geb. 1736), Schwester von L.'s Mutter, VII. 54f. 58. 61. 189. 203. 208. 212. Seine Tochter Margarete 38. 72. 206. 212. Seine Schwester, verheh. Andreae, s. dort. Seine Nichte Mary, Pflgetochter Andreaes, VII. XII. 5. 7. 9. 31f. 34. 45. 52. 56. 59. 101. 128f. 131. 142. 167f. 181. 183. 187. 202. 206.

Müller, die Doctorin, etwa die Frau des Leibmedicus Johann Friedrich M.? 18.

Münchhof, Joh. Christian, Advokat zu Hannover? 85.

Nantzen = Ferdinande v. Göttingk.

v. Dettingen-Baldern, Graf Rotger Wilhelm, 180.

Paetus, Caecina, und seine Gattin Arria († 42 anlässlich einer Verschwörung gegen Kaiser Claudius) 109.

Peter von Wolfenbüttel, Postillon der Tarisschen Reichspost? 25.

Plinke, Heinrich, Bedienter bei Andreaes, 7—9.

Pope, Alexander, 21. 23. 205.

Pott, Dr. med., Arzt in Braunschweig, 185.

Rantenstrauch, Joh. (1746—1808), 227.

Reichmann, Oberapotheker, Besitzer der St. Martiniapotheke in Braunschweig, 49.

Reiners, Konrad Berends Witwe, Besitzerin des von L. gemieteten Hauses auf der Gildenstraße in Braunschweig, 178. 230.

- Reinwald, Wilhelm Friedrich Hermann (1737—1815),
Bibliothekar in Meiningen, 213 f.
- Rhese, Madame, geb. Koch, Mutter der Mad. Eggeling in
Braunschweig, 154.
- Robertson, William (1721—93), 227.
- Rönkendorf, Franz oder Rüttger Heinrich?, jener Weinbändler,
dieser Besitzer des am 1. August 1778 eröffneten Hotels d'Angle-
terre zu Braunschweig, 170.
- Roussseau, Jean Jacques, XXIV. (48). 51. 53. (207).
- v. Sachsen-Gotha, Herzog Ernst II. (1745—1804), 90 f. 93.
97. 99. 216. Seine Gemahlin Marie Charlotte Amalie
geb. Prinzessin v. Sachsen-Meiningen (1751—1827) 91.
97. 100.
- v. Sachsen-Meiningen, Herzog Karl August (1754—82),
Schwager Ernsts II. v. S.=Gotha 86 f. 90—92. 213 f. 218.
Sein Bruder Georg (1761—1803) 90. Seine Schwester
Wilhelmine [?] (1752—1805) 91 f.
- v. Sachsen-Weimar, Herzog Bernhard (1604—39), 216. Her-
zogin Anna Amalie geb. Prinzessin v. Braunschweig-Wolfen-
büttel (1739—1807) 87.
- Sartorius, Kaufmann zu Braunschweig, 154 f. Seine Frau geb.
Koch 154.
- Schacht, Mutter, in Hannover 18.
- Schaer, Joh. Heinr. Anton, Auditor bei der Justizkanzlei zu
Hannover, 189.
- v. Schardt, Geh. Regierungsrat, in Weimar 87.
- v. Schaumburg-Lippe, Graf Wilhelm (1724—77), 69. 212. Graf
Philipp II. (1723—87) 66. 208.
- Schlaeger, Julius Karl (1706—86), Bibliothekar und Vorstand
des Münzkabinetts in Gotha, 217.
- Schlegel, Joh. Adolf (1721—93), Vater der Romantiker, Kon-
sistorialrat, Superintendent und Pastor prim. an der Neustädter
Hof- und Stadtkirche zu Hannover, und Familie 53.

- Schmid**, Konrad Arnold (1716—89), Prof. am Collegium Carolinum zu Braunschweig, IX. XI. 28. 120. 145. 150. 156. 208f. 222—224. Seine Frau Anna Margarete geb. Raphael (1719—83) 150. Sein Sohn Heinrich, Advokat, 152. Seine Töchter 224, mit Namen Sophie IX. XXIII. 54. 72f. 150—152. 208, Dorothea verheh. Eschenburg s. dort, Lisette 152. Sein Bruder Nikol. Ehrenreich Anton (1717—85) zu Hannover 120. 145. 222.
- v. Schrader**, Karl Heinrich Urban († 1833 im 68. Jahre), Kammerrat, dann Kammerpräsident zu Braunschweig, XIV f.
- Schröder**, Friedrich Ludwig (1744—1816), XIV.
- Schröder**, Joh. Heinrich (1756—1812), Braunschweigischer Hofmaler, XXV. XXVII.
- Schröter**, Corona (1751—1802), 88. 215.
- Schulz**, Hartwig Joh. Christian (1746—1830), Hofprediger zu Braunschweig, XXI. XXIII. 137—139. 225 f.
- Schwarze**, Etatsrat zu Braunschweig, 205.
- v. Schweden**, Königin Christine, 69.
- Selle**, Christian Gottlieb (1748—1800), 221.
- Seneca**, L. Annaeus, 107. 109f. 124. 126f. 219. Seine Gattin Pompeia Paulina 109.
- Seyler**, Abel (1730—1801), VI f. 33. 82. 134. 142. 147f. 162. 164—166. 171. 174—176. 206. 213. Seine Frauen 1. Sophie Elisabeth geb. Andrae († 1764) VI, 2. Sophie Friederike geb. Sparmann, geschiedene Hensel, (1738—89) VI f. 166. 175. Seine Kinder 213, mit Namen Abel Jakob Gerhard¹⁾ (get. 18. Nov. 1756) VII. XXVI. 14. 24. 43f. 62—64. 66. 69. 80. 84. 97. 113. 115. 123. 127. 134. 161. 165. 168. 171. 174. 187. 229, Ludwig Erdewin (get. 20. Juni 1758, † 1836), XXV f., Katharine Marie Sophie (get. 4 Febr.

¹⁾ Auf ihn wird der Unterschrift 'H. H[artgen] Seyler' wegen die im Braunschw. Jahrb. Bl. I der Beilagen veröffentlichte Silhouette zu deuten sein, die nach Zimmermanns Meinung (ebda S. 143) Abel Seyler darstellt.

- 1762, † 17. Dez. 1833) verehel. Leisewitz. Ludwig Erdewins Frau Henriette geb. Gößler († 1836) XXV f.
- Shakespeare 40f. 103. 207. 218.
- v. Sonnenfels, Josef (1733—1817), 226.
- v. Sötern, Familie, 180.
- v. Spörcken, Freiherr August Friedrich (1698—76), Feldmarschall zu Hannover, VI.
- Sterne, Lawrence, (33). 206.
- Stumpf, Joh. Georg (1750—98), Earthäuser zu Erfurt, später Professor der Staatswissenschaften zu Jena und Greifswald, 89. 94. 216.
- Thaer, Albrecht (1752—1828), Hofmedicus zu Celle, später Reformator der deutschen Landwirtschaft, VI. 63—65. 84. 95. 111. 124. 208. 211. 214.
- Thies, Dorothea Elisabeth, Braut des Sekretärs Henneberg zu Braunschweig, 218.
- Thorbrügge, Witwe Marie Elisabeth, geb. v. d. Becken (1733—1805 od. 1806), Schwester von L.'s Mutter, 189.
- v. Thümmel, Moritz August (1738—1817), Minister in Sachsen-Coburg, und sein Bruder, Kammerherr zu Gotha, 92. 94.
- Titus, Kaiser, 18.
- v. d. Becken, Anthony (1687—1766), Kaufmann zu Hannover, L.'s Großvater, V. XXVIII. Seine Töchter 54. 143. 203, mit Namen s. Katharine Luise Leisewitz, Marie Elisabeth Thorbrügge, Wilhelmine Friederike Müller, Margarete Hansen, Karoline und Lucia Dorothea Langerfeldt.
- Velthusen, Joh. Peter, Advokat, später Kriegssekretär zu Hannover, VI. 11. 35. 101. Seine Frau 35. 203 [?].
- Ventourini, Karl, Hof- und Kammermusikus zu Hannover, 25.
- v. Voigts (später v. Voigts-Rheß gen. v. König), Joh. August († 1801 im 74. Jahre), Klostersrat zu Braunschweig, und seine Frau Julie Dorothea Arnoldine geb. v. Hantelmann († 1805 im 54. Jahre), 155f. 228.

Volkmann, Madame, aus Hamburg 84. 103.

Voltaire 113. 216.

Wagenseil, Christian Jakob (1756—1839), 227.

Wagler, Leibmedicus zu Braunschweig, 170.

v. Wallmoden, Fräulein, in Hannover 140. v. W.'sche Auktion 17. 204.

Washington, George, 19.

Weiß, Christian Felix (1726—1804), 226.

Westernacher, Gastwirt zu Hannover, 19. 204.

Wichmann, Johann Ernst, Hofmedicus zu Hannover, 54. 60. 69.

Wieland (79). 87. 213.

Winkelmann, Diedrich Wilhelm († 17. Nov. 1799 im 69. Jahre), Kaufmann zu Braunschweig, L.'s Schwager, X. XIII. 7. 34. 45. 73. 78. 101. 119. 136. 153. 163f. 171f. 185. 202. 206. 209. 211. 213. 229. Seine Frau (seit 1773) Marianne Luise geb. Leisewitz VI. IX. 37. 40. 42. 73. 141. 148f. 171f. 185. 213. 229. Sein Töchterchen Henriette Wilhelmine (begr. 21. Febr. 1779) 37. Sein Edhnench Diedrich Wilhelm († 4. März 1779) 40.

Witten Johann von Peine (d. h. wohl Joh. Knecht des Posthalters W. zu P.), Postillon der Fürstl. Brschw. Post? 25.

Wittenberg, Albrecht (1728—1807), Lic. jur., 1772—86 Redakteur des Altonaer Reichspostreuters, 58—60. 64. 209f.

Wolters, Frau des Geh. Justizrates Jacob Friedrich W. zu Hannover († 1779), 18. 60. 204.

Zachariä, Just Friedrich Wilhelm (1743—77), 226. Seine Witwe, die Professorin Z. zu Braunschweig, 102.

v. Ziegler, Heinrich Anshelm (1653—97), 207.

v. Zimmermann, Ritter Joh. Georg (1728—95), Leibarzt zu Hannover, 189.



Druckfehler.

- ©. 24 §. 15 v. u. st. 'Capitel' l. 'Capital'.
©. 31 §. 15 v. o. st. 'wäre' l. 'wären'.
©. 41 §. 10 v. u. st. 'den Minister' l. 'die Minister'.
©. 93 §. 5 v. o. st. 'iedoch' l. 'und doch'.
©. 95 §. 15 v. u. st. 'Brief' l. 'Briefe'.
©. 141 §. 3 v. u. st. 'Laune' l. 'Launen'.
©. 165 §. 5 v. u. st. 'Seyer' l. 'Seyler'.
©. 180 §. 7 v. o. st. 'Alles' l. 'Alles'.